Des heiligen

Johannes Chrysostomus

Reden

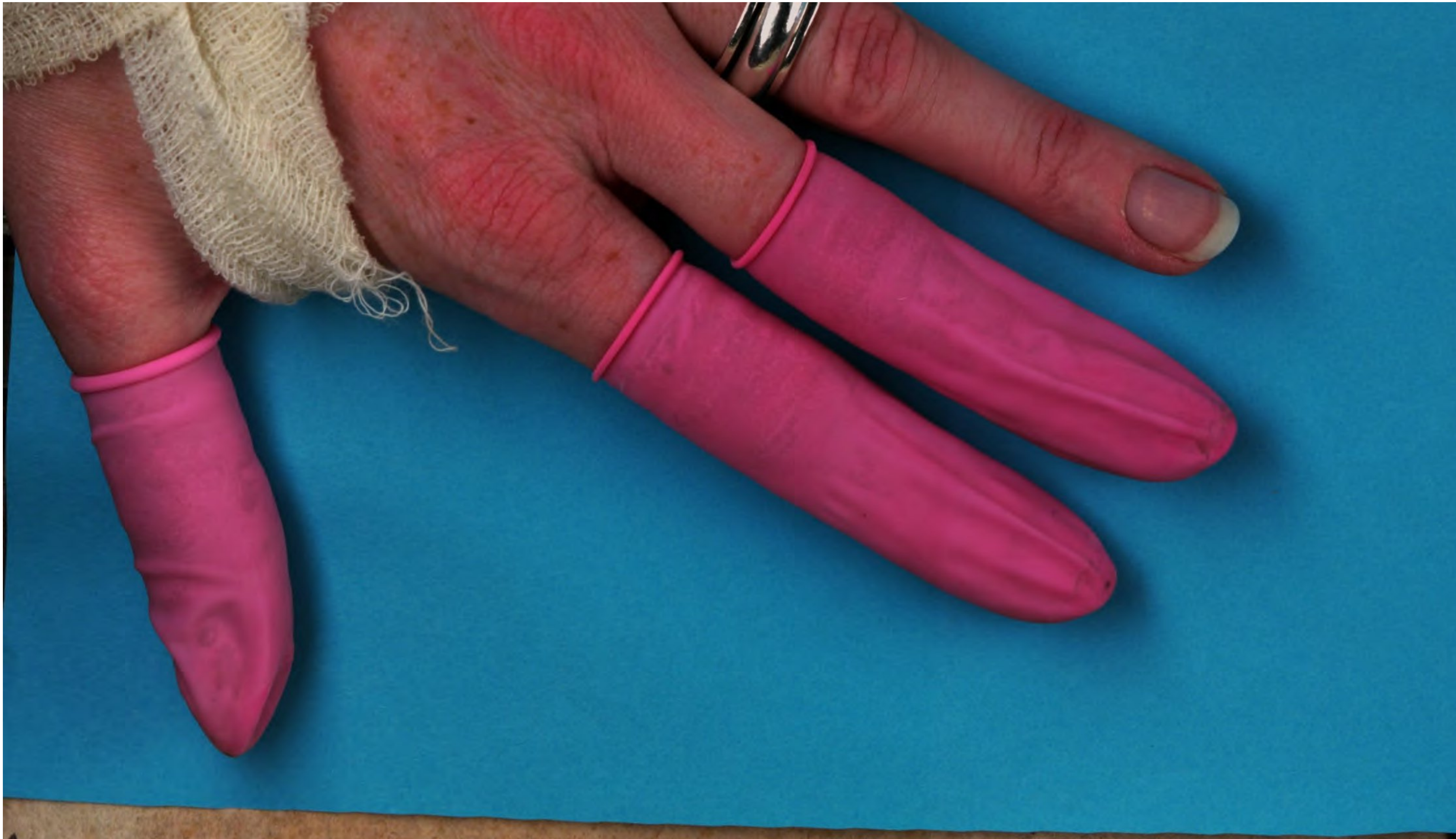
über das

Evangelium des heil. Matthäus

Erster Theil.

Erste Abtheilung

enthält 22 Reden.



Des heiligen

Johannes Chrysostomus

Reden

über das

Evangelium des heil. Matthäus

Erster Theil.

Erste Abtheilung

enthält 22 Reden.

Adl. fr. franciscanos vet. ocbing. cod. 1.

Des heiligen

Johannes Chrysostomus

Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel

Reden

über das

Evangelium

des

heiligen Matthäus,

aus dem Griechischen,

nach der neuesten Pariser Ausgabe,

übersetzt

und mit Anmerkungen versehen

von

Johann Michael Feder,

der Gottesgelehrtheit Doktor,

und Professor auf der Universität zu Wirzburg.

Erster Band.

Augsburg 1786.

Bei Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franck.

Wbtd 170/190

Franziskaner-Convent
Bibliothek
Ergenfelden

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz

dem

Hochwürdigen und Reichsfreihochwohlgebohrnen
Freiherrn

Herrn

Karl Theodor Anton Maria

des Heil. Röm. Reichs

Freiherrn von Dahlberg

Kämmerern zu Worms, Domkapitularen zu Mainz,
und Statthaltern zu Erfurt,

Domkapitularen und Domscholastern zu Wirzburg ꝛc.

dem

besonders gnädigen Gönner

der Wirzburgischen Musen

widmet

diese Reden

Hochderselben

Cum Homilias S. JOANNIS CHRYSOSTOMI ob pietatem, interpretandi rationem, inhærentem ſententiae ſacrorum librorum explanationem omnes admirentur: hinc utiliſſimam nauarunt operam, qui hujus ſancti Doctoris Homilias in Matthæum ex græco in germanicum Idioma transtulerunt, & notis illuſtrarunt, optandumque, ut hæc verſio per typum publicum in plurimorum manus veniat. Auguſtæ Vindelicorum die 26. Maji, 1785.

Imprimatur.

Datum ex Reverendiſſimo Vicariatu. Auguſtæ Vindel. die 26. Maji, 1785.

THOMAS JOS. de HAIDEN,
J.U.D. Eminentiſſimi ac Sereniſſimi D.D. Archiepiſcopi Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus, Provicarius, ac Vice-Officialis.

JOS. ANTON. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. & Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitent. Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator generalis, & Librorum Cenſor.

LIBER CENTES.

fol. Alphabetum Regularis & Cripto-

Index Breviarii. Conditor Alphe-

& Ebric. Matthæi Cond. Evang.

Genealogia & Actus Apost. Prop.

ss. Trini. Ductor. Emmanuelis &c

JOS. ANTON. STEPHANEK.

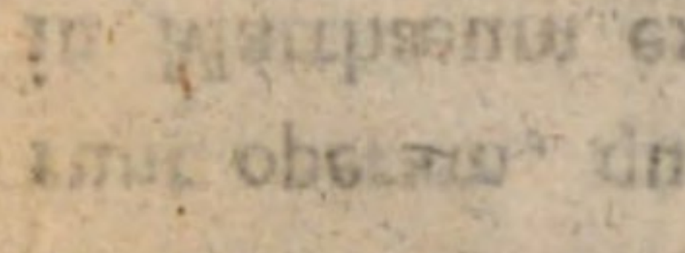
Digitized by Google

Original from Universitätsbibliothek Augsburg

THOMAS Jos. de HAIDEN.

Digitized by Google

Original from Universitätsbibliothek Augsburg



CAN. REGULAR. S. JOANNIS CHRYSOSTOMI

Vorrede.

Bekanntlich hat Herr Andreas Cramer die kleinere Schriften des heil. Kirchenvaters Johannes Chrysostomus, vor bereits 36 Jahren ins Deutsche übersetzt. Warum er nicht, wie ers in der Vorrede einigermassen versprochen, auch seine gröſsern, die Homilien oder Reden über die Evangelien, Paulinischen Briefe, und andere, übersetzt habe, weiß ich nicht. Verdienst aber, dächt' ich, wär's, Verdienst um Exegetik, Moral und Homiletik, auch diese zu übersetzen.

Vorrede.

Nach aller Kenner Urtheil legte kein Kirchenvater die göttlichen Bücher des neuen Bundes besser und geschmackvoller aus, als der heilige Johannes Chrysostomus. Als unermüdeter Forscher der Bibel, der zu Liebe er zween ganze Jahre in einer Höhle verborgen blieb, als tiefsehender Philosoph, als Bellettrist von dem feinen Libanius gebildet, als Kenner der griechischen — dürft' ich doch auch hinzusetzen, der hebräischen — Sprache, als unwandelbarer Freund des buchstäblichen Sinnes, als beständiger Beobachter des Zusammenhanges, und Vergleicher der Paralellstellen, konnte er's: und die spätern Oekumenius, Theodoretus, Theophylaktus, Johannes Damaszenus, die was Gleichgutes unter den ihrigen Nämen liefern wollten, wußten sich keinen bessern Rath zu geben, als ihn zu kompendiren.

Eben diese gute Exegetik, verbunden mit dem schärfsten Blicke in alle Tiefen und Winkel des menschlichen Herzens, mit der ausgezeichnet-

sten Güte seines eignen Herzens, mit apostolischer Unerschrockenheit, mit dem brennendsten Eifer, Laster überall auszurotten, und Tugenden einzupflanzen, mit einem allesumfassenden Beobachtungsgeiste, mit der genauesten Aufsicht über die Sitten der ihm anvertrauten großen Heerde, setzte ihn in den Stand, die richtigste, bescheidenste, über alle Zweige der menschlichen Pflichten sich ausbreitende, brauchbarste Moral zu schreiben.

Und seine Homiletik! Ist die nicht, so lange man Christenthum predigt, entschieden, die beste? Erkennt man nicht allgemein Chrysostomen, für den allergrößesten Redner der christlichen Kirche? Das unvermerkt und doch gründlich Ueberzeugende, das Zärtliche und Starke, das Naive und Vielsagende, das sanft Einnehmende und Ermunterende, das Feine und Natürliche, das Harmonische und Kontrastirende, das Ungezwungene und Ueberraschende, Hinreissende, Unwiderstehliche, das Fruchtbare, Uner-

schöpfliche, das Einfache und Erhabene, das Edle und Populäre zugleich — wo trift man so Alles beisammen an, als in Chrysostoms Homilien?

Solche Homilien nun aus der Originalsprache, aus der Dunkelheit der bisherigen lateinischen Uebersetzungen, aus den schreckbaren kostspieligen Folianten auszuheben, und im ächten deutschen Muttergewande, in freundlichern, weit weniger kostenden Oktavbänden, den Exegeten, den Moralisten und Predigern in die Hände zu liefern, dies, dächt' ich, wäre nicht vergebene, wäre nützliche Arbeit. Ja, den Predigern, vorzüglich diesen, wollte ich mit dieser Arbeit nützlich werden. Wie lange verkündigen wir noch Gottes Wort, wie es itzt auf vielen Kanzeln Mode ist? Wie lange noch werden wir mit gewissen Kanzelrednern tändelnde, schwülstige, poetische Redensarten, schleppende Perioden, spielende Antithesen, gekünstelte Eintheilungen, und andern eitlen Rednerprunk für schön halten, und uns zueignen?

eignen? Wie lange noch knechtisch unter das neu-aufgelegte Joch uns beugen, das nur von einer, und dieser in wenigstens zween Theile gespalte-nen Materie, in eben derselben Rede zu handeln erlaubt? Wie lange noch für unanständig hal-ten, was durch so viele Jahrhunderte anständig war — die heiligen Evangelien Text für Text auszulegen, und auf die Gewissen unserer Zuhö-rer anzuwenden? Schande wär's dem katholi-schen deutschen Klerus, auch nur zu zweifeln, ob er die neuern deutsche oder französische Redner-lein — daß ich hier nicht an die Massillon, die Mosheim, die Wurze denke, versteht sich — ver-lassen, und nicht mit allem Rechte den griechischen Redner, den Mann Chrysostomus sich zum Muster nehmen solle. Schande noch einmal wär's ihm, wenn er den Chrysostomus weniger bei sich wollte gelten lassen, als er wirklich bei vielen Gliedern der Protestantischen Geistlichkeit gilt, die ihn so hoch schätzen, so fleißig lesen, so emsig ihm gleich zu werden sich bestreben.

„Von

Vorrede.

„Von Chrysostoms Werken hat man ja la„teinische Uebersetzungen: für was noch eine deut„sche?“ — Ein Einwurf, den mir wirklich Jemand machte, den aber hoffentlich, zur Ehre meines Vaterlands, nur Wenige machen werden. — Lateinische Uebersetzungen sind freilich da, unter diesen die neueste von dem berühmten Mauriner Sodalen Dom Bernard Montfaukon. Ist aber diese — um von den ältern nichts zu sagen — auch richtig? auch schön? Daß sich Montfaukon und seine Gehülfen oft geirret, haben die Herren Cramer und Schlegel schon vor mir angemerkt, und ich werde in diesem — aber auch nur in diesem — Theile ebenfalls Proben davon vorlegen. Schön übersetzten sie gewiß nicht; ja, es scheint, sie haben sich dies nicht einmal vorgenommen: so wörtlich, unlateinisch, und geschmacklos ist fast durchgehends Alles bearbeitet. — Und warum sollte denn Chrysostomus nicht in deutscher Sprache erscheinen? Ich dächte, er verdiene es doch eher, als die so begierig aufgekauf-

ten

Vorrede.

ten Schevassus, Delarües und Bordonis, über deren Uebersetzung sich kein Mensch aufhielt. Oder glauben wir, wie die Jüden, was heilig ist, dürfe nur in heiliger Sprache geschrieben werden? War nicht auch eine Zeit, in welcher Mütter und Kinder lateinisch oder griechisch redeten? Denkt man nicht in der Muttersprache am deutlichsten? Wahrheiten, die deutsch gesagt werden müssen, werden sie nicht viel lieber und nützlicher auch deutsch gelesen? Welche Sprache hat mehr Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit der griechischen, und welche verdient vor allen andern die Ehre, in den Mund des goldnen Redners gelegt zu werden? Gewiß die Deutsche. Sprachkenner von Geschmacke werden mir Beifall geben, und mir ihn auch dann nicht versagen, wenn ich behaupte, daß gerade die itzige Epoche die beste zur Uebersetzung der chrysostomschen Werke sei. Denn eben in dieser hat unsere deutsche Sprache einen Reichthum von Worten und Wendungen, eine Biegsam-

samkeit, eine Artigkeit, eine Feinheit, eine Kürze, einen Schwung erhalten, den sie in vorigen Zeiten noch nicht hatte, und der sie noch würdiger macht, die Stelle der griechischen zu vertreten.

Dies sind die Gründe, die mich bewogen haben, die gröſsern Werke des Chrysostomus zu übersetzen. Nicht gemein, sondern schön und charakteristisch übersetzen wollte ich. Ob ich, was ich leisten wollte, auch geleistet habe, darüber sollen Kenner urtheilen.

Der Anfang ward mit den zu Antiochien über das Evangelium des heiligen Matthäus gehaltenen Reden gemacht, von welchen — wie Montfaukon in seinem Vorberichte dazu beweiset — ein neuerer Kirchenlehrer, der heilige Thomas von Aquin, sagte, sie wären ihm lieber, als ganz Paris.

Vorrede.

Der Nebenstunden, die mir meine Berufsgeschäfte lassen, die ich noch überdies nicht alle einem Schriftsteller schenken wollte, sind zu wenig, als daß ich es hätte wagen sollen, ein so großes und weitläuftiges Unternehmen allein auszuführen. Ich sah mich also nach einem Mitarbeiter um, und fand ihn an meinem Landsmanne und Freunde P. Eulogius Schneider, Franziskaner der oberdeutschen Provinz und Lehrer der Philosophie zu Augsburg. Von ihm sind die zwölf letztern Reden des ersten, und die ein und zwanzig letztern des zweiten Bandes übersetzt. Schon waren gegen sechszehn Reden abgedruckt, als eben dieser Freund das Glück hatte, aus der Bibliothek des Herrn Baron von Ungelter, Domprobstens zu Augsburg und Statthalters zu Dillingen Bischöfl. Excellenz, die Reden über Matthäum und Johannem von D. Kaspar Hedio verdeutscht zu erhalten. Die Ausgabe ist von 1551, der Druckort Strasburg. Die Vorrede von 9 klein Folioseiten ist zugleich

eine

Vorrede.

eine Dedikationsschrift an den Marggrafen Albrecht von Brandenburg. Uebrigens ist die Uebersetzung, nach P. Eulogs Versicherung, der sie öfters mit dem Original und der alten lateinischen Uebersetzung verglichen hat, nicht aus dem ersten, sondern aus der letztern gemacht. Der Dialekt, schreibt er, ist schwäbisch, und die Randanmerkungen sind sehr oft polemische Ausfälle. Geschrieben zu Wirzburg, den 21. Jänner, 1786.

Inhalt

Inhalt

der

in der ersten Abtheilung des ersten Theils enthaltenen Reden.

Erste Rede.

Einleitung.

Zweite Rede.

Exegese. Kap. I, 1.

Nutzanwendung. Uber die Nothwendigkeit des Bibellesens.

Dritte Rede.

Exegese. I, 1 — 17.

Nutzanwendung. Ueber die Demuth.

Vierte Rede.

Exegese. I, 17 — 21.

Nutzanwendung. Ueber die Verachtung der Ehre und des Reichthums.

Fünfte Rede.

Exegese. I, 22 folgg.

Nutzanwendung. Ueber das Almosengeben.

Sechste Rede.

Exegese. Kap. II, 1 — 4.

Nutzanwendung. Ueber die ärgerlichen Schauspiele.

Siebente Rede.

Exegese. II, 4 — 10.

Nutzanwendung. Ueber die häusliche Tugend und ehliche Keuschheit.

Achte Rede.

Exegese. II, 11 — 15.

Nutzanwendung. Ueber Mönchsleben und thätiges Christenthum.

Neunte Rede.

Exegese. II, 16 — folgg.

Nutzanwendung. Ueber den Geldgeiz.

Zehnte Rede.

Exegese. Kap. III, 1 — 6.

Nutzanwendung. Ueber den Nutzen, den uns die Versuchungen bringen.

Eilfte Rede.

Exegese. III, 7 — 12.

Nutzanwendung. Wie man von einer Tugend zur andern fortschreiten solle.

Zwölfte Rede.

Exegese. III, 13 folgg.

Nutzanwendung. Ueber die allzugroße Sorge fürs Zeitliche.

Inhalt

Dreizehnte Rede.

Exegese. Kap. IV, 1 — 11.

Nutzanwendung. Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Vierzehnte Rede.

Exegese. IV, 12 folg.

Nutzanwendung. Ueber die Buße.

Fünfzehnte Rede.

Exegese. Kap. V, 1 — 16.

Nutzanwendung. Wie man Frieden stiften, und seinen Feinden vergeben solle.

Sechszehnte Rede.

Exegese. V, 17 — 26.

Nutzanwendung. Ueber die christliche Bruderliebe.

Siebenzehnte Rede.

Exegese. V, 27 — 37.

Nutzanwendung. Ueber die Beobachtung der Gebothe Gottes.

Achtzehnte Rede.

Exegese. V, 38 folgg.

Nutzanwendung. Ueber die Eitelkeit bei guten Werken.

Neunzehnte Rede.

Exegese. Kap. VI, 1 — 15.

Nutzanwendung. Ueber die Liebe der Feinde.

Zwanzigste Rede.

Exegese. VI, 16 — 23.

Nutzanwendung. Ueber die Begierde nach zeitlichen Gütern.

Inhalt der ersten Abtheilung

Ein und zwanzigste Rede.

Exegese. VI, 24 — 27.

Nutzanwendung. Ueber die Vorsicht Gottes.

Zwei und zwanzigste Rede.

Exegese. VI, 28 folgg.

Nutzanwendung. Ueber die Kraft des Gebethes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Des heiligen Johannes Chrysostomus Reden über den heiligen Evangelisten Matthäus.

Erste Rede.

Einleitung.

1.

Zwar sollten wir der Schrift nicht einmal bedürfen, sondern ein so unbescholtenes Leben führen, daß uns die Gnade des heiligen Geistes, statt der Bücher dienen könnte, und das Herz von dessen Merkmalen eben so bezeichnet wäre, wie die Schriften mit Buchstaben von Tinte. Allein, da wir diese Gnade verworfen haben, so laßt uns itzt auf etwas anderes denken! Wie weit besser das erste gewesen, erhellet aus dem, was Gott geredet, und gethan hat. Mit Noah, mit Abraham, und seinen Nachkömmlingen, mit Hiob und Mose redete er nicht in Schriften, sondern unmittelbar durch sich selbst, weil er ihr Herz noch unverdorben fand. Nachdem aber das ganze hebräi-

sche Volk schon tief in Bosheit herabgesunken war, waren Schriften und Tafeln nöthig, dasselbe zurechtzuweisen. Und dies ist, wie wir wissen, nicht nur den auserwählten Dienern Gottes im alten Testamente, sondern auch denen im Neuen wiederfahren. Auch den Aposteln hat Gott nichts Schriftliches gegeben, sondern versprochen, die Kraft des heiligen Geistes statt der Schrift, ihnen mitzutheilen: Dieser, sagte er, **wird euch alles eingeben.** Joh. 14, 26. Damit du aber siehst, daß dies weit besser gewesen, so höre, was er durch den Propheten spricht: **Ich will mit euch einen neuen Bund veranstalten, und meine Gesetze ihrer Seele einprägen. Ihren Herzen will ich sie eingraben. Alle sollen Gottesgelehrte** (*) **werden.** Jerem. 31, 31. Auch Paulus zeigt uns diesen Vorzug an, wenn er behauptet, das Gesetz nicht auf steinernen, sondern seines Herzens fleischernen Tafeln empfangen zu haben. 2 Kor. 3, 3. Weil aber nach geraumer Zeit sich manche wieder, theils gegen die Glaubenslehren, theils gegen die Sitten- und Lebensregeln verfehlten, ward abermals eine schriftliche Weisung nöthig. Nun bedenke einmal, wie schlimm es ist, daß wir, die wir durch unsern Lebenswandel die heilige Schrift entbehrlich machen, und unsre Herzen statt der Bücher dem heiligen Geiste zur Bildung überlassen sollten; dennoch, nachdem wir jenen Vorzug verscherzt, und die göttliche Schrift nöthig

(*) Θεοδίδακτοι, von Gott unmittelbar gelehret, inspirirt werden.

nöthig haben, auch von diesem zweiten Mittel nicht den gehörigen Gebrauch machen. Wenn dies schon etwas Sträfliches ist, Schrift nöthig zu haben, statt, die Gnade des heiligen Geistes in sich aufzufassen, so bedenke, welch ein Verbrechen es sei, sich dieses Hilfmittels nicht einmal bedienen, sondern die Schrift als etwas Unnützes und Eitles verachten, um dadurch eine noch größere Strafe auf sich zu laden. *Dies zu verhüten*, haben wir fleißig auf das *Geschriebene* Acht, und vernehmen, wie das alte Gesetz ist gegeben, wie der neue Bund ist errichtet worden.

Wie ist denn nun das alte Gesetz gegeben worden? Wo? Wenn? — Nach dem Untergange der Egyptier, in der Wüste, auf dem Berge Sinai, bei Feuer und Dampf, der aus dem Berge brach, beim Klange der Posaune, bei wiederholtem Blitzen und Donnern, während Moses in das Dunkle der Wolke selbst hinein trat. Nicht so gieng es bei Errichtung des neuen Bundes. Da gieng alles nicht in der Wüste, nicht auf einem Berge, nicht unter Dampf, Schatten, Finsterniß und Sturmwinde, sondern bei Anbruche des Tages, als alle zu Hause versammelt waren, in großer Stille vor. Weil man damals noch wilder und unbändiger war, wurden sinnliche Eindrücke erfodert, nämlich Einöde, Berg, Dampf, Posaunenschall, und dergleichen. Bei Leuten aber von höherer Denkungsart, welche gelehrig, und über sinnliche Vorstellungen hinaus waren, waren dergleichen

chen Dinge unnöthig. Wenn auch gleich bei diesen ein Schall sich vernehmen ließ, so geschah es nicht um der Apostel, sondern um der gegenwärtigen Juden willen. Ap. Gesch. 2, 41. 4, 4. Zu diesem Ende erschienen auch dabei feurige Zungen: dennoch schalten sie die Apostel, Berauschte. Wie vielmehr würden sie es gethan haben, wenn sie nichts dergleichen gesehen hätten? — Im alten Testamente, nachdem Moses hinaufgestiegen war, kam Gott herab: in dem itzigen, nachdem unsere Menschheit in den Himmel, oder vielmehr auf den königlichen Thron erhoben war, kam der heilige Geist herab. Wäre aber der Geist geringer, so würde auch das Neue nicht vortreflicher und wunderbarer sein, als das Alte. — Das itzige Gesetz ist weit vortreflicher als jenes, die Begebenheiten weit glänzender. Die Apostel stiegen nicht vom Berge mit Gesetztafeln in Händen, wie Moses, sondern mit einer Seele voll des heiligen Geistes wandelten sie allenthalben umher, und goßen ganze Schätze und Bäche der Lehren, Gnaden, und alles Guten aus: sie selbst waren vermittelst göttlicher Gnadenkraft lebendige Bücher und Gesetze geworden. So zogen sie drei Tausende, so fünf Tausende, so alle Völker der Erde an sich, während Gott aus ihrem Munde redete zu allen, die ihnen folgten. Von Ihm mit dem heiligen Geiste erfüllt, schrieb auch Matthäus, was er schrieb. Matthäus der Zöllner. Ich scheue mich nicht, weder diesen noch andere von ihrem Gewerbe zu benennen, denn dies erhöhet die Gnade

des heiligen Geistes, so wie ihre Tugend, nur um so mehr.

2. Sein Werk aber nannte er mit allem Rechte, **Evangelium** (frohe Bothschaft): denn er verkündigte dadurch Aufhebung göttlicher Rache, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung, Erlösung, Aufnahme an Kindesstatt, Erbschaft des Himmels, Verbrüderung mit dem Sohne Gottes, für alle, für Feinde, Zuchtlose, und Unerleuchtete. Was läßt sich mit einer so guten Bothschaft vergleichen? — Gott auf Erden — der Mensch im Himmel! Kein Unterschied mehr! Engel mischen sich unter Menschen, Menschen wohnen unter himmlischen Geistern und andern Mächten der Höhe! Da sah man nun dem langen Kriege ein Ende, ein Bündniß Gottes mit unserer Menschheit, den Teufel beschämt, die bösen Geister verscheucht, den Tod gefesselt, das Paradies geöffnet, den Fluch hinweggenommen, die Sünde vertilgt, den Irrthum zerstreut: Man sah die Wahrheit zurück kommen, den Saamen der Gottesfurcht allenthalben ausgestreut zum Wachsthume gedeihen, eine himmlische Lebensart auf irdischem Boden Wurzel fassen. Man sah die Mächte des Himmels im vertrauten Umgange mit uns Menschen: Erscheinung der Engel war nichts seltenes. — Was ließ sich nicht für die Zukunft hoffen? — Darum nannte er seine Geschichte, **Evangelium**, weil nämlich alles andere, als z. B. großer Reichthum, Macht, Herrlichkeit, Ruhm, Ehre, und überhaupt alles, was Menschen für Güter

ansehen, weiter nichts, als leere, unbedeutende Worte sind: aber was die Fischer verkündeten, dies war eigentlich und vorzüglich Evangelium zu nennen; nicht nur, weil es gewisse, unveränderliche, und über unser Verdienst erhabene Güter sind, sondern weil sie sogar aus freier Güte uns sind geschenkt worden. Ja, nicht durch eigenen Schweis, nicht durch Schmerzen und Müheseligkeit haben wir sie erworben, sondern der Liebe Gottes haben wir sie zu verdanken.

Warum schreiben denn aber aus einer so großen Zahl der Jünger nur zween von den Aposteln, und eben so viele von ihren Schülern? Denn von denen, die mit Matthäus und Johannes geschrieben, war einer ein Schüler des Petrus, der andere des Paulus. — Weil sie nicht der eiteln Ehre, sondern des Nutzens wegen schrieben. Wie aber? war nicht etwa ein Evangelist hinlänglich, alles zu erzählen? — Hinlänglich zwar; aber da gleichwohl Ihrer vier schrieben, und zwar nicht zu gleicher Zeit, an einem Orte, in Gesellschaft, noch abgeredter Massen, und dennoch alles gleichsam aus einem Munde erzählten, so entstehet hieraus ein großer Beweis für die Mehrheit. Ja, wirst du sagen, — das Gegentheil: denn oft fehlt es ihnen an Uebereinstimmung. Aber eben dies ist gerade das sicherste Merkmal der Wahrheit. Hätten sie in allem genau zusammengestimmt, was sowohl die Zeit, als den Ort, und die Worte selbst belangt; so hätte ihnen von den Widersagern Niemand geglaubt,

sondern

sondern ihre Schriften würden für ein Werk menschlicher Erfindung, und für die Frucht einer wechselseitigen Verabredung gehalten worden sein. — Nun entfernt aber jene Verschiedenheit, die man in geringfügigen Dingen zu entdecken glaubt, jeden Verdacht, und spricht laut für ihre Glaubwürdigkeit. Geben sie aber Zeit und Ort verschiedentlich an, so schadet dies der Wahrheit ihrer Erzählung nicht, wie wir mit Gottes Hilfe in folgendem erweisen werden. Nebst dem schon gesagten bitte ich, dies noch zu bemerken, daß in den Hauptdingen, welche unser Leben, und den Zusammenhang der Lehre betreffen, keiner von ihnen einer Mißhelligkeit könne beschuldigt werden. Was für Hauptstücke sind dies vornehmlich? — Daß Gott Mensch geworden, Wunder gethan habe, gekreuziget und begraben worden, wieder auferstanden, in den Himmel gefahren sei, und zu Gerichte einst gehen werde: daß er heilsame Gebothe gegeben, ein neues, aber dem Alten keineswegs widersprechendes Gesetz eingeführt habe: daß er der Sohn Gottes sei, der wahre, eingebohrne, eines Wesens mit dem Vater, u. s. w. Hierinn finden wir sie sehr einstimmig. Hat aber gleich, was die Wunder betrift, nicht ein jeder alle angeführt, sondern einer diese, ein anderer jene, so laß dich darum nicht irre machen. Denn würde einer alles gesagt haben, so wären die andern überflüßig. Hätte aber jeder etwas Anderes, und Neues geschrieben, wo bliebe dann der Beweis ihrer Uebereinstimmung? Darum ward manches von mehrern

rern zugleich erzählt, deren jeder eigentlich etwas besonderes zu schreiben sich vornahm, damit sie nichts überflüßiges, und ohne Ueberlegung schienen daher gesagt zu haben, sondern vielmehr einen vollkommenen Beweis der Wahrheit uns darstellten.

3. Demnach giebt auch Lukas die Ursache an, die ihn zum Schreiben bewogen; **damit du**, sagt er, **die Wahrheit dessen einsiehst, wovon du unterrichtet worden bist.** Luk. 1, 4. Das ist, damit du durch wiederholte Vorstellung dessen gewiß wirst, und bleibest. Johannes verschwieg seine Ursache: wie wir aber schon von alten Zeiten her von unsern Vorfahren und Vätern gehört haben, so hat auch er nicht ohne Ursache Hand ans Werk gelegt. Weil aber der Endzweck der drei Ersten war, bei der Menschheit des göttlichen Sohnes sich aufzuhalten, und zu befürchten stund, die Lehre von seiner Gottheit (*) möchte übergangen werden; so ward endlich auf Antrieb Jesu auch dieser bewogen, sein Evangelium zu schreiben; und dies erhellet sowohl aus der Erzählung selbst, als auch aus dem Eingange des Evangeliums. Denn Johannes fieng eben nicht, wie andere, von unten, sondern, wie es seine Absicht war, von oben an, und gab deshalb sein ganzes Werk heraus. Nicht aber im Eingange nur, sondern auch in der Folge seines ganzen Evangeliums ist er erhabener als andere.

Ferner

(*) Die bereits anfieng, von Corinthus und Anderen stark bestritten zu werden.

Ferner erzählet man, Matthäus habe auf Ansuchen der gläubigen Jüden schriftlich hinterlassen, was er zuvor mündlich vorgetragen hatte, und dies in hebräischer Sprache: auch habe Markus in Egypten auf Ansuchen seiner Jünger das nämliche gethan. Daher suchte Matthäus, als einer, der an Jüden schrieb, nichts anders zu zeigen, als daß Jesus von Abraham und David abstamme. Lukas aber, der für alle insgesammt schrieb, verbreitete sich weiter, und kam bis auf Adam. Jener machte den Anfang von der Geburt, und was konnte den Jüden mehr gefallen, als zu hören, daß ihr Messias Abrahams und Davids Enkel sei? Dieser aber anderst: denn, nachdem er schon vieles angeführt hatte, dann erst kömmt er zum Geschlechtsregister.

Wie sehr nun diese unter sich übereinstimmen, wollen wir itzt mit dem Zeugnisse der ganzen Welt erweisen, die ihre Schriften aufgenommen: ja, die Feinde der Wahrheit selbst sollen für sie als Zeugen auftreten.

Nach ihnen entstunden viele Ketzereien, die das Gegentheil von dem (in den Evangelien) Gesagten behaupteten; und einige zwar nahmen alles Geschriebene an; andere aber schnitten sich nur gewisse Theile davon ab, und bewahrten sie so bei sich. Wäre da ein Streit über den Vortrag, so hätten weder die gegengesinnten Ketzereien alles aufgenommen, sondern nur jenes, was sie zu begünstigen schien; noch an-

dere, welche nur einen Theil annahmen, über eben denselben gestritten (*): denn die Theile sind nicht unbekannt, sondern verrathen offenbare Verbindung mit dem Ganzen, von dem sie abgerissen worden. Wie, wenn du aus der Seite eines Thieres einen Theil nimmst, in diesem Theile du alles finden wirst, woraus das Thier bestehet, Nerven, Adern, Beine, Blut, überhaupt, die Kennzeichen und Merkmale der ganzen, abgesonderten Masse: so kann man auch an der Schrift die offenbare Verbindung einzelner Stellen mit dem Ganzen sehen. Fehlte es nun an Uebereinstimmung, so würde nicht Alles angenommen worden sein. Vielmehr würde schon längst das ganze Lehrgebäude über den Haufen gestürzt sein. **Ein Reich, mit sich selbst uneinig, kann nicht bestehen.** Luk. 11, 17. So leuchtet denn hieraus vielmehr jene Kraft des heiligen Geistes hervor, welche den Menschen auf das Nöthige und Wichtigere hinziehet, statt sich an Geringfügigkeiten zu stoßen.

4. Wo itzt aber ein jeder geschrieben, ist nicht nöthig lange zu untersuchen. Daß aber keiner aus Allen gegen den andern geschrieben, dies wollen wir in der Folge dieser ganzen Abhandlung zu erweisen suchen. Du aber, der du diese Verschiedenheit einwendest, thust, als wenn jeder die nämlichen Worte und Redens-

(*) Der Mauriner schrieb ganz wohl am Rande dieser Stelle: argumentum multis difficultatibus obnoxium.

Redensarten hätte gebrauchen sollen: — Noch sage ich nicht, daß auch diejenigen, welche sich so sehr ihrer Redekunst und Weltweisheit rühmen, und über die nämlichen Sachen mehrere Bücher geschrieben haben, nicht nur Verschiedenes unter sich, sondern sogar Widersprechendes vorgebracht haben. Denn ein anderes ist, unterschiedlich reden, ein anderes widersprechen. Aber nichts dergleichen sage ich. — Fern sei es von mir, die Thorheit Anderer, zur Vertheidigung anzuführen: eben so wenig bin ich geneigt die Wahrheit durch Lügen zu bestätigen. Aber dies möchte ich fragen — Was für einen Glauben hätten Dinge verdient, unter denen doch keine Uebereinstimmung gewesen? Wie hätten sie die Oberhand gewinnen können? Wie diejenigen, welche sich widersprochen, Bewunderung gefunden; so viel Beifall, so viel Ruhm durch die ganze Welt erhalten? Zudem hatten ihre Erzählungen der Zeugen nicht wenige; so wenig es im Gegentheile an Feinden und Widersagern fehlte. Sie hatten ihre Schriften nicht etwa in einem unbekannten Winkel vergraben, sondern überall zu Wasser und zu Lande vor den Augen aller Zuhörer öffentlich vorgetragen: selbst in Gegenwart der Feinde wurden sie gelesen, so wie noch heutiges Tages; und billig fand Niemand Ursache zu widersprechen: Denn es war Gotteskraft, welche Alles in Allen wirket. Hätte sich die Sache anderst verhalten, wie hätte da der Zöllner, der Fischrr, der Unwissende solche Dinge ausdenken können? Denn sie lehren, und behaupten mit grosser

sem Ansehen, was Weltweisen nicht einmal im Traum hätte vorkommen können, und zwar nicht nur im Leben, sondern auch nach ihrem Tode: sie überzeugen nicht nur zween, oder zwanzig, nicht nur hundert, oder tausend und zehen Tausende, sondern Städte, Völker, Nationen, Land und Meer, Griechenland, Barbarei, Einöden, ja die ganze Welt — und wovon? — Von Dingen, die weit über unsere Natur erhaben sind. Mit Hintansetzung des Irdischen reden sie von Nichts als Himmlischem, führen bei uns eine ganze neue Lebensart ein, neue Reichthümer, neue Armuth, neue Freiheit und Dienstbarkeit, neues Leben, neuen Tod. Welt, Sitte, alles wird durch sie umgeschaffen. Sie machtens nicht, wie Plato, der jene lächerliche Staatseinrichtung verfasset hat; nicht wie Zeno, oder wer sonst noch über das gemeine Wesen geschrieben, und Gesetze gegeben hat: denn aus allem, was diese veranstaltet, leuchtet von selbst, daß ein böser, grimmiger Geist, ein Feind der Menschheit, der Keuschheit und Ehrbarkeit, der alles unter und über kehret, es ihnen in den Sinn gegeben habe. Sie gaben die Weiber Preis, führten in öffentlichen Uebungsschulen nackte Jungfrauen den Männern zur Schaue vor, schützten geheime Ehen, vermischten und verkehrten alles, sprengten die Schranken der Natur. Kann man demnach wohl anders von ihnen urtheilen? Daß dies Teufelserfindungen, und naturwidrige Hirngespinste sein, bezeugt ganz gewiß die Natur selbst, die das davon Angeführte verabscheuet: und dies, daß es nicht un-

ter

ter Verfolgungen, Gefahren und Kämpfe, mit aller Freiheit und Sicherheit der Schriftsteller, mit vielem rednerischen Prunke vorgetragen ward: Da hingegen die Lehre der vertriebenen, ausgepeitschten, Gefahren ausgesetzten Fischer, — Ungelehrten und Gelehrten, Sklaven, Feeien, Königen, Soldaten, Barbarn und Griechen höchst willkominen war.

5. Wende mir nicht ein, es seien geringfügige Dinge gewesen, darum haben sie bei jedem so leichte Aufnahme gefunden. Sie sind weit erhabner, als jene. Nicht einmal der Name der Jungfrauschaft fiel ihnen sogar nur im Traume ein: weder die Armuth kannten sie, weder das Fasten, noch sonst eine der erhabneren Tugenden. Unsere Lehrer hingegen verbannen nicht nur die böse Begierde, und züchtigen das Bubenstück, sondern auch den frechen Blick, die Schmähredе, das ausgelassene Gelächter, den ungereimten Aufputz, Gang und Ausbruch der Stimme. Ueber Alles, auch das Geringste erstrecket sich ihre Zucht, und mit der Pflanze der Jungfrauschaft haben sie den ganzen Erdkreis erfüllet. Was sie von Gott und himmlischen Dingen behaupten, konnte keinem aus jenen nur einmal in den Sinn kommen. Denn wie konnten sie so etwas sich vorstellen, sie, die sogar die Bildnisse wilder Bestien, der Schlangen, und anderer noch verächtlicherer Wesen, unter die Götter zählten? Dennoch fanden unsere erhabnen Lehren allen Glauben, und Aufnahme, blühen, und verbreiten sich täglich mehr:

mehr: was jene träumten, ist hingegen dahin, leichter als Spinnengewebe zerstöret worden, und mit Recht: denn es war Erfindung der Teufel, worinne nichts als Ausgelassenheit, Nacht, und unverständliches Wesen herrschet. Was wäre lächerlicher, als so ein Vortrag, bei welchem, des obigen nicht zu gedenken, der vorgebliche Weise seine Lehre von Recht und Billigkeit in unzähligen Versen mit so vielem Geschwätze und Dunkel umhüllet, daß sie auch bei noch so gutem Gehalte, dennoch fürs menschliche Leben ganz unnütz wäre? Wollte da ein Landmann, ein Aerztarbeiter, Baumeister, Schiffmann, oder sonst einer, der von seiner täglichen Handarbeit lebt, seine Kunst und Arbeit im Stiche lassen, und die meiste Zeit auf Erlernung seiner Pflichten verwenden, so würde er nicht selten, noch ehe er etwas erlernet hätte, vor Hunger darben: er würde sich um Kenntnis seiner Pflichten bestreben, aber ohne etwas nützliches erlernet zu haben, eines gewaltsamen Todes sterben. Mit uns ist es ganz anders beschaffen. Was recht, billig und nützlich sei, hat uns der Heiland sammt allen Tugenden, mit wenigen, aber zugleich klaren Worten gelehrt. Er sagte nur: **Der ganze Inhalt des Gesetzes und der Propheten bestehet in zweien Gebothen.** Matth. 22, 40. Das ist: in der Liebe Gottes und des Nächsten. Ein andersmal sagte er: **Was ihr euch immer von den Leuten wollet gethan haben, das thut auch ihnen. Dies ist das Gesetz und die Lehre der Propheten.** Ebend. 7, 12. Dies ist auch

dem

dem Landmanne, dem Knechte, der Wittwe, und dem Knaben, dem Dümmsten durchaus faßlich und klar. Dieß ist das Gepräg der Wahrheit, wie es auch der Erfolg bezeuget. Jedermann lernte seine Pflichten, und lernte sie nicht nur, sondern bestrebte sich auch, dieselben zu erfüllen, und dies nicht nur in Städten, und im Angesichte der Welt, sondern auch auf den Gipfeln der Berge (*). Da ist Weisheit zu finden, ganze Chöre der Engel, in menschlichen Körpern, aus denen wahre Himmelszucht hervorleuchtet. Woher aber dies? — Fischer waren es, welche uns diese Lebensregel schrieben, und nicht etwa nur, wie jene Weltweisen, die zarte Jugend zum frühen Unterrichte bestimmten, noch dem Liebhaber der Tugend eine gewisse Lebenszeit auszeichneten; sondern jedes Alter zu ihrem Unterrichte zogen. Jenes waren Kinderspiele, dies aber Wahrheit. Die Urquelle ihrer Lehre setzten sie in dem Himmel, und stellten mit Recht Gott selbst, als Meister und Gesetzgeber vor. Die Prämien dieser Sittenschule sind nicht Lorberblätter, Kränze von Oelzweigen, das Fest eines Prytaneischen Gastmahls (**), ärzerne Statuen, nicht solche unbedeutende und elende Prämien, sondern ein Leben ohne Ende, Einsetzung in

(*) Die Mönche.

(**) πρυτανειον war zu Athen ein Sammelplatz der Magistratspersonen und Richter, wo zum Lohne der Tugend festliche Gastmäler gehalten, und dem, der sich um den Staat verdient gemacht hatte, die gewöhnliche Kost gereicht wurde.

in die hohen Rechte der Kinder Gottes, Theil an dem Range, und der Seligkeit himmlischer Geister, Zutritt zum Throne des Höchsten, ewige Gesellschaft mit Christus.

Die Lehrer dieser neuen Anstalt sind Zöllner, Fischer, und Teppichweber, Leute, die nicht nur wenige Tage gelebt, sondern ein ewiges Leben führen; weswegen sie auch nach ihrem Tode den Lehrlingen viele Hilfe leisten können (*). Diese Schule liegt im Kampfe, nicht mit Menschen nur, sondern mit Geistern, und jenen unsichtbaren Mächten: Darum denn auch die christlichen Kämpfer keinen Menschen, oder Engel, sondern Gott selbst zum Führer haben. Ihre Waffen aber sind keineswegs nach Kriegsart eingerichtet, nicht aus Häuten oder Eisen verfertiget; sondern bestehen in der Wahrheit, Gerechtigkeit, dem Glauben, und wahrer Rechtschaffenheit.

Von dieser vortrefflichen Anstalt, die wir uns zum Gegenstande genommen haben, handelt nun auch die Schrift des heiligen Matthäus sehr klar und faßlich. Wie sollte sie nicht alle Aufmerksamkeit verdienen, besonders da es nicht nur Gedanken eines Matthäus sind, sondern Lehren des Heilandes und Stifters dieser neuen Sittenanstalt.

So

(*) Durch ihre Fürbitte bei Gott, von der man Chrysostomen schon in seinen kleinen Schriften zu mehrmalen hat sprechen gehört.

So lasset uns denn Sinn und Gedanken darauf richten, daß auch wir verdienen mit in dieselbe aufgenommen zu werden, und einst in der Zahl der Lehrlinge und Helden zu glänzen, welche nach vollendeter Laufbahn jene unsterbliche Krone erhalten haben! Manche sprechen, dies alles verstünden sie schon, nur die prophetischen Bücher wären ihnen dunkel. Aber so sprechen nur die, welche die Tiefe der darinn verborgenen Wahrheiten nicht ergründen. Also folget uns *emsig* nach, und begebet euch mit uns unter Anführung Jesu gleichsam auf die See der göttlichen Schriften. Um aber desto leichter zum Ziele zu gelangen, bitte ich, wie ich schon bei andern Büchern der heiligen Schrift gebethen habe, daß ihr jene Stelle, die ich erklären will, schon voraus untersuchet, damit das Lesen dem Verstehen den Weg bahne, wie bei jenem Hofdiener (*) geschehen. Dies wird gute Dienste thun. Denn es kommen viele und häufige Fragen vor. Sehe nur, wie vieles, gleich beim Eingange des Evangeliums, sich fragen lasse. Erstens, warum die Genealogie Josephs beschrieben werde, der doch des Heilandes Vater nicht war? Zweitens, woher man wissen kann, daß Jesus von David abstamme, da man doch die Vorältern seiner Mutter Maria nicht weiß: denn dieser Jungfrau Genealogie ward nicht beschrieben? Drittens, warum die Genealogie Josephs, der nichts zur Geburt beigetragen, beschrieben werde:

(*) Der Königinn Kandaze in Aethiopien, Apostg. 8.

werde: der Jungfrau hingegen, die ihn gebohren, Aeltern, Großväter, Urväter unbeschrieben bleiben? Auch dieß ist zu erwägen, warum der Evangelist in der von Männern hergeleiteten Genealogie, dennoch auch der Weiber gedenke, und, wenn es ihm doch so beliebte, warum er nicht alle, sondern mit Hinweglassung der sich durch Rechtschaffenheit berühmt gemachten, der Sara, Rebekka, und anderer dergleichen, nur solche anführe, die wegen eines Fehlers verschrieen waren; wie eine Hure, eine Ehebrecherinn, eine gesetzwidrig verheirathete, oder Ausländerinn war? Denn er nennt das Weib eines Urias, die Thamar und Ruth, unter welchen die letztere eine Ausländerinn, jene eine vom eigenen Schwäher befleckte Hure war, und zwar nicht nach irgend einem dazumal üblichen Ehegesetze, sondern vermittelst diebischer Verstellung, und der Maske einer gemeinen Metze. Das Weib des Urias ist wegen ihrem ausgezeichneten Laster jedem bekannt. Und dennoch übergeht Matthäus alle andere, und läßt diese auftreten. Mußten doch Weiber genennt werden, so hätte man alle, hätte man nicht alle, so hätte man doch die durch Tugend sich ausgezeichnete, nicht die verschriene nennen sollen. Sehet, wie viel Aufmerksamkeit schon am Eingange vonnöthen sei; wenn er gleich klärer als alles andere, vielleicht auch manchen so gar überflüßig scheinet, weil er nichts als eine Reihe Namen enthält. Auch ist zu erwägen, warum er drei Könige übergangen habe; denn wenn er ihre Namen darum verschwiegen hat, weil sie ruchlos waren,

ten, so hätte er auch anderer ihresgleichen nicht gedenken sollen. Ferner entsteht auch diese Frage, warum er, da er von (dreimal) vierzehen Stammgliedern gesprochen (*), in der dritten Klasse diese Zahl nicht hergestellt habe? Und — warum Lukas ganz andere Namen, und nicht nur diese Alle nicht, sondern weit mehrere, Matthäus wenigere und andere angeführt habe, obwohl auch er, wie Lukas, seine Tafel mit Joseph beschlossen. Sehet, wie viel Aufmerksamkeit erfordert wird, nicht nur um alles zu erklären, sondern auch um zu wissen, was müsse erkläret werden! Denn es ist nichts Geringes, all dasjenige zu entdecken, was in Zweifel gezogen wird. — Auch darüber wird gestritten, wie Elisabeth aus der Zunft Levi, und zugleich eine Anverwandte der Maria sei.

7. Doch, damit wir euer Gedächtnis nicht mit allzuvielem überladen, so laßt uns hiemit die Rede beschließen. Schon genug Aufmunterung für euch, wenn ihr die gedachte Fragstücke merket. Verlangt ihr aber Aufschluß und Erklärung, so liegt auch dies, ehe wir noch zur Sache schreiten, an euch. Finde ich euch aufgeweckt und begierig zu lernen, so werde ich es versuchen, euch die Erklärung zu geben: wo nicht, so sollen euch sowohl die Fragen, als ihre Beantwortung vorenthalten werden; gerade, nach dem göttlichen Befehle: **Werfet das Heiligthum nicht den Hunden, noch eure Perlen den Schweinen vor,**

(*) In welche das ganze Stammregister getheilt ist.

damit sie dieselben nicht etwa mit ihren Füßen zertreten. (Matth. 7, 6.) Doch wer wird sie zertreten, und nicht vielmehr für höchst kostbar und ehrwürdig halten? Wer ist der Elende, wird man sagen? Jener, der nicht so viele Begierde hierzu heget, als zu den lüderlichen Metzen auf teuflischen Schaubühnen. Dort bringen sie so manche ganze Tage zu, und versäumen über dieser unzeitigen Beschäftigung gar vieles im Hauswesen: sie behalten mit allem Fleiße, was sie da hören, und graben es unauslöschlich in ihre Seele zu ihrem Verderben. Hier aber, wo Gott selbst spricht, ist ihnen auch die geringste Zeit zu lange. So wenig haben wir mit dem Himmel gemein, und unsere ganze Sache bestehet nur in dem Namen. Gewiß darum hat uns Gott mit der Hölle gedrohet, nicht daß er uns hineinstürze, sondern daß wir jene verderbliche Gewohnheit meiden. Allein wir thun das Gegentheil: hören täglich, und laufen stets den dorthinführenden Weg. Ja, da uns Gott befiehlt, nicht nur zu hören, sondern auch im Werke zu erfüllen, so mögen wir nicht einmal hören. Wann werden wir aber anfangen, unsere Pflichten zu erfüllen, und Hand ans Werk zu legen, wenn wir uns nicht einmal eine kleine Weile hier aufhalten können, und einer so kurzen Abhandlung überdrüßig werden. Wenn wir von unbedeutenden Dingen reden, und sehen, daß die Dasitzenden nicht aufmerken, halten wir dies für Schimpf: Gott aber glauben wir nicht zu beleidigen, wenn wir unsere Augen auf etwas anderes richten,

sen, und ihn verschmähen, während er von so wichtigen Dingen zu uns redet? Wer alt ist, und viele Reisen gethan hat, beschreibt uns mit größter Genauigkeit die Meilenzahl, die Lage und Beschaffenheit der Städte, ihre Häfen und Märkte: wir hingegen wissen nicht einmal, wie weit wir von unserer Himmelsstadt entfernet sind, sonst hätten wir uns Mühe gegeben, die Reise zu beschleunigen. Denn diese Stadt liegt nicht nur so weit von uns, als der Himmel von der Erde, sondern noch *viel weiter*, wenn wir nicht darauf achten: so *wie wir* im Gegentheile, wenn wir Fleiß anwenden, in weniger Zeit ihre Pforte erreichen können. Denn der Abstand zwischen hier und dort ist nicht nach der Ferne der Oerter, sondern nach der Beschaffenheit unserer Aufführung zu bemessen.

8. Die Dinge im gegenwärtigen Leben weißt du, o Mensch! sehr genau: kennst das Neue, Alte und Vergangene, und kannst alle Fürsten herzählen, unter denen du in vorigen Zeiten gefochten, die Kampfvorsteher, und Prämienaustheiler, und Kämpfer: Dinge, die dir nichts nützen. Aber wer der Fürst jener Stadt sei, von der die Rede ist; wer der erste, zweite, dritte; wie lange sich jemand um dieselbe verdient gemacht, und was er schönes gethan habe, davon ließest du dir nicht einmal träumen. Nicht einmal hast du die Geduld zu hören, wenn jemand von den Gesetzen dieser Stadt redet. Wie hoffest du also, sage mir's, die verheißenen Güter zu erhalten, da du nicht einmal von ihnen magst sprechen hören? Doch

wenn wir es bisher unterlassen haben, so tragen wir wenigstens Sorge für die Zukunft es zu verbessern. Dann werden wir, so Gott will, eine Stadt erreichen von Gold, ja noch kostbarer als Gold. Also machen wir uns mit ihrer Grundveste bekannt, mit ihren Thoren von Saphir und Perlen! — Wir haben den besten Geleitsmann an Mathäus. Nun nehmen wir den Weg durch seine Pforte. Aber Fleiß wird erfordert. So er jemand findet, der nicht Achtung genug hat, wird er ihn aus der Stadt verstossen. Denn es ist eine höchst erhabene, königliche Stadt, und nicht wie die unsrigen Städte, in Gemeinplätze und königliche Paläste getheilt, sondern durchaus königlich. Oeffnen wir also die Thüren des Herzens, öffnen wir die Ohren; und da wir im Begriffe sind, mit Furcht und Zittern über die Schwelle zu gehen, bethen wir den König daselbst an. Denn schon der erste Zutritt kann einen Zuschauer mit Schrecken überfallen. Zwar sind uns die Pforten noch verschlossen: sehen wir sie aber einmal offen, — und dies geschieht durch das Auflösen der Fragen, — dann werden wir das Inwendige in vollem Glanze finden; und vom Auge des Geistes geleitet, verspricht dir jener Zöllner alles zu zeigen — wo der König throne; wer aus den Herren um Ihn sich befinde, wo die Engel seien, wo die Erzengel; welcher Platz für die neuen Bürger dieser Stadt bestimmt sei; was für ein Weg dahin führe; welches Glück jenen zu Theil geworden, die zuerst das Bürgerrecht erhalten haben, und hernach denen

von

von der zweiten und dritten Aufnahme. Was für ein Rang unter diesen Bürgern herrsche; wie viele darunter durch öffentliches Ansehen sich auszeichnen, und was für eine Verschiedenheit in den Würden dort zu finden sei. Laßt uns demnach nicht mit Geräusche und Ungestümme hineinstürmen, sondern mit einer sittsamen Stille, die solchen Geheimnissen gebührt. Denn wenn auf der Schaubühne das Schreiben des Kaisers mit großer Stille abgelesen wird, wie vielmehr Stille nnd Aufmerksamkeit muß nicht hier, in dieser Stadt herrschen, wo nicht eines Erde: sondern des Himmels Königes Schreiben wird abgelesen werden. Werden wir uns so betragen, dann wird die Gnade des helligen Geistes uns mit vieler Treue und Sorgfalt leiten, daß wir endlich selbst bis zum Throne des Königes gelangen, und alles Gute empfangen werden, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus, welchem mit dem Vater und heiligem Geiste alle Ehre und Macht itzt, und zu allen Zeiten, und in Ewigkeit gebührt. Amen.

Zweite Rede.

Die Stammtafel (*) Jesu, des Sohns Davids, des Sohns Abrahams. Kap. I, I.

I.

Erinnert ihr euch noch der Ermahnung, die wir euch letzthin gaben, — daß ihr in aller Stille und Eingezogenheit, wie sich's für unsere Geheimnisse geziemt, auf unsere Rede merken solltet? Heute sind wir am Eingange des Heiligthums: darum rief ich euch jene Ermahnung noch einmal ins Gedächtnis zurück: Wenn die Jüden, als sie sich dem brennenden Berge, und Feuer, und Dampfe, und Finsterniß, und Sturmwinde nahen, ja nicht einmal nahen, sondern von ferne dies sehen und hören sollten, drei Tage vorher ihrer Weiber sich enthalten, und die Kleider waschen mußten; in Furcht und Schrecken waren, sie und Moses: wie viel mehr Bescheidenheit müssen wir brauchen, die wir solche Lehren anhören, und nicht etwa in der Ferne eines dampfenden Berges stehen, sondern in den Himmel selbst eingehen sollen? Da müssen wir nicht

(*) Buch der Geburt, würde freilich besser zu Chrysostoms Auslegung gestimmt haben: aber dieser Ausdruck ist zu hebräisch. Auch der nachkommende klingt ausländisch, und ich hätte mit andern viel lieber gesetzt: welcher von David, und durch diesen von Abraham abstammt.

nicht unsere Kleider, sondern die Seele reinigen, und allen Unrath zeitlicher Dinge hinwegschaffen, weil wir nicht Dunkel, nicht Dampf, nicht Sturmwind, sondern den König selbst auf dem Throne jener unbeschreiblichen Herrlichkeit, um Ihn Engel, und Erzengel, und die Schaaren der Heiligen in unzähliger Menge sehen werden. So ist die Stadt Gottes beschaffen: sie besteht aus der Kirche der Erstlinge, der Geister der Gerechten, und einer Menge der Engel. Da *findet man* das Blut der Versöhnung (*), wodurch alles miteinander vereinigt worden, der Himmel mit der Erde, und diese mit dem Himmel, und schon ehedem den Engeln und Heiligen der erwünschte Friede zu Theil ward. In dieser Stadt pranget jenes herrliche und glänzende Siegeszeichen, das Kreuz, die Beute Christi; unseres Königes, der Raub unserer menschlichen Natur. Alles dies werden wir vollkommen aus den Evangelien lernen. Folgest du von Schritt zu Schritt mit geziemender Sittsamkeit nach, so werden wir dich auf alles hinführen, und zeigen können, wo der Tod, wo die Sünde gekreuziget liege: wo die vielfältigen, und herrlichen in diesem Kriege, in dieser Schlacht erfochtenen Siegesmäler glänzen, da wirst du den Tyrannen finden in Fesseln, nach ihm eine Menge Gefangener, und den Hinterhalt, aus dem in

(*) το αιμα του ραντισμου. Das Blut, mit welchem nach der Liturgie des alten Testamentes das Allerheiligste besprengt, und Gott mit den Menschen ausgesöhnet ward.

vorigen Zeiten jener unreine Geist, seine Ausfälle auf alle Seiten hingewagt hat. Auch wirst du des Räubers Höhlen antreffen, die aber zerstört und geschleift sind: denn auch hier fand sich der König ein. Aber, werde mir nur nicht müde, Lieber! Würde dir Jemand von sinnlichen Kriegen, Triumphbögen, Siegen erzählen, du würdest ihm ohne Eckel zuhören; ja sogar Speis und Trank darüber vergessen. Ist dir jene Erzählung angenehm, so muß es noch vielmehr die gegenwärtige sein. Erwäge nur, wie wichtig es sei, zu hören, wie Gott vom Himmel und seinem königlichen Throne aufgebrochen, auf diese Erde, selbst in die Hölle gestiegen, und gekämpfet habe: wie der Teufel hinwieder gegen Gott — nicht gegen einen bloßen, sondern gegen einen in menschliche Natur verhüllten Gott — zu Felde gezogen. Und was wunderbar ist, du wirst Tod durch Tod gehoben, Fluch durch Fluch zernichtet, und die Tyrannei des Teufels durch eben das gestürzt sehen, worauf sie sich gründete! Stehen wir also auf, und schlafen nicht! Sehet, die Thore sind uns geöffnet! Gehen wir aber mit aller Bescheidenheit und Ehrfurcht hinein: und kommen sogleich auf die Schwelle! Was für eine Schwelle? — Die Stammtafel Jesu Christi des Sohns Davids, des Sohns Abrahams. Was sagst du? Von dem eingebohrnen Sohne Gottes zu reden, versprachst du, und bringest David vor, einen Mann erst nach tausend Menschenaltern gezeugt? — Und diesen nennest du seinen Vater und Anherrn?

Sei

Sei nur geduldig, und wolle nicht alles auf einmal lernen, sondern nach und nach! Noch stehst du an der Schwelle, noch im Vorhofe: Warum eilest du also auf das Innere? — Noch hast du ja das Aeussere nicht Alles genau genau besichtiget. Jene Geburt beschreibe ich dir itzt nicht; ja nicht einmal darnach: denn sie ist unbeschreiblich und unaussprechlich. Dies sagte dir schon vor mir der Prophet Jesaias. Da dieser sein Leiden und seine ausnehmende Sorgfalt für das Beste der Welt ankündigte, und wunderte, wer er sei, wer er geworden, und wozu er sich herabgelassen habe, rief er mit lauter und erhabener Stimme: **Wer wird seine Geburt beschreiben?** (Jesai. 3, 8.) Nicht also von jener Geburt ist hier die Rede, sondern von dieser niedrigeren und irdischen, für welche unzählige Zeugen sprechen: von dieser wollen wir, so, wie es unsere Kräfte, von der Gnade des heiligen Geistes unterstützet, gestatten werden, handeln. Aber auch sie werden wir nicht in vollem Lichte darstellen können, weil auch sie höchst wunderbar ist. Glaube also nicht, was Geringes zu hören, indem du diese Geburt erzählen höreſt, sondern ermuntere den Sinn, und staune sogleich, wenn du höreſt, **Gott sei auf Erden gekommen.** So sonderbar und so unerwartet war dies, daß die Engel in Chören hierüber versammelt, statt der ganzen Welt Lob sangen, und, ehedem schon die Propheten darüber staunten, **daß er auf Erden sich sehen lassen, und mit den Menschen umgegangen sei.** (Baruch. 3, 26.)

Denn

Denn höchst sonderbar ist es zu hören, daß ein unaussprechlicher, unbeschreiblicher und unbegreiflicher, dem Vater gleicher Gott aus einer jungfräulichen Schooße kam, und von einem Weibe wollte gebohren werden; daß er den David und Abraham zu Großältern haben wollte, ja nicht den David und Abraham nur, sondern, was noch weit wunderbarer ist, jene Huren sogar, von welchen kurz vorher die Rede war. Dies hörend, richte dich auf, und stelle dir nichts Geringes vor, sondern wundere eben darüber am meisten, daß er — Sohn des anfanglosen Gottes, und wahrer Sohn — auch Davids Sohn sich nennen ließ, damit er dich zum Sohne Gottes machte: einen Knecht seinen Vater werden ließ, damit er dir Knechte den Herrn zum Vater machte. Siehst du gleich am Eingange, was an den Evangelien sei: zweifelst du aber an dem, was dich betrift, so laß dich aus dem, was ihn angehet, davon überzeugen. Denn nach menschlichen Begriffen zu reden, ist es viel schwerer, daß ein Gott Mensch werde, als daß ein Mensch als Sohn Gottes erkläret werde. Wenn du nun höreſt, daß der Sohn Gottes, Sohn Davids und Abrahams sei, so zweifle weiter nicht mehr, daß auch du, Sohn Adams, Sohn Gottes werden wirst. Umsonst und ohne alle Absicht würde er sich nicht so weit verdemüthiget haben, hätte er nicht uns erhöhen wollen. Er ward nach dem Fleische gebohren, damit du nach dem Geiste gebohren würdest: ward von einem Weibe gebohren, damit du aufhörteſt, Weibesgeburt zu sein.

Darum

Darum war seine Geburt zweifach: eine der unsrigen gleich, die andere weit über uns erhaben. Daß er aus einem Weibe gebohren worden, hat er mit uns gemein: daß er aber nicht aus dem Geblüte, nicht aus menschlicher Zeugungsbegierde, sondern durch Wirkung des heiligen Geistes gebohren worden, verkündigte eine uns selbst übertreffende, künftige Geburt, die mit uns nach dem Geiste vorgehen sollte. Und so war es mit allem andern beschaffen: so auch mit seinem Taufbade. Denn etwas hatte es vom alten Gesetze, etwas vom Neuen. Daß er von einem Propheten getauft worden, bedeutete das Alte; daß aber der heilige Geist über ihn kam, zeigte das Neue an. So wie einer, der in Mitte zweener voneinander gesönderten sie an beiden Händen mit ausgestreckten Armen ergreifet, und Hand in Hand vereinbaret, machte auch er es: verband das Alte mit dem Neuen, die göttliche Natur mit der menschlichen, das Seine mit dem Unsern. Siehst du itzt die Herrlichkeit dieser Stadt, mit wie vielem Glanze sie dich gleich am Eingange überfiel, wie sie dir gleich den König zeigte in deiner Gestalt, wie in Mitte des Heeres? Denn bei demselben erscheinet der König nicht immer in seiner höchsten Würde, sondern legt oft statt des Purpurs und Diadems ein Soldatenkleid an. Und dorten zwar thut dies der König, damit er, nicht erkennet, die Feinde gegen sich locke: Hier aber, im Gegentheile, daß er nicht, erkennet, den Feind aus Furcht vor dem Kampfe in die Flucht jage, und die Seinigen in Furcht

und

und Schrecken versetze. Sie retten, nicht schrecken will er. Darum gab ihm Matthäus sogleich den Namen davon, und nannte ihn Jesus (Retter *). Denn dies ist kein griechischer, sondern ein der hebräischen Sprache eigner Name, welcher auf griechisch so viel heißt, als Retter. Retter — von dem Retten seines Volkes. Siehst du, wie der Evangelist seinen Zuhörer so schön auf höhere Dinge hinführet, indem er in einer ganz bekannten Redensart Gegenstände uns aufstellt, welche alle Erwartung übertreffen! Denn beide Namen waren schon unter den Juden sehr bekannt; und weil so ganz seltsame und unbegreifliche Dinge im Werke waren, so gieng einsweilen die Bedeutung der Namen voraus, damit schon vor der Hand dem Vorwurfe der Neuheit vorgebauet würde. So hieß es schon ehedem, Jesus, des Moses Nachfolger, habe das Volk ins verheißne Land geführt. Das Vorbild hast du gesehen: nun sieh die Erfüllung. Jener brachte es in ein verheißnes Land, unser Jesus aber in den Himmel, und Besitz der himmlischen Güter. Jener that es nach Moses Tode, dieser nach Aufhebung des Gesetzes; jener als Volksführer, dieser als König. Damit dich jedoch, wenn du von Jesus höreſt, nicht die Gleichheit der Namen täusche, setzt er was anders dazu — des Sohns Davids. Jener aber kam nicht von David, sondern war aus einer andern Zunft. Warum nennt er aber sein Werk, **Buch der Geburt Jesu Christi,**

(*) Oder Heiland, Erlöser.

Christi, des Sohns Davids, da es doch nicht nur diese, sondern die ganze Ausführung seiner Absichten enthält (*)? — Weil diese der Anfang und Grund des Ganzen ist, worinn für uns die Urquelle alles Guten liegt. So wie Moses das seinige, **Buch Himmels und der Erde** (1. Mos. 1, 1. 2, 4) hieß, obwohl er nicht nur von Himmel und Erde allein, sondern zugleich auch von allen ihren Mitteldingen, darinnen redete: so benennet auch Matthäus das seinige vom Anfange und Ursprunge seiner vortreflichen Begebenheiten. Denn das Wunderbarste, und über alle unsere Hoffnung und Erwartung Erhabene ist, daß **ein Gott Mensch wird!** War dies einmal geschehen, so mußte alles Uebrige verhältnismäßig, und in gemessener Ordnung nachfolgen. Warum sagte er aber nicht, **des Sohns Abrahams** zuerst, und hernach, **des Sohns Davids**? Nicht, wie einige vermuthen, weil er von unten bis oben hinauf steigen wollte, sonst hätte ers gemacht, wie Lukas: aber er that das gerade Gegentheil. Warum erwähnte er nun den David? Weil dieser der Gegenstand der gemeinen Sprache war, sowohl wegen dem Glanze seiner Thaten, als der Nähe der Zeit, indem er nicht so viele Jahrhunderte schon todt war, als Abraham. Hatte nun Gott gleichwohl die Verheißung an Beide gethan, so ward doch jene, als alt verschwiegen, diese

(*) Aber womit beweiset man, daß die Anfangsworte: B. d. G. J. C. auf das ganze Werk, und nicht blos auf das erste Kapitel gehen?

diese aber als neu von allen im Munde geführt. **Kömmt nicht**, sagen sie, **der Gesalbte aus dem Geschlechte Davids, vom Flecken Bethlehem, wo David war?** (Joh. 7, 42.) Niemand nannte ihn Sohn Abrahams, sondern Sohn Davids nannten sie ihn alle. Denn, wie gesagt, dieser schwebte allen wegen Kürze der Zeit, und wegen seiner königlichen Würde mehr im Gedächtnisse. Auch die Könige, welche bei ihnen in Ehren standen, und nach ihm waren, nennten sie von David; so that auch Gott. So verkündigten Ezechiel und andere Propheten, David werde auferstehen, und wieder kommen, ohne doch von David, der todt war, zu reden, sondern von jenen, die seine Tugend nachahmen würden. Dem Ezechia sagte Gott: **Beschützen will ich diese Stadt, um Meinerwillen, und wegen David meinem Knechte.** (4 B. Kön. 19, 34.) Dem Salomon aber, daß er des Davids wegen das Reich zu seiner Lebzeit noch nicht getrennet habe. (3 B. K. 11, 34.) Denn die Ehre des Mannes war groß bei Gott und den Menschen. Darum fieng der Evangelist vom Bekanntesten an, und stieg von diesem zum ältern Vater. Den Anfang ganz von oben zu machen, hielt er bei Jüden für überflüßig: Diese aber waren vorzüglich bewundert, jener als König und Prophet, dieser als Prophet und Erzvater. Und woher beweißt man, fragst du, daß Jesus von David stamme? Wenn er von keinem Manne, sondern blos von einem Weibe ist gezeugt worden, der Jungfrau ihre Genealogie aber nicht beschrieben wird, wie kann

man

man wissen, daß er des Davids Abkömmling sei? Denn es sind der Fragen zwo: warum die Genealogie der Mutter nicht beschrieben, die des Josephs aber, der doch nichts zur Geburt beigetragen, beschrieben werde? Dieses scheint Ueberfluß, jenes aber Abgang zu sein. — Was muß also zuerst untersucht werden? — Wie die Jungfrau vom David abstamme? — Woher aber können wir dies wissen? — Höre nur, was Gott dem Engel Gabriel befahl! Er sollte zu einer Jungfrau sich begeben, die an einen Mann mit Namen Joseph vermählt wäre, aus dem Hause und Geschlechte David, (Luk. 1, 21.) Kannst du was klareres fodern, da du höreſt, die Jungfrau sei aus dem Hause und Geschlechte Davids gewesen?

4. Daher erhellet auch, daß Joseph aus diesem Geschlechte entsprungen. Denn es war durch ein Gesetz verbothen, keine Frau außer seiner Zunft zu nehmen. Der Erzvater Jakob sagte vor, daß der Messias von der Zunft Juda abstammen würde, mit folgenden Worten: **Nicht wird ein Fürst aus Juda, noch ein Führer aus seinen Lenden fehlen, bis der kömmt, für den es vorbehalten ist, jene Hofnung der Völker,** (1. B. M. 49, 10.) Diese Weissagung nun bezeugt zwar, daß er aus der Zunft Juda, aber noch nicht, daß er aus dem Geschlechte Davids gewesen sei: oder sollte wohl in der ganzen Zunft Juda kein anderes Geschlecht, als dies gewesen sein? — Ja, so gar deren mehrere, und es war möglich, daß

er zu der Zunft Juda gehörte, ohne vom Geschlechte Davids zu sein. Allein um nicht auf so was zu fallen, benimmt dir der Evangelist allen Verdacht, indem er ausdrücklich sagt, er sei **aus dem Hause und Geschlechte des Davids** gewesen. Willst du es noch sonst woher erwiesen haben, so wird es auch an andern Gründen nicht fehlen. Denn es war nicht nur verbothen, eine Frau aus fremder Zünft, sondern so gar aus einer verschiedenen Familie oder Blutsverwandschaft zu nehmen (*). Will man demnach jene Worte, **aus dem Hause und Geblüte Davids**, von der Jungfrau verstehen, so ist die Sache erwiesen: will man sie auf Joseph ziehen, so folgt das Nämliche. Denn war er einmal selbst aus diesem Hause, so nahm er gewiß seine Frau aus keinem andern, als diesem seinem eigenen Geblüte. Aber wie, wendest du ein, wenn Joseph das Geboth übertreten hätte? — Diesem Einwurfe kam der Evangelist dadurch zuvor, daß er bezeugte, Joseph sei gerecht gewesen. Wußtest du nun dies, so wußtest du auch, daß er das Geboth nicht übertreten. Wer einmal so menschenfreundlich war, so frei von bösen Neigungen, daß er bei allem Drange des Argwohnes dennoch sich nicht entschliessen konnte, die Jungfrau dem Gesetze zur Strafe zu überliefern, wie sollte der aus Antriebe einer geilen Lust das Gesetz selbst übertreten haben? Wer mehr Tugend besaß, als das Gesetz vorgeschrieben hatte — Denn eine Straffällige entlassen, und zwar heimlich entlas-

(*) Wo?

entlassen gieng über das Gesetz — wie konnte er, und zwar ohne dringende Ursache, etwas gegen dasselbe unternehmen? Allein daß die Jungfrau aus dem Stamme Davids gewesen, ist aus diesem schon klar genug. Itzt muß erklärt werden, warum der Evangelist nicht ihre, sondern des Josephs Genealogie beschrieben habe? Warum also? — Es war bei den Jüden der Gebrauch nicht, die Genealogie der Weiber zu beschreiben. Also damit er sich an diesen Gebrauch hielte, und nicht gleich Anfangs zu fehlen schiene, verschwieg er die Vorältern der Jungfrau, derer Herkunft sollte bestimmt werden, und legte die Stammtafel Josephs vor. Hätte er die der Jungfrau vorgelegt, so wäre er dem Vorwurfe einer Neuerung nicht entgangen: hätte er aber die Stammväter Josephs verschwiegen, so kennten wir ihre Stammväter nicht. Damit wir also wüßten, wer Maria sei, und woher sie stamme, und das Gesetz der Gewohnheit unverletzt bliebe, beschrieb er den Stammbaum des Gemahls, und zeigte, daß dieser aus dem Hause Davids sei. War dies gezeigt, so war auch gezeigt, daß Maria von dorten her sei, indem, wie gesagt, dieser Gerechte gewiß ein Bedenken getragen hätte, eine Frau anderstwoher zu nehmen. Noch ist eine besondere, ganz geheimnisvolle Ursache vorhanden, warum man die Ahnen der Jungfrau verschwiegen habe, welche anzuführen die Zeit nicht gestattet, nachdem schon so vieles darüber ist gesagt worden. So laßt uns denn itzt die Fragen beschließen, und einsweilen das Erklärte

wohl im Gedächtnisse behalten. Warum nämlich zuerst Meldung des Davids geschehen: warum der Evangelist das Buch, Buch der Geburt genennt, warum er, Jesu Christi gesagt habe? in wie weit die Geburt gemein, in wie weit sie nicht gemein sei? woher bewiesen werde, daß Maria von David stamme? warum des Josephs Genealogie beschrieben, der Jungfrau Vorältern aber verschwiegen worden? — Merkt ihr euch dies, so werdet ihr uns destomehr aufmuntern, weiter fortzufahren: achtet ihr es aber nicht, und laßt es wieder aus dem Gedächtnisse kommen, so sollte uns die Mühe verdrießen, mehr vorzutragen. Ein Feld, auf welchem der erste Saame verlohren geht, wird der Ackersmann weiter nicht mehr bauen mögen. Darum bitte ich, ihr wollet dem Gesagten fleißig nachdenken. Denn aus emsiger Ueberlegung der Dinge entspringt viel Gutes und Heilsames für die Seele. Wir werden uns Gott dadurch gefällig machen, daß wir ihnen unsern Fleiß schenken: Unsere Lefzen werden rein vom Schimpfe, Unflat und Lästerung bleiben, wenn wir mit geistlichen Unterredungen sie heiligen: die Teufel werden wir in Furcht und Schrecken setzen, wenn wir unsere Zunge mit solchen Worten bewaffnen; wir werden uns Gottes Gnade noch mehr zuziehen; und unsere Augen werden noch scharfsichtiger werden. Darum hat uns ja Gott Augen, Mund und Ohren gegeben, daß wir alle unsere Glieder seinem Dienste widmen; daß wir nur, was ihn angehet, zum Gegenstande unseres Gespräches, und unserer

serer Beschäftigung machen; daß wir unaufhörlich sein Lob singen; daß wir Danksagungen ihm empor schicken, und dadurch unser Gewissen reinigen. Denn wie der Leib durch den Genuß reiner Luft stärker wird, eben so wird auch unsere Seele an solche Uebungen, als an ihre ordentliche Speise gewöhnt, tugendhafter werden.

5. Siehst du nicht, wie die Augen des Leibes, wenn sie im Rauche sich aufhalten, immerhin Thränen vergießen? Wie sie hingegen in heiterer Luft, auf Wiesen, bei Wasserquellen, in Gärten, viel heller und gesünder sind? So ist auch das Auge der Seele beschaffen. So lange es sich auf den Gefilden des geistlichen Unterrichtes weidet, ist es rein, klar und hellsichtig: wagt es sich aber in den Rauch irdischer Geschäfte, so wird es ihm itzt sowohl, als in der Zukunft viele Thränen kosten. Denn die Geschäfte des menschlichen Lebens gleichen einem Rauche. — Darum sagte auch Jemand: **Meine Täge sind verschwunden, wie Rauch,** (Psal. 101, 4.) Der sagte nun dies zwar in Hinsicht auf die Kürze und Flüchtigkeit eines zergänglichen, schnell vorübereilenden Menschenalters: Ich aber halte dafür, daß es nicht nur von dieser, sondern auch von der stäten Verwirrung des Gegenwärtigen könne gesagt werden. Denn nichts beleidigt und verwirrt das Auge der Seele so sehr, als das Getümmel zeitlicher Sorgen, und der Aufruhr unserer Leidenschaften. Dies ist das Holz zu jenem Rauche, und wie das Feuer, wenn es nasse

Materie ergreift, großen Dampf erzeugt, so erwecket die Leidenschaft — auch sehr feurig — wenn sie einer nassen und zerstreuten Seele sich bemächtiget, vielen Dampf. Darum ist uns der Thau des (heiligen) Geistes nöthig, und jener Wind, der das Feuer auslöschet, den Rauch zerstreuet, und unser Gemüth fliegend macht. Denn man kann ein für allemal nicht mit so vielen Uebeln beschwert, zum Himmel aufgliegen. — Zu wünschen wäre es, daß wir umgürtet diesen Weg machen könnten. Allein auch so ist es unmöglich, wenn wir nicht die Flügel des Geistes bekommen. Wenn wir also eine ganz freie Seele, und die Gnade des heiligen Geistes nöthig haben, um zu jener Höhe aufzufliegen: wie werden wir, da wir nichts dergleichen, sondern alles Gegenseitige haben, und eine teuflische Last schleppen, uns dahin aufschwingen können? — Denn sollte jemand unsere Gespräche auf eine genau abgezogene Waage legen, unter tausend Pfunden irdischen Geschwätzes würde er kaum einige Lothe geistreichen Gehaltes, ja sogar nicht einmal nur wenige Unzen finden. Wie schändlich und höchst lächerlich ist es nicht, daß wir den Knecht, den wir haben, meistens zu wichtigen und nothwendigen Dingen nur, unseren eigenen Mund aber, und andere Glieder nicht so wie den Knecht, sondern im Gegentheile zu unnützen und überflüßigen Geschäften brauchen. Und brauchten wir ihn doch nur zu überflüßigen Geschäften! Auch zu schädlichen, und uns nichts nützenden Geschäften brauchen wir ihn. Wäre uns dasjenige,

von dem wir reden, nützlich, so würde es zweifelsohne auch Gott gefallen. So aber reden wir von allem dem, was uns der Teufel eingiebt: bald lachen, bald scherzen, bald fluchen und lästern wir, bald stoßen wir Schwüre, Lügen und Meineide aus, bald zürnen wir, bald spassen wir, und sind geschwätziger, dann alte Weiber, und bringen alles auf die Bahn, was uns nicht angeht. Sage mir, wer von euch Hierstehenden getraute sich, wenn man es verlangte, einen Psalm, oder sonst einen Theil der heiligen Schrift herzusagen? — Nicht einer. — Aber — nicht dies nur ist zu beklagen, sondern daß ihr zum Geistigen (*) so langsam seid, zum Satanischen aber heftiger als Feuer hingerissen werdet. Denn wollte Jemand nach teuflischen Liedern und Hurengesängen bei euch fragen, er würde viele finden, die sehr genau damit bekannt sind, und mit großem Vergnügen sie hersagen. — Allein wie vertheidigt man sich gegen diese Beschuldigungen? — Es heißt, ich bin kein Mönch, habe Weib und Kinder, muß für mein Hauswesen sorgen. — Aber gerade dies ist der Grund alles Verderbens, daß ihr das Lesen der göttlichen Schriften nur für Mönchenpflicht haltet. Euch sind sie viel nöthiger, als jenen. Denn, wer mitten im Gedränge ist, und täglich Wunden davon trägt, bedarf der Heilmittel am meisten. Die Schrift nicht lesen, ist nicht so schlimm, als dafür halten, die Sache sei überflüssig; denn dies ist die Sprache des sorgfältigen Satans.

(*) Oder zum Göttlichen.

6. Höret ihr nicht Paulus sagen: **Zu unserem Unterrichte ist all dies geschrieben,** (Röm. 15.) Und du magst das, was im Evangelium enthalten ist, für etwas entbehrliches ansehen, da du dich, wenn es darauf ankäme, nicht einmal getrautest, mit ungewaschenen Händen es zu berühren? — Darum ist alles umgekehrt. Willst du wissen, welch großen Nutzen die göttliche Schriften bringen, so forsche bei dir selbst, wer du seiest, wenn du einen Psalm, wer, wenn du ein teuflisches Lied höreſt? wie du gesinnet seiest, wenn du in der Kirche dich aufhältst; wie, wenn du bei der Schaubühne sitzest? Du wirst sehen, welch ein Unterschied zwischen dieser und jener Seele sei, ob es gleich die nämliche ist. — Darum sagte Paulus: **Böse Gespräche verderben gute Sitten,** (1. Kor. 15, 33.) Darum sind uns immerwährende Gesänge des heiligen Geistes nöthig. Dies ist's ja, was wir vor den vernunftlosen Geschöpfen voraus haben, da wir in andern Stücken weit unter ihnen sind. Dies ist Nahrung der Seele, dies Schmuck, dies Sicherheit: so wie das Nichthören derselben Hunger und Verderben ist. **Schicken will ich ihnen,** heißt es, **nicht Hunger nach Brod, und Durst nach Wasser, sondern Hunger nach dem göttlichen Worte.** (Amos 8, 11.) Was kann aber unglückseliger sein als ein Uebel, das Gott zur Strafe drohet, sich selbst über den Hals ziehen, seine Seele mit dem kläglichsten Hunger quälen, auf's äusserste entkräften? Sie wird durch Worte verdorben, und geheilt: denn

durch

durch diese wird sie zum Zorne gereizt, und wieder besänftigt. Ein geiles Wort setzt sie in Flammen der bösen Lust, ein ehrbares bringt sie in die Schranken der Ehrbarkeit zurück. Hat nun ein bloßes Wort so viele Kraft, wie magst du, sag' es mir, die Schrift verschmähen? — Könneu Ermahnungen so viel, was werden sie nicht erst können, wenn der göttliche Geist bei ihnen ist? Ein Wort aus der heiligen Schrift erweicht eine verhärtete Seele mehr, als Feuer, und macht sie zu jeglichem Guten geschickt. So wurden die aufgeblasenen und stolzen Korinthier, von Paulus gedemüthiget, und bescheidener gemacht. Sie dünkten sich vorzüglich weise in Dingen, die sie hätten mit Schamröthe überziehen sollen. Doch nur so empfiengen sie des Paulus Brief, und schon waren sie geändert, wie es der Apostel selbst mit folgenden Worten bezeugte: **Eben diese Traurigkeit, die in euch wegen Gottes entstanden ist, welche Sorgfalt hat sie nicht in euch erwecket? Welche Verwahrung (vor der Sünde)? Welchen Unwillen (wider sie)? Welchen Eifer, (sie zu strafen)?** (2. Kor. 7, 11.) So ziehen auch wir unsere Knechte, Kinder, Weiber und Freunde, und machen aus Feinden Freunde. So sind auch jene große Männer und Lieblinge Gottes gebessert worden. Denn David ist nach verübter Sünde, kraft göttlichen Wortes zu jener vortreflichen Buße bewogen worden. So sind auch die Apostel geworden, was sie geworden sind, und haben die ganze Welt an sich gezogen. Aber welcher Vortheil, sagst du, wenn Je-

mand hört, das Gehörte aber nicht in Erfüllung bringt? Gewiß keinen geringen Vortheil wird er schon aus dem (bloßen) Hören schöpfen; denn er wird sich selbst verdammen, wird seufzen, wird endlich zur Befolgung des Gesagten gebracht werden. Wer aber nicht einmal weis, daß er gesündiget hat, wann wird er vom Sündigen abstehen? Wann sich verdammen? — Verachten wir also nicht das Lesen der göttlichen Schrift. Dies ist der Gedanke des Teufels, der die Kiste vor uns verbirgt, das wir den darinne liegenden Reichthum uns nicht zueignen. Darum sagt er, das Lesen der göttlichen Vorschriften sei unnütze, damit er nicht sehe, wie wir von dem Lesen zur Ausübung derselben kommen. Da wir diesen seinen boshaften Kunstgriff kennen, so verwahren wir uns allenthalben dargegen, damit wir mit diesen Waffen ausgerüstet, unüberwindlich bleiben, und den Feind aufs Haupt schlagen: und so siegprangend die künftigen Güter in Besitz nehmen, durch die Gnade und Barmherzigkeit des Herrn Jesus Christus, welchem Ehre und Macht gehört in Ewigkeit, Amen.

Dritte Rede.

Die Stammtafel Jesu Christi des Sohns Davids, des Sohns Abrahams. Kap. 1, 1.

I.

Sieh schon die dritte Abhandlung, und noch sind wir *nicht* über den Eingang hinaus! Nicht also *umsonst* behauptete ich, daß diese Sprüche viel verborgenes enthalten. Wohlan, laßt uns heute das Uebrige vornehmen! Wovon ist denn itzt die Frage? Warum Josephs Genealogie beschrieben werde, der doch nichts zur Geburt beigetragen? Eine Ursache haben wir zwar schon angeführt; aber wir müssen auch die andere geheimere und verborgenere anführen. Was ist nun diese für eine? — Zur Zeit der Geburt selbst sollten es die Jüden eben noch nicht wissen, daß Christus aus einer Jungfrau gebohren sei (*). Laßt euch von einer so unerwarteten Antwort nicht irre machen, denn es ist nicht meine, sondern unserer Väter, ganz vortreflicher und bewundernswürdiger Männer, Mei-

(*) Unser Kirchenvater vermischt hier zwo sehr unterschiedene Fragen miteinander; die erste, warum Joseph die Stelle eines Vaters habe vertreten müssen, der er doch nicht war? die andere, warum er noch nach mehr als dreißig Jahren im Geschlechtsregister Jesu mitgeführt werde? Die Antwort auf die erste giebt er zur Antwort auf die Zweite.

Meinung. Hüllte Jesus anfänglich so manches mit Vorsatz in Dunkel, nannte sich selbst Menschenkind, und machte nicht überall seine Gleichheit mit dem Vater offenbar: was wunderst du, wenn er auch dies eine Zeitlang verborgen hielt, um einen wunderbaren und großen Endzweck zu erreichen? Was für einen wunderbaren Endzweck, fragst du? — Daß die Jungfrau erhalten, und wider bösen Argwohn geschützet würde. Wäre die Sache den Jüden gleich anfangs vorgetragen worden, sie würden sie aufs schlimmste gedeutet, würden die Jungfrau des Ehebruchs beschuldiget, und gesteiniget haben. Zeigten sie doch auch in andern Stücken, wovon sie auch im alten Bunde Beispiele fanden, unverschämte Dreistigkeit. Trieb Jesus Teufel aus; so sagten sie, er habe den Teufel. Nahm er Wunderkuren am Sabbathe vor, so hielten sie ihn für einen Gottesverächter, war gleichwohl vorher der Sabbath schon öfters übertreten worden, Was würden sie nun erst hiezu gesagt haben? — Das ganze Alterthum hätte für sie gesprochen, wo nie etwas dergleichen geschehen war. Nannten sie Jesum nach so vielen Wunderzeichen noch Josephs Sohn, wie hätten sie wohl von demselben geglaubt, daß er von einer Jungfrau gebohren wäre? Darum ward also dieser mit der Jungfrau vermählt, und dann sein Geschlechtsregister vorgelegt. Joseph selbst, der Gerechte und wunderbare Mann brauchte so viel, um sich in das Geheimnis zu finden, einen Engel, ein Traumgesicht, und das Zeugniß der Propheten: wie hätten

erst

erst die schalkhaften, verderbten, so feindselig wider Jesus gesinnten Jüden diese Meinung aufgenommen? Das Neue und Seltsame der Sache würde sie sehr verwirret haben, und, daß nicht einmal der Ruf einer solchen bei ihren Vorältern sich ereigneten Begebenheit zu ihnen gekommen war. Wer einmal sich überzeugt hatte, daß Jesus Gottes Sohn sei, konnte freilich auch dies nicht mehr bezweifeln: wer ihn aber für einen Verführer und Gottesverächter hielt, wie mußte der nicht dadurch noch mehr geärgert, und in seiner Meinung bestärket werden? Aus dieser Ursache sprachen auch die Apostel nicht gleich Anfangs hievon, sondern redeten erst vieles von der Auferstehung, von der es schon in vergangenen Zeiten Beispiele, obwohl keine solche gegeben hat. Allein, daß er von einer Jungfrau gebohren worden, sagen sie nicht so oft. Sogar die Mutter selbst unterstand sich nicht, es vorzutragen. Höre nur, was sie zu ihm sagt: **Ich und dein Vater suchten dich,** (Luk. 2, 48.) Wäre dies bekannt geworden, nicht einmal für einen Sohn Davids hätte man ihn zuletzt gehalten. — Eine Quelle vieler anderer Uebel! — Und deswegen meldeten nicht einmal die Engel selbst etwas davon, sondern entdeckten es nur der Maria und dem Joseph. Als sie den Hirten die frohe Bothschaft brachten, setzten sie hievon nicht das Geringste dazu. Warum erwähnte aber der Evangelist, nachdem er von Abraham Meldung gethan, und gesagt, daß er Isaak, und dieser Jakob gezeugt habe, Jakobs Brüder nicht? Beim

Jakob

Jakob aber erwähnte er Judas und dessen Brüder?

2. Einige sagen, es sei wegen den schlimmen Sitten des Esau und anderer vorhergehenden geschehen. Ich meines Orts möchte dies nicht sagen. Wäre dies, warum redet er kurz darauf von Weibern dieser Art? — Seine Ehre leuchtet hier aus dem Gegenspiele hervor — nicht daraus, daß er große, sondern daraus, daß er geringe und schlechte Ahnen habe. Dem Vornehmen gereicht es ja zum besondern Ruhme, sich tief herablassen zu können. Also warum erwähnte er nicht auch jenen? — Weil seine Nachkömmlinge, die Sarazenen, Ismaeliten, Araber, und so viel ihrer daher abgestammet, keine Gemeinschaft mit dem Geschlechte Israel hatten. Demnach übergeht er sie mit Stillschweigen, eilet zu den Ahnen Jesu, und des Jüdischen Volkes, und sagt: Jakob zeugte Judas, und seine Brüder, (v. 2.) Hier wird das Jüdische Volk nun bezeichnet. — Judas zeugte Phares und Zara aus der Thamar, (v. 3.) Was thust du, o Mensch, daß du uns an die Geschichte eines verdammlichen Beischlafes erinnerst? — Warum sagst du dies? — Gewiß, beschrieben wir das Geschlecht eines bloßen Menschen, so hätte man so etwas billig übergangen; beim Stammbaume eines eingefleischten Gottes aber, muß es nicht nur bemerkt, sondern in ein besonderes Licht gesetzet werden, um seine Vorsicht und Macht zu zeigen. Er kam ja — nicht unserer Schande zu entweichen, sondern dieselbe hinwegzu-

wegzunehmen. So bewundern wir auch nicht so sehr, daß er gestorben, als daß er am Kreuze gestorben ist: war es gleichwohl eine schmähliche Sache. Aber je schmählicher sie war, desto mehr erhub sie seine Menschenliebe. So muß man auch von seiner Geburt sprechen. Nicht allein darum verdient er Bewunderung, daß er Fleisch angenommen, und Mensch geworden ist; sondern auch darum, daß er sich gewürdiget hat, solche Anverwandte zu haben, und unserer Armseligkeiten sich nirgendwo geschämet. Dies predigte er uns gleich bei seiner Geburt, und belehrte uns damit, daß wir der Bosheit unserer Ahnen uns nie schämen, sondern einzig und allein nach der Tugend streben sollen. Wer nach dieser strebt, dem wird es nicht schaden, habe er gleichwohl einen Ausländer zum Bater, eine Hure oder was immer für ein Weib zur Mutter. Wenn sogar den gebesserten Hurer sein voriger Wandel nicht mehr mit Schande befleckt, so wird um so weniger der Rechtschaffene aus einer Hure oder Ehebrecherinn gezeuget, die Schande seiner Aeltern tragen. — Allein nicht nur um uns zu unterrichten that er's, sondern auch, den Stolz der Jüden darnieder zu drücken. Da sie, unbekümmert um die Tugend der Seele, den Abraham stäts im Munde führten, und ihre Rechtfertigung in der Tugend der Vorältern setzten, so zeigte er ihnen gleich im Eingange, daß nicht hierinne, sondern in eigener Rechtschaffenheit der Ruhm zu suchen sei. Nebst diesem wollte er auch darthun, daß Alle, selbst die Vorältern, Sün-

den

den unterworfen gewesen. Sogar vom Erzvater und Namensstifter des ganzen Geschlechtes erzählt man keine geringe Sünde. Gegen ihn tritt Thamar auf mit der Beschuldigung der Hurerei, David zeugte den Salomon aus einer Ehebrecherinn. Ward nun sogar von jenen großen Männern das Gesetz nicht erfüllt; wie viel weniger ward es von den Geringern? Ward aber das Gesetz nicht erfüllt, so haben Alle gesündiget, und die Ankunft des Messias war unentbehrlich. Darum that der Evangelist auch von den zwölf Patriarchen Meldung, um auch dadurch den Stolz niederzuschlagen, der sich auf den Adel der Vorältern gründet. Ihrer waren viele von Mägden gebohren: doch machte der Unterschied der Aeltern keinen Unterschied zwischen den Kindern. Alle waren Erzväter und Fürsten der Zünfte. Dies ist das Vorrecht der Kirche: dies ist der ehedem vorgebildete Adel unter uns Christen. Du magst also Sklav oder Freier sein, so hast du nicht mehr und nicht weniger zum voraus: sondern nur auf Eins wird gesehen — auf Geistesbildung.

3. Nebst dem schon Gesagten, war noch eine andere Ursache, dergleichen anzuführen. Nicht umsonst ward nach Phares auch Zara hinzugesetzt. Denn es scheint überflüßig nach angeführtem Phares, von dem das Geschlecht des Messias sich herleitet, auch diesen zu erwähnen. Warum also erwähnte der Evangelist auch diesen? Als Thamar im Begriffe war, mit ihnen niederzukommen, streckte Zara zuerst die Hand

vor

vor heraus. Die Amme, die dies gesehen hatte, band, um den Ersten kennbar zu machen, die Hand mit einer rothen Schnur, worauf der Knabe die umwundene Hand zurückzog; Pharés zuerst, Zara hernach kam. Warum, rief hierüber die Amme aus, riß wegen deiner die Scheidewand (*)? Siehst du hier das Geheimnis im Bilde? — Nicht ohne Ursache ward uns dies beschrieben. Denn was wäre daran gelegen, zu wissen, was eine Amme gesprochen? Oder was verdiente, angemerkt zu werden, daß jener zuerst die Hand hervorgestreckt habe, der zuletzt auf die Welt kam? — Nun, was liegt denn wohl für ein Geheimnis darunter? — Diese Frage lernen wir erstens aus dem Namen des Knaben beantworten: denn Pharés ist ein Riß oder Spalt. Zweitens aus der Begebenheit selbst. Natürliche Folge war es nicht, daß zwar die Hand des Einen hervorragte, der Andere aber zuerst käme: aber mit zurückgezogener Hand dem Andern den Weg räumen, ist den Geburten nicht gewöhnlich; sondern die Gnade Gottes wirkte dies bei den Kindern, und entwarf uns durch sie ein Bild des Zukünftigen. Nun, was sagen denn hierüber Einige von denen, die es untersucht haben? — Diese Knaben seien Vorbilder zweener Völker. Um anzuzeigen, daß die Gesetzverfassung des zweiten Volkes dem Ursprunge des ersten vorgeleuchtet habe, zeigte der Knabe, welcher seine Hand hervorgestrecket hatte, sich nicht

(*) Das Mittelfleisch der Gebährenden.

nicht ganz, sondern zog sie sogar wieder zurücke: nachdem aber der Bruder ganz hervorgekommen war, ließ auch er sich ganz sehen. Dies trug sich auch mit beiden Völkern zu. Als die kirchliche Gesetzverfassung, zu Abrahams Zeiten erschien, geschah ihr Einhalt auf halbem Wege. Das jüdische Volk kam inzwischen, und das Mosaische Gesetz: dann erst das eine Volk mit seinem Gesetze. Darum sprach die Amme: **warum riß wegen dir die Scheidewand?** Denn die Freiheit der ersten Verfassung unterbrach das eintretende Gesetz. Dies nennet die Schrift gar oft einen Zaun (*). So sagt der Prophet David: **seinen Zaun hast du zerstört; alle die auf dem Wege vorbeiziehen, haben freien Herbst darauf.** (Ps. 79, 13.) Und Jesaias: **Mit einem Zaune hab' ich dich umgeben.** (Jes. 5, 2.) Paulus sagt: **Die Scheidewand hat er zerstöret.** (Ephes. 2, 14.)

4. Andere verstehen die Frage, **warum riß wegen deiner die Scheidewand,** von einem neuen Volke. Da dies gekommen, habe es das alte Gesetz aufgehoben. Itzt siehst du wohl, daß er aus keiner geringen Ursache, die ganze Geschichte Judas angeführt habe. Darum gedachte er auch der Ruth und der Rahab,

(*) So unangenehm es hier fallen mag, das Eine φραγμος in zweifacher Uebersetzung zu lesen, so ließ sich dies doch nicht anderst thun. — Beide hier angeführte Propheten vergleichen — nicht das Gesetz, sondern den besondern Schutz, welchen Gott den Israeliten angedeihen ließ, einem Zaune.

hab, deren die eine Ausländerinn, die andere Hure war — dich zu belehren, daß Er gekommen sei, all unsere Uebel hinwegzunehmen. Als Arzt kam er, nicht als Richter. So wir nun diese Huren zu Weibern nahmen, so vereinigte auch Gott mit sich die mit Hurenschande befleckte Natur. Welches einst die Propheten auch von der Synagoge behaupteten. Doch diese lohnte ihrem Gemahle mit Undanke. Die Kirche hingegen, von väterlicher Schande einmal befreiet, entzog sich seinen Umarmungen nie. — Bemerke die Aehnlichkeit zwischen unserer und der Ruth Geschichte. Sie war fremde, und in die äußerste Armuth gerathen: doch verachtete Boz, als er sie erblicket hatte, weder ihre Armuth, noch schlechte Geburt: so wie auch Christus eine fremde, keine große Güter besitzende Kirche seiner Vereinigung würdigte. Jene wäre zu solcher Vermählung nicht gelangt, hätte sie nicht erst den Vater verlassen, Heimath, Vaterland, Geschlecht und Verwandtschaft hintangesetzt: und die Kirche ward erst dann ihrem Gemahle liebenswürdig, nachdem auch sie die väterlichen Sitten verlassen hatte, gemäß der Anrede des Propheten an sie. **Vergiß dein Volk, und Vaterhaus: dann wird der König nach deiner Schönheit sich sehnen.** (Ps. 44, 12.) So machte es auch Ruth: darum ward sie Mutter von Königen, wie die Kirche. Von ihr stammte nämlich David. Um also mit alle diesem die Jüden zu beschämen, und vor Hofart zu warnen, darum setzte der Evangelist den Stammbaum auf, und führte diese

Weiber an. Ruth gebahr den großen König durch ihre Enkel: und David schämte sich derselben nicht. Denn Niemond, Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlimm, edel oder schlecht werden; sondern, wenn doch was seltsames soll behauptet werden, der erscheinet in grösserm Glauze, welcher, von bösen Ahnen gezeugt, rechtschaffen wird. Niemand dünke sich demnach auf dieselben groß: sondern, indem man an die Vorältern des Herrn gedenkt, lege man allen Stolz ab; und rühme sich nur rechtschaffener Handlungen: doch nicht einmal dieser. Denn darum wurde der Pharisäer dem Zöllner nachgesetzt. Willst du eine große That verrichten, so sei nicht stolz darauf: dann hast du sie noch größer gemacht. Glaube nicht, etwas gethan zu haben, dann hast du Alles gethan. Wenn wir Sünder sind, und für solche uns halten, werden wir, gleich dem Zöllner gerechtfertiget: wie vielmehr, wenn wir gerecht sind, und uns für Sünder halten? Macht die Demuth aus Sündern Gerechte, obwohl dies nicht Demuth, sondern wahre Selbsterkenntnis (*) ist: was wird sie nicht erst bei Gerechten leisten? Demnach verdirb dein Werk nicht! Bring dich nicht selbst um das Verdienst deines Schweißes, und renne nicht umsonst, erst nach tausend zurückgelegten Meilen, und komme um alle deine Mühe. Viel besser als du, kennt der Herr

(*) Mit diesem Ausdrucke will Chrysostomus die allgemeine Demuth von der erhabnern, die der Sünder von jener der Gerechten unterscheiden.

Herr alle deine Tugendhandlungen. Sogar den Trunk kalten Wassers, den du reicheſt, nicht einmal dieſen verſchmäht er. Einen ausgelegten Heller, einen bloßen Seufzer, Alles nimmt er mit großem Wohlgefallen auf, hält es im Andenken, und vergilt es mit großem Lohn. Warum unterſuchſt du alſo deine Verdienſte, und ſtellſt ſie uns ſo oft vor? Weißt du nicht, daß, wenn du dich ſelbſt lobſt, Gott dich nicht mehr loben wird? Und, im Gegentheile, wenn du dich elend nenneſt, er nicht aufhören wird, dich vor allen zu preiſen? Auf einen geringeren Werth will er deine Bemühungen eben nicht herabſetzen, doch — was ſage ich herabſetzen? er thut und wendet ſogar alles an, dir auch aus geringen Verdienſten eine Krone zu bereiten, iſt allenthalben auf Mittel bedacht, dich der Hölle zu entreißen.

5. Sonach, wenn du gleichwohl nur um die eilfte Stunde des Tages arbeiteſt, wird er den ganzen Lohn dir ertheilen. Obwohl ich keine Urſache, dich zu retten, in dir finde, ſagt er, ſo will ich es doch um Meinetwillen thun, damit mein Name nicht entehret werde. (Ezech. 36, 22. 32.) Wenn du auch nur ſeufzeſt, nur weineſt, all dies ergreift er behend, als Urſache dich zu retten. Erheben wir uns alſo keineswegs, ſondern heißen wir uns auch unnütze, damit wir nützlich werden. Legſt du dir ſelbſt Lob bei, ſo biſt du nichtswürdig, warſt du gleich vorher zu beloben: nennſt du dich hingegen unnütz, ſo biſt du nützlich, warſt du gleich vorher verwerflich.

Nöthig ist es uns demnach, des Rechtgethanen zu vergessen. Und wie können wir, sagst du, was wir gewiß wissen, nicht wissen? — Was sagst du? Unaufhörlich beleidigst du den Herrn, denkst auf Ergötzungen, lachest, und weist nicht einmal, daß du gesündigt hast, und vergissest alles. Das Rechtgethane aber kannst du nicht vergessen? — Wirkt die Furcht gleich stark auf uns (*); so lassen wir uns doch von derselben nicht schrecken, sündigen täglich, und nehmen es nicht einmal zu Gemüthe: geben wir aber einem Armen nur wenig Geld, so prahlen wir immerhin damit: äußerste Thorheit, und größter Verlust des Verdienstsammlers! Eine sichere Aufbewahrung der Rechtthaten ist die Vergessenheit derselben. Wie wir, wenn wir Kleider und Gold auf den Markt zur Schaue bringen, uns viele Nachsteller dadurch zuziehen; alles hingegen in Sicherheit setzen, wenn wir es zu Hause behalten und verbergen: so reizen wir auch, wenn wir unsere Tugendwerke öfters im Gedächtnisse führen, den Herrn zum Zorne, bewaffnen den Feind, und fodern ihn zum Raube auf: werden sie im Gegentheile Niemanden bekannt, außer dem es zustehet, dann sind sie in Sicherheit. So rühme dich dann auch immer mit derselben, damit Niemand sie raube, und dir widerfahre, was dem Pharisäer widerfuhr, der sie ebenfalls im Munde führte. Weswegen sie ihm auch der Teufel wegnahm. Zwar erwähnte er sie mit

(*) Καίτοι ἰσχυρότερον ὁ φόβος. Etiamsi vehementiore sit opus timore, giebt der Maurinier.

mit Dankbarkeit, und schrieb sie Gotte zu. Aber das nützte ihm nichts. Denn andere um sich her lästern, vor Allen wollen geehret sein, und gegen Sünder sich brüsten, ist nicht Dankbarkeit. Dankest du Gotte, so begnüge dich damit, mache es den Leuten nicht kund, und beurtheile deinen Nächsten nicht. Denn dies ist nicht Dankbarkeit. Willst du die rechte Weise lernen, dankbar zu sein, so höre die drei Knaben (*) sprechen: **Gesündiget haben wir, Unrecht gethan. Du Herr, bist gerecht in allem, was du über uns verhängt hast: gemäß einem gerechten Urtheile hast du Alles uns zugeschicket.** (Dan. 3, 29.) Seine eigene Sünden bekennen — dies heißt mit aufrichtigem Geständnisse Gotte danken. Wer sich tausenderlei Fehler schuldig giebt, und die verdiente Strafe dafür nicht zu leiden glaubt (**), beweißt sich am dankbarsten. Hüten wir uns also vor dem Selbstloben; denn dies macht uns den Menschen gehässig, und vor Gott abscheulich. Je mehr wir geleistet haben, desto weniger laßt uns davon reden: so werden wir

(*) Die drei **Männer** im Babylonischen Feuerofen sind vermuthlich durch einen Misverstand des zweideutigen bald Knabe, bald Knecht heißenden παις, zu Knaben, von so manchen Kirchenschriftstellern herabgesetzt worden.

(**) Ουκ απαιτουμενον την αξιαν δικην. Den Sinn dieser Worte verfehlt offenbar der Franzose mit, poenam subire recusare.

wir den größten Ruhm bei Menschen und Gotte erwerben, ja nicht nur Ruhm bei Gotte, sondern auch Lohn und große Widervergeltung. Fodere dann keinen Lohn, damit du Lohn erhaltest. Gestehe, daß du aus Guade selig wirst, damit er sich als einen Schuldner bekenne, nicht nur der Tugendhandlungen, sondern auch dieses guten Bekenntnisses wegen. Handeln wir rechtschaffen, so haben wir an ihm einen Schuldner nur dafür: glauben wir aber nichts Gutes geleistet zu haben, so ist er es für eben diese Gesinnung mehr, als für unsere Werke: so, daß sie den Werken selbst gleich zu achten ist. Fehlet sie, so werden auch jene nicht im großen Ansehen stehen. Sind ja auch unsere eigene Diener dann erst am angenehmsten, wenn sie bei dem gutwilligsten Dienste dennoch glauben, nichts Sonderliches gethan zu haben. Willst du demnach große Tugendwerke verrichten, so halte sie nicht für groß: dann werden sie groß sein. So sprach der Hauptmann: **Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest.** (Matth. 8, 8.) Und eben darum war er würdig, und erhielt Bewunderung vor allen Jüden. So sprach Paulus: **Ich bin nicht würdig, Apostel genennet zu werden.** (1. Kor. 15, 9.) Darum ward er der erste aus Allen. So sprach Johannes: **Ich bin nicht würdig, die Riemen seiner Schuhe zu lösen.** (Matth. 3, 11.) Darum war er Freund des Bräutigams: darum beugte Christus unter die Hand, die er zu unwürdig für dessen Schuhe hielt, sogar sein

Haupt.

Haupt. So sprach Petrus: Weiche von mir, ich bin ein sündiger Mensch. (Luk. 5, 8.) Darum ward er die Grundveste der Kirche. Nichts ist Gotte so angenehm, als sich unter die grössesten Sünder zählen. Dies ist der Anfang aller Tugend. Denn ein Demüthiger und Zerknirschter wird nicht nach eitelm Ruhme streben, nicht zürnen, nicht den Nächsten beneiden, nicht sonst einer Leidenschaft Platz geben. Eine zerquetschte Hand, so sehr wir uns bemühen, können wir nicht in die Höhe bringen: zerquetschen wir nun eben so unsere Seele, so wird sie, wenn auch tausend aufblähende Leidenschaften sie erheben wollen, dennoch nicht im geringsten können erhoben werden. Wer irdischen Schaden beweinet, vertilgt alle Krankheiten der Seele (*): um so mehr wird derjenige, der es seiner Sünden wegen thut, tugendhaft werden. Und wer, wirst du sagen, wer vermag sein Herz so zu zerquetschen? — Höre David, der sich hierinne ganz besonders ausgezeichnet, und sieh die Zerknirschung seiner Seele! Nach unzähligen Tugendthaten, in nächster Gefahr, um Vaterland, um Hof, um das Leben selbst gebracht zu werden, gerade zur Zeit seiner Trübsalen vergalt er einem schlechten verworfenen Soldaten, den er sich drohen und lästern sah, nicht nur mit Glei-

(*) Wenn Chrysostomus unter Seelekrankheit hier nicht Herzensdrang, Brustbeklemmung versteht, so möchte er wohl als widersprechend seiner übrigen Moral befunden werden.

Gleichem nicht wieder, sondern wehrte auch einem Heerführer, der ihn tödten wollte, sprechend: **Laßt ihn; denn Gott hat es ihm befohlen.** (2. Kön. 16, 11.) Und als die Priester um Erlaubniß bathen, mit der Arche ihn begleiten zu dürfen, gestattete er es ihnen nicht; sondern — was sagte er? — **Kehre mit der Arche des Herrn nach der Stadt zurück: sie ruhe auf ihrem Platze. Finde ich Gnade vor dem Herrn, und wird mich Gott den Händen der Bößwichter entreißen; so werde ich ihre Herrlichkeit sehen. Sagt er mir: dich mag ich nicht; sieh! da bin ich; Er schalte mit mir, wie es ihm gefällig ist.** (2. Kor. 15, 25.) Und welch ein Uebermaaß von Tugend zeigt nicht erst, was er dem Saul einmal, zweimal, und öfters that? Das gieng über das alte Gesetz, und kam den apostolischen Vorschriften sehr nahe. Darum nahm er alles vom Herrn mit Zufriedenheit an, urtheilte nicht über die Begegnisse, sondern war nur auf Eins bedacht, überall zu gehorchen, und die von ihm gekommenen Vorschriften zu befolgen. Und nach so vielen schönen Thaten ärgerte er sich nicht einmal, einen Wütrich, einen Vaterwürger, Brudermörder, einen Lästerer, und Rasenden zu sehen, der sein Reich anfiel: sondern, gefällt es Gott, sagte er, daß ich vertrieben und flüchtig umher irre, er aber in Ehren stehe; so bin ich zufrieden, und nehme es an, und danke für das tausendfältige von ihm verhängte Böse. Machte es also nicht so, wie viele Unverschämte und Uebermüthige, welche

nicht

nicht den geringsten Theil seiner schönen Thaten verrichtet haben, und dennoch, wenn sie sehen, daß einige es gut haben, sie aber einer unbedeutenden Widerwärtigkeit und Trübsale unterliegen, ihre Seele mit zahllosen Lästerungen verwunden. Aber kein solcher war David; sondern höchst bescheiden bewies er sich. Darum sagte auch Gott: David, Jesse's Sohn, habe ich als einen Mann nach meinem Wunsche befunden. (Ps. 88, 3. 12.) So eine Seele müssen auch *wir* besitzen. Was wir zu leiden haben, nehmen *wir* leicht auf, und erndten noch ehe wir zum Reiche gelangen, die Früchte der Demuth ein. Lernet von mir, sagt Christus, denn ich bin sanften und demüthigen Herzens: so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden. (Matth. 11, 29.) Um also Ruhe — hie und dort zu genießen, lasset uns alle, die Mutter jedes Guten — die Demuth in unsere Herzen pflanzen. So werden wir ohne Sturm über dies Lebensmeer setzen, und nach jenem sichern Hafen segeln können durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrschaft gehört in Ewigkeit. Amen.

Vierte

Vierte Rede.

Demnach sind von Abraham bis David in allem vierzehn, von David bis zur Versetzung nach Babylon wieder vierzehn, von der Versetzung nach Babylon auf Christus abermal vierzehn Geburten. Kap. 1, 17.

I.

In drei Klassen theilte Matthäus die sämmtlichen Geburten, anzudeuten, daß die Jüden nach so oft veränderter Regierungsart dennoch nicht besser geworden, sondern immer die nämlichen Bösewichte geblieben seien, sie möchten nun von Fürsten, Königen, oder einem Ausschusse (*) regieret werden; und daß sie nicht mehr Achtung für die Tugend gehabt haben, es möchten ihnen Führer, Priester, oder Könige vorstehen. Warum übergieng er aber drei Könige in der mittleren Klasse? Und zählte in der letzteren vierzehn Geburten, da er doch ihrer nur zwölf angeführt hatte? — Die erste Frage überlasse ich euch selbst aufzulösen: denn man muß euch nicht alles erklären: sonst möchtet ihr zu träge werden. — Die zweite werden wir itzt beantworten. Mir scheint hier die Zeit der Gefangenschaft für eine Geburt zu stehen. Und Christus selbst, den er in allen Stücken mit uns vereinbaret,

(*) ολιγαρχουμενοι.

ret, die Stelle der anderen zu vertreten. Recht wohl erwähnt er jene Gefangenschaft, — zu zeigen, daß sie auch dahin geführt, — keineswegs weiser geworden wären, so daß die Ankunft des Gesalbten ganz unentbehrlich war. Warum aber thut dies nicht auch Markus, und beschreibt nicht auch die Geschlechtsfolge Jesu, und stellt alles nur in kurzem Auszuge vor? — Mir scheint vor allen Matthäus Hand ans Werk gelegt zu haben. Darum entwirft er die Stammtafel mit aller Genauigkeit, und verweilet bei der nothwendigen Sache. Markus schrieb nach ihm, und gieng einen kürzern Weg, weil er bereits gesagte und bekannte Dinge vor sich hatte. Warum aber entwirft auch Lukas eine Geschlechtstafel, und zwar noch weitschichtiger? — Weil Matthäus ihm schon zuvorgekommen war, wollte er uns noch was mehreres sagen. Jeder dieser Schüler ahmte seinen Meister nach, dieser dem beredten, mehr als stromweise fließenden Paulus: jener dem der Kürze beflissenen Petrus. — Warum sagte Matthäus nicht auch, wie die Propheten: Eine Erscheinung, die ich hatte, oder: das Wort, das an mich ergieng. — Er schrieb an wohlgesinnte, ihm sehr ergebene Leute. Denn die geschehenen Wunder schrien, und die, für welche er schrieb, waren von der Wahrheit schon ganz überzeugt. Zur Zeit der Propheten aber sprachen noch nicht so viele Wunder für sie; und wider sie stunden viele Lügenpropheten auf, denen das Jüdenvolk sich weit eher ergab. Darum war ihnen diese Art von Vorrede nöthig.

thig. Geschahen je zuweilen Zeichen, so geschahen sie der Barbaren wegen, damit unter ihnen viele Proselyten würden, und zum Beweise der göttlichen Macht, wenn die Feinde die Jüden überwunden hatten, und dann glaubten, weil ihre Götter stärker wären, darum hätten sie gesiegt; wie in Aegypten, woher das Volk zurück kam, mit großem Zulaufe vermischt; und hernach zu Babylon, was den Ofen, und jene Träume belangt. Es geschahen auch Wunderzeichen in der Wüste, wo es für sich allein war: so wie bei uns. Denn auch zu unserer Zeit giengen viele Wunder vor, als wir aus dem Irrthume zur Erkenntnis kamen. Nachdem aber die wahre Religion allenthalben Wurzel gefaßt hatte, nahmen sie ein Ende. Geschahen gleichwohl nach dem Ausgange aus der Wüste noch Wunder, so waren ihrer nur wenige: da, zum Beispiele, die Sonne über dem Gesichtskreise verweilte, oder in ihrem Laufe zurückgieng. Auch bei uns giengen Zeichen vor. In unserem Zeitalter unter Julianen dem größesten Bößwichte, trug sich viel Seltsames zu. Da die Jüden Hand anlegten, den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen, schreckte ein Feuer aus dem Grunde alle zurück: und als Julian seine Wuth an den heiligen Gefäßen ausließ, mußten der Schatzmeister sowohl, als sein Oheim, welcher letztere gleichen Namen trug, es theuer büssen: jener wurde von Würmern aufgezehrt; dieser zerbarst mitten entzwei. Daß die Bronnen versiegten, als man daselbst opferte, und daß Hungersnoth unter seiner

Regie-

Regierung die Städte befiel, war das größeste Wunder.

2. So macht es Gott. Wenn die Bosheit überhand nimmt, wenn er die Seinigen mishandeln sieht; sieht, daß die Feinde mit tyrannischer Wuth über sie herstürmen, dann zeigt er seine Macht. Dies that er auch in Persien der Jüden halber. — Offenbar erhellet demnach aus dem bereits Gesagten, daß der Evangelist nicht umsonst die Ahnen des Gesalbten in drei *Klassen* getheilet habe. Bemerke aber, wo er anfange, wo er aufhöre. Von Abraham kömmt er auf David — von David bis zur Versetzung nach Babylon — von dieser bis auf Christus. Beide, David und Abraham verband er am Anfange seiner Stammtafel: beide erwähnte er bei der Uebersicht (*) derselben, weil, wie ich schon gesagt, die Verheissungen ihnen geschehen waren. Warum that er, gleichwie er von der Versetzung nach Babylon Meldung that, nicht auch Meldung von der Auswanderung nach Aegypten? — Weil man die Aegyptier nicht mehr fürchtete; wegen Babylon aber war man noch in Schrecken. Jenes war schon alt, und längst geschehen, dies aber jünger und neu. Und nach Aegypten kamen sie nicht ihrer Sünden wegen; dorthin aber wurden sie wegen ihrer Laster versetzet. — Wollte man aber die Namen selbst erklären, so würde man auch darinn einen Reichthum von Begriffen finden, und große Beihülfe zur Erklärung des neuen Bundes finden: wie,

in

(*) ανακεφαλαιουμενος.

in Abraham, Jakob, Salomon, und Zorobabel. Denn nicht umsonst sind ihnen diese Namen gegeben worden. Allein, damit wir nicht scheinen durch vieles Ausschweifen euch ermüden zu wollen, so laßt uns dies bei Seite setzen, und zu was wichtigerem kommen. Also nachdem der Evangelist nun die Ahnen alle hergenannt, und bei Joseph geschlossen hatte, ließ er es doch nicht dabei, sondern setzte hinzu: Joseph, der Mann Mariä: zu zeigen, daß er seinen Stammbaum wegen Ihrer verfertiget habe. Damit du aber, wenn du von einem Manne Mariä hörest, nicht wähntest, Christus sei nach dem gemeinen Gesetze der Natur gebohren, so bemerke, durch welchen Zusatz er diesen Wahn verbessert! — „Du hörtest, sagt er, von „einem Manne, du hörtest von einer Mutter; du hörtest von einem dem Kinde gegebenen Namen: Höre „itzt auch die Art der Geburt.“ Die Geburt Jesu Christi aber war so beschaffen. — Sage, was für eine Geburt erzählst du mir? — Die Ahnen hast du ja schon genannt! — Aber auch die Art der Geburt will ich erzählen. Siehst du, wie er die Aufmerksamkeit des Zuhörers erwecket? — Gleich, als wollte er was neues sagen, verspricht er auch die Art der Geburt auszulegen. Und sieh nur die schöne Ordnung des Vortrags. Nicht gleich kömmt er auf die Geburt, sondern erinnert uns zuvor, der wievielste nach Abraham, der wievielste nach David, nach der babylonischen Entführung er sei, fodert den fleißigen Zuhörer dadurch zur Zeitrechnung auf, und zeigt, daß

dieser

dieser der von dem Propheten vorgesagte Messias sei. Hat man die Geschlechte berechnet, und aus dem Masse der Zeit abgenommen, daß er es sei, dann wird man auch leicht das Wunderbare an seiner Geburt annehmen. Weil er im Begriffe war, etwas Großes zu sagen, daß er nämlich aus einer Jungfrau gebohren sei; spricht er, noch ehe er die Zeit berechnet, dunkel; nennet den Mann Mariä, unterbricht die Erzählung der Geburtsgeschichte, berechnet noch überdies die Jahre, und erinnert den Zuhörer, daß dieser derjenige sei, von welchem der Erzvater Jakob gesagt, daß er nach Abgang der Fürsten aus Juda kommen — und der Prophet Daniel, daß er nach Verlauf jener vielen Wochen erscheinen würde. Will man jene dem Daniel nach der Wochenzahl vom Engel geoffenbarte Jahre berechnen, und von der Erbauung der Stadt bis zu seiner Geburt zählen, so wird man sehen, daß diese mit jenen übereinstimmen. Sag' also, wie ist er gebohren? — Da Maria, seine Mutter, vermählt war. (v. 18.) Nicht Jungfrau, sagte er, sondern Mutter schlechthin, damit die Rede leicht aufgenommen würde. Deshalb, nachdem er den Zuhörer zur Anhörung einer gewöhnlichen Sache vorbereitet, und in diesem Gedanken unterhalten hatte, dann überrascht er ihn plötzlich mit dem Wunderbaren seiner Nachricht: Ehe sie zusammen kamen, ward sie schwanger vom heiligen Geiste befunden. Er sagte nicht, ehe sie in das Haus des Gemahls gebracht wurde; da war sie schon. Denn es war Sitte bei den Alten,

die Braut meistens bei sich im Hause zu halten: itzt sogar ist dies noch zu sehen. Die Tochtermänner des Loths wohnten bei ihm. So wohnte denn auch Maria bei Joseph.

3. Und warum empfieng sie nicht schon vor dem Verlöbnisse? — Damit, wie ich gleich anfangs gesagt, die Sache inzwischen geheim bliebe, und die Jungfrau allem bösen Verdachte entgienge. Wenn man sieht, wie derjenige, der vor andern eifersüchtig hätte werden sollen, sie nicht nur nicht berüchtiget, und entehret, sondern annimmt und pflegt nach der Schwangerschaft: so liegt ja am Tage, daß er ganz überzeugt war, sie habe durch Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen: sonst hätte er dies nicht gethan; hätte sie nicht beibehalten, hätte nicht alle andere Dienste ihr geleistet. Sehr schicklich aber setzte er hinzu: **Sie ward schwanger befunden.** Ein Ausdruck, der nur bei sonderbaren und unvermutheten Zufällen im Brauche ist. Weiter gehe also nicht, und frage nicht mehr, als bereits ist gesagt worden; sprich nicht: Wie hat dies der heilige Geist aus einer Jungfrau bewirkt? — Können wir die Bildungsart der wirkenden Natur nicht erklären, um wie viel weniger die Wunder des heiligen Geistes. Um sich aller Einwürfe, und ungestümmen Fragen zu überheben nennet der Evangelist den Meister des Wunderwerkes, und ist geschützt. „Weiter, sagt er, weiß ich nichts, als „daß es vom heiligen Geiste geschehen.“ Schamröthe überziehe die, welche sich mit frechem Blicke in

das

das Geheimnis der höheren Geburt wagen. Ist Niemand im Stande, diese von tausend Zeugen bewährte, vor so vielen Jahrhunderten verkündete, augenscheinliche und fühlbare Geburt zu ergründen, welche Stuffe der Thorheit erreichen nicht jene, die sich erkühnen jenes unerklärbare Geheimnis zu erforschen? Weder Gabriel noch Matthäus konnten mehr sagen, als daß er vom heiligen Geiste gebohren sei. Wie, und auf was Art? erklärte von ihnen keiner: auch war es unmöglich. Doch glaube nicht, wenn du höreſt, er sei vom heiligen Geiste gebohren, damit Alles erlernet zu haben. Denn auch nach diesem wissen wir nicht, wie der Unendliche im Mutterleibe sich beschränket? Wie der alles Erhaltende in der Schooße eines Weibes getragen werde? Wie eine Jungfrau gebähre, und Jungfrau bleibe? Sag', wie schuf sich der heilige Geist jenen Tempel? — Wie nahm er nicht alles Fleisch aus der Mutter, sondern nur einen Theil desselben, den er vermehrte und ausbildete? — Denn daß er vom Fleische der Jungfrau gekommen, ward durch die Worte, **was in ihr gebohren ist**, erklärt; und durch die des Paulus: **aus einem Weibe gebildet.** (Gal. 4, 4.) Aus einem Weibe, sagt er, um denen, welche behaupteten (*), er sei gleichsam nur durch einen Kanal gegangen, das Maul zu stopfen. Wäre dies, wozu diente da die Mutterschooß? Wäre dies, so hätte er **nichts mit uns gemein: sondern ein ganz anderes Fleisch** wäre

(*) Den Valentinianern, nach dem Berichte des heiligen Irenäus.

wäre jenes, nicht von unserem Stoffe. — Wie wäre er da aus der Wurzel Jesse? Wie der Zweig? Wie des Menschen Sohn? Wie die Blühte? Wie Maria eine Mutter? Wie er Absprößling von David? Wie hätte er Knechtesgestalt angenommen? Wie wäre das **Wort Fleisch geworden?** (Joh. 1, 14.) Wie hätte Paulus zu den Römern sagen können: **Von welchen Christus nach dem Fleische, an und für sich Gott über Alles erhaben?** — Daß er demnach von Uns, unserm Stoffe, und aus der Mutterschooße einer Jungfrau gekommen, erhellet aus diesem und mehrerem andern zur Genüge: nicht so, die Art und Weise. Darnach frage also auch du nicht, sondern nimm hin das Geoffenbarte, und forsche nicht nach dem Verschwiegenen. **Aber Joseph**, sagt er, **ihr Mann, der gerecht war, und sie nicht öffentlich beschimpfen mochte, wollte sie heimlich entlassen.** Seine Behauptung, daß es vom heiligen Geiste, und ohne Beischlaf geschehen sei, suchte er auch anderswoher zu bestätigen. Damit Niemand sagen könnte: „Woher „weiß man das, wer hat dergleichen je gehöret?“ Niemand wähnte, der Schüler habe es zu Gunsten des Meisters erst erdichtet, führt er Joseph an, der durch das, was ihm widerfuhr, seine Aussage bekräftigte: als wollte er sagen: Mißt du mir keinen Glauben bei, ist mein Zeugniß dir verdächtig, so glaube dem Manne derselben. **Joseph, ihr Mann**, sagt er, **der gerecht war.** Gerecht nennet er einen in allem Betrachte tugendsamen Mann. Denn **Gerechtigkeit** heißt,

nicht

nicht geizen: heißt aber auch ein Umfang aller Tugenden: und in diesem Verstande braucht die Schrift meistens dies Wort, wenn sie zum Beispiele sagt: **Ein gerechter, wahrhaftiger Mann.** (Job. 1.) Und anderswo: **Beide waren gerecht.** (Luk. 1, 6.)

4. Also, der gerecht war, das ist, gütig und bescheiden, **wollte sie in geheim entlassen.** Er erzählt, was vor seinem Mitwissen geschah, damit man um so weniger bezweifle, was erst auf erhaltene Nachricht sich zutrug. Gewiß, wäre sie gewesen, was sie schien; sie hätte nicht nur verdient öffentlich beschimpft zu werden, sondern das Gesetz befahl sogar, sie zu strafen. Aber Joseph wußte Rath für jenes wichtigere sowohl, als für dies minder wichtige, die Beschämung: wollte nicht allein der Strafe, sondern auch der Beschimpfung sie überheben. Hast du den tugendhaften, von der tyrannischen Leidenschaft freien Mann gesehen? Denn ihr wisset ja, was Eifersucht vermag. Darum sagte ein Kenner: **Die Eifersucht des Ehemannes steigt bis zur Wuth: er wird nicht schonen am Tage der Rache.** (Sprüchw. 6, 34.) Und anderswo: **Höllenquaal ist Eifersucht.** (Hohenl. 8, 6.) Wie so manche kennen wir, die lieber das Leben aufgeben, als in eifersüchtigen Argwohn verfallen möchten! Hier aber war es mehr als Argwohn, wo der Augenschein die Sache verrieth. Und doch war Joseph von dieser Gemüthseuche so frei, daß er die Jungfrau auch nicht im mindesten betrüben wollte.

Solchergestalt, da es schien, nach dem Gesetze verbothen zu sein, dieselbe beizubehalten, das Beschimpfen aber und vor Gericht führen nothwendig mit Todesstrafe verbunden war, that er keines von beiden, sondern erhub sich selbst schon über das Gesetz. Bei annahender Gnade mußten ja schon mancherlei Vorbothen dieser erhabnen Anstalt sich zeigen. Denn so wie die Sonne, ehe ste noch ihre Stralen blicken läßt, einen großen Theil des Erdbodens von Ferne beleuchtet, verbreitete auch Christus, im Begriffe aus der Schooße seiner Mutter hervor zu gehen, noch ehe er kam, Licht über die ganze Welt. Darum frohlockten schon vor der Geburt die Propheten: und Frauen weissagten das Zukünftige: und Johannes hüpfte noch im Mutterleibe auf; und hier zeigte nun auch Joseph viele Tugend. Er klagte nicht, schimpfte nicht, alles, was er vorhatte, war, sie zu entlassen. In dieser beschwerlichen Lage und Verwirrung erschien der Engel, den Zweifel zu lösen. Es fragt sich aber, warum er nicht vor diesem Entschluß, sondern dann erst erschien, als der Mann auf dem Gedanken war? **Ueber diesen Gedanken**, heißt es, **kam der Engel**, da doch ihr noch vor der Empfängnis ein Engel erschien? Daher entstehet auch eine andere Frage. Wenn schon der Engel dem Manne nichts sagte, warum verschwieg die Jungfrau, was sie gehört hatte? Half dem Gemahle nicht aus dem Zweifel, als sie seine Verlegenheit sah? Also, warum offenbarte ihm der Engel das Geheimniß nicht, ehe er in die Verlegenheit kam?

Denn die erste Frage muß zuerst beantwortet werden. — Warum entdeckte er's ihm nicht? — Damit Joseph es nicht in Zweifel zöge, und ihm nicht, was einst dem Zacharias, wiederführe. Eine Sache, die man mit Augen sieht, wird leicht geglaubt: einer noch unangefangenen aber giebt man nicht so leicht Beifall. Deswegen schwieg anfangs der Engel, und die Jungfrau schwieg aus eben der Ursache. — Für eine so fremde Nachricht erwartete sie keinen Glauben von einem Gemahle, ja sie befürchtete sogar seinen Zorn zu reizen, als wollte sie eine Missethat verbergen. Denn lief auch bei Ihr, der so viele Gnade wiederfahren sollte, was Menschliches mit unter, die Frage: **Wie soll dies zugehen, da ich keinen Mann erkenne?** wie vielmehr hätte er an der Wahrheit einer solchen Nachricht gezweifelt: besonders, wenn er, sie von dem verdächtigen Weibe gehört hätte?

5. Darum sagte ihm die Jungfrau zwar nichts, der Engel aber kam gerade zur rechten Zeit. Warum, fragst du, betrug er sich nicht eben so gegen die Jungfrau, und brachte ihr erst nach der Empfängnis die frohe Bothschaft? Damit sie nicht in Verlegenheit, und große Angst geriethe. Es war zu befürchten, sie möchte, des Geheimnisses unkundig, eine Grausamkeit gegen sich beschließen, und aus Abscheue vor Schande nach dem Stricke oder Dolche eilen. Denn sie war eine wunderbare Jungfrau. Ihre Tugend schildert Lukas, da er erzählt, als sie den Gruß gehöret,

höret, habe sie nicht gleich der Freude sich überlassen, noch das Gesagte (*) angenommen; sondern darüber erschrocken, gefragt, was dieser Gruß bedeutete. Eine so treflich gesittete Jungfrau wäre für Kummer vergangen, hätte sie über ihre Schande nachgedacht, ohne Hoffnung, Jemanden von denen, die es hörten, überreden zu können, daß es nicht durch Ehebruch geschehen wäre. Dies zu verhindern, kam der Engel noch vor der Empfängniß, und es geziemte jener Schooße frei von allem Kummer zu sein, in die sich der Schöpfer aller Wesen herabließ; frei von Empörung zu sein, jener Seele, die zum Werkzeuge so erhabner Geheimnisse gewählt war. Darum sprach der Engel die Jungfrau schon zuvor, den Joseph aber erst zur Zeit ihrer Schwangerschaft. Mancher Rohe, der es nicht verstand, schrie hier Widerspruch, weil Lukas sagt, die Bothschaft sei Mariä überbracht worden. Matthäus aber — dem Joseph: und merkte nicht, daß beides geschehen. Eben dies ist die ganze Geschichte hindurch zu bemerken: dadurch werden wir viele Scheinwidersprüche heben. Also — in der Bestürzung Josephs kam der Engel. Seine Ankunft verschiebt er theils wegen dem schon Gesagten, theils damit die Tugend desselben kund würde: kömmt aber endlich, da das Werk seiner Bollendung sich nahete: **Ueber diesen Gedanken erschien dem Joseph der Engel im Schlafe.** Siehst du die Bescheidenheit des Mannes? der nicht nur keine Strafe beschloß, sondern die Sache

(*) Den gegebenen Titel.

che sogar Niemanden entdeckte, nicht einmal der verdächtig gewordenen sie vorhielt, sondern bei sich überlegte, ganz besorgt, die Ursache seines Kummers selbst der Jungfrau zu verhelen. Denn Matthäus sagt nicht, er habe sie verstossen, sondern **entlassen wollen.** So sanft und bescheiden war der Mann. **Ueber diesen Gedanken aber erschien der Engel im Schlafe.** Und warum nicht sichtbar, wie er den Hirten, dem Zacharias, und der Jungfrau sich zeigte? — Joseph war ein Mann von starkem Glauben, und bedarfte solcher Erscheinung nicht. Die Jungfrau zwar hatte bei der Nachricht einer so großen, ja noch größeren Begebenheit, als jene des Zacharias war, auch vor der Hand eine ausserordentliche Erscheinung nöthig, die Hirten, jene Landleute von roherer Denkart, mußten eben darum eine noch handgreiflichere haben. Dieser aber, dessen Seele voll quälenden Argwohnes, und sehr geneigt war, sich nach einer bessern Aussicht hinleiten zu lassen, nimmt auch nach Entdeckung der Schwangerschaft die Aufklärung gerne an, wenn ihm jemand hierinne irgend eine Auskunft zeigen sollte. Demnach kömmt die frohe Nachricht erst nach dem Verdachte, um den Beweis ihrer Wahrheit in sich selbst zu führen. Denn Niemanden es zu offenbaren, sondern nur im Stillen zu beherzigen, und doch einen Engel davon sprechen hören, war ihm ein ungezweifeltes Merkmaal, derselbe komme von Gott geschickt. Diesem allein kömmt es zu, die Geheimnisse des Herzens zu wissen. Sieh itzt, was (durch den Aufschub) wichtiges gelei-

stet ward! die Tugend des Mannes ward ins Licht gesetzt: die zur schicklichsten Zeit gegebene Nachricht dienet ihm zur Befestigung seines Glaubens: und die Geschichte, nach welcher sich Joseph betrug, wie jeder anderer Ehemann sich betragen hätte (*), kam außer allen Verdacht.

6. Nun, wie brachte ihm der Engel Glauben bei? — Hör', und bewundere die Weisheit seiner Rede! Joseph, sprach er, Davids Sohn, fürchte dich nicht, dein Weib Maria zu dir zu nehmen. Sogleich führte er ihm David zu Gedächtnisse, von dem der Gesalbte stammen würde, und setzte ihn aus aller Verwirrung, indem er durch die Benennung der Stammältern ihn an die dem ganzen Volke gemachte Verheißung erinnerte. Allein — aus was Ursache nannte er ihn einen Sohn Davids — (und sprach): Fürchte dich nicht? Machte es doch anderstwo Gott nicht so, sondern, als jemand unziemliche Anschläge auf das Weib Abrahams machte, gab er heftigen Verweis, brauchte Drohungen, war es gleichwohl auch da nur ein Fehler der Unwissenheit? Denn nicht wissend, (daß sie einem andern zugehörte,) hatte jener die Sara zu sich genommen: und dennoch schreckte ihn Gott. Hier aber verfuhr er gelinder: denn es sollten Entwürfe von größester Wichtigkeit ausgeführt werden, und zwischen beide Männer war ein sehr großer Abstand, darum brauchte es auch keinen Verweis. —

Indem

(*) Ist nicht auf das ganze Betragen Josephs, sondern nur auf den von ihm geschöpften Argwohn geredt.

Indem der Engel sagte: **fürchte dich nicht**; gab er zu verstehen, Joseph habe gefürchtet Gott zu beleidigen, wenn er eine Ehebrecherinn zum Weibe nähme; sonach, wenn dies nicht gewesen wäre, hätte er nicht gedacht, sie zu entlassen. Aus allem dem erhellet, daß von Gott der Engel gesendet war, der Alles, was Joseph dachte, was auf seinem Herzen lag, vorbrachte. Da er den Namen der Jungfrau nannte, blieb er auch nicht dabei stehen, sondern setzte hinzu: **dein Weib.** So hätte er sie nicht geheißen, wäre sie geschändet gewesen. Weib heißt er hier die Braut, so wie auch die Schrift die Bräutigame noch vor der Hochzeit Töchtermänner zu nennen pflegt. Was bedeutet aber jenes, **nehmen?** — Bei sich behalten: denn im Geiste hatte er sie schon entlassen. Diese bereits schon Entlassene, sagt er, behalte: Gott giebt sie dir, nicht die Aeltern. Er giebt sie dir aber, nicht zur Ehe, sondern bei dir zu wohnen; durch mich giebt er sie. So wie sie nachher Ehristus dem Jünger übergab, so übergiebt sie itzt der Engel dem Joseph. — Nachdem er ihm hiedurch seinen Entschluß einigermassen vorgehalten hatte, sprach er nichts von dem bösen Verdachte: hob ihn aber auf eine noch ehrbarere und schicklichere Art durch die wahre Ursache der Schwangerschaft, und zeigte, daß er eben aus dem Grunde, weswegen er sich gefürchtet, und sie zu entlassen beschlossen hatte, sie nehmen, und bei sich behalten müßte, wenn er gerecht bleiben wollte, und half ihm so zum Ueberflusse aus der Angst. Sie ist, sagt er,

nicht

nicht nur rein von unerlaubter Vermischung, sondern ihre Schwangerschaft ist sogar übernatürlich. Lege also nicht nur deine Furcht ab, sondern gieb vielmehr der Freude Platz: **denn ihre Leibesfrucht kömmt vom heiligen Geiste.** — Eine bewundernswürdige Rede — höher als alle menschliche Vorstellung, weit über die Gesetze der Natur erhaben! — Wie soll dies ein Mann glauben, der eines solchen Vorgebens noch kein Beispiel kannte? — Auf die Entdeckung des Vorhergehenden. Zu dem Ende deckte der Engel alles auf, was Joseph auf dem Herzen lag, was er litt, was er befürchtete, was er zu thun beschlossen hatte, damit er über jenem auch dieses glaubte. Ja nicht nur aus dem Vergangenen, sondern auch aus dem Zukünftigen überführt er ihn. **Sie wird, sagt er, einen Sohn gebähren: den sollst du Jesus heißen.** Denke nicht, daß, weil er vom heiligen Geiste kömmt, du weiter keinen Theil an der Ausführung dieser Anstalt habest. Trugest du gleichwohl zur Geburt nichts bei, und blieb die Jungfrau schon unberührt, aber, was einem Vater zusteht, und die Ehre der Jungfrauschaft nicht verletzt, das übergebe ich dir — das Namenauflegen. **Du sollst ihn heißen.** Vatersorge sollst du für ihn tragen, wenn es gleich dein Kind nicht ist. Schon dieser Aufgabe des Namens wegen setze ich dich mit demselben in Verbindung. Damit ihn alsdenn doch Niemand für den Vater hielte, so höre, mit welcher Bescheidenheit er das folgende hinzusetzt: **Sie wird, sagt er, einen Sohn gebähren;**

nicht:

nicht: **dir** wird sie gebähren; sondern ganz unbestimmt sagt er es. Denn nicht ihm, sondern **der ganzen Welt** gebahr sie.

7. Darum brachte der Engel den Namen vom Himmel, und zeigte auch dadurch an, daß die Geburt wunderbar sei, indem Gott selbst den Namen von oben herab durch den Engel dem Joseph schicke. Denn nicht leer, und ohne Bedeutung war er, sondern ein Inhalt von tausendfachem Guten. Deswegen erklärt ihn auch der Engel, macht die schönste Hofnung, und bringt ihm auf diese Art Glauben bei. Zu solchen Hofnungen fühlen wir uns am heftigsten geneigt, und messen ihnen auch um so eher Glauben zu. Nun da er ihn mit allem, mit dem Vergangenen, mit dem Künftigen, mit dem Gegenwärtigen, mit der ihm erzeigten Ehre eingenommen hatte, führt er den Propheten an, dessen Aussage gerade auf all diese Umstände passet. Doch ehe er ihn anführt, kündigt er das der Welt zu leistende Gute an. Und was für Gutes? — Befreiung von Sünde; **denn er wird**, spricht er, **sein Volk von seinen Sünden retten.** Auch hier wird was sonderbares angedeutet. Befreiung verkündigt er, nicht von sichtbaren Kriegen, nicht von Barbarn: sondern, was noch weit vortreflicher ist, von Sünden. Eine Sache, die zuvor Niemanden möglich war! — Aber warum spricht er: sein Volk, und setzt nicht auch die Heiden hinzu? — Um den Zuhörer nicht aus seiner Fassung zu bringen: denn wer es recht nimmt, erkennet auch die Heiden hier-

hierinne. Sein Volk sind nicht die Jüden nur, sondern alle Anhänger seiner Lehre. Betrachte, wie er uns seine Hoheit zu erkennen giebt, da er die Jüden sein Volk nennet! — Dieser Ausdruck bedeutet nichts anders, als daß der Gebohrne, Sohn Gottes sei: und daß von dem höchsten Könige die Rede gehe. Denn Sünden erlassen kann Niemand, als jenes einzige Wesen. Weil wir demnach solcher Gnade theilhaftig wurden, so thun wir alles, um solche Wohlthat nicht zu entehren! Wenn das, was noch vor dieser uns erwiesenen Ehre geschehen ist, Rache verdient hat; um wie viel mehr, was nach einer so unaussprechlichen Wohlthat geschieht? — Dies sage ich hier nicht umsonst, sondern weil ich sehe, daß viele nach der Taufe lauer und saumseliger sind, als die noch Uneingeweihten; und gar kein Merkmal unserer Sittenlehre an sich tragen. Darum kann man auch weder auf dem Markte, noch in der Kirche sogleich wissen, wer Gläubiger, wer nicht Gläubiger sei, ausser zur Zeit der Geheimnisse, wo man sieht, wer hinausgewiesen wird, und wer zugegen bleibt. Man sollte sie aber nicht vom Orte, sondern von der Aufführung her kennen lernen. Aeusserliche Vorzüge werden zwar billig auch durch äusserliche Merkmale und Zierden kennbar, unsere aber müssen sich am Geiste zeigen. Der Gläubige soll sich nicht durch die Gnade allein, soll auch durch neue Lebensart erkennet werden. Der Gläubige soll Salz und Licht der Welt sein. Leuchtest du nun dir selbst nicht, beugst du deiner eigenen

Fäul-

Fäulnis nicht vor; woran sollen wir dich noch erkennen? Vielleicht daß du ins heilige Bad stiegst? Allein dies ist dir ein Weg zur Strafe: denn die Größe des Vorzugs ist für jene, deren Aufführung nicht entspricht, Erhöhung der Rache. Für einen Gläubigen geziemt es sich zu glänzen, nicht nur von dem, was er von Gott empfangen, sondern auch von dem, was er selbst beigetragen hat. An allem muß er kennbar sein, am Gange, am Blicke, an Kleidung und Stimme. Dies sag' ich aber, nicht, daß wir aus Pralerei, sondern daß wir zur Erbauung derer, die uns sehen, uns in Ordnung bringen. Nun mag ich dich aber an was immer für Zeichen zu erkennen suchen, so finde ich überall, daß du an den ganz entgegengesetzten erkennet wirst. Will ich von deinem Aufenthalte abnehmen, wer du seiest, so sehe ich dich auf der Reitbahne, bei der Schaubühne, und in Ausschweifungen deine Täge zubringen, bei bösen Versammlungen auf dem Markte, in Gesellschaften verkehrter Leute. Von deinen Gebehrden? — so seh' ich dich unaufhörlich lachen, ausgelassen, wie eine verbuhlte, unverschämte Metze mit aufgerissenem Munde. — Von den Kleidern? So sehe ich dich nicht besser, als die Komödianten gekleidet. Von deinem Umgange? so umgeben dich Schmarotzer und Schmeichler. — Von deinem Gespräche? — Da höre ich nichts Gescheides, nichts Wichtiges von dir, nichts, was zum christlichen Leben dienet. — Vom Tische? — So entstehet hierüber gegen dich noch größere Klage.

8. Wo:

8. Woher, sag' mir, soll ich nun dich für einen Gläubigen erkennen, da alles, was erst gesagt worden, das Gegentheil beweißt? — Doch was sage ich einen Gläubigen? Nicht einmal ob du ein Mensch seist, kann ich erkennen. — Da du mit der Ferse stampfest, wie ein Esel, hüpfest wie ein Stier, nach Weibern wieherst, wie ein Hengst, frißt wie ein Bär, dich anmästest, wie ein Maulthier, Unbilden nicht vergissest, wie ein Kameel, raubst wie ein Wolf, zürnest wie eine Schlange, stichst wie ein Skorpion, auf List sinnest, wie ein Fuchs, Gift der Bosheit bei dir führest, wie Ottern und Schlangen, deine Brüder betrügst, wie der Teufel selbst. Wie kann ich dich unter die Menschen zählen, da ich keinen Zug von Menschlichkeit an dir erblicke? —

Ich suchte einen Unterschied zwischen dem Katechumenen und Gläubigen, und stehe in Gefahr, ihn nicht einmal zwischen dem Menschen und wilden Thiere zu entdecken. Denn was soll ich dich nennen? Ein Thier? — Die Thiere sind meistens nur von einem dieser Laster behaftet: du aber, Zusammenfluß aller Laster, gehst weit über ihre Vernunftloßigkeit hinaus. Oder soll ich dich Teufel heißen? — Allein der Teufel frohnt der Tyrannei des Bauches nicht, noch liebt er den Reichthum. Nun da du mehr Laster hast als Thiere und Teufel, wie, sage mir, kann ich dich einen Menschen nennen? Kann ich aber einen Menschen dich nicht nennen, wie vielweniger einen Christen? — Doch was noch schlimmer ist — da

wir

wir so übel gesittet sind, so denken wir nicht einmal, wie schändlich verstellt unsere Seele ist, kennen sogar nicht ihre Abscheulichkeit. Du sitzest in der Werkstätte des Scherers, lässest deine Haare stutzen, und nimmst den Spiegel, und betrachtest mit größter Sorgfalt ihre Lage, fragst die Umstehenden, ja den Scherer selbst, ob er die Stirne zierlich hergestellt habe? Und schämst dich oft nicht, deines Alters ungeachtet, mit kindischen Thorheiten dich abzugeben; daß aber unsere Seele nicht nur verunstaltet, sondern thierisch, der Scylla und Chimäre in der Fabel ähnlich sei — dafür haben wir kein Gefühl, ob wir gleich auch hiezu einen geistlichen, viel bessern und nützlichern Spiegel, als jener ist, haben. Denn nicht nur unsere Garstigkeit zeigt er, sondern verkehrt sie auch, wenn wir nur wollen, in unbeschreibliche Schönheit. Dieser Spiegel ist die Erinnerung an rechtschaffene Männer, die Geschichte ihres seligen Lebens, das Lesen der Schrift, und die von Gott gegebenen Gesetze. Sieh nur einmal auf die Bildnisse dieser Heiligen, so wirst du schon die Abscheulichkeit deiner Seele wahrnehmen. Erkennst du sie, so brauchst du weiter nichts, von dieser Garstigkeit dich zu befreien. Hiezu dienet uns dieser Spiegel, und macht die Umwandlung sehr leicht. Niemand bleibe demnach in Thierengestalt! Geht der Knecht sogar nicht in das Haus des Herrn, wenn er wie ein Thier aussieht, wie magst du über jene Schwellen (*) treten!

(*) Des Gotteshauses.

treten! Doch was sage ich Thier! Viel scheußlicher als je ein Thier ist ein solcher Mensch. Denn diese, seien sie gleich wilder Natur, werden doch durch menschliche Kunst oft zahm; du aber, der du ihre natürliche Wildheit in unnatürliche Sanftmuth umänderst, was für eine Entschuldigung wirst du haben, wenn du deine eigene sanfte Natur in viehische Unmenschlichkeit verkehrest! Das Wilde von Natur machst du sanft, dich selbst, sanft von Natur, stellst du wild her! Den Löwen machst du zahm und biegsam, dich selbst aber wilder als einen Löwen; stehen dir da gleich zwei Hindernisse im Wege — daß das Thier erstlich vernunftlos, und zweitens unter allen das grimmigste ist, so besiegst du doch kraft der von Gott dir gegebenen Weisheit selbst die Natur. Der du also die Thiere und die Natur besiegst, warum verräthst du an dir selbst, nebst der Natur, die Gabe des Willens! Hieße ich dich irgend einen andern Menschen zähmen, so schiene ich auch so nichts unmögliches dir aufzubürden: doch könntest du einwenden: „du seiest nicht Herr über eines andern „Willen, noch stehe dies ganz allein bei dir.“ Nun ist aber das Thier dein, und du bist ganz Herr darüber.

9. Was für eine Entschuldigung hast du demnach für das Zügellose deiner Natur? Was für eine Schminke von Ausrede kannst du nur auftreiben, der du einen Löwen zum Menschen machst, selbst aber aus einem Menschen zum Löwen geworden bist, und dich nichts darum bekümmerst? Jenem giebst du, was seine Natur

tur übersteigt: an dir erhältst du nicht einmal das natürliche, sondern stürzest dich selbst vom königlichen Throne, und fällst in die Wuth jener wilden Bestien, die du so geflissen bist zur Würde unserer Menschheit zu erheben. Denn gedenke, wenn es beliebt, auch der Zorn sei eine Bestie, und, so viel Mühe Andere sich für Löwen kosten lassen, wende auch du für dich selbst an, und mache dein Gemüth mild und zahm. Denn diese Bestie hat ebenfalls grausame Klauen und Zähne. Zähmst du sie nicht, so wird sie alles verheeren. Kein Löw, noch Otter ist im Stande, die Eingeweide so zu zerreissen, als der Zorn, der dies mit eisernen Klauen unaufhörlich thut. Nicht den Körper allein richtet er zu Grunde, sondern zerrüttet auch die Gesundheit der Seele, zernagt, zerfleischt, verheert ihre Kräfte, und macht sie zu allem untüchtig. Kann einer, der Würmer im Leibe hat, nicht einmal Odem schöpfen, da alles innenher durchfressen ist; wie können wir mit einer solchen Schlange im Busen, die unser Innerstes zerfrißt, ich meine den Zorn, irgend was Edles leisten? — Wie sollen wir aber uns von dieser Pest befreien? — Wenn wir jenen Trank nehmen, der die Kraft hat, alle Würmer und Schlangen in unserem Innersten zu tödten. — Was ist dies für ein Trank, sagst du, der solche Kraft hat? — Das kostbare Blut Christi, wenn es mit Vertrauen genommen wird. Dies ist im Stande, alle Krankheiten zu vertilgen. Hiernächst die aufmerksame Anhörung der göttlichen Schrift, und das mit der Anhö-

rung verbundene Almosen. Durch alles dies kann man die seeleverheerenden Krankheiten tilgen. Dann nur werden wir leben, so wie wir itzt von Todten nicht unterschieden sind. So lange jene leben, können wir nicht leben, sondern müssen nothwendig sterben. Tödten wir sie nicht sogleich, so tödten sie uns, ja sie werden sogar itzt schon, noch vor diesem Tode äußerste Rache von uns nehmen. Jede dieser Krankheiten ist voll Grausamkeit und Tyrannei, unersättlich, und hört nie auf, uns täglich zu zrrnagen. Löwenzähne sind ihre Zähne, ja grausamer noch. Ist der Löwe gesättiget, so verläßt er sein Aas: diese aber werden nicht satt, lassen nicht ab, bis sie den befallenen Menschen dem Teufel gleich gemacht haben. So groß ist ihre Gewalt, daß sie eben den Dienst, den einst Paulus mit Himmel- und Hölleverachten Christo erwies, von den Gefangenen fodern. Hat sich einer einmal von sinnlicher Liebe, von Geldbegierde, oder Ruhmsucht befallen lassen, so denkt er weder auf Himmel noch Hölle mehr, um seine Triebe zu befriedigen. Zweifeln wir demnach nur nicht, wenn Paulus sagt, so habe er Christum geliebt. Giebt es Leute, welche den Leidenschaften auf diese Art dienen, warum sollte uns jenes unglaublich scheinen? Nur darum ist unsre Liebe zu Christus so schwach, weil ihre meiste Stärke von jenen Lastern verschlungen wird. Wir rauben, geizen, frohnen dem eiteln Ruhme: und doch ist nichts verächtlicher als dieser. Denn, sei auch hundertmal angesehener, so bist du doch um kein Haar besser als

der Niedrige, ja desto niedriger noch. Verlachen dich sogar diejenigen, die dich zu berühmen und zu verherrlichen suchen, eben darum, daß du Ehre von ihnen suchest: wie soll nun dein Bestreben nicht zum Gegentheile dir ausschlagen? Denn diese sind deine Anschläger.

10. Gleichwie, wer einem Ehebrecher oder Hurer das Wort redet, oder schmeichelt, eben darum mehr Ankläger als Verehrer desselben wird, so sind auch wir, *wenn* wir einen Ehrgeizigen loben, gemeiniglich *eher* Zeugen seiner Schande, als Beförderer *seiner* Ehre. Was jagst du also nach einer Sache, derer Widerspiel gemeiniglich eintrift? Suchst du geehret zu werden, so verachte die Ehre: dann wirst du der Angesehenste sein. Warum begehest du die Schwachheit, die Nabuchodonosor begieng? Auch er errichtete eine gefühllose hölzerne (*) Bildnis, in der Absicht, sich einen Ruhm zu erwerben. Der Lebende suchte von dem Nichtlebenden seinen grösten Glanz. Siehst du das Uebermaaß der Raserei? Da er sich Ehre träumt, geräth er vielmehr in Schande. Da er auf das Leblose mehr bauet, als auf sich selbst, und die in ihm lebende Seele, und deshalb dem Holze so großen Vorzug giebt, wie belachenswerth ist er nicht, Er, der seine Empfehlung nicht von Sitten, sondern von Brettern erwartet! wie, wenn jemand mehr Ehre in dem Fußboden seines Hauses, und der Schönheit der Treppen

(*) Gedächtnißfehler! gülden war die Statue.

Treppen als seiner Menschheit setzte. Den ahmen auch viele von uns itzt nach. Denn gleichwie er in dem Bilde, so suchen itzt Einige in Kleidern, andere in Häusern, in Maulthieren, Wägen und Säulen in ihren Wohnungen, Bewunderung. Da sie die Menschheit verlohren haben, sehen sie anderstwo sich um nach Ehre — sehr lächerliche Ehre. Jene edle und große Diener Gottes entgegen erwarben sich ihren Glanz nicht daher, sondern woher es sich geziemte. Sie als Gefangene, Knechte, Jünglinge, Fremde, Haus- und Vermögenlose, leuchteten viel herrlicher als jene, die im Ueberflusse saßen. Dem Nabuchodonosor waren — nicht so große Statue, nicht Landpfleger, nicht Generäle, nicht unendliche Kriegsheere, nicht Goldmenge, nicht sonst ein Prunk zureichend, seine Begierden nach Ansehen und Größe zu befriedigen. Jenen aber, die Mangel an Allem hatten, genügte die Tugend allein. Mit derselben glänzten sie mehr, als der mit Krone und Purpur und andern dergleichen Zierrathen Geschmückte; so vielmehr, als die Sonne mehr, dann eine Perle glänzet. Vor dem Angesichte der ganzen Welt wurden sie — Jünglinge — Gefangene — Sklaven — aufgeführt. Kaum waren sie erschienen, als schon dem Könige Feuer aus den Augen blitzte: neben ihm standen Generäle, Statthalter, Fürsten, und die sämmtliche Teufelsgesellschaft. Bis zum Himmel ertönende Flöten und Trompeten und andere Musikinstrumente erschollen in ihren Ohren. Ein Ofen war geheizt, die Flamme stieg zu einer unermessenen Höhe,

berührte

berührte selbst die Wolken: alles war mit Furcht und Schrecken erfüllt. Nur sie konnte nichts erschrecken, sondern, wie spielende Knaben lachten sie über die Anwesende, bewiesen Tapferkeit und Sanftmuth, und sagten mit einer jene Trompeten weit überhallenden Stimme: **Wisse König!** Sie wollten den Tyrannen eben nicht beschämen, sondern ihre Gottesfurcht nur an Tag legen. Darum bedienen sie sich nicht vieler Worte, sondern sagen mit Wenigem Alles. **Ein Gott, sprechen sie, ist im Himmel, der uns zu retten vermag.** Was zeigest du uns da alles in Menge? — Was Ofen? Geschärfte Schwerdter? Schröckliche Waffenträger? — Erhabener und mächtiger als Alles dies, ist der Herr. Doch, weil sie dachten, es könne sich fügen, daß sie Gott wolle verbrennen lassen, setzen sie, um diesfalls nicht zu scheinen gelogen zu haben, noch hinzu: **Geschieht es nicht, so wisse, deine Götter bethen wir nicht an.**

11. Hätten sie gesagt, ihrer Sünden wegen rette er sie nicht, wenn er sie nicht rette, so hätte man ihnen nicht geglaubt. Aus dieser Ursache verschweigen sie es hier, sagen es aber im Ofen, und erwähnen immer ihrer Sünden. Vor dem Könige entgegen sagen sie nichts dergleichen, sondern, daß sie, auch wenn sie verbrennen sollten, ihre Religion nicht verrathen würden. Denn nicht um einer Vergeltung oder Belohnung willen thaten sie, was sie thaten, sondern aus bloßer Liebe, wenn sie schon in Gefangenschaft und Dienstbarkeit waren, ohne irgend etwas Gutes zu ge-

niessen, des Vaterlandes, der Freiheit, und aller Habschaften beraubt. Sage mir nichts von jenen Ehren am königlichen Hofe! denn da sie heilig und gerecht waren, so würden sie zu Hause tausendmal lieber das Almosen gesammelt, und sich der Herrlichkeit ihres Tempels erfreuet haben. Lieber, heißt es, will ich im Hause meines Gottes den niedrigsten Platz einnehmen, als in den Hütten der Gottlosen wohnen. Und: ein Tag in deinem Vorhofe zugebracht, ist besser, als Tausende anderstwo durchlebet. (Ps. 83, 11.) Hundertmal lieber wollten sie demnach zu Hause sich verdemüthigen, als herrschen zu Babylon. Dies erhellt aus dem, was sie im Ofen sagten; sie verabscheuten nämlich ihren dasigen Aufenthalt. Ob sie schon allda viel Ehre genossen, so waren sie doch in Rücksicht anderer Bedrängten sehr bekümmert. Denn Heiligen ist dies meistens eigen, nicht Ehre, nicht Glanz, nicht sonst was dergleichen dem Heile des Nächsten vorzuziehen. Sieh nur wie sie im Ofen Bitte für das ganze Volk einlegten. Wir hingegen gedenken unserer Brüder nicht einmal bei günstigem Glücke. Legten sie Träume aus, so sahen sie nicht auf ihren, sondern der Vielen Nutzen; denn daß sie selbst den Tod verachteten, zeigten sie nachgehends zum Ueberflusse: allenthalben aber verwandten sie sich, Gott zu söhnen: und weil sie es nicht sich allein zutrauten, nahmen sie ihre Zuflucht zu den Vätern: sie selbst aber sprachen von keinem andern Beitrage als dem eines zerknirschten Herzens. Diesen laßt nun

auch

auch uns nacheifern! Auch itzt noch stehet ein goldner Götz, die Tyrannei des Reichthums! Allein achten wir nicht auch die Paucken, Flöten und Zithern, noch auch die übrigen Blendwerke des Reichthums! sondern, auch wenn wir in den Ofen der Armuth sollen geworfen werden, wählen wir diese lieber, als daß wir jenen anbethen: ein sanfter Thau wird über uns in Mitte der Drangsal herabrieſeln. Erschröcken wir also nicht vor der Armuth, da wir sie einem Ofen haben vergleichen hören! Denn auch damals wurden die im Ofen nur destomehr verherrlichet, die aber dem Bildnisse göttliche Ehre bewiesen, getödtet. Damals zwar geschah alles sogleich mit einem male, itzt aber Einiges in dieser, das andere in jener Welt: manches hier, und in der Zukunft zugleich. Wer, um dem Reichthume nicht zu dienen, die Armuth erwählet, wird sowohl hier als dort desto glänzender werden; die sich aber hienieden ungerechten Reichthum sammeln, werden es einst mit der äußersten Strafe bezahlen. Aus diesem Ofen kam auch Lazarus nicht minder schimmernd, als jene Knaben, der Reiche aber aus der Klasse der Bilderdiener ward zur Hölle verdammt. Ein Vorbild dessen ist das bereits Gesagte. So wie demnach jene im Ofen nichts litten, die Auswärtigen aber mit großer Heftigkeit ergriffen wurden, so wird es auch einst sein. Heilige, die durch Feuerströme waden, werden nichts Unangenehmes erfahren, ja voll Freude erscheinen: die Anbether des Götzen hingegen werden sich vom Feuer viel grimmiger als von

einer Bestie überfallen und verschlungen sehen. Also wer an die Hölle nicht glaubt, der schließe, indem er diesen Ofen betrachet, von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige, und glaube, und fürchte den Ofen nicht der Armuth, sondern der Sünde: dies ist Flamme und Qual, jenes aber Thau und kühle Ruhe. In dem einen ist der Teufel, in dem andern sind flammenableitende Engel.

12. Hören dies die Reichen, welche das Feuer der Armuth entzünden! Den Armen zwar werden sie nicht schaden, wegen des über sie kommenden Thaues, sich selbst aber werden sie dem Feuer überliefern, das sie mit eigenen Händen anfachen. — Damals stieg ein Engel zu den Knaben herab; itzt aber müssen wir den im Feuer der Armuth Sitzenden uns nahen, durch Almosen lindernden Thau schaffen, und die Flammen abweisen, damit auch uns ihre Kronen zu Theile, und das Feuer abgewandt werden möge durch die Stimme Christi: Ihr sahet mich hungern, und speißtet mich. (Matth. 25, 34.) Diese Stimme wird uns dann statt eines Thaues in Mitte der Flammen zusäuseln. So begeben wir uns denn mit unserm Almosen in diesen Ofen der Armuth! Laßt uns sehen die Tugendhaften, wie sie darinnen umhergehen, und auf Kohlen treten! — Sehen das neue und seltsame Wunder! — Einen Menschen im Feuer frohlocken, — Einen Menschen im Feuer danken — von äusserster Armuth beklemmt, Christo viele Lobpreisungen darbringen. Denn jenen Knaben kommen diejenigen gleich,

gleich, die ihre Armuth mit Dankbarkeit ertragen. Armuth ist ja schrecklicher als Feuer, macht heißer. — Doch die Flamme ergriff die Knaben nicht, sondern, weil sie dem Herrn aufrichtigen Dank wußten, zerfielen ihre Fessel. Eben so werden auch itzt, wenn du, in Armuth gesunken, dich dankbar beweißt, deine Bande zerreissen, und die Flammen ausgelöschet, wo nicht, so wird, was noch wunderbarer ist, das Feuer zur Wasserquelle werden, wie es damals geschah. Mitten im Ofen genossen sie den reinsten Thau. Das Feuer löschte Gott zwar nicht aus, hinderte aber, daß die Hineingeworfenen nicht verbrannten. Auch an tugendsamen Christen ist dies zu sehen. In ihrer Dürftigkeit sind sie weniger furchtsam, denn die Reichen. Sitzen wir demnach nur nicht ausserhalb des Ofens hartherzig gegen die Armen, damit uns nicht, was einst jenen, widerfahre. Wirst du herabsteigen, und zu den Knaben dich stellen, so wird das Feuer dir nicht schaden: Bleibst du aber oben sitzen, und siehst auf sie, in den Flammen der Armuth, mit Verachtung herab, wird dich das Feuer verzehren. Steig' also ins Feuer, damit es dich nicht verbrenne. Sitz' nicht ausser dem Feuer, daß dich die Flamme nicht ergreife. Findet es dich bei den Armen, so wird es weichen: findet es dich ferne, so wird es dich überfallen und verschlingen. Verlaß demnach nicht die in Armuth Gestürzten; geselle dich, wenn etwa der Teufel die Verächter des Goldes zum Feuer der Armuth verdammt, nicht zu der Hineinwerfenden, sondern der

Hineingeworfenen Zahl, damit du unter diejenigen kömmst, die gerettet, nicht unter die, welche verbrennt werden sollen. Denn gewiß! — Ein reichlicher Thau ist es, nicht von Begierde zum Reichthume befangen sein, zu den Armen sich gesellen. Die sind unter allen die reichesten, welche die Begierde nach Reichthume mit Füssen treten. Schimmerten ja auch diejenigen, welche damals den König verschmäheten, weit mehr denn der König. Also wenn auch du nun den Plunder der Welt verachtest, wirst du schätzbarer sein als die ganze Welt, gleich jenen Heiligen, deren die Welt nicht werth war. Demnach um des Himmlischen würdig zu werden, verachte das Gegenwärtige. Auf solche Weise wirst du hieniden noch glänzer werden, und die künftigen Güter erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem Ehre nnd Macht in Ewigkeit gebühret. Amen.

Fünfte Rede.

Dies Alles geschah, damit erfüllet würde das von dem Herrn durch den Propheten Gesagte: Sieh eine Jungfrau wird schwanger gehen, und einen Sohn gebähren. Seinen Namen werden sie heißen Emmanuel (Gott bei uns). Kap. 1, 22. 23.

I.

Manche höre ich sprechen: „So lange wir bei der „Predigt gegenwärtig sind, und den Unterricht „genießen, ergeben wir uns schon; gehen wir aber „hinweg, so werden wir abermal umgekehrt, und das „Feuer des Eifers erlöschet.“ Was ist nun zu thun, daß es nicht geschehe? — Sehen müssen wir, woher es komme. Woher rührt denn wohl diese Veränderung? — Von einem ungeziemenden Umgange, und der Gesellschaft böser Leute. Aus der Predigt Kommende sollten sich nicht in Geschäfte mischen, die sich auf die Predigt nicht schicken, sondern alsbald nach Hause sich begeben, die Bibel ergreifen, Weib und Kinder zur gemeinschaftlichen Nachlese des Vorgekommenen zusammen rufen, und dann erst über die gewöhnlichen Lebensgeschäfte sich hermachen. Magst du nicht einmal aus dem Bade dich auf den Markt

beges

begeben, um die Annehmlichkeit desselben nicht durch die Händel auf dem Markte zu verderben: wie vielweniger solltest du aus der Predigt dich dahin begeben? Nun pflegen wir aber das Gegentheil; darum vereiteln wir auch alles. Da die Frucht des Vorgetragenen noch nicht fest genug eingewurzelt ist, raubt und zernichtet das viele Geräusch von aussen herstürmender Dinge alles. Damit dies aber nicht geschehe, so laß, wenn du aus der Versammlung gehest, dir nichts angelegener sein, als die Nachlese des Vorgekommenen. Aeusserster Leichtsinn wäre es, dem irdischen Leben fünf bis sechs Täge, geistlichen Dingen aber nicht einen Tag, ja sogar nicht den geringsten Theil desselben widmen. Sehet ihr nicht unsere Knaben den ganzen Tag auf den Unterricht sinnen, den sie etwa empfangen haben? Dies thun auch wir, sonst wird uns, wenn wir täglich mit einem durchlöcherten Geschirre schöpfen, und nicht eben so viele Sorge anwenden, die Predigt zu behalten, als wir unserem Golde und Silber schenken, von dem Besuche derselbeu nichts übrig bleiben. Wer nur wenige Schillinge einnimmt, verwahrt sie im Beutel, drückt sogar das Siegel darauf: wir hingegen, vernehmen wir gleichwohl Orakel schätzbarer als Gold, und kostbare Steine, und empfangen die Schätze des heiligen Geistes; bewahren sie dennoch sogar nicht in dem Innersten der Seele, sondern lassen sie schlechterdings, wie es kömmt, dem Sinne entfallen. Wer soll sich dann ferner Unserer erbarmen, da wir uns selbst nachstellen, und in so

große Armuth unsstürzen. Damit also dies nicht geschehe, so machen wir's uns, unsern Weibern und Kindern zum unverbrüchlichen Gesetze, diesen einzigen Tag der Woche zur Anhörung und Wiederholung des empfangenen Unterrichts ganz zu widmen (*). Auf solche Art werden wir viel gelehriger zur künftigen Predigt kommen, und ich weniger Mühe, ihr aber grössern Nutzen haben, wenn ihr des Vorigen noch eingedenk, gleicherweise auch das Folgende anhört. Denn dies trägt nicht wenig zum Verstande der Rede bei, wenn ihr den Zusammenhang der von uns euch vorgetragenen Lehren vollkommen übersehet. Da wir nicht alles in einem Tage zusammenfassen können, so bindet euch das auf mehrere Täge Vorgetragene mit dem Gedächtnisse zusammen, und schmiedet gleichsam eine Kette daraus, und legt es in die Seele, damit euch der ganze Inhalt der Bibel vor Augen liege. — Eingedenk also auch des neulich Gesagten, laßt uns heute auf unser Vorhaben kommen.

2. Nun, was haben wir denn heute zum Gegenstande? — Dies alles aber geschah, damit das vom Herrn durch den Propheten Gesagte erfüllet würde. Mit einem dem Wunder so viel als möglich angemessenen Tone rief er: Dies geschah aber alles. Denn da er das Meer und den Abgrund göttli-

(*) Hier hat der Mauriner wieder den Sinn versehen, da er übersetzte: scribamus nobis immotam legem, vt uxoribus et filiis nostris hanc vnam hebdomadæ diem consecremus.

göttlicher Menschenliebe sah, sah in Erfüllung gegangen, was man nie erwartete — aufgehoben die Gesetze der Natur, vollendet die Versöhnung, verdemüthigt den Allerhöchsten bis zum Allerniedrigsten, zerstört die Scheidewand, die Hindernisse hinweggeräumt, und noch weit mehrers als dies, vollbracht, stellte er uns das Wunder mit einem Worte dar, sprechend: **Dies alles aber geschah, damit das vom Herrn, durch den Propheten, Gesagte erfüllet würde.** Glaube nicht, spricht er, daß es nur erst so beschlossen ward. Längst schon war es vorbedeutet: wie es auch Paulus überall zu zeigen trachtete. Uebrigens verweißt er den Joseph zum Jesaias (*), damit er, wenn er erwachte, und das Gesagte etwa vergäße, weil er es das erstemal (von ihm) gehört hatte; durch die Erinnerung an die prophetischen Sprüche, mit denen er aufgewachsen war, auch dieses beibehielte. Dem Weibe sagte er nichts dergleichen, als einer noch zarten, und hierinne unerfahrnen Jungfrau: mit dem Manne aber, dem Gerechten, und Prophetenforschenden sprach er davon. Zuvor zwar nannte er Marien sein Weib, itzt aber, nachdem er den Propheten angeführt hatte, vertraute er ihm den Jungfraunamen erst an: denn so ruhig im Gemüthe wäre er nicht geblieben, da er ihn von einer Jungfrau sprechen hörte, hätte ers nicht zuvor vom Jesaias vernommen. Auf solche Art hatte er eben nichts Befremdendes, sondern eine schon bekannte und lange Zeit

(*) Den Jesaias citirte wohl nicht der Engel, sondern Matthäus.

Zeit überdachte Sache aus dem Propheten zu vernehmen. Deswegen führt der Engel, sein Vorgeben glaubwürdig zu machen, den Jesaias an. Aber auch hier bleibt er nicht stehen, sondern eignet die Worte Gotte zu; denn er sagt nicht, daß es des Propheten, sondern daß es des höchsten Gottes Worte seien: Darum spricht er nicht: damit erfüllet würde das vom Propheten Gesagte; sonderu, das vom Herrn Gesagte. Der Mund war des Jesaias: das Orakel aber kam von oben. Was sagt nun dies Orakel? Siehe, eine Jungfrau wird schwanger gehen, und einen Sohn gebähren. Seinen Namen werden sie heissen Emmanuel. Warum aber, wirst du sagen, hieß man ihn nicht Emmanuel, sondern Jesus Christus? Weil er nicht sagte, du wirst ihn nennen, sondern sie werden ihn nennen, das ist, die Völker, und der Ausgang der Sachen. Denn hier legt er den Namen auf die Begebenheit. Dies ist so der Gebrauch der Schrift, gewisse Vorfälle statt des Namens zu setzen: Sie werden ihn heissen Emmanuel, bedeutet also nichts anders, als: sie werden Gott bei den Menschen sehen. Zwar war er immer bei den Menschen, aber nie so sichtbar. Läugnen dies die Jüden unverschämt weg, so laßt uns sie fragen: Wann ward ein Knabe, Raubebald, Eilezurbeute genennet? Allein sie werden nichts antworten können. Wie sagte also der Prophet: Heiß seinen Namen, Raubebald? (Jesai. 8, 3.) Weil bei seiner Geburt die Verheerung und Beraubung vorfiel; darum legte er ihm die Begeben-

Bayerische Staatsbibliothek München

heit als einen Namen auf: Die Stadt aber, spricht er, soll heißen Stadt der Gerechtigkeit, treue Hauptstadt Sion; und doch finden wir nirgend, daß sie Gerechtigkeit hieß — die Stadt, sondern sie ward Jerusalem fortgenannt: weil aber mit ihr, da sie gebessert war, dieses sich zutrug, sagte er, sie werde so genennt werden. Wenn irgend eine Begebenheit sich zuträgt, welche den Urheber derselben, oder jenen, zu dessen Besten sie abzweckt, kennbarer macht, als der eigene Name, so heißt es, sein Name sei die Bewährung der Begebenheit. Werfen sie, diesfalls zum Schweigen gebracht, eine andere Frage auf über das von der Jungfrauschaft Gesagte, und halten uns andere Schriftausleger entgegen; sprechen, daß diese keine Jungfrau, sondern ein Mädchen nennen; so werden wir erstens dies erwiedern, daß die siebenzig Dollmetscher mit Rechte vor allen Andern Glauben verdienen: denn diese Letzteren (*) legten erst nach Ankunft Christi die Schrift aus, und blieben Jüden, und kommen billig in Verdacht, sie möchten mehr aus Feindschaft so gesprochen, und die Weissagungen mit Fleiße verdunkelt haben. Die siebenzig Dollmetscher hingegen, die hundert und mehrere Jahre vor Ankunft des Gesalbten darüber kamen, und deren so viele waren, sind frei von allem Verdachte, und sowohl wegen der Zeit und Menge, als ihrer Uebereinstimmung alles Glaubens werth.

(*) Aquila, Symmachus, Theodotion.

3. Bringen sie das Zeugnis Neuerer vor, so ist auch diesfalls der Sieg unser. Den Namen eines Mädchens pflegt auch die Schrift der Jungfrau zu geben, und selbst Jünglinge werden Jungfrauen genannt. So heißt es: **Jünglinge und Jungfrauen** (*), **die Alten sammt den Jungen.** (Ps. 148, 12.) Hingegen von einer nothgezüchtigten Jungfrau redend sagt die Schrift: **Schreiet das Mädchen:** das ist, **die Jungfrau.** (5. B. Mos. 22, 27.) Aber auch das vorher Gesagte bestätigt diesen Sinn. Denn nicht so schlechthin sprach der Prophet: **Sieh, eine Jungfrau wird schwanger gehen;** sondern nachdem er vorher gesagt hatte: **Sehet, der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben;** dann fügte er hinzu: **Eine Jungfrau wird schwanger gehen.** Wäre es nun keine Jungfrau gewesen, die gebähren sollte, und würde es nach dem Gesetze der Geschlechtsvermischung zugegangen sein, was würde da für ein Zeichen geschehen sein? Ein Zeichen muß sich vom gemeinen Laufe der Dinge ausnehmen, neu und seltsam sein: wie wär' es sonst ein Zeichen?

Als Joseph von diesem Traume erwachte, that er, **was ihm der Engel des Herrn befohlen hatte.** (v. 24.) Siehst du den Gehorsam, und das folgsame Gemüth? Siehst du die aufgeweckte und ganz unbefangene Seele? Weder wollte er, da er etwas verdrüssiges,

(*) Aber an beiden Stellen heist es nicht העלמה?

drüssiges, und schändliches vermuthete, die Jungfrau beibehalten, noch konnte ers über sein Herz bringen, nach hinweggeräumten Verdachte sie dennoch von sich zu schaffen, sondern er behielt sie, und diente in dem ganzen Geschäfte. **Er nahm**, heißt es, **Maria seine Frau.** Siehst du, wie oft der Evangelist dies Wort gebraucht, um inzwischen das Geheimnis noch nicht aufzudecken, während er den Argwohn benimmt?

Er nahm sie an, wohnte ihr jedoch nicht ehlich bei, bis sie ihren Erstgebohrnen zur Welt gebracht hatte. (v. 25.) **Bis** setzt er hier, nicht daß du dir einbildest, Joseph habe ihr nachgehends beigewohnet, sondern wissest, daß die Jungfrau bis zu dieser Geburt ganz unberührt geblieben. Warum sagt er denn: **bis sie zur Welt gebracht hatte?** Die Schrift hat im Brauche, dies öfters zu thun, und diese Redensart eben nicht als Bestimmung einer Zeit zu setzen. Von der Arche redend spricht sie: **Der Raab kehrte nicht zurück, bis das Land trocken war.** (1. B. Mos. 8, 7.) Ob er gleich nachgehends nie wieder kam. **Und von Gott spricht sie: Du bist von Zeit zu Zeit:** (Ps. 39, 2.) ohne hiemit einige Gränzen zu setzen. Ferner sagt sie als Weissagung: **Zu seiner Zeit wird Gerechtigkeit und Friedensvölle entstehen, bis der Mond vergehet:** Doch setzte sie diesem schönen Wesen kein Ziel. Auf gleiche Weise spricht sie auch hier, **bis:** bekräftiget, was vor der Geburt hergehen

sollte,

sollte, was aber darauf folget, läßt sie deiner eigenen Erwägung über. Was du von ihm zu erfahren nöthig hattest, sagte der Evangelist: „die Jungfrau sei „bis zur Geburt unberührt geblieben.“ Was aber aus eben dem zu folgen, und mit unter eingestanden zu sein schien, überläßt er dir selbst einzusehen: nämlich, daß nach diesem, Joseph jener Gerechte es weiter nicht gewagt habe, derjenigen, die so Mutter geworden, und einer so neuen und seltsamen Niederkunft gewürdigt worden war, ehlich beizuwohnen. Hätte er es gethan, und mit ihr, wie mit seiner Frau gelebt, würde wohl Christus sie als eine Hülflose ohne Mann dem Jünger übergeben haben, mit dem Befehle, sie unter die Seinigen aufzunehmen? Warum werden denn nun Jakob und Andere, Brüder desselben genannt, so wie auch Joseph selbst für den Ehemann Mariä gehalten ward? — Manches diente zum Deckmantel diese Art der Geburt zu verhelen. Darum nannte sie auch Johannes so, sprechend: Nicht einmal seine Brüder glaubten an ihn. (Joh. 7, 5.) Allein, so wie sie zuerst nicht glaubten, so bewunderungswürdig und ausnehmend waren sie nach der Hand. Als demnach Paulus mit seinen Gefährten nach Jerusalem gieng, der Lehren wegen, wandten sie sich sogleich zu Jakob. Denn so sehr wurde dieser Mann bewundert, daß er zuerst dies Bischofthum erhielt. Man erzählt aber, er habe ein so strenges Leben geführt, daß alle seine Glieder gleichsam erstorben waren, und seine Stirne vom anhaltenden Gebethe und beständigem

Hinlehnen auf dem Boden sich so verhärtete, daß sie ihrer Rauhigkeit wegen nicht besser aussahe, als die Knien eines Kamels (*). Eben dieser tröstete auch den Paulus, als er nach diesem abermals nach Jerusalem kam, sprechend: Siehst du, Bruder, wie viele Tausende der Versammelten es sein. (Ap. Gesch. 21, 20.) So groß war seine Weisheit und Eifer, oder vielmehr die Kraft des Herrn Christus! Welche Lebenden ihn tadelten, bewunderten ihn nach seinem Tode — dermassen, daß sie mit vieler Freude für ihn starben. Ein Umstand, der die Wirkung der Auferstehung am Besten beweißt. Darum ward auch das am meisten Einleuchtende bis zuletzt verspart, um diesen Beweis ausser allem Zweifel zu setzen. Denn vergessen wir sogar diejenigen, welche im Leben bewundert wurden, nach ihrem Tode, wie hätten sie Christus, den sie im Leben verhöhnten, endlich für Gott gehalten, wäre er nur aus dem gemeinen Haufen gewesen? Wie sogar für denselben sich können erwürgen lassen, wenn sie keinen überzeugenden Beweis der Auferstehung empfangen hätten?

4. Dies sagen wir aber nicht nur, daß ihr es höret, sondern auch nachahmet jenen männlichen Starkmuth,

(*) Also — nicht die Kniee Jakobs, sondern seine Stirne glich der Rauhigkeit eines Kamelkniees. Anians Uebersetzung, welche das Gegentheil behauptet, widerspricht allen griechischen Exemplarien, zu geschweigen, daß es Sitte der Morgenländer ist, mit dem ganzen Leibe gebeugt die Stirne vor Königen sowohl als dem höchsten Gotte auf dem Fußboden aufzulehnen.

muth, feste Freimüthigkeit und völlige Rechtschaffenheit. Daß Niemand verzweifle, wenn er schon zuvor lau war! Daß Niemand sein Vertrauen in was anderem setze, als nebst der Barmherzigkeit Gottes in seiner eigenen Tugend. Wenn es jenen nichts nützte, aus dem Geschlechte, dem Hause und Vaterlande des Gesalbten zu sein, bis sie durch Tugend sich auszeichneten, was für Begnadigung können wir erhalten, wenn wir rechtschaffene Brüder und Anverwandte aufweisen, aber nicht selbst ein gerechtes und tugendhaftes Leben führen? Eben hierauf deutete der Prophet, da er sprach: **Kein Mensch, kein Bruder wird für ihn das Lösgeld bezahlen.** (Ps. 40, 7.) Wäre es auch Moses, auch Samuel, auch Jeremias. Höre nur, was Gott zu diesem sagt: **Bitte doch nicht für dies Volk, denn ich werde dich nicht erhören.** (Jer. 11, 15.) Und was Wunder, daß ich dich nicht höre? — Wäre auch selbst Moses, sagt er, zugegen, und Samuel, so nähme ich ihr Flehen für dasselbe doch nicht an. Legt auch Ezechiel Fürbitte ein, so wird er hören: **Wenn gleich Noe, Job und Daniel fürbitten, werden sie ihre Söhne und Töchter nicht retten.** (Ezech. 14, 14.) Wenn auch Abraham, der Erzvater, für unheilbare, nicht zu bessernde Kranke bittet, so wird sich Gott abwenden, und ihn verlassen, daß er sein Flehen für dieselben nicht höre. Wiederum wenn auch Samuel das nämliche thut, so wird er ihm sagen: **Traure nicht um Saul.** (1. B. Kön. 16, 1.) Wenn auch Jemand für seine Schwester unbescheiden bitten

wird, so wird er eben das hören, was Moses: Hätte ihr der Vater ins Gesicht gespieen. (4. B. Mos. 12, 14.) Haschen wir also nicht nach der Fürbitte Anderer! Zwar hat das Gebeth der Heiligen große Kraft, aber — wenn auch wir Buße thun, und uns bessern. Konnte ja Moses selbst, der seinen Bruder, und sechsmal hundert Tausende dem von Gott verhängten Strafgerichte entriß, die Schwester nicht entreißen: obwohl das Verbrechen nicht gleich war. Diese hatten Mose gelästert, bei jenen aber war Gottlosigkeit das Verbrechen. Doch diese Frage überlasse ich euch, und werde mich bestreben eine noch schwerere aufzulösen. Denn was sollen wir von der Schwester reden? Konnte ja der Vorsteher eines so großen Volkes sich selbst nicht helfen, sondern wurde nach tausendfachen Mühseligkeiten und Beschwernissen, nach vierzigjährigem Vorstande von jenem so oft verheißnen Lande ausgeschlossen. Aus was Ursache? — Diese Gnade wäre keineswegs zuträglich, sondern sehr schädlich und anstößig für viele Jüden gewesen. Wenn sie, da sie nur aus Aegypten geführet waren, Gott verließen, nur nach Mose fragten, und ihm allein alles zuschrieben, in was für Gottlosigkeit wären sie nicht gefallen, hätten sie sich noch von ihm in das verheißne Land führen sehen? Deswegen ward auch seine Grabstätte verborgen. Auch Samuel war nicht im Stande, den Saul von dem göttlichen Zorne zu retten, die Israeliten aber rettete er öfters. Jeremias konnte den Jüden nicht helfen, einem Andern aber diente er in der Weissagung zum

Schutze.

Schutze. Daniel befreiete zwar Barbaren vom Untergange, die gefangenen Jüden aber konnte er nicht erledigen. Selbst in den Evangelien sehen wir nicht nur bei einigen und anderen, sondern bei einem und demselben beides sich zutragen. Den Nämlichen sehen wir itzt sich selbst helfen, itzt aber sich verrathen. Denn der zehen tausend Talente empfangen hatte, zog sich selbst durch Bitten aus der Gefahr, ein anderesmal aber konnte er's nicht mehr. Und, umgewandt, der sich zuerst selbst dem Verderben überlieferte, schafte sich nachgehends hinwieder die größte Hülfe. Wer ist dies? Der Verschwender des Väterlichen (*). Sind wir demnach träg und saumselig, so können wir nicht einmal durch Andere uns Hülfe verschaffen: sind wir aber auf unserer Hut, so vermögen wir es von selbst — ja besser von selbst, als durch Andere. Lieber läßt Gott uns selbst Gnade widerfahren, als Anderen für uns. Damit wir eines Theils gewisse Hülfe haben, anderen Theils uns bessern, und seinen Zorn zu besänftigen trachten. So erbarmte er sich der Kananäerinn, so begnadigte er die Ehebrecherinn, so den Mörder, ohne Mittler, ohne Fürsprecher.

5. Dies sage ich — nicht, daß wir abstehen von unserem Flehen zu den Heiligen, sondern daß wir nicht etwa träg, und sorglos unsere Anliegen Andern allein überlassen. Denn der sagte: **Macht euch Freunde!** ließ es nicht nur hiebey, sondern sezte hinzu: **vermit-**

tels

(*) Der verlorne Sohn.

tels des ungerechten (*) Mammon: damit das gute Werk dein sei. Anderes zeigt er hier nichts an, als das Almosen, und — was zu bewundern — fodert nichts mehr von uns, wenn wir von Ungerechtigkeit abstehen. Denn der Sinn seiner Worte ist: übel hast du es erworben: wende es wohl an. Ungerecht hast du gesammelt: theile gerecht aus. Doch was ist's für ein Verdienst von Solchem mitzutheilen? Dennoch läßt sich der menschenfreundliche Gott auch so weit herab: Wenn wir auch nur das thun, verspricht er uns viel Gutes. Wir aber gerathen in solche Dummheit, daß wir sogar vom Ungerechten nicht mittheilen, sondern glauben, bei unermessenem Raube schon Alles gethan zu haben, wenn wir gleich nur das Mindeste davon abgeben. Hörtest du nicht Paulum sagen: **Der sparsam Säende erndet wenig.** (2. Korinth. 9, 6.) Warum bist du nun sparsam? Macht es dir Unkosten? Ist es Aufwand? — Einkunft, und Wucher ist es! Wo Saame, da ist auch Ernde. Wo Aussaat, da ist auch Vervielfältigung. Hättest du ein fettes, fruchtbares Land, fähig recht vielen Saamen zu tragen, du würdest es anbauen, würdest säen, was du hast, von Anderen sogar noch borgen, und Sparsamkeit hierinne für Verlust halten. Aber deine Himmelserde anzubauen, welche

(*) D. i. nach der hebräischgriechischen Sprache, des treulosen, menschliche Hofnungen trügenden, Mammons, oder Reichthums. Also — daß man vom Gestohlnen Almosen geben dürfe, kann aus dieser Stelle nicht bewiesen werden.

welche keiner unstäten Witterung unterworfen, die Aussaat mit vielem Wucher zurückgiebt, säumest du dich, zauderst, und bedenkst nicht, daß da der Sparende verliere, der Nichtsparende gewinne. Nun so streue denn aus, damit du es nicht verderbest: halte nicht zurück, damit du zurückhaltest: werfe aus, damit du bewahrest: wende auf, damit du gewinnest. Muß es doch bewahret werden, so bewahre es nicht selbst; du würdest dich sonst um Alles bringen; sondern befehle es Gott. Ihm wird es keiner entreissen. Bewirb dich nicht selbst: denn du weißt nicht zu gewinnen; sondern leihe dein Kapital größten Theils Ihm, der dir den Zins zahlen wird. Dort lege auf Wucher, wo keine Misgunst, keine Beschuldigung, kein Betrug, keine Furcht Platz hat. Leihe dem, der nichts bedarf, und dennoch für dich es braucht: dem, der alles speißt, und selbst hungert, damit du nicht darbest: dem, der arm geworden ist, damit du reich werdest: leihe hin, wo du nicht den Tod, sondern Leben für Tod erwuchern wirst. Dieses Darleihen trägt den Himmel, jenes die Hölle: Dieses schmeckt nach Geize, jenes nach Tugend: Dieses nach Grausamkeit, jenes nach Menschenliebe. Was für eine Entschuldigung werden wir haben, wenn, da wir mehreres und zwar zu einer so ganz sichern, und schicklichen Zeit, bei aller Freiheit, fern von aller Schande, Furcht, und Gefahr, gewinnen können, wir diesen Gewinnst hintansetzen, und nach jenen schändlichen, nichtswürdigen, betrüglichen, und schnöden Gütern trachten, die uns in einen schrecklichen Marterofen stürzen.

zen. Denn nichts ist schändlicher als Wucher mit dem Gegenwärtigen, nichts unmenschlicher. Ein solcher Wucherer arbeitet andere in Dürftigkeit, bereitet sich Gewinnst aus fremden Schaden, fodert Lohn für Menschlichkeit, gräbt gleichsam aus Furcht unbarmherzig zu scheinen, unter dem Vorwande der Freundschaft, eine noch tiefere Grube, unterdrückt durch lauter Hülfe den Armen, bietet die Hand, und stürzt um, öffnet gleichsam den Hafen zum Einlaufen, und bereitet Schiffbruch, treibt auf verborgene Klippen. Allein was willst du, wird man sagen? Daß man das erworbene, uns nützliche Geld einem andern darleihe, ohne einigen Vortheil zu ziehen? Es sei ferne. Nicht dies sage ich, sondern ich will sogar, daß du Lohn davon habest, keinen schlechten, und geringen, sondern einen viel größeren. Für Gold will ich, daß du den Himmel gewinnest. Warum stürzest du denn dich selbst in Armuth, wühlest im Kothe der Erde, foderst das Schlechte fürs Beßre? Dieß heißt mir, der Kunst zu gewinnen ganz unkundig sein. Da Gott für jenes schlechte Geld dir den Himmel verspricht, du aber erwiederst: „Nein, nicht die Güter „des Himmels gieb mir, sondern statt dessen zergäng„liches Gold," so ist dieses die Sprache eines in Armuth bleiben Wollenden. Wer also nach wahrem Reichthume trachtet, der wählt sich das Dauerhafte für's Zergängliche, das Ewige und Unerschöpfliche für's Schnöde und Flüchtige, das Große und Wichtigere für's Schlechtere: und so wird auch dies ihm werden. Denn wer die Erde vor dem Himmel sucht, wird allerdings

auch

auch sie verlieren. Wer aber den Himmel der Erde vorzieht, wird beide im Uebermaaße geniessen. Damit dies auch uns widerfahre, so laßt uns alles Gegenwärtige verachten, und die künftigen Güter erwählen! so werden wir diese und jene geniessen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebühret. Amen.

Sechste Rede.

Nachdem Jesus zu Bethlehem in Judäa zu König Herodes Zeiten gebohren war, sieh! da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem sprechend: Wo ist der gebohrne Jüdenkönig? denn wir sahen seinen Stern im Morgenlande, und kamen ihn anzubethen. (Kap. 2, 1.)

I.

Viele Behutsamkeit ist nöthig, vieles Bethen, die gegenwärtige Stelle zu erklären, und zu lernen, wer diese Weisen sein, woher, wie, auf wessen Rath sie kamen, und was dies für ein Stern war. Oder, wenn ihr wollet, werden wir lieber jenes vornehmen, was die Feinde der Wahrheit sagen. So sehr hat sie der Teufel bezaubert, daß sie sogar versuchen, ihre Waffen gegen die Wahrheit daher zu nehmen. Nun, was

sagen

sagen sie denn? Sieh, sprechen sie, bei der Geburt Christi zeigte sich ein Stern: ein offenbares Zeichen, daß die Astrologie eine gegründete Wissenschaft sei. Wie, wenn Jesus solcher Gestalt gebohren ward, hub er die Sternkunde auf, zernichtete die Zeichendeutung, machte stumm die Dämonen, zerstreute den Irrthum, und verbannte allen Aberglauben dieser Art? Wie konnten auch die Weisen von diesem Sterne abnehmen, daß es der Jüden König sei, da er doch kein König dieses Reichs war, wie er selbst dem Pilatus sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. (Joh. 18, 36.) Dergleichen ließ er nichts von sich blicken: Keine Waffenträger, keine Panzerknechte, keine Reiterei, keine Gespänne von Maulthieren, noch sonst etwas dieser Art hatte er um sich, sondern er führte ein armes, verachtetes Leben, von zwölf schlechten Männern umgeben. Und wußten sie auch, daß es ein König war, aus was Ursache begaben sie sich zu ihm? Denn zur Sternkunde gehört dies nicht, aus Sternen zu erkennen, wer gebohren sei, sondern aus der Stunde der Geburt die künftigen Schicksale vorzusagen, wie einige behaupten. Diese aber waren weder der gebährenden Mutter zugegen, noch war ihnen die Zeit der Geburt bekannt, noch sagten sie, von da an zu rechnen, künftige Begebenheiten vor; sondern im Gegentheile, nachdem sie den Stern schon geraume Zeit vorher in ihrem Lande leuchten gesehen hatten, kamen sie erst das Kind zu sehen. Ein noch weit schwererer Umstand als das Vorhergehende! Was für eine Ursache bewog sie? Mit welcher Hoffnung

nung kamen sie von einer solchen Ferne, Ehrfurcht dem Könige zu bezeugen? Sollte er auch Ihr König werden, so fehlte es dennoch an hinlänglicher Ursache dies zu thun? Wäre er am königlichen Hofe gebohren worden in Gegenwart des Königs seines Vaters, so könnte man billig sagen, daß sie dem Vater zu gefallen, das gebohrne Kind verehrt hätten, um sich durch dies Mittel in Gnade zu setzen. Da sie aber nun wußten, er werde nicht ihr König, sondern der Fürst eines fremden weit von ihnen entfernten Volkes sein, und habe die Mannsjahre noch nicht erreicht, warum unternehmen sie eine solche Reise, bringen Ehrengeschenke, und dies alles mit grosser Gefahr? Denn Herodes dies hörend, ward bestürzt, bestürzt ward das ganze Volk, als es von ihnen die Nachricht erhielt. — Dies haben sie nicht vorgesehen, wirst du sagen. — Allein dies ist ohne Grund. Wären sie auch sehr dumm gewesen, so konnte es ihnen nicht unbekannt sein, daß sie, indem sie in einer königlichen Stadt solche Dinge verkündigten, und auf einen von dem daselbst wohnenden ganz verschiedenen König deuteten, hundertfachen Tod sich zuzögen. Warum aber betheten sie ein Kind in Windeln an? Wäre es wenigstens ein Mann gewesen, so könnte man sagen, sie haben, auf seine Hülfe rechnend, sich in augenscheinliche Gefahr begeben. Doch dies selbst war äusserste Thorheit. Ein Perse, ein Barbar, von jüdischem Geschlechte ganz verschieden, sollte aus eigenem Lande wanderen, Vaterland, Freunde, Haus und Hof verlassen, und einem fremden Reiche sich unterwerfen?

2. Ist

2. Ist dies thorrecht, so war es das noch mehr, was folgt. Was denn? Daß sie nach einer so weiten Reise, nach angebrachter Ehrbezeugung, nach so vielem allenthalben erregten Aufsehen, sogleich wieder zurückkehrten. Was sahen sie wohl für königliche Ehrenzeichen? Eine Hütte und Krippe (*), ein Kind in Windeln, eine arme Mutter. Wem brachten sie ihre Geschenke, und warum? War es etwa Befehl und Sitte, jedem neugebohrnen Könige der Welt diese Pflicht zu beweisen? Durchreisten sie wohl stäts alle Länder der Erde, um jedem aus dem Haufen der Geringen und Schlechten, an dem sie einen künftigen König erkannten, ihre Unterthänigkeit zu bezeugen, noch ehe er zum Throne gelangte? Niemand wird dies behaupten. Warum thaten sie es aber hier? Aus Absicht auf das Gegenwärtige? — Was konnten sie sich von einem Kinde, einer armen Mutter versprechen? Geschah es wegen der Zukunft? — Woher wußten sie, daß ein Kind in der Wiege geehrt, sich dessen einst noch erinneren werde? — Sollte ihm's die Mutter ins Gedächtnis führen, so hatten sie ja eher Strafe, als Belohnung verdient, da sie in augenscheinliche Gefahren ihn stürzten. Denn daher ward Herodes bestürzt, forschte nach, und suchte ihn zu tödten. In aller Welt thuet der, welcher ein gemeines Kind im zartesten Alter als künftigen König öffentlich ausruft, anders nichts, als daß er es dem Tode überliefert, oder unzählige Kriege gegen selbes erweckt. Sieh, was für Ungereimtheiten, wenn man es

(*) Fanden die Morgenländer Jesum in der Krippe?

es nach dem gemeinen Laufe der Dinge, und menschlicher Begebenheiten nehmen wollte? Aber nicht dies nur, sondern noch weit mehr ließe sich sagen, das viel wichtigere Fragstücke, als die bereits angeführten, veranlassen müßte. Damit wir aber nicht eine Schwierigkeit mit der andern verflechten, und euch schwindelnd machen, so laßt uns endlich zur Auflösung der Knoten schreiten, und vom Sterne den Anfang machen. Wissen wir einmal, was für ein Stern es sei, und wie er beschaffen, ob es ein gemeiner, oder von anderen verschiedener, ob es ein Stern, der Natur, oder nur dem Scheine nach sei, so werden wir leicht auch alles Andere begreifen. Woher aber soll sich dies aufklären? Aus der Schrift selbst. Daß es kein Stern von den gemeinen, ja nicht einmal ein Stern war, wie es mir vorkömmt, sondern irgend eine unsichtbare Macht in solche Gestalt gekleidet, ist erstens aus seinem Gange offenbar. Denn es giebt keinen, durchaus keinen Stern, der diesen Weg nimmt. Die Sonne sowohl, als der Mond, und alle andere Sterne sehen wir von Morgen gegen Abend sich bewegen, dieser aber hatte seine Richtung von Mitternacht gegen Mittag. Denn so ist Palästina gegen Persien gelegen (*). Zweitens ist es aus der Zeit selbst zu ersehen. Er leuchtete nicht bei Nacht, sondern bei Tage mitten im Sonnenschein, welches kein Stern

(*) Nicht doch! Sondern gegen Ost-Nord liegt Persien der Gegend um Jerusalem. Und dann erst — woher weis man, daß die Weisen aus Persien gekommen sind?

Stern, nicht einmal der Mond selbst vermag, der, obschon er allen Sternen überlegen ist, bei aufgehendem Sonnenlichte sich plötzlich verbirgt, und unsichtbar wird: dieser aber übertraf mit dem Uebermaaße seines eignen Glanzes sogar das Sonnenlicht, verbreitete weit herrlichere Strahlen, und ward in so grossem Lichte noch glänzender. Drittens aus seinem Leuchten und Verschwinden. Den nach Palästina Reisenden schien er, und verschwand, sobald sie nach Jerusalem kamen (*). Hierauf, nachdem sie den Herodes verlassen, und von der Ursache ihrer Reise unterrichtet hatten, und dann ihre Reise weiter fortsetzten, zeigte er sich wieder: welches sich gewiß nicht mit der Bewegung eines Sternes reimt, sondern nur einer Vernunft besitzenden Macht eigen ist. Denn er hatte nicht einen eigenen Gang, sondern wo sie reisen sollten, rückte er fort, und stand, wo zu halten war, alles nach Beschaffenheit der Umstände. Wie jene Wolkensäule, welche das Lager der Jüden sich bald niederlassen, bald aufbrechen hieß, je nachdem es erfoderlich war. Viertens erhellt es klar aus der Art seiner Erscheinung. Denn nicht oben zeigte er den Ort — dies wär' nicht möglich gewesen — sondern ließ sich herab. Ihr wißt ja, einen so kleinen Ort, als eine geringe Hütte einnimmt, oder vielmehr einen Ort, der den Leib eines kleinen Kindes enthält, kann ein Stern nicht kenntbar machen. Eine so unermessene Höhe konnte den engen Raum des Ortes dem Wißbegierigen nicht deutlich genug bestimmen. Dies ist

(*) Ist mehr gesagt, als im Evangelium steht.

ist an dem Monde selbst zu ersehen. Anderen Sternen so sehr überlegen, scheinet er allen Bewohnern der Erde in dem weiten Bezirke ihres Umfanges nahe zu sein. Wie konnte also der Stern den so engen Raum einer Krippe und kleinen Hütte bezeichnen, wenn er nicht von jener Höhe herabgestiegen, und über dem Haupte des Knaben gestanden ist. Dies deutete der Evangelist an, mit den Worten: **Sieh, der Stern gieng vor ihnen her, bis er über dem Orte stille stand, wo der Knabe war.** Siehst du itzt, aus wie vielen Gründen erhelle, daß es keiner aus den gemeinen Sternen war, und daß er nicht als Folge der unten sich ereigneten Geburt (*) erschien?

3. Allein, warum erschien er? Die Sinnlosigkeit der Jüden zu besiegen, und den Undankbaren jeden Vorwand von Entschuldigung hinwegzuräumen. Da der Gekommene im Begriffe stand, der alten Verfassung ein Ende zu machen, die ganze Welt zu seiner Religion (**) einzuladen, und allenthalben zu Meere und Lande Anbethung zu empfangen, öffnete er die Thüre gleich anfangs den Heiden, um in Anderen die Seinigen zu belehren. Denn da diese nicht gar sehr auf die Propheten achteten, die sie so oft von seiner Ankunft reden hörten, ließ er Ausländer so weit herkommen, welche den unter ihnen gebohrnen König aufsuchten, und ihnen in persischer Sprache verkündeten, was sie von den Pro-

pheten

(*) Im Sinne der Sterndeuterei.

(**) Anbethung dem Worte nach, προσκυνησιν.

pheten nicht wissen wollten, damit sie, falls sie gut dächten, alle Ursache zu glauben hätten, falls sie sich widersetzten, keine Entschuldigung mehr behielten. Denn was könnten sie wohl vorbringen, sie, welche durch so viele Weissagungen unterrichtet den Gesalbten verwarfen, den sie von den Weisen auf den Anblick eines einzigen Sternes erkannt, und anbethen sahen. So wie Gott die Niniviter, zu welchen er den Jonas gesendet, die Samariterinn, die Kananäerinn, so stellte er auch hier die Weisen als richtende Beispiele auf. Darum sagt er: **Die Niniviter werden aufstehen, und verdammen; aufstehen, und verdammen wird die Königinn von Süden dieses Geschlecht.** (Matth. 12, 41. Luk. 11, 41.) Da sie dem Geringsten glaubten, diese aber nicht einmal dem Erheblichsten. Warum aber, sprichst du, führte er sie vermittels dieses Gesichtes herbei? — Wie hätte er sie denn sonst beiführen sollen? — Propheten senden? Die Weisen hätten ihnen nicht geglaubt. — Eine Stimme von der Höhe geben? Sie hätten nicht darauf geachtet. Einen Engel schicken? Vielleicht wären sie auch diesem nicht gefolgt! Darum ruft sie Gott, dieß alles bei Seite gesetzt, auf eine ihrer Schwachheit weit angemeßnere Art, zeigt ihnen einen grossen, ausserordentlichen Stern, damit sie der durch die Grösse und Schönheit der Erscheinung sowohl, als die Art seines Ganges in Verwunderung setze. Dies ahmte auch Paulus nach — begann seine Rede zu den Heiden von einem Altare, und führte Dichterzeugnisse an. Zu den Jü-

den

den sprach er von Beschneidung, und bei den unter dem Gesetze Lebenden fieng er den Unterricht von Opfern an. Da einem Jeglichen gefällt, wessen er gewohnt ist, so richten sowohl Gott, als die von ihm zum Heile der Welt gesandten Männer ihre Werke danach. Demnach halte es nur nicht unter seiner Würde, daß er sie durch einen Stern berief: sonst wirst du auch alles Jüdische, die Opfer, die Reinigungen, Neumonden, die Arche, und den Tempel selbst misbilligen. Dies alles nahm seinen Ursprung von der Rohigkeit der Heiden. Dennoch ließ sich Gott zum Heile der Irrenden — nur mit einer kleinen Veränderung — durch eben das ehren, wodurch jene ihre Dämonen ehrten, um sie unvermerkt von ihrer Gewohnheit abzuziehen, und zur höheren Tugendlehre zu führen. So machte er's auch mit den Weisen — wollte sie lieber durch die Erscheinung des Sternes rufen, und dann in Weisere sie umschaffen. Nachdem er sie nun gleichsam Hand in Hand bis zur Krippe gebracht, redet er mit ihnen nicht mehr durch den Stern, sondern durch einen Engel: so wurden sie stufenweise besser. Eben dies that er auch mit den Askaloniten und Gazäern. Da jene fünf Städte nach eingebrachter Arche mit tödtlicher Seuche heimgesucht wurden, und kein Heilungsmittel gegen das zugeschickte Uebel auftrieben, versammelten sie ihre Wahrsager, und berathschlagten sich, wie sie die von Gott verhängte Strafe abwenden könnten. Nun, da die Wahrsager erklärten, man müsse noch ungezähmte Kühe vom ersten Kalbe an die Arche spannen, und ohne Geleite hin-

fahren lassen: (1. B. Kön. 5.) so würde es sich zeigen, ob es eine Plage von Gott sei, oder eine Seuche von Ungefähr: denn, sagten sie, zerbrechen dieselben aus Ungeschicklichkeit das Joch, oder kehren nach ihren schreienden Kälbern zurück, so ist es ein Zufall: fahren sie gerade zu, unachtsam auf das Geschrei der Jungen, und entfernen sich nicht aus Unwissenheit von der rechten Strasse, so ist es offenbar, daß die Hand Gottes die Städte schlug. Weil also die Bewohner jener Städte der Aussage ihrer Wahrsager Gehör gaben, und thaten, was sie befahlen, ließ sich Gott abermals herab, und richtete sich nach dem Ausspruche derselben, und hielt es nicht unter seiner Würde, die Weissagung der Wahrsager ins Werk zu setzen, und ihr Wort glaubhaft zu machen. Denn es verherrlichte Gott mehr, wenn selbst die Gegner seine Allmacht bezeugten, und ihre Lehrmeister über ihn das Urtheil fällten. Noch manches andere dieser Art sehen wir Gott ausführen. (1. B. Kön. 28.) Auch das mit der Wahrsagerinn trug sich auf die nämliche Art zu: wie ihr es nach dem bereits Gesagten selbst werdet erklären können. Dies haben wir nun vom Sterne gesagt. Ihr aber könntet schon noch mehr vorbringen. **Gebt nur dem Weisen Gelegenheit, so wird er noch weiser werden.** (Sprüchw. 9, 9.)

4. Nun geziemt es sich auf den Anfang der Vorlesung zurückzukehren: Was für einen Anfang? Nachdem Jesus zu Bethlehem in Judäa, zu König Herodes Zeiten gebohren war, sieh, da kamen Weise vom Morgenlande nach Jerusalem. Die

Weisen

Weisen folgten dem führenden Sterne, jene aber massen nicht einmal den weissagenden Propheten Glauben bei. — Warum bestimmt der Evangelist Zeit und Ort, da er sagt: **Zu Bethlehem, zu König Herodes Zeiten?** Warum setzt er sogar noch die Würde hinzu? Es war noch ein anderer Herodes, der Mörder des Johannes. Dieser aber war Vierfürst, jener ein König. Zeit und Ort setzet er, um an die alten Weissagungen uns zu erinnern, deren eine von Michäas gesprochen, also lautet: **Und du Bethlehem, im Gebiethe Juda, bist bei weitem nicht die geringste unter den vornehmsten Städten Juda.** (Mich. 5, 2.) Die andere sprach der Erzvater Jakob, mit welcher er die Zeit auf das genaueste bestimmte, und ein großes Merkmaal der Ankunft des Gesalbten festsetzte. **Denn, sagte er, nicht wird ein Fürst aus Juda, noch ein Führer aus seinen Lenden fehlen, bis der kömmt, dem es vorbehalten ist: Und dieser ist die Hofnung der Völker.** (1. B. Mos. 49, 10.) Aber auch dies verdient untersucht zu werden, wie die Weisen auf den Gedanken kamen, und hierzu verleitet wurden. Mir scheint es nicht ein Werk des Sterns allein zu sein, sondern auch des ihre Seele erweckenden Gottes: wie er denn auch den Cyrus bewog, die Jüden zu entlassen: that er es gleich nicht so, daß er den freien Willen nahm. So machte er auch, da er den Paulus durch eine Stimme, von oben erschollen, berief, seine Gnade, und jenes Gehorsam bekannt. Aber, fragst du, warum offenbarte er es nicht allen Weisen? Weil nicht alle

würden geglaubt haben. Diese aber waren willfähriger, als Andere. Ward ja auch, da unzählige Völker zu Grunde giengen, der Prophet zu den Niniviten allein gesandt, und von den zweenen mitgekreuzigten Mördern ward nur Einer gerettet. Erwäge nun die Tugend dieser, nicht daß sie kamen, sondern wie sie so zuversichtlich darein giengen. Damit sie nicht zum Betruge schienen da zu sein, nennen sie ihren Wegweiser, geben die Weite der Reise an, und beweisen alle Freimüthigkeit. **Wir sind gekommen**, sagen sie, **Ihn anzubethen.** Sie scheuen weder die Wuth des Pöbels, noch die Tyrannei des Königs. Darum scheinen sie mir auch zu Hause die Lehrer ihrer Landsleute gewesen zu sein. Denn da sie sich hier zu Lande nicht scheuten, dies zu sagen, trugen sie es um so eher bei den Ihrigen mit Freimüthigkeit vor, nachdem sie darüber den Unterricht des Engels sowohl, als das Zeugniß der Propheten vernommen hatten. **Da aber Herodes dies hörte, ward er bestürzt, und ganz Jerusalem mit ihm.** (V. 3.) Mit Grunde ward's Herodes der König, der um sich und seine Kinder besorgt war. Warum aber auch Jerusalem, da ihn schon längst die Propheten verkündigt hatten als einen Heiland, einen Wohlthäter, einen Erlöser? — Warum also wurde die Stadt bestürzt? Zufolge eben der Gesinnung, mit welcher sie ehedem den wohlthätigen Gott hintansetzten, und über dem Genusse einer so süssen Freiheit nach ägyptischem Fleische sich zurücksehnten. Bemerke die Genauigkeit der Propheten: denn eben das sagte schon vor Zeiten der Prophet vor: **Sie werden**

wollen

wollen vom Feuer gebrennet sein (*), weil ein Knabe ihnen gebohren, ein Kind ihnen geschenkt ist. (Jesai. 9, 6.) Dem ungeachtet gaben sie sich, ganz bestürzt, sogar keine Mühe, das Geschehene in Augenschein zu nehmen; folgten weder den Weisen, noch forschten sie nach. So zänkisch, und saumselig zugleich waren sie vor Allen. Rühmen hätten sie sich sollen, daß unter ihnen der König gebohren ward, daß er Persien sich zugezogen habe, daß es schiene, er würde sich Alles unterjochen, indem die Sachen so gut fortgiengen, und das Reich schon anfangs so glänzend war: dennoch wurden sie nicht besser, obschon sie gleich erst vor Kurzem aus der persischen Gefangenschaft befreiet waren. Billig hätten sie, wenn sie schon weder auf Geheimnisse, noch hohe Dinge sich verstanden, sondern nur das Gegenwärtige in Anschlag gebracht hätten, so denken sollen: Fürchten sie unsern König schon so sehr, da er gebohren ist, so werden sie um so mehr den Erwachsenen in Ehren halten, und sich Ihm unterwerfen, und dann wird unser Reich die Barbarischen an Glanze übertreffen. Aber nichts dergleichen richtete sie auf. So groß war ihre

mit

(*) Auch ohne meine Erinnerung sieht man, daß der Kirchenvater in diesen — freilig dunkeln, von dem Urtexte und der Vulgata sehr abweichenden Worten — eine Weissagung des zur Geburtzeit Christi über Jerusalem gekommenen Schreckens finde. Seiner Absicht war es ganz gemäß, daß in der Uebersetzung aus zwoen verschiedenen Personen eine, das uns im letztern Satze, in, ihnen, verwandelt wurde.

mit Eifersucht vergesellte Feigheit. Beide diese Laster geziemt es sich mit allem Fleisse aus unserem Gemüthe zu verbannen, und heftiger als Feuer muß derjenige sein, der wider sie krieget. Darum sagte Christus: Ich kam Feuer auf die Erde zu schicken, und was will ich anders, als daß es angezündet werde? (Luk. 12, 49.) Darum erschien der heil. Geist in Feuergestalt.

5. Wir aber sind kälter als Asche geworden, und fühlloser als Todte, da wir doch den Paulus sehen, wie er über den Himmel, den höchsten Himmel, sich schwingt; schneller als jedes Feuer alles besiegt, und übersteigt, das Hohe und Niedrige, das Gegenwärtige und Künftige, das Wirkliche und das Nichts. Sagst du, dies Beispiel sei weit über dich erhaben, so ist eben dies die Sprache der Feigheit. Was hatte wohl Paulus vor dir zum Voraus, daß du es unmöglich heißt, ihm nachzueifern? Doch damit wir nicht scheinen streitsüchtig zu sein, lasset uns, Paulus bei Seite gesetzt, die ersten Gläubigen betrachten, welche alles Geld, Besitzungen, häusliche Sorgen und irdische Geschäfte im Stich liessen, und so ganz sich Gott aufopferten, Tag und Nacht auf den Unterricht des göttlichen Wortes bedacht. Denn dies ist die Eigenschaft des geistlichen Feuers, keine irdische Begierde übrig zu lassen, sondern eine Liebe zu ganz anderen Dingen in uns zu entzünden. Darum wird auch ein Liebhaber solcher Gegenstände, gesetzt, er müßte seine Besitzungen aufopfern, Vergnügen und Ehre verachten, ja selbst sein Leben hergeben, alles mit größter Leichtigkeit thun. Denn die Kraft

dieses Feuers dringt in die Seele, und vertreibt alle Feigheit, und macht, den sie ergreift, leichter als einen Vogel, so daß er auf alles Sichtbare um sich her mit Verachtung herabsieht. Ein solcher bleibt alsdann in beständiger Zerknirschung, und vergiesset unablässige Bäche der Thränen, woraus er viele Wollust sich schöpfet. Nichts vereinigt so sehr mit Gott, als diese Zähren. Ein Solcher wohnt gleich mitten in Städten, lebt in Einöden, auf Gebirgen, und in Höhlen, unachtsam auf das Gegenwärtige, und der Thränen nie satt, er mag seine eigene oder fremde Sünden beweinen. Darum preißt auch Christus diese vor Andern glücklich, sprechend: **Selig die Traurende.** Warum sagt aber Paulus: **Erfreuet euch ohne Unterlaß in dem Herrn!** (Phil. 4.) Die Wollust solcher Thränen anzuzeigen. Gleichwie nämlich die Freude dieser Welt mit Traurigkeit verbunden ist, so gewähren jene gottgefälligen Thränen immerwährende, unaufhörliche Freude. Von gleichem Feuer entzündet zeichnete sogar die Hure vor Jungfrauen sich aus. Von Reue, und dann von Liebe zu Christus entbrannt, löste sie ihre Haare, benetzte seine heiligen Füße mit Thränen, trocknete sie alsdann mit ihren eigenen Haaren, und salbte sie. Dies alles geschah nun äusserlich. Was aber in der Seele vorgieng, und Gott allein sah, war weit feuriger als dies. Deswegen wünscht jeder aus uns, der dies höret, ihr Glück, erfreuet sich über ihre schöne That, und zählt sie von allen Sünden los. Wenn wir Sünder dies Urtheil fällen; so bedenke, was sie von dem menschen-

freund-

freundlichen Gott erhalten, und was für Gutes noch vor jenen göttlichen Gnaden sie von ihrer Buße gezogen habe. Gleichwie nämlich nach einem starken Platzregen die Luft sich ausheitert und reinigt, so entstehet auch nach vergossenen Bußthränen Ruhe und Heiterkeit, und die Schatten der Sünden verschwinden: und gleichwie wir durch das Wasser, und den heiligen Geist, so werden wir auch durch Thränen und Buße abermals gereiniget, wenn wir es nur nicht zum Scheine, und aus Ruhmsucht thun. Denn welche zu diesem Ende weinet, scheint scheltenswürdiger zu sein, als die sich mit Schminke und Farben bemalt. Nicht zum Scheine, sondern aus Zerknirschung fließende Thränen erfodere ich, die heimlich und im Kämmerchen, ohne Zuschauer, sanft ohne Geräusch, aus dem Innersten des Herzens von Reue und Schmerzen herrühren, und um Gottes willen geweinet werden, so wie der Anna ihre; deren Lippen, sagt die Schrift, bewegten sich, und die Stimme ward nicht gehört. (1. B. Kön. 1, 13.) Aber die Thränen allein erhoben ihre Stimme lauter als eine Posaune. Darum öffnete auch Gott ihre Schoos, und verkehrte den harten Felsen in einen fruchtbaren Acker.

Wenn nun auch du so weinest, so bist du Nachahmer deines Herrn. Denn auch er weinte, und ward bestürzt über Lazarus, über die Stadt, und über Judas. Dies sieht man ihn öfters thun, aber lachen, oder auch nur lächeln sieht man ihn nie. Gewiß erzählt

zählt dies kein Evangelist. Darum hat auch Paulus nach selbst eigener und fremder Erzählung geweint, drei Jahre, Tag und Nacht geweint. Daß aber er, oder ein Anderer seines Gleichen gelacht habe, erzählt weder er, noch ein Anderer aus den Heiligen. Von Sara allein wird dies erzählt, der's aber auch verwiesen ward; und vom Sohne Noah's, der deshalb seine Freiheit verlor, und Knecht ward. Dies sage ich nicht, das Lachen gänzlich abzustellen, sondern die Ausgelassenheit zu verbannen. Warum, sage mir, bist du so muthwillig und frech, da du noch so schwere Strafen zu büssen hast, und zum fürchterlichsten Richterstule wirst gezogen werden, von allen Handlungen deines Lebens genaue Rechenschaft zu geben? Denn über alles, was wir gerne oder ungerne gesündiget, müssen wir Rechenschaft ablegen. Wer mich, heißt es, vor den Menschen verläugnet, den werde auch ich, vor meinem Vater im Himmel verläugnen. (Matth. 10, 33. Luk. 12, 9.) Nun ist aber diese Verläugnung gegen den Willen (*), und dennoch entgehet sie der Strafe nicht, sondern auch für sie werden wir hergenommen werden; für das Bewußte sowohl als für das Unbewußte; (zwar bin ich mir, spricht Paulus, nichts bewußt: darum bin ich aber noch nicht gerechtfertigt.) (1. Kor. 4, 4.) für das, was wir mit Erkenntnis, und für das, was wir ohne Erkenntnis gesündiget haben. (Ich gebe ihnen das Zeugnis, spricht eben derselbe, daß sie für Gottes Ehre

(*) Aber doch immer freiwillig.

Ehre eifern, aber nicht nach der Erkenntnis:) (Röm. 10, 2.) allein dies ist ihnen nicht hinlänglich zur Rechtfertigung. Den Korinthern aber schrieb er: Ich fürchte, wie Eva von der arglistigen Schlange verführt worden ist, also möchten eure Gesinnungen verderbt werden, und jene christliche Einfalt verlieren. (2. Kor. 11, 3.) Schuldig, eine so große und vielfältige Rechenschaft einst abzulegen, sitzest du da, und lachst, bringst lauter Scherze vor, und kurzweilest! „Wenn ich aber dies nicht thun, „sondern trauren werde, welchen Vortheil werde ich „davon haben?“ — Den grössesten, unbeschreiblichsten Vortheil. Denn vor menschlichen Richterstülen wirst du, so viel du auch immer weinest, nach einmal gefälltem Urtheile, der Strafe nicht entgehen. Hier aber, wenn du nur seufzest, so hebst du das Urtheil auf, und erhältst Gnade. Darum sprach Christus öfters vom Trauren, und pries selig die Traurenden, erklärte für unselig die Lachenden. Diese Schaubühne hier ist nicht zum Lachen: und darum kommen wir nicht zusammen, daß wir scherzen, sondern daß wir seufzen, und durch dies Seufzen das Himmelreich erwerben. Du aber, der du vor einem Könige nicht einmal zu lächeln dir getraueſt, stehst zu Hause vor dem Herrn der Engel sogar ohne Furcht und geziemender Eingezogenheit, und lacheſt oft, auch da er erzürnt ist, und bedenkest nicht, daß du ihn solchergestalt noch mehr, als durch die Sünde selbst zur Rache auffoderst? So sehr verabscheuet Gott nicht die Sünder, als die nach

der

der Sünde nicht in sich gehen (*). Dennoch sind Einige so sinnlos, daß sie hierauf noch sagen: daß ich nie weine! daß mir Gott immerdar zu lachen und zu spielen verleihe! Was ist kindischer als dieser Gedanke? Nicht Gott, sondern der Teufel giebt uns zu spielen. Höre, welche Schwachheit diejenigen begiengen, welche spielten! Das Volk, heißt es, setzte sich zu essen und zu trinken, und erhub sich zum Spiele. (2. B. Mos. 32, 6.) Solche waren die Sodomiter, solche, die zur Zeit der Sündflut lebten. Von jenen heißt es: Sie übernahmen sich vor Stolz, Glückseligkeit und Ueberflusse an Brod. (Ezech. 16, 48.) Die aber zu Noah's Zeiten lebten, obwohl sie so viele Jahre an der Arche bauen sahen, ergaben sich doch der Freude ohne Nachdenken und Gefühl, und besorgten nichts von dem künftigen Schicksale. Darum kam auch die Sündflut über Alle, und verursachte einen allgemeinen Schiffbruch der ganzen Welt.

7. Fodere also nicht von Gott, was du nur vom Teufel erhältst! Gott kömmt es zu, ein zerknirschtes, und gedemüthigtes Herz, eine wachsame, mäßige, nüchterne, buß ertige, reumüthige Seele zu geben. Dies sind seine Gaben, derer wir denn auch am meisten bedörfen. Denn ein schwerer Kampf stehet uns bevor, und wir haben einen Krieg gegen die unsichtbaren Mächte, gegen die geistigen Geschwader der Bosheit, gegen Fürstenthümer und Mächte: und wollte Gott, wir könnten eifrig, wachsam, und behend diesem ungestümmen

(*) μη συστελλομενους, sese non cohibent, sagt der Franzose.

stümmen Heere widerstehen. Wenn wir aber lachen und spielen, und immerhin träge sind, so werden wir noch vor dem Kampfe aus eigener Feigheit fallen. Uns also steht es nicht zu, stets zu lachen, zu scherzen, zu schwelgen, sondern den Leuten vom Theater, den Huren, den Männern, die dazu ausersehen sind, den Schmarotzern, den Schmeichlern: nicht denen, die zum Himmel berufen sind, nicht denen, die schon dort oben Bürgerrecht haben, nicht denen, die mit geistlichen Waffen ausgerüstet sind; sondern jenen, welche dem Teufel gewidmet sind. Dieser, dieser ist es, der diesen Kunstgriff gebraucht, die Soldaten des Gesalbten an sich zu ziehen, und ihren Geist zu entnerven. Darum bauete er Schaubühnen in den Städten, und richtete jene Possenreisser ab, und steckte durch sie die ganze Stadt mit der Seuche an, die Paulus zu fliehen befahl, den Narrentheidungen sag' ich, und unanständigen Scherzen: diese mahnte er auszureuten. Aber noch schlimmer als diese, ist das Gelächter. Denn sagen die Possenreisser unter anderem lächerlichen Zeuge etwas lästerliches oder schändliches, so lachen viele aus den Unvernünftigen, und haben ihre Freude: worüber man jene steinigen sollte, klatschen diese Beifall zu, und ziehen sich mit diesem Spasse einen Feuerofen über ihrem Haupte zusammen. Denn wer die lobt, die Solches reden, der reizt sie eben am meisten dazu: demnach wird er auch der hierauf gesetzten Strafe mit allem Rechte unterliegen. Wäre kein Zuschauer, so träte auch kein Possenspieler auf: da sie euch aber, Werkstätte,

stätte, Künste, und die daher entspringende Einkünfte, mit einem Worte, alles über ihrem Schauspiele verlassen sehen, bekommen sie mehr Lust und Antrieb, und wenden viel grössere Sorge darauf. Dies sage ich aber, nicht jene vom Laster loszusprechen, sondern damit ihr begreifet, daß ihr den Anfang und Grund zu dieser Ausschweifung legt, die ihr den ganzen Tag mit derlei Dingen zubringet, den ehrwürdigen Ehestand verunglimpfet, und das große Geheimnis entehret. Jener, der so etwas vorstellt, fehlt nicht so sehr, als du, der du dir's vorstellen läßt: ja du läßt dir's nicht allein vorstellen, sondern du sorgst sogar dafür, erfreuest dich, lachst, überhäufest diese Auftritte mit Lobsprüchen, und unterstützest auf alle Art diese teuflischen Werkstätten. Sag', mit welchen Augen wirst du hernach zu Hause dein Weib ansehen, die du allda hast beschimpfen gesehen? Wie sollst du nicht, wenn du an deine Gattinn denkst, erröthen, da du ihr Geschlecht allda entehren siehst?

8. Sag' mir nicht, es sei nichts als eine erdichtete Vorstellung. Diese Vorstellung erzeugte schon manche Ehebrecher, und richtete nicht wenige Familien zu Grunde. Und deswegen seufze ich meistens, daß es euch nicht einmal ein Uebel zu sein scheint, sondern so eine Vorstellung des Ehebruches mit Händeklatschen, Geschrei und vielem Gelächter aufgenommen wird. Was sagst du nun, es sei eine erdichtete Vorstellung? Darum sind eben jene tausendmal des Todes schuldig, weil sie das, was alle Gesetze verbieten, vorzustellen sich bemühen. Denn ist's was Böses, so ist auch die Vor-

stellung davon bös. Noch sage ich nicht, wie viele Ehebrecher diese Schauspiele erzeugen, wie unverschämt und frech sie die Zuschauer machen. Nichts ist geiler, nichts frecher, als ein Aug, das solche Anblicke ertragen mag. Nicht einmal auf dem Markte möchtest du ein nacktes Weib anblicken, ja nicht einmal zu Hause: denn so etwas hältst du für Schande: und doch begiebst du dich zur Schaubühne, das ganze Geschlecht der Weiber und Männer zu beschämen, und deine Augen zu entehren. Sag' mir nicht, die Entblößte sei eine Hure. Es ist ja allemal eines, und ebendasselbe Geschlecht, der nämliche Leib — einer Hure, oder einer Freien. Wenn nichts Unehrbares an der Sache ist, warum wendest du dich, wenn du auf dem Markte dergleichen sehen solltest, gleich ab, und jagst die Schamlose hinweg? Ist es wohl schändlich, da wir einzeln, und allein uns befinden: aber wenn wir untereinander versammelt sitzen, ist es nicht mehr schändlich? Eine lächerliche, schimpfliche und äusserst unsinnige Rede. Besser wäre es, beide Augen mit Koth und Unflat zu bedecken, als so eine Ausgelassenheit anzusehen. Koth schadet dem Auge nicht so viel, als der geile Anblick eines nackten Weibes. Höre, was die Blösse anfangs veranlaßt habe, und zittere! — Was veranlaßte die Blösse? — Den Ungehorsam und die Nachstellungen des Teufels. Dahinaus gieng schon ehedem, und vom Anfange sein Bestreben. Doch jene schämten sich wenigstens ihrer Blösse, euch aber dünkt sie schön, nach jenem Ausdrucke des Apostels: **Sie rühmen sich mit**

Schande. (Philipp. 3, 19.) Mit welchem Auge wird dich übrigens dein Weib ansehen, wenn du von solcher Ruchlosigkeit zurückkehrest? Wie dich empfangen? Mit welchen Worten dich anreden, der du das ganze weibliche Geschlecht so beschimpft hast, und von einem solchen Schauspiele als Gefangener, und Sklave einer Hure zurückkömmst? Thut es euch wehe, dergleichen zu hören, so hab' ich euch vielen Dank. Wer kann mir mehr Freude machen, als der sich über meine Reden betrübt? Laßt also nicht ab, hierüber zu seufzen und zu traurey. Schmerz über derlei Dinge wird für euch Anfang zur Besserung sein. Deswegen bediente ich mich auch einer heftigeren Sprache, um durch einen etwas tiefern Schnitt von dem Geschwüre jener Berauschten euch zu heilen, und zur vollkommener Gesundheit der Seele zurückzubringen. Möchten wir uns dieser doch alle zu erfreuen haben, und jenen auf gute Sitten gesetzten Preis einst sicher erobern durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebühret. Amen.

Siebente Rede.

Er berief daher alle Erzpriester und Gelehrten des Volks, und fragte sie: wo Christus sollte gebohren werden? Diese aber antworteten: zu Bethlehem in Judäa (*).

(Kap. 2, 4. 5.)

I.

Siehst du, wie sich alles zur Beschämung der Jüden zugetragen habe? So lange sie ihn nicht sahen, (ihren Christus) noch vom Neide entbrannten, trugen sie die Zeugnisse von ihm mit Aufrichtigkeit vor. So bald sie aber den Ruhm seiner Wunder sahen, wurden sie von Neide ergriffen, und verriethen die Wahrheit. Allein die Wahrheit leuchtete allenthalben hervor, und wurde am meisten von den Feinden geprediget. Sieh nur, welch eine seltene wunderbare Vorsicht! Barbaren und Jüden gaben sich wechselseitigen Unterricht. Die Jüden hörten von den Weisen, daß ein Stern in Persien den Messias verkündigt habe. Die Weisen erhielten die Gegennachricht von den Jüden, daß eben derselbe, welchen der Stern bedeutet, schon vor langer Zeit durch die Propheten sei angekündigt worden, und der Anlaß zu fragen ward beiderseits zur Quelle eines deutlicheren und richtigern Begriffes.

(*) Sollte heißen: Bethlehem Juda.

griffes. Die Feinde der Wahrheit müssen, auch wider ihren Willen, die Zeugnisse der Wahrheit lesen, und die Weissagung, wenn schon nicht ganz, erklären: denn, nachdem sie von Bethlehem gesagt hatten, und daß aus ihm der Hirt Israels ausgehen würde, setzten sie dem Könige zu gefallen, das folgende weiter nicht hinzu. Was denn? **Sein Ausgang ist vom Anbeginne, und den Tagen der Ewigkeit her.** (Mich. 1, 2.) Warum aber, fragst du, blieb er, wenn er daher ausgehen sollte, nach der Geburt zu Nazareth, und verdunkelte nur die Weissagung? — Ja er verdunkelte sie nicht, sondern gab ihr noch mehr Licht. Denn daß seine Mutter, die daselbst zu Hause war, dennoch hier gebohren habe, dient zum Beweise, daß die Sache aus besonderer Fügung geschah. Deswegen gieng er auch nicht sogleich nach der Geburt von da hinweg, sondern brachte noch vierzig Täge zu, den Forschbegierigen Gelegenheit zu verstatten, Alles genau zu untersuchen. Manches, wenn man nur darauf achten wollte, mußte hiezu aufmuntern. Denn bei Ankunft der Weisen gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und mit ihr der König; der Prophet wurde angeführt, große Rathsversammlung wurde gehalten, und noch mehr andere Dinge trugen sich damals zu, welches Lukas sehr genau beschreibt: nämlich jenes mit der Anna, mit dem Simeon, Zacharia, den Engeln und Hirten. Alles dies both den hierauf Achtsamen Gelegenheit an, sich in die Sache zu finden. Verfehlten sogar die aus Persien kommenden Weisen den

Ort nicht, so konnten um so mehr die daselbst sich Aufhaltenden ihn kennen lernen. Anfangs also zeigte sich Christus durch viele Wunder: weil man aber nicht sehen wollte, verbarg er sich eine Weile, und offenbarte sich dann wieder auf eine andere glänzendere Art, als im Anfange. Keine Weisen, kein Stern, sondern der Vater selbst prieß ihn am Jordanflusse; der Geist Gottes kam, und ließ jene Stimme über seinem Haupte erschallen, und Johannes schrie mit aller Freimüthigkeit durch ganz Judäa, und füllte alles bewohnte und unbewohnte Land mit dieser Lehre. Die Zeugnisse der Wunder, Erde, Meere, und die sämmtliche Schöpfung sprachen mit erhabener Stimme von der Sache. Zur Zeit der Geburt aber geschahen der Zeichen so viele, als genug waren ihn zu verkündigen. Denn damit die Jüden nicht sagen könnten: Wir wissen nicht, wo und au welchem Orte er gebohren sei, wurde das mit den Weisen veranstaltet, und noch anderes mehr, wovon wir sagten, so daß sie gar keinen Grund mehr hatten vorzuwenden, da sie das Gesehene nicht untersuchten.

2. Betrachte nur die Genauigkeit der Weissagung. Sie sagt nicht, daß er in Bethlehem bleibe, sondern, daß er von da ausgehen werde. Also nur dies sagte die Weissagung, daß er allda werde gebohren werden. Einige Unverschämte aus ihnen behaupten, dies werde vom Zorobabel gesagt. Allein mit welchem Grunde? Deß sein Ausgang ist ja nicht vom Anbeginne, von den Tagen der Ewigkeit. — Und wie paßte der

vorher-

vorhergehende Ausdruck: „Von dir wird ausgehen," auf diesen? Zorobabel ward ja nicht in Judäa, sondern Babylon gebohren! daher ward ihm auch dieser Name gegeben. Dies wissen die Kenner der syrischen Sprache. Nebst dem schon Gesagten bekräftigt die ganze folgende Zeit das Zeugnis. Denn wie heißt es? **Du bist bei weitem nicht die Geringste aus den vornehmsten Städten Juda.** Der Prophet setzt die Ursache des Ruhms hinzu: **Von dir wird ausgehen.** Nun machte aber kein Anderer diesen Ort berühmt, als Christus allein. Nach seiner Geburt kommen sie vom Ende der Welt, den Stall und Ort der Krippe zu sehen, wie es schon ehedem der Prophet vorgesagt, sprechend: **Du bist bei weitem nicht die Geringste unter den vornehmsten Städten Juda,** das ist, Familienstädten: worunter auch Jerusalem begriffen ist. Allein auch hieranf achteten die Jüden nicht, wenn schon der Nutzen für sie war. Nirgendwo reden deswegen die Propheten anfangs von der Ehre so viel, als der ihnen von Christo erwiesenen Wohlthat. Als die Jungfrau gebähren sollte, hieß es: **Du sollst ihn Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden retten.** Die Weisen aber sagten nicht: wo ist der Sohn Gottes? sondern: **der gebohrne Jüdenkönig?** Auch der Prophet sprach nicht: **Von dir wird ausgehen der Sohn Gottes;** sondern: **der Führer, der mein Volk Israel regieren soll.** Am Anfange nämlich mußte man auf eine bescheidene Art', und in einem etwas niedrigerem Tone sprechen, damit

sie sich nicht ärgerten; und das vorbringen, was ihr Heil betraf, um sie desto leichter herbeizuziehen. So viel nun anfangs Zeugnisse vorkommen, so wie jene zur Zeit der Geburt, sagen sie nichts Großes und Erhabenes von ihm, und reden ganz anders als diejenigen, welche sich auf die Folge seiner Wunder beziehen. Denn diese sprechen schon klärer von seiner Würde. Höre nur, wie der Prophet sagt, daß nach vielen Wunderzeichen Knaben Loblieder auf ihn singen werden: **Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob zubereitet.** (Ps. 8, 2.) Und ferner: **Wenn ich den Himmel sehe, dies Werk deiner Hände:** wodurch er als Schöpfer des Weltalles vorgestellt wird. Jenes Zeugnis aber, das auf seine Erhöhung gehet, giebt uns dessen Gleichheit mit dem Vater zu verstehen. Denn, heißt es, **der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.** (Ps. 109, 1.) Jesaias aber sagt: **Der sich erhebt den Völkern zu gebieten. Auf ihn werden die Heiden hoffen.** (Jes. 11, 10.) Warum heißt es aber, Bethlehem sei nicht die geringste unter den vornehmsten Städten Juda? Dieser Ort ward ja nicht in Palästina nur, sondern in der ganzen Welt verherrlicht? Allein die Rede geht itzt auf die Jüden, und darum folgt: **Er wird mein Volk Israel regieren.** Aber, er regiert ja auch die ganze Welt! — Wie gesagt: der Prophet will nicht anstossen, darum hält er mit den Heiden zurück. Und wie, sagst du, regierte er denn nicht auch das Jüdische Volk? Ja auch

dies

dies geschah. Da er Israel nennet, verstehet er die an ihn glaubenden Juden. So erklärt es Paulus sprechend: Nicht alle aus Israel sind Israeliten, sondern die durch den Glauben, und die Verheissung gebohren sind. (Röm. 9, 7.) Regierte er nicht Alle, so ist es ihre Sünde und Schuld. Da sie ihm mit den Weisen ihre Unterthänigkeit hätten bezeugen, und Gott preisen sollen, daß die Zeit heran kam, jene Vertilgerinn aller ihrer Sünden — denn nicht vom Richterstuhle und Strafen, sondern von einem gütigen, sanftmüthigen Hirten hörten sie — sind sie im Gegentheile ganz bestürzt, dringen Alles in Verwirrung, und legen tausend Fallstricke. Hierauf berief Herodes in Geheim die Weisen, und forschte sehr genau aus ihnen die Zeit, um welche der Stern erschienen wäre, (v. 7.) Er trachtete den Knaben zu ermorden, welches nicht Unsinn nur, soudern äusserste Thorheit war. Was immer gesagt und geschehen war, mußte ihn von solchem Unternehmen abhalten. Denn es war ja nicht Menschenwerk, daß die Weisen ein Stern von oben berufen, daß Barbaren eine so weite Reise unternommen, ein in Windeln und einer Krippe liegendes Kind anzubethen; daß schon ehedem die Propheten dies gesagt hatten, und alles Andere war mehr als Menschenbeginnen. Dennoch hielt ihn nichts dergleichen ein.

3. Dies ist die Art der Bosheit. Sie fällt auf sich selbst zurück, und unternimmt lauter Unmöglichkeit. Betrachte nur die Thorheit! Wenn er der Weis-

sagung glaubte, und sie für statthaft und zuverläßig hielt, so unternahm er offenbar unmögliche Dinge. Glaubte er nicht, und hielt dafür, sie werde nie eintreffen; so war ja nichts zu fürchten, und eben darum auch keine Ursache, auf Nachstellungen zu sinnen. In beiden Fällen war Argliſt vergebens. Auch das war äusserster Wahnsinn, daß er sich einbildete, die Weisen würden ihn dem Kinde vorziehen, zu welchem sie aus so fernem Auslande hergekommen waren. Brannten sie, noch ehe sie es sahen, von solcher Begierde, wie konnte er hoffen, dieselben zu überreden, das Kind, nachdem sie es gesehen hatten, und durch die Weissagung vollends bestärkt waren, zu verrathen? Ungeachtet aber ihm so vieles sein Vorhaben widerrieth, versuchte er's doch, und forschte die in geheim zu sich berufenen Weisen aus. Er bildete sich ein, die Jüden wären um das Kind besorgt, und hofte nicht, daß sie unsinnig genug sein würden, den Beschützer und Heiland, der zu ihrer Befreiung gekommen, seinen Feinden auszuliefern. Deswegen ruft er jene in Geheim, forscht nach der Zeit, nicht des Kindes, sondern des Sternes, und stellet die Jagd mit viel umschweifender Behutsamkeit an. Denn der Stern scheint mir lange schon vorher gesehen worden zu sein. Da die Weisen eine weite Reise vor sich hatten, zeigte sich der Stern schon lange Zeit vorher, damit sie bald bey dem Kinde anlangten; denn sie sollten es in Windeln anbethen, das Seltsame und Wunderbare der Sache zu erheben. Wäre er gerade zur Zeit, als das Kind in Palästina

gebohr-

gebohren ward, denselben im Morgenlande erschienen, so hätten sie zu viel Zeit auf der Reise zugebracht, und es nicht mehr in Windeln angetroffen. Daß aber Herodes Knaben von zweien Jahren, und darunter ermordet habe, muß uns nicht Wunder nehmen. Wuth und Furcht setzten zu mehrerer Sicherheit auch mehr Zeit an, damit Keiner entgienge. Nachdem er sie also berufen hatte, sagte er: Ziehet hin, fragt fleißig nach dem Knaben, und nachdem ihr ihn gefunden, gebt mir Nachricht, damit auch ich komme ihn anzubethen. (v. 8.) Siehst du die Thorheit? — Sprichst du dies aus Ernst, warum fragst du denn in Geheim? — Denkst du aber auf Nachstellungen, warum fällt dir denn nicht ein, die Weisen könnten, weil du in Geheim nachfragst, die Argliſt merken? — Allein wie gesagt, eine boshafte Seele ist die allerdümmste — Er sagte nicht, gehet hin, fragt nach dem Könige, sondern: dem Knaben: denn er vermochte es nicht, den Fürstennamen auszusprechen. Die Weisen aber bemerkten vor vieler Frömmigkeit nichts hievon: denn sie vermutheten nicht, daß er boshaft genug sein würde, dem Leben eines so wunderbar Gebohrnen nachzustellen: zogen demnach hin, und wähnten nichts dergleichen, sondern beurtheilten Alles an Andern nach sich selbst. Und sieh! der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen her. (v. 9.) Verborgen hatte er sich darum, damit sie ihres Geleites beraubt in die Nothwendigkeit geriethen, die Jüden zu fragen,

und

und die Sache allenthalben bekannt würde. Denn nachdem sie gefragt, und die Jüdischen Lehrer gehört hatten, erschien er ihnen wieder. Betrachte die vortrefliche Anstalt! — Nach dem Sterne nimmt sich das Jüdische Volk, ja der König selbst ihrer an, sie schlagen den Propheten auf, der das Ereignete vorher gesagt. Nach dem Propheten nimmt sich wieder ein Engel ihrer an, und klärt alles auf: inzwischen werden sie vollends durch den Stern von Jerusalem nach Bethlehem geführt. Dieser zeigte ihnen abermals von hier den Weg, damit du auch aus dem erkennest, es sei Keiner aus den Gemeinen gewesen. Nicht Einer hat diese Eigenschaft. Und er gieng nicht nur, sondern er zog vor ihnen her, führte, und leitete sie gleichsam an der Hand am hellen Tage.

4. Was brauchte es einen Stern, sagst du, da der Ort schon bekannt war? — Damit der Knabe kennbar würde. Nichts war sonst, das ihn zu erkennen gab. Weder das Haus war kennbar, noch zeichnete sich die Mutter sonderlich aus. Der Stern war also nöthig, sie an Ort und Stelle zu führen. Darum zeigte er sich, als sie aus Jerusalem giengen, und stand nicht eher, als bis er die Krippe erreicht hatte, und verband Wunder mit Wunder; denn Beides war sonderbar, daß die Weisen anbetheten, und der Stern sie hinführte: Umstände, die fähig waren, auch steinerne Herzen zu erweichen. Hätten die Weisen vorgegeben, daß sie von Propheten dies gehört, oder daß es Engel ihnen insbesondere gesagt hätten, so würde man

ihnen

ihnen nicht geglaubt haben. Nun aber, da man den Stern oben leuchten sah, wurden auch die unverschämtesten Mäuler gestopfet. Ferner, als der Stern über den Knaben zu stehen kam, hielt er abermal inne: eine Wirkung, weit über die Kräfte eines Sternes — nämlich, bald sich verbergen, bald sichtbar werden, und, sichtbar geworden, stehen bleiben. Dadurch nahmen sie im Glauben zu. Daher freueten sie sich auch, daß sie das Gesuchte fanden; daß sie Bothschafter der Wahrheit wurden; daß sie die große Reise nicht umsonst gethan hatten: ein so brennendes Verlangen nach Christo hatten sie. Der Stern kam über das Haupt des Kindes zu stehen, und zeigte damit an, daß es eine göttliche Geburt wäre, und stille haltend, führt er sie — nicht gemeine Ausländer, sondern, die Weisesten unter denselben — zur Anbethung hin. Siehst du itzt, daß der Stern nicht ohne Ursache erschienen ist! Noch nach der Weissagung, nach der Erfüllung der Priester und Schriftgelehrten hatten sie diesen Führer nöthig. Schamroth werde nun Marcion, schamroth Paulus von Samosata, die nicht sehen wollten, was die Weisen sahen, jene Urväter der Kirche. Ich schäme mich nicht, sie so zu heißen. Es schäme sich Marcion, wenn er sieht, daß ein Gott im Fleische angebethet werde. Es schäme sich Paulus, wenn er sieht, daß er nicht blos als Mensch angebethet werde! Denn daß er im Fleische angebethen ward, zeigen die Windeln und Krippe; daß sie ihn aber nicht als blossen Menschen angebethet, gaben sie dadurch zu erkennen, daß sie ihm in einem noch unreifen

reifen Alter solche Geschenke brachten, die nur einem Gotte geziemten. Es schämen sich nebst jenen auch die Jüden, weil sie, ihnen zuvorkommende Barbaren und Weisen sehen, und dennoch nicht nachfolgen wollen! Denn was damals geschah, war Sinnbild des Künftigen, und beim Anfange selbst ward erklärt, die Heiden würden dem Jüdischen Volke vorkommen. Warum aber, fragst du, sprach Christus nicht gleich anfangs, sonderu erst hernach, **gehet hin, und lehret alle Völker?** (Matth. 28, 19.) Weil, wie gesagt, der damalige Vorgang ein Sinnbild und Vorbedeutung des Folgenden war. Der Ordnung gemäß sollten die Jüden vorgehen; da sie aber die angebothene Wohlthat selbst ausschlugen, ward die Sache umgekehrt. Auch hier sollten die Weisen nicht vor den Jüden kommen, noch Leute von solcher Ferne, den im Bezirke der Stadt Wohnenden — die, welche noch nichts gehört hatten, den unter so vielen Weissagungen Erzogenen, es zuvorthun. Allein weil diese ihr eigenes Beste zu sehr verkannten, kamen die von Persien denen um Jerusalem vor. So sagte auch Paulus: **Euch sollte man zuerst das Wort des Herrn predigen. Weil ihr aber euch selbst unwürdig achtet, sehet, so wenden wir uns zu den Heiden.** (Ap. Gesch. 13, 46.) Massen sie zuvor schon keinen Glauben bei, so hätten sie doch, die Weisen hörend, sich fügen sollen: allein sie wollten nicht. Deswegen liefen auch diese jenen vom Schlafe Betäubten den Rang ab.

5. Folgen wir also den Weisen; lassen aber auch die Barbarensitten, und entfernen uns weit (von dem alten Zustande), damit wir Christum sehen. Denn auch sie würden ihn nicht gesehen haben, wären sie nicht weit von ihrer Heimath weggereiset. Entschlagen wir uns des irdischen Gewerbes. Da die Weisen noch in Persien waren, sahen sie den Stern: fern von Persien aber, sahen sie die Sonne der Gerechtigkeit: ja nicht einmal den Stern würden sie mehr gesehen haben, wenn sie sich nicht eilfertig auf den Weg gemacht hätten. Machen also auch wir uns auf, wenn auch alles darüber sollte bestürzt werden! Laufen auch wir zum Hause des Knaben! Wenn auch Könige, auch Völker, auch Tyrannen den Weg abschneiden wollen, geben wir unser Bestreben nicht auf! So werden wir alle auf uns stürmende Uebel abtreiben. Denn auch sie, wenn sie nicht den Knaben gesehen hätten, wären der von Seiten des Königs drohenden Gefahr nicht entgangen. Ehe sie ihn sahen, waren sie allenthalben von Gefahr, Furcht und Verwirrung umrungen. Nach der Anbethung aber umgab sie Ruhe und Sicherheit: kein Stern mehr, sondern ein Engel nahm die in Schutz, die seit der Anbethung Priester geworden waren. Denn sie opferten Gaben. Entferne also auch du dich von dem Jüdischen Volke, der bestürzten Stadt, dem blutdürstigen Tyrannen, dem irdischen Prunke, und eile nach Bethlehem, wo das Haus des geistlichen Brodes ist. Wärest du ein Hirt, und kämest dahin, du fändest den Knaben in der Hütte. Wärest du

ein

ein König, und kämest nicht, so wäre dir auch der Purpur unnütz. Wärest du ein Weiser, so würde dich's nicht hindern, wenn du anders kämest zu ehren und anzubethen, nicht unter die Füße zu treten den göttlichen Sohn; wenn du mit Furcht und Freude zugleich kämest: denn beides dies kann beisammen stehen. Aber hüte dich, daß du nicht gleich dem Herodes sagest: **daß auch ich komme, ihn anzubethen;** und kommest, denselben zu ermorden. Denn ihm gleichen diejenigen, welche die Geheimnisse unwürdig empfangen. **Ein solcher, heißt es, ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn.** (2. Kor. 11, 27.) Dergleichen Leute haben einen auf das Reich des Gesalbten schielenden Tyrannen in sich, den Mammon, der schalkhafter ist als Herodes. Dieser verlangt zu herrschen, und schickt seine Diener, daß sie ihn dem Scheine nach anbethen, unter dem Anbethen aber ermorden. Sein wir demnach besorgt, daß wir nicht etwa die Maske fußfälliger Diener und Anbether annehmen, in der That aber das Gegentheil beweisen. Werfen wir Alles aus den Händen, da wir anbethen wollen. Haben wir Gold, so opfern wir's ihm, und vergraben es nicht. Brachten damals jene Barbaren Ehrengeschenke, wie wirst du angesehen sein, wenn du dem Dürftigen nicht mittheilest? — Kamen Jene einen so weiten Weg, das Kind zu sehen, was für Entschuldigung wirst du haben, der du nicht einmal nach einem einzigen Flecken dich hinbegiebst, einen Kranken und Gefangenen zu besuchen? Wir tragen Beileid mit Kranken, mit

Gefangenen, mit Feinden sogar: Du aber nicht einmal mit deinem Wohlthäter und Herrn. Jene brachten Gold zum Geschenke, du nicht einmal Brod. Jene sahen den Stern, und erfreuten sich: Du aber wirst nicht gerührt, wenn du Christum selbst fremd und nackend erblickest. — Wer aus euch, die ihr mit unzähligen Wohlthaten überhäuft seid, unternam um Christi willen je eine solche Reise, als jene Barbaren, oder vielmehr die Weisesten unter allen Weisen? — Und was sage ich eine solche Reise? Viele Weiber bei uns sind so weichlich, daß sie nicht über eine Gasse sich bewegen wollen, ihn in einer geistlichen Krippe zu sehen, ausser sie werden von Maulthieren gefahren. Andere, die gehen müssen, ziehen entweder einen Schwarm zeitlicher Geschäfte, oder die Schaubühne diesem Besuche vor. Die Barbaren machten, auch ehe sie ihn sahen, seinerwegen eine so große Reise: Du aber eiferst denselben nicht nach, auch nachdem du ihn gesehen hast, sondern verläßt ihn nach dem Sehen, damit du den Schauspieler seheſt. Ich komme auf das zurück, wovon ich neulich schon gesprochen habe. Von Christus also, den du in der Krippe siehst, kehrst du dich ab, um Weiber auf dem Theater zu sehen. Mit welchen Donnerkeilen verdient dies nicht gerochen zu werden!

6. Mein, wenn dir jemand verspräche, dich nach Hof zu führen, und dir den König auf seinem Throne zu zeigen, würdest du wohl diesem Anblicke das Theater vorziehen, obgleich kein Nutze für dich daher entspränge? Hier aber strömt eine geistliche Feuerquelle von diesem

Tische: du aber verlässest ihn, und läufst nach der Schaubühne, um Weiber im Bade und die Natur auf dem Pranger zu sehen: läßt Christum hinter dir am Bronnen sitzen. Denn auch itzt sitzt er am Bronnen, spricht nicht eine Samariterinn daselbst, sondern eine ganze Stadt. Doch vielleicht spricht er auch itzt die Samariterinn allein. Denn Niemand ist sonst bei ihm, ausser Einige dem Körper nach, Andere aber nicht einmal auf diese Art. Dennoch entfernt er sich nicht, sondern bleibt, und verlangt von uns zu trinken: nicht Wasser, sondern Heiligkeit. Denn den Heiligen theilt er Heiliges mit. Nicht Wasser reicht er uns aus diesem Bronnen, sondern lebendiges Blut, welches zwar ein Sinnbild des Todes, aber eine Ursache des Lebens ist. Du hingegen setzest jenen Blutsbronnen, und Ehrfurcht gebiethenden Kelch hintan, eilest nach dem Teufelsbronnen, eine badende Hure zu sehen, und Schiffbruch an deiner Seele zu leiden. Denn jenes Wasser ist eine See der Geilheit; macht, daß nicht Leiber nur versinken, sondern daß auch Seelen Schiffbruch leiden. Jene badet nackend, du Zuschauer aber sinkest in den Abgrund der Geilheit. So ist das Netz des Teufels beschaffen. Nicht die ins Wasser Steigenden, sondern die oberhalb Sitzenden zieht es zu Grunde, eher, als die darinne Schwimmenden, und ersäuft sie grausamer, als den Pharao, der einst mit Roß und Wagen versunken. Könnten wir Seelen schauen, ich wollte euch mehrere zeigen auf diesem Wasser schwimmen, wie damals die Leiber der Aegyptier. Allein, was noch schlimmer ist,

solchen

solchen Untergang heissen sie Wollust, und jenes Meer des Verderbens ein angenehmes Gewässer: und doch ist es viel leichter über das Aigäische und Tyrrhenische Meer, als so ein Schauspiel sicher sich hinweg zu setzen. Erstens nimmt der Teufel die Seelen schon ganze Nächte mit sehnsuchtsvollen Vorstellungen der Sache ein; alsdann führt er das Erwartete auf, und fesselt dieselben sogleich, und macht sie zu Gefangenen. Glaube nicht, weil du mit der Hure dich nicht eingelassen, frei von Sünde zu sein. Durch deine Lüsternheit hast du alles gethan. Warst du schon von Begierde eingenommen, so fachtest du ein noch größeres Feuer an. Wirst du aber von solchem Anblicke nicht gerührt, so bist du noch strafwürdiger, daß du Anderen zum Aergernisse durch Vorstellung dieser Schauspiele deine Augen, und mit diesen deine Seele entehrest. Doch damit wir nicht allein Verweis geben, so laßt uns auch auf die Art einer Besserung denken! Welche Art wird dies sein? — Ich werde euch euren Weibern zum Unterrichte übergeben. Nach der Vorschrift des Paulus solltet zwar ihr die Lehrmeister sein: weil aber durch die Sünde die Ordnung umgekehret ist, und der Leib oben, das Haupt aber unten zu stehen kömmt; so schlagen wir wenigst diesen Weg ein. Schämst du dich der Weiberzucht, so flieh die Sünde, dann kannst du den von Gott dir bestimmten Thron sogleich wieder besteigen. Hast du gesündigt, so setzet dich die Schrift nicht nur unter die Weiber, sondern sogar unter die Schlechtesten der unvernünftigen Thiere, und scheuet sich nicht ein vernünftiges

Geschöpf zur Ameise als Schüler zu schicken. Die Schuld ist nicht auf Seite der Schrift, sondern Jener, die anf solche Art ihren Adel verlohren haben. Das Nämliche wollen also auch wir thun, und dich itzt dem Weibe übergeben. Wirst du dies verachten, so werden wir dich in die Schule der unvernünftigen Thiere schicken, und zeigen, wie viele Vögel, wie viele Fische, wie viele vierfüßige und kriechende Thiere ehrbarer und mäßiger, als du, zu sein scheinen! Schämst du dich des Vergleiches, so kehre zu deinem ersten Adel zurück, und flieh sogleich, des Höllenmeeres und des Feuerstromes eingedenk, jenen Schwemmteich auf der Schaubühne. Denn dieser bereitet dir jenes Meer, und entzündet jenen feurigen Abgrund.

7. **Wenn, wer ein Weib ansieht, es zu begehren, schon ehebricht:** (Matth. 5, 28.) wie wird derjenige, welcher sogar kein Bedenken trägt, eine Nackende anzuschauen, nicht zum tausendfachen Sklaven werden? Die Ueberschwemmung zu Noah's Zeiten richtete das Menschengeschlecht nicht so zu Grunde, als dort jene mit vieler Unverschämtheit Badenden alles ersäufen. Brachte jener Regen gleich den Tod der Leiber, so nahm er doch die Bosheit der Seelen hinweg: hier aber wird bei geschontem Leibe die Seele getödtet. Wenn vom Vorrange die Rede ist, so behauptet ihr der ganzen Welt vorzugehen, weil eure Stadt zuerst den Christennamen sich beigelegt hat: wird aber über Keuschheit gestritten, so schämt ihr euch nicht auch den ungesittetsten Städten den Vorzug einzuräumen. Gewiß, sagst du:

was sollen wir denn thun? Auf Gebirge uns begeben, und Mönche werden? — Eben darum seufze ich, daß ihr glaubet, Keuschheit und sittsames Wesen schicke sich für Mönche allein; da doch Christus ganz allgemeine Gesetze gegeben. Wenn er sagt: **Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren,** sagt er's nicht den Mönchen allein, sondern den Beweibten: denn jener Berg (*) war damals ganz mit Letztern gefüllt. Denke dir also jene Schaubühne, und verabscheue diese teuflische, und klage nicht über die Rede, als sei sie zu lästig. Ich verbiethe ja die Heirath nicht, noch untersage ich die Wollust ganz, sondern wünsche nur, daß sie mit Keuschheit, nicht mit Schande und Gesetzlosigkeit und tausenderlei Sünden genossen werde. Ich gebiethe nicht, auf Gebirge und in Einöden sich zu begeben, sondern gütig, bescheiden, keusch zu sein, auch wenn man mitten in der Stadt wohnt. Alle Gebothe sind uns mit den Mönchen gemein, die Ehe allein ausgenommen. Doch vielmehr auch hierinne befiehlt Paulus den Eheleuten jenen gleich zu sein, sprechend: **Die Gestalt dieser Welt geht vorüber: darum betragen sich die, welche Weiber haben, so, als hätten sie keine.** (1. Kor. 7, 29.) Ich heisse euch nicht, spricht er, auf die Gipfel der Berge zu steigen. Zwar wünschte ich es, weil die Städte itzt nachahmen, was zu Sodoma und Gomorrha geschah. Doch nöthige ich hiezu nicht. Bleib nur zu Hause mit deinem Weib und Kindern.

Aber

(*) Auf welchem Christus diese Rede gehalten.

Aber beschimpfe nicht dein Weib, sei nicht Verräther deiner Kinder, und bringe nicht jene Theaterpest mit nach Hause. Hörst du nicht Paulus sagen: **der Mann hat nicht Macht über seinen Leib, sondern das Weib,** (1. Kor. 7, 4.) und beiden gemeinschaftliche Gesetze vorschreiben. Du aber, wenn dein Weib fleissig die Kirche besucht, trittst mit großen Klagen wider sie auf; dich hingegen, wenn du bei der Schaubühne gleich Täge zubringst, hältst du für schuldlos. Um die Keuschheit deines Weibes bist du so besorgt, so überflüssig und unmässig bekümmert, daß du ihr nicht einmal den nöthigen Ausgang verstattest; dir aber, glaubst du, sei alles erlaubt. Aber nicht erlaubt es Paulus, der dem Weibe die nämliche Macht giebt. **Der Mann,** sagt er, **soll dem Weibe schuldige Liebe bezeigen.** Was für eine Ehre ist dies, daß du sie in der Hauptsache beschämst, ihren Leib den Huren übergiebst — denn dein Leib gehört ihr — daß du Geschwärm und Zänkerei nach Hause bringst; daß du solche Dinge auf dem Markte treibst, wodurch du, wenn du zu Hause es erzählst, das zuhörende Weib beschämest, die gegenwärtige Tochter beschämest, und am meisten dich selbst? Denn es ist nöthig, entweder zu verschweigen, oder dessen sich zu schämen, worüber sogar das Hausgesind verdiente mit Schlägen gezüchtigt zu werden. Was für eine Entschuldigung demnach, sage mir, wirst du haben, der du mit so vieler Begierde ansiehst, was sich nicht einmal zu sagen geziemt; der du allem Anderen vorziehst, was man gar nicht melden sollte?

sollte? — Inzwischen, um nicht überlästig zu werden, will ich damit die Rede beschließen. Beharret ihr aber darauf, so werde ich mit geschärfterem Messer eine noch tiefere Wunde versetzen, und nicht aufhören, bis ich nach zerstörter Teufelsbühne die Gemeinde der Kirche rein werde hergestellet haben. So werden wir von der gegenwärtigen Schande befreit einst das ewige Leben erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebührt. Amen.

Achte Rede.

Als sie hinein kamen, sahen sie das Kind bei Maria seiner Mutter, betheten es kniefällig an, öfneten ihre Kisten, und verehrten ihm Gold, Rauchwerk und Mirrhen zum Geschenke.

(Kap. 2, 11.)

I.

Warum sagt nun Lukas, daß er in der Krippe gelegen sei? Weil ihn die Mutter, sobald sie gebohren hatte, dahin gelegt hatte. Beim Zusammenflusse der Jüden zur Konscription war kein Haus zu finden: wie dies Lukas ebenfalls zu verstehen giebt, sprechend: Weil sonst kein Platz war, legte sie ihn u. s. w. Nachgehends nahm sie ihn auf ihre Schooße. Sobald sie nach Bethlehem kam, gebahr sie, um dich

hierinne von der ganzen Anstalt zu belehren, und daß Alles nicht durch Zufall, und so schlechterdings sich begab, sondern durch göttliche Fürsicht, und nach Ordnung der Weissagungen vorgieng. Was bewog sie denn aber das Kind anzubethen? Es hatte ja weder die Jungfrau etwas Auszeichnendes an sich, noch war das Haus ansehnlich, oder sonst etwas allda zu sehen, das besonders auffiel, und dieselben an sich zu reissen vermochte. Sie aber bethen nicht nur an, sondern öffnen auch ihre Kiste, und bringen Geschenke, und zwar Geschenke, nicht als einem Menschen, sondern als einem Gotte: denn Rauchwerk und Myrrhen waren Sinnbilder der Gottheit. Was brachte sie wohl auf diesen Gedanken? — Was sie bewegte, von Hause aufzubrechen, und eine solche Reise zu unternehmen. Dies war der Stern, und das von Gott in ihrer Seele entzündete Licht, welches sie unvermerkt zur vollkommenen Erkenntnis brachte. Wäre dem nicht so, gewiß, sie würden, da Alles ein so geringes Ansehen hatte, diese Ehre nicht bewiesen haben. Darum aber war nichts von Allem, was dort in die Augen fiel, groß, damit du die Denkungsart der Weisen ganz nackt vor Augen hättest, und lerntest, daß sie ihm nicht als bloßem Menschen, sondern als Gott und Wohlthäter, zu Gefallen gereiset. Demnach stieß sich auch keiner an dem äusserlich in die Augen Fallenden, sondern sie betheten an, und brachten Geschenke, ganz von Jüdischer Dummheit entfernt. Denn nicht Schafe und Kälber opferten sie, sondern was schon nahe an die kirchliche Gottesgelehrt-

heit grenzte. Sie opferten ihm Weisheit, Gehorsam und Liebe. **Und auf erhaltene Nachricht im Schlafe, daß sie nicht zu Herodes zurückkehrten, reisten sie einen andern Weg wieder nach Hause.** (v. 12.) Sieh itzt hier ihren Glauben, wie sie sich sogar nicht ärgern, ganz ruhig, gutes Muthes, ohne Verwirrung, und nicht etwa untereinander sprechen: „Ist etwas „Großes an dem Knaben, und besitzt er einige Macht, „was braucht es Flucht und heimlichen Umweg? Und „warum schickt, uns, die wir öffentlich kamen, und vor „einer so großen Volksmenge und rasendem Könige mit „Freimüthigkeit standen, der Engel als Flüchtlinge und „Tagscheue aus der Stadt?" Allein dergleichen sagten oder dachten sie nicht. Dies ist dem Glauben meistens eigen, nicht nach der Ursache der Gebothe zu forschen, sondern nur dem Befehle sich zu unterziehen. **Nachdem sie abgereist waren, sieh! da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe, und sprach: Steh auf, nimm das Kind, und seine Mutter, und flieh in Aegypten.** (v. 13.) Hier entsteht billig ein Zweifel über die Weisen und den Knaben. Geriethen gleich jene nicht in Verwirrung, sondern nahmen Alles mit Vertrauen an, so müssen wir doch billig fragen, warum nicht sowohl sie, als der Knabe auf der Stelle ihre Sicherheit finden, sondern jene in Persien, dieser aber und die Mutter in Aegypten sich geflüchtet haben? Doch was? Sollte er in die Hände des Herodes fallen, und doch nicht vertilgt werden? Allein man hätte nicht dafür gehalten, daß

er Fleisch angenommen habe: man hätte das große Geheimniß der Menschwerdung nicht geglaubt. Wenn Einige, da die Sache so, und Manches sehr menschlich sich zutrug, sich unterstunden zu sagen, die Annahme des Fleisches sei nur Fabel: in welche Frechheit wären sie nicht gefallen, wäre Alles göttlicher Weise und nach seiner Allmacht geschehen? Die Weisen schickte er schleunig ab, sendete sie zugleich als Lehrer nach Persien, und beugte der Wuth des Tyrannen vor, ihn zu belehren, daß er unmögliche Dinge unternähme; seinen Zorn zu dämpfen, und von einem so eitlen Beginnen ihn abzuhalten. Seiner Macht kömmt es zu, nicht nur die Feinde öffentlich zu verjagen, sondern auch leicht zu täuschen. So täuschte er die Aegyptier zu Gunsten der Juden, und, mächtig genug ihre Reichthümer öffentlich den Händen der Hebräer zu überliefern, befahl er es heimlich und mit List zu thun. Welches ihn den Feinden nicht minder schrecklich machte, als andere Wunderzeichen.

2. Die Askaloniten und übrigen Alle, die der weggenommenen Bundslade halber mit Plagen heimgesucht waren, warnten die Ihrigen, nicht zu streiten, und sich zu widersetzen, und brachten nebst andern Wundern auch dies vor: **Warum verhärtet ihr euer Herz, wie Aegypten und Pharao?** sprachen sie: **Entliessen diese nicht, nachdem sie der Herr getäuscht hatte, sein Volk, daß es seinen Weg zog?** (1. Kön. 6, 6.) Dies sagten sie in der Meinung, dies Letzte bewiese nicht minder, als andere offenbare Wunder, seine Allmacht

und

und Größe. Dies geschah nun auch hier, und der Tyrann konnte allerdings dadurch erschrecket werden. Bedenke nur, was Herodes vermuthlich erlitten, und wie voll Kummers er möge gewesen sein, so von den Weisen hintergangen und getäuscht! Hat er gleichwohl sich nicht gebessert; so war das nicht Schuld des anordnenden Gottes, sondern das Uebermaaß seiner Wuth, welche dem sogar nicht nachgab, was ihn trösten und von seiner Bosheit abhalten konnte, sondern noch weiter gieng, um für eine solche Thorheit noch härter gestraft zu werden. — Und warum, sagst du, wird der Knab in Aegypten geschickt? Die Ursache gab vorzüglich der Evangelist an: **Damit erfüllt würde jenes: Aus Aegypten hab' ich meinen Sohn gerufen;** (Osee 11, 1.) und zugleich der Anfang guter Hofnung der ganzen Welt angekündigt wurde. Weil Babylon und Aegypten mehr als die übrige Welt vom Feuer der Frechheit braunten, schickte er die Weisen ab, und reiste selbst mit seiner Mutter; um gleich anfangs zu erklären, daß er beide Länder zurechtweisen und bessern würde, und anzudeuten, daß eben darum die ganze Welt sich Gutes von ihm zu versprechen habe. Nebst dem aber lernen wir noch was Anderes daraus, daß uns nicht wenig zur Tugendliebe reizt. Was denn? Daß man gleich anfangs auf Versuchungen und Gefahren sich gefaßt halten müsse. Sieh nur, wie diese dem Heilande selbst gleich von den Windeln an widerfuhren. Kaum ist er gebohren, so raset der Tyrann: er ergreift die Flucht, und wandert in's Ausland, und die unschul-

dige

dige Mutter begiebt sich eilends in die Barbarei, damit du, dies hörend, nicht in die Verwirrung geratheſt, wenn du irgend eines geiſtlichen Amtes gewürdigt, in harten Leiden und tauſend Gefahren dich ſiehſt; nicht ſprecheſt: „Was iſt das? Gekrönt, geprieſen werden, „berühmt und angeſehen ſein ſollte ich, Erfüller des „göttlichen Befehles," ſondern, dies Beiſpiel vor Augen habend, großmüthig duldeſt, und erkenneſt, daß dies vornehmlich das Loos der Frommen ſei, allenthalben von Verſuchungen ſich umrungen zu ſehen. Bemerke alſo, daß dies nicht allein der Mutter des Knabens, ſondern auch jenen Ausländern begegnet iſt: denn auch ſie entweichen heimlich wie Flüchtlinge, und die, welche nie aus dem Hauſe gekommen war, erhält den Befehl wegen dieſem wunderbaren Kinde, und ihrer geiſtlichen Geburt eine ſo weite und kummervolle Reiſe zu machen. Nun ſieh noch einen ſonderbaren Umſtand! — Paläſtina ſtellt nach, Aegypten aber nimmt auf, und beſchützt den Verfolgten. Nicht nur an den Söhnen des Erzvaters, ſondern auch an dem Herrn ſelbſt ereigneten ſich Vorbedeutungen und Sinnbilder. Manches, was erſt nach der Hand ſich zutragen ſollte, ward ſchon durch das an ihm Vorgehende angedeutet: Wie es auch mit der Eſelinn und dem Füllen geſchah. Der erſchienene Engel alſo redet nicht Mariam, ſondern Joſeph an. Und was ſagt er? — **Steh auf, nimm den Knaben, uud ſeine Mutter.** Itzt ſagt er nicht mehr: **dein Weib**; ſondern: **ſeine Mutter.** Weil die Geburt geſchehen, und der Arg-

wohn

wohn gehoben, und der Mann überzeugt war, so spricht itzt der Engel ohne Scheu; sagt nicht, **Dein Kind**, sondern; **das Kind, und seine Mutter, und flieh in Aegypten.** Auch setzt er die Ursache hiezu: **denn Herodes wird dem Knaben nach dem Leben streben.**

3. Joseph dies hörend, ärgerte sich nicht, noch sprach er: Ein Räthsel ist dies! Vorhin sagtest du: **Er wird sein Volk retten;** nun kann er sich selbst nicht retten, sondern Flucht muß uns retten: ganz widersprechende und der Verheissung entgegen gesetzte Dinge! — Aber nichts dergleichen sprach er: denn der Mann war vertrauungsvoll; er forschte auch nicht nach der Zeit der Rückkehr, obwohl der Engel ganz unbestimmt gesprochen hatte: **Bleib da, bis ich dir's sage;** sondern, ohne im Geringsten zu zagen, gehorcht er, vertrauet, und erträgt alle Prüfungen mit Freude. Der menschenfreundliche Gott vermischt mit dergleichen Mühseligkeiten die süssen Begegnisse, wie er's bei allen Heiligen thut: verhängt weder eitel Gefahren, noch ungestörte Ruhe, sondern verwebet mit dem Einen sowohl als mit dem Anderen das Leben der Gerechten: so wie er's auch hier macht. Denn bedenke! Joseph findet die Jungfrau schwanger, fällt darum in Bestürzung und äusserste Angst: denn er hatte sie im Verdacht des Ehebruchs. Aber plötzlich kam der Engel, löste den Zweifel, zerstreuete die Furcht. Bei der Geburt des Knabens genoß er die größte Freude. Auf diese folgte wieder keine geringe Gefahr, da die Stadt in Verwirrung gerieth, der König wüthete, und den

Knaben

Knaben aufsuchte. Allein auf diese Bestürzung folgte wieder eine andere Freude: Der Stern und die Anbethung der Weisen; und hierauf abermals Schrecken und Gefahr. Herodes, heißt es, strebt dem Knaben nach dem Leben, und der Engel räth zu fliehen, und sich menschlicher Weise davon zu begeben. Denn noch schickte es sich nicht, Wunder zu thun. Hätte sie der Knabe von den ersten Jahren an gethan, hätte man ihn nicht für einen Menschen gehalten. Aus diesem Grunde ward auch nicht geradezu ein Tempel gebauet, (*) sondern Schwangerschaft, Neunmonde, Niederkunft, Geburt, Säugjahre, lange Unthätigkeit, und schickliches Mannsalter wartete man erst ab, das Geheimnis der Menschwerdung durchaus glaubwürdig zu machen. — Warum, sagst du, geschahen aber schon von Anfang jene Zeichen? Um der Mutter, des Josephs, des sterben wollenden Simeons, der Hirten, der Weisen, der Juden willen. Denn hätten sie auf das Geschehene genau Acht haben wollen, keinen geringen Nutzen hätten sie daraus für die Zukunft gezogen. Schweigen gleich die Propheten von den Weisen, so laß dich dadurch nicht irre machen. Denn sie sagten weder Alles, noch verschwiegen sie Alles. Gleichwie es viel Aufsehen und Erstaunen erregt hätte, dergleichen Begebenheiten zu erfahren, ohne etwas davon je gehört zu haben, so hätte es den Zuhörer schläfrig gemacht, wenn er Alles schon vorher gewußt hätte, und den Evangelisten

(*) In welchem er als Gottmensch erschiene, und sich anbethen ließe.

gelisten wäre dann nichts übrig geblieben. Ziehen etwa die Jüden jene Weissagung in Zweifel, und sprechen: **Aus Aegypten rief ich meinen Sohn**, sei von ihnen gesagt: so antworten wir ihnen, es sei so die Art der Weissagungen, daß Manches von Andern gesagt, an Anderen aber erfüllt werde. Wie jenes von Simeon und Levi: **Ich werde sie im Lande Jakob austheilen, und in Israel zerstreuen.** (1. B. Mos. 49, 7.) Und dennoch gieng es nicht an ihnen, sondern an ihren Nachkömmlingen in Erfüllung: und jenes über Kanaan von Noah Gesprochene traf an den Gabaoniten aus dem Stamme Kanaan ein. So ereignete es sich auch mit Jakob. Denn jener Segen: **du wirst Herr deines Bruders sein, und die Söhne deines Vaters sollen dich anbethen,** (1. B. Mos. 27, 29.) gieng nicht an ihm in Erfüllung: und wie konnte es sein, da er vor seinem Bruder zagte und zitterte, selbst hundertmal ihn anbethete? sondern an seinem Saamen. Dies kann man auch hier sagen. Und wer wird mit größerem Rechte **Gottes Sohn** genannt? Der ein Kalb anbethet, dem Beelphegor geweihet ist, und opfert? Oder der Sohn von Natur, und Verehrer des Vaters? Wäre also dieser nicht gekommen, so fehlte es der Weissagung an geziemender Erfüllung.

4. Sieh demnach, wie dies der Evangelist selbst zu verstehen giebt, sprechend: **damit erfüllt würde:** mit diesen Worten deutete er an, daß es nicht wäre erfüllt worden, wenn Jesus nicht gekommen wäre. Nun bringt dies selbst auch der Jungfrau nicht wenig Glanz

und

und Ehre. Denn was sich das ganze Volk, das konnte auch sie sich zur Ehre rechnen. Daß sich jenes von seinem Auszuge aus Aegypten groß dünkte und prahlte, wie der Prophet mit den Worten zu verstehen giebt: **Zog ich nicht auch die Fremde aus Kappadozien, und die Assyrier aus dem Teiche,** (Amos 9, 7.) macht, daß es auch ein Vorzug der Jungfrau wird. Doch auch das Volk und der Erzvater bildeten durch ihr Hin- und Herziehen diese geweissagte Reise vor. Jenes wanderte nach Aegypten, um den vom Hunger — dieser, um dem von Feinden gedrohten Tode zu entgehen; jene wurden, dort angelangt, der Hungersnoth entrissen, dieser aber heiligte durch seine Ankunft das ganze Land. Betrachte, wie unter dem Niedrigen das Göttliche hervorleuchte. Indem der Engel sagte: **Flieh in Aegypten,** versprach er nicht, im Hin- oder Herwege sie zu begleiten, und zeigte dadurch an, was für einen großen Reisegefährten sie hätten — den gebohrnen Knaben, der sogleich, als er erschien, Alles änderte, und die Feinde zur Ausführung dieser seiner Anstalt benützte. Weise und Barbaren entsagen dem väterlichen Aberglauben, und kommen anzubethen. August dienet der Geburt zu Bethlehem durch seine befohlene Konscription; Aegypten nimmt den flüchtig gewordenen Verfolgten in Schutz, rettet ihn, und nimmt daher einige Gelegenheit zu seiner Bekanntschaft, damit wenn es ihm hernach von den Aposteln wird gepredi-get werden, es sich rühmen könne, denselben zuerst aufgenommen zu haben. Diesen Vorzug sollte Palästina

allein

allein haben. Aber Aegypten war eifriger. Und kömmst du du itzt in die Einöden Aegyptens, so wirst du diese Wüsten vortreflicher finden, als jedes Paradies; tausend Chöre Engel in menschlicher Gestalt, Nationen von Märtyrern, Schaaren von Jungfrauen, die ganze Tyrannei des Teufels zerstört, das Reich Christi hingegen in vollem Glanze. Und jene Mutter der Poeten, Philosophen und Magier, jene Erfinderinn der Zauberkünste von jeder Art, die sie zugleich Andern lehrte, diese wirst du sehen, jener Fischer sich rühmen; alles andere verachten, den Zöllner aber und Tapetenweber allenthalben anpreisen, und das Kreuz vortragen: und dies nicht in Städten nur, sondern in den Einöden noch mehr, als in Städten. Durch und durch im ganzen Lande ist zu sehen das Heer Christi, die königliche Heerde, und englisches Leben, nicht allein bei Männern, sondern auch unter dem weiblichen Geschlechte: denn auch diese befleissen sich nicht weniger auf die Tugend als die Männer: greifen nicht nach Schildern, oder schwingen sich auf die Pferde, wie jene berühmten Gesetzgeber und Philosophen der Griechen wollten, sondern führen einen andern viel schwerern Krieg. Ihnen und den Männern ist der Kampf gegen den Teufel, und die Mächte der Finsternis gemein. Nie ist ihnen die Schwachheit des Geschlechtes zum Hindernisse; denn nicht die Beschaffenheit des Leibes, sondern die Entschlossenheit des Geistes giebt diesen Kämpfen den Ausschlag. Darum stritten oft Weiber tapferer, und richteten herrlichere Siegesmäler auf, als

Männer. So glänzend ist der Himmel durch seine mannichfaltigen Sternenheere nicht, als die mit Mönchenzellen gefüllte Einöde Aegyptens.

6. Wer jenes alte Aegypten kennt, jene Feindinn Gottes und Wütrichinn, jene Katzenverehrerinn, jenes vor Zwiebeln ehrfurchtsvoll zitternde Aegypten, der wird die Kraft Christi am besten erkennen. Wiewohl wir brauchen weiter keine alten Nachrichten mehr. Heut zu Tage sind noch Ueberbleibsel jener Thörinn vorhanden zum Denkmale ihres alten Unsinnes. Doch Alle, die ehemals in solche Thorheit gefallen waren, denken itzt über den Himmel, und höhere Dinge nach, verlachen die väterlichen Gebräuche, bedauern ihre Vorältern, und achten das Geschwätz der Philosophen für nichts. Aus der Sache selbst lernten sie, daß jene alte Weibermährchen, Erfindungen berauschter Thoren, diese aber wahre und des Himmels würdige Weisheit sei, die nämlich, welche ihnen von den Fischern ist gepredigt worden. Darum zeigen sie nebst dieser Richtigkeit ihrer Lehrsätze auch im Wandel große Behutsamkeit. Von allem entblößt, und der ganzen Welt gekreuzigt, bedienen sie sich noch überdies ihrer Leibeskräfte, Dürftigen die Nahrung zu verschaffen. Darum, daß sie fasten und wachen, halten sie sich eben noch nicht berechtigt, den Tag mit Müssiggange zuzubringen, sondern widmen die Nacht heiligen Gesängen und dem Wachen, die Täge aber dem Gebethe und Handarbeiten, und ahmen so den Fleiß des Apostels nach. Hielt jener, sagen sie, auf den die Augen der

ganzen Welt gerichtet waren, eine Werkstätte, und trieb seine Kunst, um Dürftige zu nähren, und gönnte sich deswegen nicht einmal die Nachtruhe; wie vielmehr kömmt es uns Einsiedlern zu, die wir von dem Getümmel der Städte entfernet sind, die müssigen Stunden den Liebeswerken zu widmen. Schämen wir uns demnach alle, Reiche und Arme! Jene die nichts von aller Welt besitzen, als Leib und Hände, bestreben sich, den Armen Unterhalt damit zu schaffen. Wir aber wenden von dem reichen Gehalte unserer Kisten nicht einmal den Ueberfluß für sie an. Was für eine Entschuldigung werden wir wohl vorbringen? — Welche Vergebung erhalten? Nun bedenke, was diese ehedem für Liebhaber des Geldes, wie sehr sie, nebst andern Lastern, dem Fraße ergeben waren. Da waren jene Fleischhäfen, deren die Jüden erwähnen, da jene große Tyrannei des Bauches. Doch weil sie wollten, wurden sie anders, fiengen Feuer von Christo, und flogen plötzlich zum Himmel hinauf. Feuriger zuvor als Andere, geneigter zum Zorn und Fleischeslust ahmen sie itzt körperlosen Mächten in der Sanftmuth und tugendhaften Unempfindsamkeit nach. Wer in dieser Gegend war, weiß schon was ich sage. Wer aber nie in jene Zellen gekommen ist, stelle sich nur den in jeglichem Munde noch lebenden, und nach den Aposteln aus Aegypten erzeugten seligen und großen Antonius vor, und denke ihn in eben dem Lande gebohren, wo Pharao lebte. Dies schadet ihm nun nichts; vielmehr ward er göttlicher Erscheinung gewürdigt, und führte

ein Leben, wie es die Gesetze Christi fodern. Dies wird Jeder wissen, der mit Fleiße das Buch seiner Lebensgeschichte durchgelesen hat, worinn er auch manche Weissagung finden wird. Von den mit der Pest des Arius Behafteten weissagte er, und kündigte die schädlichen Folgen derselben an, freilich von Gott erleuchtet, der ihm alles Künftige vor Augen stellte. Es ist dies nebst andern der größte Beweis der (*) Wahrheit: daß keine Ketzerei einen solchen Mann aufzuweisen habe. Damit ihr aber es nicht nur von mir höret, so nehmet das Buch selbst in die Hand, und sehet Alles genau ein, versichert, daß ihr viele Weisheit daraus schöpfen werdet. Ich bitte aber, das in dem Buche Beschriebene nicht nur zu lesen, sondern auch demselben nachzueifern, und weder Ort, weder Erziehung, noch die Bosheit unserer Vorältern zur Ausrede zu nehmen. Wenn wir nur auf uns acht haben, wird uns nichts von allem dem hinderlich sein. Auch Abraham hatte einen gottlosen Vater, folgte aber seiner Bosheit nicht nach; Ezechias war ein Sohn des Achaz, dennoch ward er ein Freund Gottes; Joseph aber erhielt mitten in Aegypten die Krone der Keuschheit, und die drei Knaben bewiesen mitten in Babylon, mitten unter babylonischem Hausgesinde, bei Sibaritischer Tafel die höchste Weisheit, so wie auch Moses in Aegypten, und Paulus in aller Welt, und nichts war ihnen auf dem Wege zur Tugend hinderlich. Dies Alles erwägend, setzen wir jene Ausflüchte und Vorwände bei Seite, und schwitzen für

(*) Catholicæ fidei, übersetzt Anian.

für die Tugend. So werden wir uns noch größeres Wohlgefallen Gottes zuziehen, seinen Beistand im Kampfe uns erwerben, und ewige Kronen uns erringen. Möchten wir sie doch alle erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebühret, Amen.

Neunte Rede.

Als Herodes sah, daß er von den Weisen hintergangen war, zürnte er gewaltig, und schickte seine Leute, alle Knaben zu tödten in Bethlehem, und allen seinen Grenzen, von zweien Jahren an, und darunter, nach Maaßgabe der Zeit, der er sich bei den Weisen erkundigt hatte.

(Kap. 2, 16.)

I.

Gewiß, er hätte nicht zürnen sollen, sondern vielmehr zittern, zurücksinken und einsehen, daß er unmögliche Dinge unternäme. Allein ihn hält nichts ein. Ist einmal die Seele böse und unverbesserlich, so weicht sie keiner von Gott angewandter Arznei. Sieh ihn also itzt auf dem alten Entschlusse beharren, Mord auf Mord häufen, und allenthalben über Abgründe hinstürzen. Gleichsam von einem Zorn- und Neidteufel angetrieben, achtet er keine Vorstellung, sondern empört sich rasend selbst gegen die Natur, und gießt

seinen gegen die täuschenden Weisen, entbrannten Zorn über ganz unschuldige Knaben aus, unternimmt eine Grausamkeit in Palästina derjenigen gleich, die einst in Aegypten vollbracht ward. Er schickte, heißt es, seine Leute, alle Knaben zu tödten, in Bethlehem und allen seinen Gränzen von zweien Jahren an und darunter, nach Maaßgabe der Zeit, der er sich bei den Weisen erkundigt hatte. Gebt mir hier wohl acht! denn Manche schwätzen Vieles über diese Knaben, und schimpfen auf die Unbilligkeit des Vorganges, Andere bringen bescheidnere Zweifel vor, Andere aber stossen tollkühne und unsinnige Reden darüber aus. Um also diese von ihrer Raserei, jene von ihrem Zweifel zu befreien, so hört uns mit Geduld zu, da wir etwas weniges von der Sache sprechen. Schelten sie, daß die ermordeten Knaben ungerochen blieben, so mögen sie auch über die Todesstrafe jener Soldaten schimpfen, die den Petrus bewacht haben. Gleichwie hier für einen einzigen flüchtigen Knaben andere Knaben getödtet werden, so mordete auch dann, als Petrus durch einen Engel von Kerker und Banden befreiet war, Jemand, Namen und Sitten nach diesem Tyrannen ähnlich, statt des Gesuchten, aber nicht mehr Gefundenen die Soldaten, welche ihn bewachet hatten. Was soll dies, sagst du? — Dies ist keine Beantwortung, sondern Zugabe zur Frage! — Ich weiß es schon, und bringe darum von dieser Art Alles vor, um überhaupt, und auf einmal auch Alles aufzulösen. Welches ist denn die Auflösung, und was

für

für ein statthafter Grund kann angegeben werden? — Christus sei nicht Ursache des Mordes gewesen, sondern die Wuth des Königs, so wie in Rücksicht jener Soldaten nicht Petrus, sondern der Unsinn des (andern) Herodes. Hätte dieser die Mauern durchbrochen, oder die Thüren gesprengt gefunden, dann hätte er die Wächter des Apostels mit Recht einer Unachtsamkeit beschuldigen können. Da aber Alles im vorigen Stande geblieben, die Thüren verriegelt, die Hände der Wächter gefesselt waren, — denn sie waren mit Petro gebunden — konnte er aus allem dem bei sich urtheilen, — wenn er es nahm, wie er's fand — daß es kein Werk menschlicher Kraft oder List, sondern göttlicher Wundermacht sei; konnte den Thäter anbethen, und die Wächter unangefochten entlassen. Denn Gott richtete Alles so ein, daß nicht nur die Wache schuldlos blieb, sondern daß durch sie auch der Tyrann zur Erkenntnis der Wahrheit könnte gebracht werden. War der aber ein Schalk, was geht den weisen Seelenarzt, der Alles mit der wohlthätigsten Absicht that, die Unfolgsamkeit des Patienten an? Die nämliche Antwort findet auch hier Platz. Warum zürnest du Herodes, daß du von den Weisen getäuscht wurdest? Erkenntest du nicht, daß die Geburt göttlich war. Riefst du nicht selbst die Erzpriester herbei, versammeltest die Schriftgelehrten? Führten die Berufenen nicht den Alles längst schon vorsagenden Propheten mit sich vor dein Gericht? Sahst du nicht das Alte mit dem Neuen übereinstimmen? Hörtest du nicht, daß jenen ein Stern zu Dienste war? Verehrtest du

nicht die Freimüthigkeit der Barbaren, staunest über ihre Begierde, erschrackst über die Einhelligkeit des Propheten? Schloßest du nicht aus dem Vorhergehenden auf das Folgende? Warum nahmest du nicht aus allem dem bei dir ab, daß es kein Betrug der Weisen, sondern ein Werk der Alles wohl ordnenden Gottesmacht sei? Wurdest du aber auch von den Weisen hintergangen, was geht dies die schuldlosen Kinder an?

2. Recht, sagst du. Allein, den Herodes stelltest du schon wohl als einen Blutdürstigen ohne alle Entschuldigung her: aber den Einwurf über die Unbilligkeit der Begebenheit habest du noch nicht. That Jener Unrecht, warum ließ es Gott zu? Was soll ich nun hierauf sagen? Eben das, was ich nicht aufhöre sowohl in der Kirche, als auf dem Markte, und allenthalben zu sagen, und wünschte, daß ihr's fleißig in Acht nähmet. Die Regel dient uns auf alle Fragen dieser Art. Was ist dies für eine Regel? Was für ein Grundsatz? — Daß zwar Viele mishandeln, daß aber nicht Einer mishandelt werde. Damit euch dieser Denkspruch nicht noch mehr verwirre, will ich geschwinde den Aufschluß geben. Was für Unbild wir von irgend einem Menschen leiden, rechnet uns Gott entweder zur Tilgung unserer Sünden, oder zur Vergeltung unserer Schulden auf. Damit das Gesagte begreiflicher werde, wollen wir den Gedanken in einem Beispiele ausführen. Setzen wir, ein Knecht wäre seinem Herrn viel Geld schuldig; in diesem Zustande werde er von Böswichtern befallen, und eines Theils seines Ver-

mögens

mögens beraubt. Wenn nun der Herr, der sich des habsüchtigen Räubers bemächtigen kann, das abgenommene Geld zwar nicht zurückstellt, dennoch aber statt des ihm vom Knechte schuldigen es anrechnet, ist wohl dem Knechte Unrecht geschehen? Bei weitem nicht. Aber wie, wenn der Herr ihm sogar noch mehr giebt? Hat er dann nicht vielmehr dabei gewonnen? Offenbar. Das nämliche denken wir, wenn wir zu leiden haben. Daß, wenn wir Böses leiden, wir entweder Sünden abbüssen, oder wenn wir keine Sünden auf uns haben, desto herrlichere Kronen erhalten. Höre was Paulus von jenem Hurer spricht: **Uebergebt ihn dem Satan zum Verderben des Fleisches, daß der Geist gerettet werde.** (1. Kor. 5, 5.) Was thut das hieher? sagst du. Von jenen ist die Rede, die von andern mishandelt, nicht aber von Lehrern gezüchtiget werden. — Allerdings ist kein Unterschied dazwischen. Denn dies war zu untersuchen: ob die Unbild dem Leidenden nicht Schade ist. Um aber die Rede auf etwas der Frage Anpassenderes zu bringen, so erinnere dich des Davids. Der, als er den Semei gegen sich auftreten, tausend Lästerungen ausstossen, und seiner Drangsale spotten sah, die ihn morden wollende Heersführer mit folgenden Worten abhielt: **Laßt ihn lästern, daß Gott meine Unterwerfung sehe, und mir heut Gutes für diesen Schimpf vergelte.** (2. Kön. 16, 11.) Und in den Psalmen sang er: **Sieh auf meine Feinde, wie sie sich gemehret, und unbillig mich gehasset, und vergieb mir alle meine Sün-**

den. (Psal. 24, 19.) Auch Lazarus erhielt darum seine Ruhe, weil er unzählige Uebel in diesem Leben gelitten. Den Mißhandelten geschieht also nicht Unrecht, wenn sie Alles großmüthig ertragen, vielmehr gewinnen sie, sie mögen von Gott geschlagen, oder vom Teufel gegeisselt werden. Was hatten aber, sagst du, wohl die Knaben für eine Sünde? Von Erwachsenen und vieler Laster Schuldigen kann man es mit Recht sagen; aber die von einem so frühen Tode Hingerafften, was für Sünden büßten wohl diese durch ihr Leiden ab? — Hörtest du mich denn nicht sagen, wo keine Sünden wären, käme den Leidenden der Lohn reichlicher Vergeltung zu statten? Was für Schaden hatten wohl die Knaben, die um solcher Ursache willen ermordet worden, und in den Hafen der Ruhe sogleich eingelaufen sind? — Aber wenn sie beim Leben geblieben, sagst du, würden sie viel Gutes geleistet haben? Eben darum ward ihnen kein geringer Lohn zu Theil, daß sie um einer solchen Ursache willen ihr Leben verlohren. Uebrigens hätte Gott vorgesehen, daß aus ihnen gröse Männer werden würden, hätte er sie nicht vor der Zeit hinwegraffen lassen. Wenn er die, welche ihr Leben in Bosheit zubringen werden, mit so vieler Großmuth erträgt, hätte er um so weniger diese sich solcher Gestalt entreissen lassen, falls er vorgesehen hätte, daß sie was Grosses leisten würden.

3. Dies sind nun unsere Gründe, aber nicht die einzigen. Es giebt über diese noch andere geheimere, die Jener am besten kennet, der Alles selbst anordnete.

Ihm

Ihm also hierinne die beste Einsicht zutrauend, wollen wir das Uebrige verfolgen, und aus den Drangsalen Anderer lernen, Alles großmüthig zu ertragen. Kein geringes Trauerspiel ward damals in Bethlehem aufgeführt: als Knaben von den Brüsten der Mütter zu einem so ungerechten Tode hingerissen wurden. Bist du noch zu feigherzig und klein für diese Tugend, so höre das Ende des Mordunternehmenden, und schöpfe ein wenig Muth. Die schnellste Rache der Missethat überfiel ihn: Strafen litt der Böswicht, ganz eines solchen Verbrechens würdig, beschloß sein Leben mit gräßlichem, noch grausameren Tode, als derjenige war, den er den Knaben angethan hatte, und erfuhr noch tausend andere Uebel, wie ihr in Josephs Geschichte hievon es selbst sehen könnet, die wir, um nicht die Rede zu verlängern, oder den Zusammenhang zu unterbrechen, für unschicklich hielten hier einzuschalten. **Dann ward erfüllet das vom Propheten Jeremias Geweissagte: Eine Stimm erscholl in Rama, viel Klagen, Weinen und Heulen. Rachel beweinte ihre Söhne, untröstlich, daß sie nicht mehr waren.** (v. 17, 18.) Weil der Evangelist mit Abscheu den Zuhörer erfüllt hatte, da er einen so gewaltsamen, grausamen, ungerechten, gottlosen Mord erzählet; tröstet er ihn wieder, und sagt ihm: daß dies nicht geschehen sei, weil es Gott nicht hindern konnte, noch vorsah; sondern daß er es vorgesehen, und durch den Propheten vorhergesagt habe. Fürchte dich also nicht, und laß den Muth nicht sinken, indem du

immer

immer auf seine unaussprechliche, sowohl aus dem, was er selbst thuet, als aus dem, was er zuläßt, hervorleuchtende Fürsicht hinschauest. So sprach er selbst anderswo seinen Jüngern zu: **Kaufet man nicht zween Sperlinge um einen Heller? und doch fällt Keiner derselben auf die Erde ohne euren himmlischen Vater.** (Matth. 10, 29.) Dies sagte er, anzudeuten, daß nichts ohne sein Vorwissen geschehe, sondern, daß er zwar Alles wisse, aber nicht alles thue. „Lasset euch „also, spricht er, nicht schrecken, laßt euch den Muth „nicht benehmen. Der weis, was ihr leidet, kann es „verhindern, verhindert's aber offenbar deswegen nicht, „weil er auf euch sieht und Sorge für euch trägt." Das Nämliche sollen wir auch in den Versuchungen denken, und wir werden mächtigen Trost daraus schöpfen. — Was hat aber Rachel mit Bethlehem Gemeines? möchte Jemand fragen: Rachel, heißt es, **beweinet ihre Kinder.** Was gehet die Rachel Rama an? — Rachel war die Mutter Benjamins, und ward nach ihrem Tode, in dem nächst an diesem Flecken gelegenen Pferderennplatze (*) begraben. Weil also das Grab nahe war, und der Platz desselben zum Antheile ihres Sohnes Benjamin gehörte — denn Rama war Benjaminitisch — so nennet der Evangelist die Erwürgten mit Recht, Rachels Kinder — von dem Zunftstifter und Begräbnisorte her. Ferner, um zu zeigen, daß die geschlagene Wunde grausam und unheilbar wäre, sagt er: **Sie weinte untröstlich, weil ihre Kinder nicht mehr waren.** Hieraus lernen wir abermal, daß

(*) Aus den 70 Dollm.

man,

man, wie ich vorhin schon sagte, nicht erschrecken solle, wenn etwas, dem göttlichen Versprechen Widriges, sich ereignet. Denn siehe, da der Heiland zum Heile des Volkes, oder vielmehr der Welt, ankam, welche Begebenheiten trugen sich anfangs zu? Die Mutter in der Flucht, das Vaterland mit unerträglichen Unglücksfällen heimgesucht, die Unternehmung des grausamsten Mordes, viel Weinen und Heulen, und Wehklagen überall. — Erschrecke aber darum nicht. Denn immer ist er gewöhnt, seine Absichten durch entgegen gesetzte Mittel zu erreichen, um uns hieraus den grössesten Beweis seiner Macht vor Augen zu legen. So wurden seine gegeisselte, vertriebene und unzählige Uebel leidende Jünger Sieger derjenigen, die sie gegeisselt und vertrieben hatten. Nach dem Absterben des Herodes aber erschien der Engel dem Joseph im Traume, und sagte: **Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und geh in das Land Israel.** (v. 19. 20) Es heißt nicht mehr, fliehe, sondern, gehe.

4. Siehst du wiederum nach der Versuchung Ruhe, und nach der Ruhe wiederum Gefahr? Vom Auslande entlassen, kam er in sein eigen Land, und fand den Kindermörder getödtet. Indem er aber auf seine Heimat zugieng, fand er abermal Ueberbleibsel der vorigen Gefahren — den lebenden und regierenden Sohn des Tyrannen. Wie regierte aber Archelaus Jüdenland, da doch Pontius Pilatus Landpfleger darüber war? Des Herodes Tod war noch neu, und noch

war

war das Reich nicht in viele Stücke getheilet: sondern, weil der Vater erst das Leben geendet hatte, regierte indeß der Sohn statt des Herodes, seines Vaters. Denn sein Bruder führte den nämlichen Namen: darum setzte der Evangelist hinzu: statt des Herodes, seines Vaters. — Allein, wenn Joseph im Jüdenlande sich niederzulassen fürchtete, des Archelaus halber, so hätte er auch, in Galiläen sich niederzulassen Bedenken tragen sollen, um des Herodes willen? — Aber indem er den Ort änderte, blieb die Sache verborgen. Denn der ganze Aufstand gieng wider Bethlehem und seine Grenzen. Nach verübter Mordthat also glaubte der Sohn des Archelaus, Alles habe sich geendet, und mit den Vielen sei auch der Gesuchte umgebracht worden. Nebst dem, daß er, der seinen Vater eines solchen Todes sterben gesehen hatte, gelassener ward, und nicht weiter gehen, und denselben an Bosheit übertreffen wollte. Sonach kam Joseph nach Nazareth, theils, um der Gefahr zu entgehen, theils um in dem lieben Vaterlande zu wohnen. Damit er noch muthiger würde, bekam er von dem Engel einen Unterricht hierüber. Lukas aber sagt nicht, daß er auf erhaltenen Unterricht dorthin gekommen, sondern, daß er und Maria, nach gänzlich erfülltem Reinigungsgesetze, nach Nazareth zurückgekehret seien. — Was antworten wir nun hierauf? Lukas bestimme hiedurch die Zeit vor dem Abreisen in Aegypten. Denn nicht vor der Reinigung führte sie (der Engel) dorthin, damit nichts wider das Gesetz begangen ward; sondern er wartete, bis die Reinigung

geschehen, nnd sie nach Nazareth sich wieder zurückgezogen hatten: dann hieß er sie nach Aegypten, und von da wieder nach Nazareth zurückereisen. Vor diesem hatten sie sich nicht auf obere Warnung, sondern aus eigenem Triebe und Vaterlandsliebe dahin begeben. Weil sie um keiner andern Ursache, als blos der Konscription wegen, nach Bethlehem gekommen waren, und keine bleibende Stätte dort hatten, kehrten sie nach geschehener Konscription wieder nach Nazareth. Der Engel aber führte sie in ihre Heimat zurücke, um daselbst zu bleiben, und das nicht ohne Ursache, sondern einer Weissagung zufolge. **Damit erfüllt würde, heißt es, das von den Propheten Gesagte: Er wird Nazaräer genennet werden.** (v. 23.) Welcher Prophet sagte dies? (*) Forsche nicht vorwitzig hierüber nach. Denn viele prophetische Schriften sind verloren gegangen, wie man dies aus der Geschichte der Chroniken ersehen kann. Weil die Jüden fahrlässig waren, und oft in Gottlosigkeit verfielen, liessen sie einige zu Grunde gehen, andere verbrannten oder zerris-

(*) Oder war es blos mündlich übergebene Prophezeiung? Oder will man sich damit begnügen, daß die Propheten überhaupt vorgesagt, er würde verachtet werden? Der Name, Nazaräer, ist eine bestimmte Art dieser Verachtung. — Fast jedes Land hat seine verachtete Gegenden. Wenn nun irgend ein verdienstvoller, beneideter Mann in denselben gebohren ist, so glauben seine Feinde, die Summe der wider ihn ausgestossenen Lästerungen nicht besser schliessen zu können, als mit dem unvernünftigen Epiphonem: Er ist ein — — er.

zerrissen sie selbst. Das Eine erzählt Jeremias, das Andere der Verfasser des vierten Buches der Könige, indem er sagt: Nach langer Zeit habe man endlich das vergrabene und verloren gegangene Deuteronomium wieder gefunden. (4.B.Kön. 22.) Wenn sie, geschont von Barbaren, so mit den Büchern umgiengen, was werden sie gethan haben, da diese auf sie losgiengen? Weil es nun die Propheten vorgesagt hatten, so nannten ihn die Apostel öfters, **Nazaräer.** — Das verdunkelte aber, sagst du, die Weissagung von Bethlehem. — Nicht doch! sondern eben das erregte die meiste Aufmerksamkeit, und ermunterte, das von ihm Gesagte zu untersuchen. So gerieth auch Nathanael auf die über ihn anzustellende Untersuchung, sprechend: **Kann wohl von Nazareth was Gutes kommen?** (Joh. 1, 46.) Denn der Flecken war schlecht: und nicht der Flecken nur, sondern die ganze Galiläische Gegend. Deshalb sprachen die Pharisäer: **Frag' und sehe nach, daß von Galiläen noch kein Prophet aufgestanden ist.** (Joh. 7, 52.) Dennoch schämte sich der Heiland nicht, von dorten herzukommen, und zeigte andurch, daß er keines menschlichen Vorzuges bedürfe. Auch seine Jünger nahm er aus Galiläen, um allen Trägen den Vorwand abzuschneiden, und darzuthun, daß wir nichts Aeusserliches nöthig haben, wenn wir Tugend ausüben. Darum gab er sich nicht einmal eine Wohnung. Der Menschensohn, sagt er, hat nicht so viel (eigenen) Platzes, daß er sein Haupt darauf lege. (Luk. 9, 58.) Da ihm Herodes nachstellt, flieht er; läßt sich in

die

die Krippe legen, bleibt in der Herberge, nimmt eine arme Mutter, uns zur Lehre, daß wir nichts dergleichen für schändlich halten sollen, indem er gleich anfangs die menschliche Größe unter die Füße tritt, und befiehlt, nur allein nach Tugend zu streben.

5. „Warum, spricht er, dünkest du dich des Va„terlandes halber groß, da ich dir befehle, für die ganze „Welt fremd zu sein; da du ein Solcher werden kannst, „dessen die ganze Welt nicht werth ist?" — Denn diese Vorzüge sind so geringschätzig, daß selbst die heidnischen Philosophen sie nicht achteten, sondern sie äusserliche nannten, und nur den letzten Platz ihnen einräumten. „Aber Paulus läßt sie gelten, und spricht also: „Gemäß der Erwählung, Geliebteste, um eurer „Väter willen." (Röm. 11, 28.) Allein, sage mir, wann, von welchen, und zu welchen spricht er dies? Zu denen, welche aus dem Heidenthume zum Glauben gekommen, und aufgeblasen waren, wider die Jüden sich auflehnten, und eben darum sich von ihnen absonderten. Sonach drückte er den Stolz jener nieder, lockte diese, und weckte sie zu ebendemselben Eifer auf. — Höre, wie er von jenen tapfern und großen Männern spricht: Sie legten dadurch an den Tag, daß sie ihr wahres Vaterland noch suchten. Das Land, aus welchem sie gegangen waren, konnten sie dadurch nicht verstehen; weil sie ja immer Zeit gehabt hätten, dahin zurücke zu kehren. Das bessere, himmlische war es, darnach sie sich sehnten. (Hebr. 11, 14.) Und: Diese sind alle im Glauben gestorben, die,

ohne das Verheissene erfüllt zu sehen, es nur wie von ferne erblickten. (eb. v. 13.) Johannes sagte zu denen, welche zu ihm traten: **Sprecht nicht: wir stammen von Abraham.** (Luk. 3, 8.) Und abermal Paulus: Nicht alle, die von Israel stammen, diese sind Israeliten; noch sind (alle) Kinder dem Fleische nach, Kinder Gottes. (Röm. 9, 6.) Sage mir, was nützte den Kindern Samuels der Adel ihres Vaters, dessen Tugend sie nicht geerbet hatten? Welchen Gewinn zogen die Söhne Moses, dessen Tugendfleis sie nicht nachgeahmt hatten? Sie überkamen die Oberherrschaft nicht, sondern, während sie ihn Vater nannten, gieng die Volksführung zu einem Andern über, der, der Tugend nach, sein Sohn geworden war. Was schadete es dem Timotheus, daß er von einem heidnischen Vater gebohren war? Was gewann Noah's Sohn mit der Tugend seines Vaters, der aus einem Freien, Sklave ward? Siehest du, daß der väterliche Adel die Kinder nicht hinlänglich schützet? Denn die Bosheit des Willens besiegte die Gesetze der Natur, und warf den Gebohrnen nicht allein vom Adel, sondern auch von der Freiheit aus. War nicht auch Esau Sohn des ihm wohlwollenden Isaaks? Denn des Vaters Absichten giengen dahin, daß er den Segen erhielte; weswegen denn der Sohn alles Anbefohlne verrichtete. Aber, weil er böse war, nützte ihm dies nichts: sondern, seiner Erstgeburt, und des väterlichen Bestrebens ungeachtet, verlor er Alles, weil er Gott nicht zur Seite hatte. Doch was rede ich von Menschen?

Gottes

Gottes Söhne waren die Jüden, und nichts gewannen sie mit diesem Adel. Wenn man, nachdem man Gottes Sohn geworden ist, und nicht dieses Adels würdige Tugend beweiset, dann noch härter gestraft wird, was bringst du mir der Ahnen und Großältern Adel auf die Bahne? Und nicht nur im alten, sondern auch im neuen Bunde trift man dies so an. In diesem heißt es: **So viel ihn annahmen, diesen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden.** (Joh. 1, 12.) Dennoch nützte vielen dieser Kinder der Vater nichts, nach Aussage des Paulus: **Wenn ihr beschnitten werdet, wird euch Christus nichts nützen.** (Galat. 5, 2.) Wenn aber Christus nichts nützet denen, die nicht auf sich selbst Acht haben wollen, wie wird ein Mensch beistehen? Mithin dünken wir uns nicht entweder des Adels, oder des Reichthums halber groß, sondern verachten wir vielmehr die so Gesinnten! Noch lassen wir den Muth aus Armuth sinken, sondern suchen wir jenen Reichthum, der in guten Werken besteht; fliehen jene Armuth, die uns als Bösewichte herstellet, die Armuth jenes Reichen, in der er nicht eines Tropfens habhaft ward, obwohl er mehrmalen darum anhielt. Doch, wer ist so arm unter uns, daß er nicht Wasser zum Trinken habe? — Nicht Einer. Denn auch die, welche vor äusserstem Hunger schmachten, können Tropfen, und nicht nur Tropfen, sondern noch vieler andern Linderung geniessen. Aber nicht so jener Reiche: sondern so weit erarmte er, und — was noch schmerzlicher war — nirgend konnte er Liuderung für seine Armuth

finden. Was haschen wir also nach den Reichthümern, wenn sie uns nicht in den Himmel einführen? Sage mir: wenn ein Erdekönig erklärte, daß der Reiche unmöglich an seinem Hofe glänzen, oder irgend eine Ehrenstelle erhalten könne, würdet ihr nicht alle die Reichthümer mit Verachtung von euch werfen? — Also, wenn sie euch den Weg zu irdischen Pallästen verschlössen, würden sie verächtlich sein: wenn aber der Himmelnkönig täglich schreiet: „Schwer ist's, mit denselben „über jene geheiligten Schwellen treten!" sollen wir nicht alles hintansetzen, nicht das Gegenwärtige verlassen, um einen freien Zutritt in seinen Hof zu erwerben?

6. Welche Vergebung verdienen wir, die wir dasjenige, was uns den Zugang dorthin versperret, so begierig umfassen, und nicht nur in Kästen, sondern auch im Erdboden vergraben, da wir's dem Himmel zum Aufbewahren geben könnten! Gerade so ist dies gehandelt, als wie wenn ein Bauer all das Getraide, das er zur Besamung eines fruchtbaren Ackers bekommen, nicht auf den Acker, sondern in einen See würfe, damit er's nicht genösse, und es noch obendrein zu Grunde gienge. — Allein wie entschuldigt man sich, wenn wir hierüber klagen? — Kein geringer Trost ist dies, erwiedert man, Wissen, daß einem Alles sicher aufbewahrt ist. — Im Gegentheile, Nichtwissen, daß es aufbewahret ist, ist Trost. Denn, wenn du auch den Hunger nicht fürchtest, mußt du noch viel Härteres wegen dieser Hinterlage fürchten — Tod, Krieg, Nachstellungen. Wenn Hungersnoth einfällt, wird das Volk

vor-

vor Eßbegierde, mit gewaffneter Hand auf dein Haus losgehen. Ja, wenn du so handelst, führst du den Hunger in die Städte ein, und stürzest dein Haus in eine noch grössere Gefahr, als der Hunger selbst ist. Vor Hunger, weiß ich nicht, daß Einige gleich gestorben sind: denn wider dies Uebel giebt es der Linderungen mancherlei: wegen des Geldes aber, Reichthumes, und dergleichen, könnte ich mehrere, theils heimlich, theils öffentlich Getödtete nennen. Derlei Beispiele sind voll die Strassen, die Richterstühle und die Marktplätze. Und was sage ich, die Strassen, die Richterstühle und die Marktplätze? Das Meer selbst wirst du mit Blute gefüllet sehen. Denn nicht über die Erde nur herrschte diese Tyrannei, sondern auch auf dem Meere geboth sie mit vieler Wuth. So schiffet der Eine wegen des Goldes, der Andere wird eben deswegen getödtet: und die nämliche Tyrannei machte den Einen zum Kaufmann, den Andern zum Menschenmörder. Was mag also untreuer als der Reichthum sein, wegen dessen man reiset, gefährdet, getödtet wird? Aber, wer wird Mitleiden haben, wenn ein Beschwörer von der Schlange gebissen wird? (Sirach 12, 13.) Denn, weil man die grausame Tyrannei kannte, hätte man die Knechtschaft fliehen, und die schädliche Liebe unterdrücken sollen. — Wie, fragst du, ist dies möglich? Wenn du einer anderen Liebe Platz giebst, als der des Himmels. Denn, wer nach dem Reiche trachtet, wird der Habsucht hohnsprechen: wer Christi Diener geworden ist, wird nicht Diener, sondern

Herr des Reichthums sein: denn dieser pflegt den Fliehenden zu verfolgen, den Verfolgenden aber zu fliehen: den Verfolger ehret er nicht so, als den Verächter: Niemandes spottet er so, als der nach ihm Trachtenden: er spottet nicht nur, sondern fesselt sie auch mit tausend Banden. Lösen wir also endlich diese schweren Ketten! Warum unterjochen wir die vernünftige Seele einer unvernünftigen Materie, der Zeugerinn zahlloser Uebel? Aber, o der Lächerlichkeit! Wir bestreiten den Reichthum mit Worten, er aber bestreitet uns mit der That, schleppet uns überall herum, begegnet uns mit Verachtung wie Gefangenen und Sklaven. Was ist schimpflicher und ehrloser? Wenn wir sinnlose Materien nicht besiegen, wie werden wir geistige Mächte überwältigen? Wenn wir unbedeutende Materie und hingeworfene Steine nicht verachten, wie werden wir die Fürstenthümer und Mächte unterwerfen? Wie Mäßigkeit üben? Denn, wenn das schimmernde Gold solchen Eindruck auf uns macht, wie werden wir vor einer schönen Gestalt vorbeigehen können? Einige sind ja dieser Tyrannei also ergeben, daß sie selbst über den Anblick des Goldes sich freuen, und sagen: „Die Augen erquicket gesehene „Goldmünze.“ Aber spiele nicht so, o Mensch! denn nichts schadet den Augen — des Leibes sowohl als der Seele — mehr, als die Begierde nach derlei Dingen. Diese schädliche Liebe löschte jenen Jungfrauen die Lampen aus, und trennte sie von der Gesellschaft des Bräutigams. Dieser Anblick, der, wie du sagst, die Augen erquicket, ließ den unglücklichen Judas nicht die Stimme

des

des Herrn hören, führte ihn zum Stricke, machte, daß er mitten entzwei barstete, und schickte ihn nach all diesem in die Hölle. Was also mag ungerechter, was schrecklicher sein? Nicht von der Materie des Geldes rede ich, sondern von desselben unzeitiger und unsinniger Begierde. Denn sie trieft von menschlichem Blute, sieht mörderisch aus, ist grimmiger, als jede Bestie, und zerreisset die Begegnende, und was noch weit schlimmer ist, sie läßt dies Zerreissen nicht einmal fühlen. Denn da die so Behandelten, gegen die Vorübergehende die Hand ausstrecken, und um Hilfe rufen sollten, so wissen sie vielmehr für diese Gewaltthätigkeiten Dank. Was ist elender als dies? Dies alles also überlegend, fliehen wir die unheilbare Krankheit, heilen ihre Bisse, und entfernen uns weit von dieser Pest; damit wir hier ein sicheres und ruhiges Leben führen; und die zukünftigen Schätze erwerben. Möchten wir alle sie erwerben durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem nebst dem Vater und heiligen Geiste, Ruhm, Herrschaft, Ehre itzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Zehnte Rede.

In jenen Tagen kam Johannes der Täufer, predigte in der Wüste Judäens, und sprach: Thut Buße, denn das Himmelreich hat sich genahet. (Kap. 3, 1.)

1.

In welchen jenen Tagen? Denn nicht damals, als Jesus Knabe war, und nach Nazareth kam, sondern dreißig Jahre darnach kam Johannes, wie Lukas bezeuget. Wie sagt also Matthäus, in jenen Tagen? Dieser Redensart bedienet sich die Schrift, nicht allein, wenn sie das gleich darauf Erfolgte, sondern auch wenn sie was viele Jahre darnach Geschehenes erzählt. Eines gleichen Ausdruckes bediente sich Jesus, als auf dem Olivenberge die Jünger sich um ihn herum machten, und die Zeit seiner Ankunft und der Zerstörung Jerusalems erforschen wollten. Ihr wisset ja, wie weit beide Epochen von einander entfernt sind. Nun nachdem er die Rede von dem ersten vollendet hatte, und zu der Vollendung (*) übergehen wollte, sagte er: Dann wird dies geschehen. Damit vereinigte er die Epochen eben nicht, sondern deutete nur jene an, in welcher dies sich zutragen würde. So macht es auch itzt der Evangelist, wenn er spricht: in jenen Tagen.

(*) Dem Weltende.

Tagen.“ Nicht die gleich darauf folgende Tage meinet er damit, sondern jene, in welchen sich das zutrug, zu dessen Erzählung er schreitet. — Und warum, fragst du, kam Jesus erst nach dreißig Jahren zur Taufe? — Nach dieser Taufe wollte er das Gesetz aufheben: deshalb fuhr er fort, bis zu diesem aller Sünden fähigen Alter, das ganze Gesetz zu erfüllen. Damit Niemand sagte, „weil er es nicht habe erfüllen können, darum „habe er es aufgehoben.“ Denn nicht immer wandeln uns die nämlichen Schwachheiten an: sondern im ersten Alter ist viele Unbesonnenheit und Leichtsinn, in dem darauf folgenden versucht die Wollust heftiger; und nach diesem wiederum die Habsucht. Deshalb nachdem er jedes Alter durchlebt, und in jedem das Gesetz erfüllet, dann kam er zur Taufe, und setzte diese zur Erfüllung der andern Gebothe. Denn daß ihm dies die letzte gesetzliche Handlung gewesen, darüber höre ihn selbst sprechen: **So ziemet es sich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.** Das ist, alle gesetzliche Verordnungen haben wir vollzogen, kein Geboth haben wir übertreten. Da also dies allein noch übrig ist, so müssen wir auch dies beifügen, und so werden wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Denn Gerechtigkeit nennt er hier die Erfüllung aller Gebothe. Doch, daß Christus deshalb zur Taufe gekommen, ersieht man klar hieraus. — Warum ward aber dem Johannes diese Taufe aufgetragen? Denn daß der Sohn Zacharias nicht für sich, sondern vermittelst göttlichen Antriebes dieselben vorgenommen habe, deutet Lukas an

mit dem Ausdrucke: Das Wort, das ist, der Befehl, des Herrn erscholl über ihn. (Luk. 3, 2.) Er selbst spricht: Wer mich zu taufen mit Wasser geschickt hat, sagte zu mir: **Ueber welchen du den Geist wie eine Taube herabsteigen, und auf ihm ruhen sehen wirst, der ist's, der mit dem heiligen Geiste taufet.** Weshalb ward er nun zu taufen geschickt? Das erklärt uns der Täufer abermals selber: **Ich kannte Ihn nicht: aber damit er Israel geoffenbaret würde, darum kam ich, mit Wasser zu taufen.** (Joh. 1, 31.) Wenn aber dies die einzige Ursache war, wie sagt Lukas, „Er kam in die Gegend des Jordans, und predigte „die Taufe zur Vergebung der Sünden?" Seine Taufe wirkte ja nicht Vergebung, sondern dies war die Gabe der nachgehends eingeführten Taufe: denn durch diese wurden wir mit Jesu begraben, und bei Empfangung derselben ward unser alter Mensch mit ihm gekreuziget, und vor dem Kreuze war keine Vergebung: überall wird diese seinem Blute zugeeignet. Paulus sagt: **Aber ihr seid gewaschen, geheiliget** — nicht durch die Taufe Johannes, sondern — **im Namen unsers Herrn Jesus Christus, und durch den Geist unsers Gottes.** (1. Kor. 6, 11.) Und anderstwo sagt er: **Johannes zwar predigte die Taufe zur Busse:** — nicht, zur Vergebung, sagt er — **damit sie an den nach ihm Kommenden glaubten.** (Apostelgesch. 19, 4.) Da noch das Opfer nicht dargebracht,

der

der Geist nicht herabgestiegen, die Sünde nicht gelöset, die Feindschaft nicht aufgehoben, der Fluch nicht getilget war, wie wäre da Vergebung möglich gewesen?

2. Was heißt also das, **zur Vergebung der Sünden?** Die Jüden waren ruchlos, und fühlten nie ihre eigene Sünden, sondern der gröbsten Missethaten schuldig, rechtfertigten sie sich überall: welches sie hauptsächlich verdarb, und vom Glauben abführte. Dies wirft ihnen auch Paulus vor, sprechend: Sie miskannten die Gerechtigkeit, welche aus Gott ist, und suchten nur die ihrige zu behaupten: darum unterwarfen sie sich der göttlichen Gerechtigkeit nicht. (Röm. 10, 3.) Und abermals: Was sollen wir demnach sagen? Dies: die Völker, welche der Gerechtigkeit nicht nachlebten, haben dieselbe ergriffen: Israel hingegen bekannte sich zwar zum Gesetze der Gerechtigkeit, setzte aber dessen Gerechtigkeit nicht in's Werk. Warum? Weil es nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke (des Gesetzes) **gerecht werden wollte.** (Röm. 9, 30.) Weil also dies die Quelle der Uebel war, kam Johannes, und that weiter nichts Anderes, als daß er sie zur Erkenntnis ihrer Sünden führte. Dies zeigte auch seine, ganz der Buße und dem Sündenbekenntniss angemessene Kleidung, dies zeigte auch seine Predigt an. Denn nichts anderes sprach er, als: **Würket würdige Früchte der Buße.** (Luk. 3, 8.) Weil also das Nichterkennen ihrer Sünden, wie Paulus erklärte, sie von Christo abführte: das Erkennen derselben aber verlangen

langen nach dem Erlöser und der Begnadigung erwecket; so kam Johannes sie hierauf vorzubereiten, und zur Buße zu bereden: nicht daß sie gestraft würden, sondern daß sie durch die Buße demüthiger, und Kenner ihrer selbst geworden, zur Empfangung des Erlasses eilten. Sieh also, wie wohl dies der Evangelist ausgedrückt! Als er gesagt hatte: **Johannes kam, predigte die Bußtaufe in der Wüste Judäens**, setzte er bei, **zur Vergebung.** Als sagte er: darum mahnte er sie, ihre Sünden zu bekennen, und zu bereuen: nicht daß sie gestraft würden, sondern daß sie nachher desto leichter Vergebung erhielten. Denn hätten sie sich nicht selbst verdammt, so würden sie nicht um Gnade geflehet haben. Hätten sie aber diese nicht gesucht, so würden sie auch die Verzeihung nicht erhalten haben. Also diese Taufe bahnet jener den Weg. Darum hieß es: „dauit sie an den nach ihm Kom„menden glaubten." Eine andere Ursache des Taufes, nebst der Gesagten. Denn wenn er von Hause zu Hause gegangen wäre, Christum bei der Hand geführt, und gesagt hätte, „an diesen glaubet;" dies wäre eben nicht so gut gewesen, als die Erschallung jener herrlichen Stimme (*) in Gegenwart Aller, und das übrige Ereignete. Darum kam er zur Taufe. Denn die Achtung, in welcher der Täufer und seine Taufe stand, zog die ganze Stadt heraus, und lockte sie zum Jordane hin, und der Zuschauer waren viele. — Sonach demüthigte er die Ankommende, beredte sie, nicht hohes von

(*) Aus Gelegenheit der Taufe.

von sich zu denken, indem er ihnen zeigte, sie wären der äussersten Strafe würdig, wenn sie nicht Buße wirkten, und Ahnen und Ahnenstolz bei Seite gesetzt, den Angekommenen annämen. Denn die Geschichte Christi ward bisher verdunkelt, und schien, wegen des zu Bethlehem verübten Mordes, bei vielen erloschen zu sein. Zeigte er sich gleich in seinem zwölften Jahre, verbarg er sich doch alsbald wieder. Darum hatte er einen glänzendern Eingang, und erhabneren Anfang nöthig. Deshalb predigte Johannes damals zuerst mit lauter Stimme, was die Jüden noch nie, weder von Propheten, noch von Andern gehöret hatten, erwähnte den Himmel und das Reich daselbst, und sprach weiter nichts von der Erde. Reich aber nannte er hier die Ankunft Christi, die erste und zweite. „Und was geht „dies die Jüden an, die nicht verstehen, was du sagst?" — Darum spreche ich so, erwiederte Johannes, daß sie durch die Dunkelheit des Gesagten aufgeweckt, kommen, den Gepredigten zu suchen. Auf solche Weise flößte er den Beigehenden günstige Hofnungen ein, so daß viele Zöllner und Soldaten fragten, was sie thun, und wie sie ihr Leben einrichten sollten. Ein Zeichen, daß sie, von den irdischen Angelegenheiten losgerissen, auf andere höhere Sachen, und an das Künftige dachten. Denn alles Gesehene und Gehörte führte sie zu höhern Gesinnungen an.

3. Denke demnach, wie auffallend es war, einen Menschen nach dreißig Jahren aus der Einöde hervorkommen

kommen sehen, einen (*) Erzpriestersohn, der von keinen menschlichen Bedürfnissen wußte, der ehrwürdig von allen Seiten war, der den Jesaias zur Seite hatte. Denn dieser war bei ihm, verkündete ihn und sprach: „Dieser ist's, von dem ich geweissaget, daß er kommen, „und schreien, und in der Wüste Alles mit heller „Stimme bekannt machen würde." — So groß war die Aufmerksamkeit der Propheten auf diese Sachen, daß sie nicht ihren Herrn nur, sondern auch den, der ihm dienen würde, und nicht dessen Person nur, sondern den Ort, in welchem er sich aufhalten, und die Art, mit welcher er den Beikommenden predigen, und den Nutzen, den er damit schaffen würde, lange voraus verkündeten. Sieh also, wie beide mit den nämlichen Gesinnungen, obgleich nicht mit den nämlichen Worten, — auftreten — der Prophet und der Täufer. Der Prophet sagt, er werde kommen und sprechen: **Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Strassen.** (Jes. 40, 3.) Der Gekommene sprach: **wirket würdige Früchte der Buße**, welches eben so viel heißt, als: **bereitet den Weg des Herrn!** Siehst du, daß die Worte des Propheten und die des Predigers auf Eines hinaus laufen — daß dieser zum Wegebahnen und Vorbereiten gekommen sei. Nicht um die Gnade — die Vergebung — zu verleihen, sondern um die Seelen derer, bei welchen der Alles beherrschende Gott einkehren würde, vorzubereiten. Las

(*) Zacharias war nicht Erz- oder Hoher, sondern nur gemeiner Priester.

kas sagt noch was Mehreres: er begnügte sich nicht, nur die Anfangsworte der Weissagung anzuführen, sondern setzet sie ganz her. Alle Thäler, sagt er, sollen ausgefüllet, alle Hügel und Berge abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was holpericht, soll eben werden. Und alle Menschen sollen den göttlichen Heiland sehen. Siehst du, wie der Prophet schon vorhinein Alles gesagt — den Auflauf des Volkes, die vorzunehmende Reformation, die ungezwungene Predigtart (*), und die Ursache aller Ereignisse — obwohl in figürlichen Ausdrücken. Denn es war Weissagung. Wenn er sagt, alle Thäler sollen ausgefüllet, alle Berge und Hügel abgetragen, das Holpericht soll eben werden; so deutet er an, daß die Demüthigen werden erhöhet, die Stolzen erniedriget, die Schwere des Gesetzes in Leichtigkeit des Glaubens werde umgeschaffen werden. „Hinfür wird „nicht Schweis und Arbeit mehr erfordert, spricht er, „sondern Gnade und Verzeihung wird angebothen, wo„durch der Heilsweg sehr erleichtert wird." Dann giebt er die Ursache von all diesem an: Alle Menschen werden den göttlichen Heiland sehen. Nicht wie ehedem, Jüden und Proselyten nur, sondern alle Erde und Meer, und die sämmtliche Menschennatur. Durch das Krumme, zeigte er jede verkehrte Lebensart an, die der Zöllner, Hurer, Mörder und Magier, welche, verdorben zuvor, nachher auf dem bessern Wege eingegangen sind: wie der Heiland selbst ihnen das Zeugniß

(*) την του κηρυγματος ευκολιαν.

nis giebt: Zöllner und Hurer kommen vor euch in das Reich Gottes. (Matth. 21, 31.) — Weil sie geglaubt haben. Dies namliche deutet abermals der Prophet mit andern Worten an. Dann, sagt er, werden Wölfe und Lämmer beisammen geweidet werden. (Jes. 65, 25.) Gleichwie er dorten unter dem Bilde der Thäler und Hügel, die künftige Umschmelzung der ungleichen Sitten in eine Tugendgleichheit vorstellte, so stellte er auch hier unter dem Bilde einander entgegengesetzten Thiere, die verschiedenen Sitten der Menschen vor, und erklärte abermals, daß sie in eine harmonirende Religiosität würden umgeschaffen werden: und giebt wieder die Ursache an: Es wird Einer aufstehen, um über die Heiden zu herrschen. Auf Ihn werden die Heiden hoffen: (Jes. 11, 10.) so wie er oben sagte: Alles Fleisch wird den göttlichen Heiland sehen. Zeigte demnach überall, daß bis an die Weltende dringen würde die Kraft und Kenntnis der Evangelien, welche des Menschengeschlechtes thierische Manier und hartes Naturell in große Sanftmuth und Milde umschaffet. — Dieser Johannes trug ein Kleid von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. (v. 4.) Siehst du, wie die Propheten einen Theil zwar vorsagten, einen andern aber den Evangelisten zu erzählen überließen? Deshalb führt Matthäus die Weissagungen an, und setzt auch das Seine bei; und hält es nicht für Nebensache, die Kleidung des Gerechten zu beschreiben.

4. Denn es war wundersam und auffallend, an einem menschlichen Körper solche Duldsamkeit zu sehen. Dies zog die Jüden noch mehr an, die den großen Elias in ihm erblickten, und denen das damals Gesehene jenen Seligen in's Gedächtnis zurückführte. Ja sie mußten sich noch mehr über diesen wundern. Denn jener wohnte in Städten und Häusern: dieser aber immerhin, von Kindesbeinen an, in der Wüste. Es geziemte sich, daß der Vorläufer dessen, der alles Alte, die Arbeit, den Fluch, die Traurigkeit, den Schweis, aufheben sollte, auch selbst einige Zeichen der so großen Gabe an sich hatte, und über jene Verdammung erhaben war. Sonach pflügte er nicht Erde, schnitt nicht Furchen, aß nicht im Schweise des Angesichtes Brod, sondern leicht war verschaffet die Speise, leichter die Kleidung, und noch leichter die Wohnung. Denn er hatte nicht Dach, nicht Bette, nicht Tisch, noch sonst was dergleichen nöthig: sondern führte ein englisches Leben in diesem Fleische. Darum trug er ein härenes Kleid, damit er uns mit der Tracht lehrte, von den menschlichen (Bedürfnissen) abzustehen, und nichts Gemeines mit der Erde zu haben, sondern zu dem ersten Adel zurücke zu kehren, in welchem Adam war, ehe er einer Kleidung bedarfte. So war diese Kleidung Sinnbild des Reiches und der Buße. Man sage mir nicht: „Woher bekam der Wüstebewohner ein „härenes Kleid und Gürtel?“ Denn wenn du dies bezweifeln wirst, so wirst du noch mehrere andere Fragen aufwerfen: wie er die Kälte, wie er die Hitze in

der Wüste ausgehalten, und dies in einem zarten Leibe und unerwachsenem Alter? Wie das jugendliche Fleisch eine so unregelmäßige Luft, eine so seltsame Kost, und andere Unbequemlichkeiten der Wüste habe ertragen können?

Wo sind die Philosophen der Griechen, welche die von der Cynikersecte ausgeübte Unverschämtheit schlechterdings um nichts willen nachahmten! Was nützte es in einem Fasse sich einschliessen, und nachher solche Unzucht treiben! Sie besaß Ringe, und Schaalen, und Diener, und Mägde und viele andere Artikel der Eitelkeit im Ueberflusse, und übertrieben die Sache auf beiden Seiten. Aber — nicht solcher war dieser: sondern in der Einöde, wie im Himmel, wohnte er, übte alle strenge Tugend aus, und kam von da, wie ein Engel vom Himmel in die Städte, war ein Streiter für die Frömmigkeit, ein Kämpfer auf der Erde, ein Bekenner der Philosophie, die des Himmels würdig ist. Und dies geschah, da noch die Sünde nicht gelöset, das Gesetz noch nicht aufgehoben, der Tod nicht gefesselt, die ehernen Pforten nicht zerbrochen waren: sondern da noch die alte Verfassung aufrecht stand. — So ist eine tapfere und aufgeweckte Seele beschaffen. Ueberall dringt sie hervor, und geht über die ihr gesteckten Schranken hinaus: so wie es auch Paulus in der neuen Verfassung machte. — Aber weswegen, fragst du, trug er nebst dem Kleide auch einen Gürtel? — Dies war Mode bei den Alten, ehe diese weiche und flüchtige Kleidung aufkam. So

erschie-

erschienen Petrus und Paulus umgürtet. Den Mann, heißt es, dessen dieser Gürtel ist. (Ap. Gesch. 21.) So war Elias gekleidet, so alle Heilige, entweder weil sie immer beschäftiget waren, oder reißten, oder was anderes Nothwendiges handthierten. Aber nicht blos darum nur, sondern auch, weil sie allen Putz unter die Füße traten, und ein durchgängig strenges Leben führten: welches Christus für tugendhaft und höchst rühmlich erklärte, da er fragte: Was zu sehen seid ihr hinausgegangen? Einen Menschen in weichlicher Kleidung? Allein die gemächliche Kleider tragen, halten sich an den Höfen der Könige auf. (Luk. 11, 7.)

5. Wenn nun der so Reine und mehr als der Himmel Glänzende, über alle Propheten Erhabene, der größte unter den Menschenkindern, der so freien Zutritt hatte, so sich abtödtete, so sehr die flüchtige Wollust verachtete, ein so strenges Leben führte: welche Entschuldigung werden wir vorbringen, die wir, nach so grosser genossener Wohlthätigkeit, zahllose Sündenlaste aufgeladen haben, und dennoch nicht den geringsten Theil von jener Bußfertigkeit an uns merken lassen, sondern saufen und fressen, nach Salben riechen, nicht besser, denn die Metzen auf der Schaubühne, uns überall erweichen, und machen, daß uns der Teufel leicht fangen kann? — Dann gieng alles Jüdenland, und Jerusalem, und alle Gegend um den Jordan zu ihm hinaus: und unter dem Bekenntnisse ihrer Sünden wurden sie von ihm im Jordan getau-

fet. (v. 5e) Siehst du, wie viel die Gegenwart des Propheten vermochte? Wie sie alles Volk beflügelte? Wie sie ihm die begangenen Sünden in's Gedächtnis zurückführte? Denn es war bewunderswürdig, Ihn in Menschengestalt solche Tugend ausüben, solche Freiheit im Reden gebrauchen, wider Alle wie gegen Knaben aufstehen, mit so vieler Gnade umschimmert zu sehen. Die Verwunderung vergrösserte, daß seit langer Zeit kein Prophet erschienen war: denn diese Gnade blieb aus, und kam erst nach langer Zeit wieder zu ihnen zurücke. Die Predigtart war neu und befremdend. Denn sie hörten nichts von dem Gewohnten, nämlich von Kriege und Schlachten, Siege hienieden, Hunger, Pest, Babylonier, Perser, Verheerung der Stadt, und Anderes dergleichen: sondern Himmel und Himmelreich, und Höllenstrafe. Deshalb, obwohl nicht lange vorhin alle rebellischen Anhänger des Judas und Theudas in der Wüste umgekommen waren, so waren sie darum doch nicht saumselig, und trugen Bedenken, zu ihm hinausgehen. Denn nicht zu dem, zu welchem Judas und Theudas, zur Tyrannei, zum Abfalle, zu Neuerungen berief er sie, sondern um sie zum obern Reiche anzuführen. Aus eben der Ursache behielt er sie auch nicht in der Wüste, noch führte er sie mit sich herum, sondern tanfte, trug ihnen Tugendlehren vor, und entließ sie: lehrte mit Allem, sich zu dem Zukünftigen zu erheben, und mit jedem Tage darnach zu ringen. — Den ahmen auch wir nach, lassen die Wollüste und Trunkenheit fahren,

und

und führen ein strenges Leben. Denn die Bußzeit gilt den Ungetauften sowohl, als den Getauften: jenen, damit sie nach geübter Buße der heiligen Geheimnisse theilhaftig werden; diesen, damit sie, in der Taufe abgewaschen, mit reinem Gewissen hin zur Tafel gehen. Stehen wir also ab von diesem weichen und ausgelassenen Leben. Denn Wohlleben und Büssen können ein für allemal nicht beisammen stehen: das lehret uns Johannes mit seiner Kleidung, Kost, Wohnung. „Also so „strenge zu leben befiehlst du uns?“ Ich befehle nichts, sondern ich rathe, anmahne nur. Ist euch aber dies nicht möglich, so übet, auch da ihr in Städten bleibet, Buße. Denn das Gericht ist vor der Thüre. Wär's auch noch entfernt, sollte man denoch nicht trauen. Denn das Lebensende eines Jeglichen hat für den Abgerufenen die nämliche Folge, als das Weltende. Daß aber das Gericht vor der Thüre sei, sagt Paulus mit den Worten: **Die Nacht ist vorbei, der Tag (*) ist angebrochen.** (Röm. 13, 12.) **Und: Der kommen soll, wird kommen, und nicht verweilen.** (Hebr. 10, 37.) Denn schon sind die Zeichen erfüllet, welche jenen Tag bestimmen (**). Dies Evangelium des Reiches, heißt es, muß zuvor in der ganzen Welt geprediget werden, allen Völkern zum

(*) Tag ist hier, das erleuchtende Evangelium.

(**) Man weis, wie allgemein diese Besorgnis bei den ersten Christen war. Sie entstand aus übel verstandenen Schriftstellen.

zum Zeugnisse: und dann wird das Ende kommen. (Matth. 24, 14.)

6. Habet wohl Acht auf das Gesagte! Der Heiland sagte nicht, wenn das Evangelium von Allen wird angenommen, sondern wenn es Allen wird geprediget sein. Deshalb sagte er, zum Zeugnisse den Völkern, das ist, zur Anklage, zur Ueberzeugung, zur Verdammung der Nichtglaubenden. — Aber wir, die wir dies hören und sehen, schlafen und träumen, wie Berauschte in tiefester Nacht. Denn die gegenwärtigen Dinge sind nichts besser als ein Traum, die angenehmsten sowohl als die widerwärtigen. Deswegen bitte ich, itzt aufzuwachen, und auf die Sonne der Gerechtigkeit hinzuschauen. Kein Schlafender kann die Sonne sehen, noch das Gesicht mit der Schönheit ihrer Stralen erfreuen: sondern, was er sieht, sieht er Alles wie im Traume. Darum bedürfen wir vieler Buße, vieler Thränen, theils weil wir nach begangenen Sünden ohne Schmerzengefühl da liegen, theils weil die Sünden häufig und nicht so leicht verzeihbar (*) sind. Daß ich aber nicht lüge, bezeugen die meisten Zuhörer. Doch, obwohl sie nicht so leicht verzeihbar sind, wirken wir Buße, und wir werden gekrönet werden. Buße aber nenne ich hier nicht die blosse Unterlassung des Vorigen nur, sondern auch die Uebung des Bessern. Denn Johannes sagt: **Wirket würdige Früchte der Buße.** Wie werden wir diese wirken? — Wenn wir das Widerspiel thun. Zum Beispiele, du

hast

(*) συγγνωμης μειζονα. **Unverzeihbar, dem Worte nach.**

hast Fremdes geraubet, so gieb itzt das Deine hin. Du hast lange Zeit in Hurerei zugebracht: so söndere dich zu gewissen Tagen von deinem eigenen Weibe, und übe Enthaltsamkeit. Du hast beleidiget und geschlagen die Vorübergehende? Segne hinfür die Beleidigende, und thue den Schlagenden Gutes. Zum Gesundwerden ist es nicht genug, daß man den Pfeil nur herauszieht; auch Heilmittel muß man auf die Wunde legen. Du hast in vorigen Zeiten dem Schmaußen und Saufen dich ergeben? Faste, und trinke Wasser. Sei bedacht, den daraus entstandenen Schaden zu heben. Du hast mit geilen Augen fremde Schönheit angesehen? Sehe hinfür gar kein Weib mehr an, damit du gesicherter seist. Weiche ab vom Bösen, sagt die Schrift, und übe Gutes. (Ps. 36, 28.) Und: Halte ab deine Zunge vom Bösen, und lasse deine Lippen nichts Falsches reden. „Aber sag' mir das Gute." — Suche den Frieden, und jage ihm nach: (Ps. 33, 13.) nicht den nur mit den Menschen, sondern auch den mit Gotte. Wohl sagte der Prophet, jag' ihm nach. Denn er ist vertrieben und verbannet worden, er ist von der Erde in den Himmel gewandert. Allein wir können ihn wieder zurück bringen, wenn wir wollen; wenn wir Hofart, Stolz, und alle Hindernisse hinwegräumen, und ein keusches und mäßiges Leben führen. Denn nichts ist schlimmer als Zorn und Wildigkeit. Dieser macht aufgeblasene und knechtische Gemüther, lächerlich auf der einen, gehässig auf der andern Seite, verleitet zu entgegengesetzten Uebeln, der

Hoffart und Schmeichelei zugleich. Aber wenn wir das Ueberflüssige der Leidenschaft wegräumen, so werden wir demüthig mit Bescheidenheit, und erhaben mit Sicherheit sein. Auch in unsern Körpern werden die Uebelichkeiten vom Ueberflusse erzeugt. Auch die Elemente, wenn sie aus den ihnen gesetzten Schranken treten, gebähren tausenderlei Krankheiten und schwere Todesfälle. So geht es nun auch bei der Seele.

7. Schneiden wir also die Unmäßigkeit ab, trinken wir die heilsame Arznei der Mäßigkeit, bleiben wir in geziemender Bescheidenheit, und liegen mit Fleisse dem Gebethe ob! Bekommen wir auch nicht, so verharren wir dennoch, damit wir bekommen! Bekommen wir auch, so lassen wir deßwegen nicht ab, weil wir bekommen! Denn Gott will die Gabe nicht aufschieben, er will uns nur durch das Aufschieben zu anhaltenden Bethern machen. Wegen dieser Ursache erhört er die Bitte nicht, und läßt uns öfters in Versuchung gerathen, damit wir immer zu ihm hinfliehen, und uns an ihn halten. So machen's ja auch liebvolle Väter, und kinderliebende Mütter. Sehen sie die Kinder von sich weggehen, und mit Ihresgleichen spielen, so lassen sie denselben von den Hausgenossenen viele Schreckensbilder vorstellen, damit sie, von Furcht getrieben, der mütterlichen Schooße zueilen. So schrecket auch Gott öfters mit Drohungen, nicht, daß er die Drohung an uns wahr werden lasse, sondern daß er uns zu sich ziehe. Wenn wir nun zu ihm zurückekehren, verscheucht er sogleich die Furcht. Wenn wir versucht und unversucht

uns

uns gleich wären, bedürfte es keiner Versuchungen. Und was rede ich von uns? Auch jene Heiligen wurden dadurch viel bescheidener. So sagte der Prophet: **Gut ist's für mich, daß du mich gedemüthiget hast.** (Ps. 118, 71.) So sagte Christus zu den Aposteln: **In der Welt werdet ihr Trübsal haben.** (Joh. 16, 33.) Sagte Paulus: **Ich litt an meinem Fleische heftige Schmerzen, vom Engel Satan, um mich zu plagen.** (2. Cor. 12, 7.) Sein Gebeth um Befreiung von dieser Versuchung ward nicht erhört, weil er großen Nutzen daraus zog. Durchgehen wir Davids ganzes Leben, so werden wir ihn in den Gefahren glänzender finden, und nicht ihn nur, sondern auch alle Seinesgleichen. Auch Job glänzte dann mehr, und Joseph ward so berühmter: auch Jakob, und dessen Vater und Großvater — Alle, die je berühmt und mit schimmernden Kronen geschmückt wurden, wurden es durch Trübsale und Verfolgungen. Da wir nun dies Alles wissen, so eilen wir, nach der Mahnung des Weisen, **nicht am Tage des Anfalles** (Ekkles. 2, 2.), sondern lehren uns selbst nur eines — Alles standhaft zu ertragen, und nicht über das Begegnende vorwitzig nachzusinnen. Denn wissen, wie lange die Trübsale währen sollen, ist Gottes, der sie über uns kommen läßt. Die gekommenen aber mit aller Danbarkeit ertragen, ist das Werk unserer Rechtschaffenheit. Wenn wir nun dies leisten, so wird uns alles Gute zu Theil werden. Damit aber dies geschehe, und damit wir hier bewährter und dorten glänzender werden, so nehmen wir alles

Aufgeladene an, und wissen Dank dafür demjenigen, der am besten weis, was uns nützet, und mehr uns liebt, denn unsere Aeltern: halten wir uns diese beide Grundsätze in jeder Trübsal vor, verscheuchen wir die Bekümmernis, und preisen in Allem den Alles zu unserem Besten verfügenden Gott! So werden wir den Nachstellungen leicht entgehen, und die unverwelklichen Kronen erhalten. Möchten wir derselben Alle theilhaftig werden durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem, so wie dem Vater und Geiste, Ehre, Herrschaft, Ruhm itzt und zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Eilfte Rede.

Da Johannes viele Sadduzäer und Pharisäer zu seinem Taufe kommen sah, sagte er zu ihnen: Natterngezüchte! wer hat euch angewiesen, dem künftigen Zorngerichte zu entgehen? (Kap. 3, 7.)

I.

Wie sagt nun Christus, sie haben dem Johannes nicht geglaubt? Weil das nicht glauben hieß — den von ihm Verkündeten nicht aufnehmen. So schienen sie auch den Propheten und dem Gesetzgeber zu gehorchen: dennoch sagt Christus, sie haben nicht gehorchet, weil sie den von ihnen Prophezeihten nicht annahmen.

namen. Glaubtet ihr dem Moses, sagte er, so glaubtet ihr auch mir. Und nachher, auf die Frage Christi: Woher ist der Tauf Johannes? sagten sie bei sich: **Antworten wir, von der Erde, so fürchten wir das Volk. Antworten wir, vom Himmel, so wird er uns erwiedern: Warum glaubtet ihr ihm nicht?** (Joh. 5, 46.) Demnach erhellet aus allem diesem, daß sie zwar kamen, und sich taufen liessen; daß sie aber im Glauben an das Gepredigte nicht verblieben. Ihre Bosheit legte (der Evangelist) Johannes an Tag, der, nachdem er erzählt hatte, sie haben Gesandten zu dem Täufer abgeschicket, mit der Frage: **Bist du Elias? bist du Christus?** hinzusetzt: **Die Abgeschickten aber waren Pharisäer.** (Joh. 1, 21.) „Dacht' aber das Volk nicht das Nämliche?" Allerdings. Aber das Volk dacht' es in seiner Herzenseinfalt; die Pharisäer aber wollten ihm nachstellen. Denn, weil es offenbar war, daß Christus aus dem Flecken Davids komme, dieser aber von der Zunft Levi stammte: so legten sie ihm Schlingen, damit, wenn er was dergleichen bejahet hätte, sie sogleich über ihn hineinzufahren Ursache gehabt hätten. Dies erklärt sich auch aus dem Folgenden. Denn als er nichts von dem, was sie erwarteten, bekannte, setzten sie ihm die tadelnde Frage: **Was taufest du also, wenn du nicht Christus bist?** Damit du aber erkennest, daß mit andern Gesinnungen die Pharisäer, mit andern das Volk sich genähert habe, so höre es den Evangelisten

selbst

selbst erzählen. Von dem Volke sagt er: Sie kamen, und wurden von ihm getaufet unter dem Bekenntnisse ihrer Sünden. Von den Pharisäern aber nicht so, sondern: Da Johannes viele Sadduzäer und Pharisäer kommen sah, sprach er: Natterngezüchte! wer hat euch angewiesen, dem künftigen Zorngerichte zu entgehen? Ha! welche Großmuth! Wie freimüthig er sie und ihre Aeltern beschuldigt! „Allerdings sehr freimüthig; „ob aber auch mit Grunde? Denn nicht sündigen, „sondern büssen sah er sie. Darum hätte er sie nicht „beschuldigen, sondern loben und aufnehmen sollen, „sie, die Stadt und Häuser verlassen, und zu seiner „Predigt geeilt hatten.“ Was antworten wir nun hierauf? — Er habe nicht auf das Gegenwärtige, noch auf das, was vor seinen Augen geschah, gesehen, sondern vermittelst einer göttlichen Offenbarung ihre Herzensgeheimnisse erkannt. Weil sie nun sich wegen ihrer Großältern viel einbildeten, und eben dies Ursache an ihrem Verderben war, und sie in Lauigkeit stürzte, schnitt er die Wurzel der Hofart weg. Deshalb nannte sie Jesaias Fürsten Sodoms, Volk Gomorrhens; (Jes. 1, 10.) und ein anderer Prophet warf die Frage auf: Seid ihr mir nicht gleich den Aethiopiern? (Amos 9, 7.) Und Alle führten sie von dieser Meinung ab, und drückten den Geschwulst nieder, die Ursache so zahlloser ihnen widerfahrner Uebel. Allein, die Propheten, sagst du, thaten Recht daran: denn sie fanden sie sündigen. Aber dieser, da er sie gehorchen sieht,

weshalb

weshalb und warum thut er das Nämliche? — Damit er sie bescheidener machte. Wenn man aber seine Rede genau erwäget, so findet man, daß er den Verweis mit Lobe gemässiget habe. Denn er wundert sich, daß sie endlich das thun könnten, was ihnen schier unmöglich schien. Also lockte er sie vielmehr mit dem Verweise, und bereitete sie zur Besserung. Denn, indem er sie zu bestrafen scheint, zeigt er, daß ihre vorige Bosheit groß gewesen, die Bekehrung aber wundersam und sonderbar sei. „Wie kam es, sagte er, daß Kinder jener „Aeltern, so übel erzogene Kinder, Buße thuen? Wo„her diese große Veränderung? Wer erweichte euren „so harten Sinn? Wer heilte das Unheilbare?“ Und siehe, wie er sie gleich anfangs mit Erwähnung der Hölle schrecket! Denn er sagte nicht das Gewöhnliche: „Wer hat euch angewiesen, den Kriegen, den einfallen„den Barbarn, den Gefangenschaften, den Hungernö„then, den Pesten zu entgehen?“ Sondern eine andere bisher unbekannte Strafe drohete er. Wer, sprach er, **hat euch angewiesen, dem künftigen Zorngerichte zu entgehen?**

2. Wohl nannt' er sie **Natterngezüchte.** Denn diese Bestie soll ihre Gebährerinn umbringen, und deren Bauch durchwühlen, damit sie das Tageslicht erblicke. So machten auch sie's, wurden Väter- und Müttermörder, und tödteten ihre Lehrer mit eigenen Händen. — Allein, bei dem Bestrafen läßt es Johannes nicht bewenden, sondern er fügt auch einen Rath bei: **Wirket,** spricht er, **würdige Früchte der Buße.** (v. 8.)

Denn

Denn es ist nicht genug, das Böse fliehen, sondern auch viele Tugend muß man ausüben. „Nicht zeiget „mir das Gegenseitige und Gemeine; nicht haltet euch „auf eine kurze Zeit ein, und kehret dann wieder zur „alten Bosheit zurücke. Denn wir sind nicht gekom„men, zu verkünden, was ehedem die Propheten verkün„deten. Verschieden ist das Gegenwärtige und erha„bener, weil der Richter und Herr des Reiches selbst „kömmt, zur bessern Tugendlehre anführt, zum Himmel „rufet, und zu den Wohnungen daselbst locket. Darum „spreche ich von der Hölle: denn das Gute und Böse „währet ewig. Bleibet also nicht in den alten Lastern „stecken, noch bringet die gewöhnliche Entschuldigung „vor, das Abstammen von angesehenen Großältern, „dem Abraham, dem Isaak, dem Jakob." Dies sagte er nun nicht, als sollten sie sich nicht Abkömmlinge von jenen Heiligen nennen, sondern, damit sie sich nicht darauf verliessen, und die innere Tugend versäumten — und legte hiemit ihre Gedanken an Tag, und weissagte das Künftige zugleich. Denn auch nachher hieß es: **Wir sind Nachkommen Abrahams, und haben keinem Herrn je gedienet.** (Joh. 8, 23.) Weil nun dies es war, was sie am meisten aufbließ und verdarb, so räumt er dies zuerst bei Seite. Bemerke, wie er, ohne dem Patriarchen zu nahe zu treten, sie hierüber zurechteweiset. Nach der Mahnung: „Saget „nicht: **Wir sind Nachkommen Abra„hams!**" setzte er nicht hinzu: „Der wird euch „nichts helfen können;" sondern in einem gemilderten

und

und erträglichern Ausdrucke gab er eben dies zu verstehen: **Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken,** sprach er. Einige behaupten, dies seien die Heiden gemeint, die der Vorläufer, tropisch, **Steine** genennet habe. Ich aber meine, es liege ein anderer Sinn darunter. Was für einer? „Meinet „nicht, wenn ihr untergehet, dann sei Abraham kin„derlos. Dem ist nicht so, nein! denn Gott kann ihm „aus Steinen Kinder erwecken, und sie an jenen Stamm „anschliessen, so wie es im Anfange geschah." Denn, Menschen aus Steinen erwecken, ist eben so viel, als ein Knäbchen aus einer unfruchtbaren Mutterschose hervorkommen lassen, wie dies der Prophet mit folgenden Worten andeutete: **Schauet hin auf den harten Fels, aus dem ihr gehaueu, und auf die Steingrube, aus der ihr gegraben wurdet. Schauet hin auf Abraham euren Vater, und Sara eure Mutter.** (Jes. 51, 1.) Diese Weissagung also führte er ihnen in's Gedächtnis zurücke, und zeigte ihnen, gleichwie Gott den Abraham anfangs so wunderbar zum Vater gemacht, und ihm gleichsam aus Steinen Kinder gegeben, so könne er's auch itzt. Siehe, wie er mit Schrecken zu bessern sucht. Er sagte nicht: **Hat schon erwecket** — damit sie nicht verzweifelten: sondern, **kann erwecken.** Er sagte nicht, kann **Menschen** aus Steinen erwecken, sondern — was viel grösser war — Vetter und **Kinder** Abrahams. Siehst du, wie er sie von jenen fleischlichen Vorstellungen und dem Vertrauen auf die Vorältern abführte, damit sie auf eigene Buße und

Mäßig-

Mäßigkeit die Hofnung ihres Heils gründeten? Siehst du, wie er die Fleischesverwandschaft wegräumte, und die Glaubensverwandschaft an ihren Platz setzte?

3. Beobachte demnach, wie er in der Folge dieser ihren Schrecken vergrössert, und ihre Angst vermehret. Nachdem er gesagt hatte: **Gott kann auch aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken**, sagte er weiter: **Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzt**, und führte durchgängig eine fürchterliche Sprache. Denn ihm verschaffte seine Lebensart viele Freimüthigkeit, und sie bedurften eines nachdrücklichen Verweises, weil sie schon lange unfruchtbar waren. „Was sag' ich, ist der Sinn seiner Worte, daß ihr aus „der Anverwandschaft des Patriarchen werdet verstossen „werden, und daß ihr von anderen, aus Steinen Ge„zeugten, euren Ehrenplatz werdet besetzet sehen? Nicht „hierbei wird die Rache stehen bleiben, sondern noch „weiter wird sie gehen. Schon ist die Axt an die Wur„zel der Bäume gelegt." Nichts ist schreckender, als diese figürliche Redensart. Nicht mehr von fliegender Sichel, Wegreissung des Zaunes, Zertreten des Weinberges ist die Rede, sondern die Axt ist sehr geschärfet, und was noch schrecklicher ist, sie ist schon vor der Thüre. Denn weil sie immerdar den Propheten nicht glaubten, und sagten: **Wo ist der Tag des Herrn? Es komme der Rath des Heiligen Israels, damit wir's wissen!** Weil das Vorgesagte öfters nach vielen Jahren sich zutragen sollte, damit er ihnen diese Ausflucht benehme, so stellet er ihnen die Uebel als nahe vor.

Und

Und dies zeigte er an mit dem Ausdrucke: itzt, und, die Axt ist schon an die Wurzel gesetzt. Er sagte nicht: an die Zweige, an die Früchte; sondern an die Wurzel; um darzuthun, daß, wenn sie träge sein würden, sie unausstehliche Peinen würden auszustehen und keine Hofnung zur Genesung haben. Denn der Angekommene ist nicht ein Diener, wie die Vorigen, sondern der Alles beherrschende Herr selbst, der schwere und die empfindlichste Rache nimmt. Dennoch, nachdem er sie geschreckt hat, läßt er sie nicht in Verzweiflung fallen, sondern, gleichwie er oben nicht sagte — hat auferwecket, sondern, kann dem Abraham Kinder auferwecken, wodurch er zugleich schreckte und tröstete, so sagte er auch hier nicht, hat schon berühret die Wurzel, sondern, ist schon an die Wurzel gesetzt, und zeigte, daß kein Aufschub mehr statt habe. „Uebrigens, obwohl der „Herr die Axt so nahe gesetzt hat, so überläßt er dennoch „das Hauen eurer Willkühr. Denn, wenn ihr euch „umkehret und bessert, so wird die Axt, ohne was ge„than zu haben, wieder weggewendet werden. Wenn „ihr aber auf euren Gewohnheiten verharret, wird es „den Baum von der Wurzel aus weghauen. Um dies„ser Ursache willen wird die Axt nicht von der Wurzel „weggethan, deswegen hauet sie nicht ein, theils, daß „ihr den Muth nicht sinken lasset, theils, daß ihr er„kennet, es sei möglich, daß ihr in kurzer Zeit euch be„kehret, und selig werdet.“ Deshalb vermehret er die Furcht von allen Seiten, erwecket und treibet sie damit zur Buße. Denn, daß sie von der Verwandtschaft mit

den Großältern ausgeschlossen; daß, statt ihrer, andere sollten eingeführt werden; daß die Uebel vor der Thüre wären; daß sie unerträgliche Schmerzen würden zu leiden haben — welches beides er durch die Wurzel und Axt andeutete — war mächtig genug, auch sehr Saumselige aufzuwecken und ängstig zu machen. Dies gab auch Paulus mit den Worten zu verstehen: **Gott wird bald eine Sache auf dem ganzen Erdkreise ausführen.** (Röm. 9, 28.) Allein, fürchte dich nicht! oder vielmehr fürchte dich, verzweifle aber nicht! Denn noch hast du Hofnung zur Besserung: noch geht der Spruch nicht in Erfüllung, noch hauet die Axt nicht ein. Was hinderte sie, die an die Wurzel gesetzt war, zu hauen? Aber, um dich durch diese Furcht besser zu machen, und zum Fruchtbringen zu treiben, darum ward sie an die Wurzel gesetzt. Deshalb sagte er weiter: **Jeder Baum also, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen.** Wenn er sagt, **Jeder**, schließt er abermal den auf den Adel sich gründenden Vorzug aus. „Wenn du auch selbst „vom Abraham abstammest, sagt er, wenn du auch uns„zählige Patriarchen zählest, und bleibst unfruchtbar, so wirst du doppelte Strafe büssen." Mit diesen Worten schreckte er die Zöllner, schreckte die Gemüther der Soldaten, nicht um sie in Verzweiflung zu stürzen, sondern, um sie von aller Trägheit zu befreien. Denn nebst der Furcht enthielt auch das Gesagte vielen Trost. Indem er sagte, **der nicht gute Frucht bringt**, gab er zu verstehen, daß derjenige, der gute Frucht bringt, keine Strafe zu befürchten habe.

4. Und

4. Und wie, fragst du, werden wir Frucht bringen können, da der Schnitt nahe, und eine so kurze Zeit gesetzt ist? Du wirst es können, antwortete er. Denn dies ist nicht eine Frucht, wie der Bäume ihre, welche viele Zeit fordert, von den Jahreszeiten abhängt, und viele andere Bearbeitung nöthig hat: sondern wollen muß man nur, und der Baum blühet sogleich. Nicht die Natur der Wurzel nur, sondern auch die Kunst des Gärtners trägt Vieles zu dieser Fruchtbringung bei. Deshalb, damit sie nicht sagten: „Du erschreckest, treibest, „ängstigest uns, drohest angesetzte Axt und Aushauen, „und foderst eben zur Zeit der Strafe Früchte;" zeigte er die Leichtigkeit, Frucht zu bringen, und sprach ferner: **Ich zwar taufe euch mit Wasser; der nach mir Kommende aber ist stärker als ich, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht werth bin. Der wird euch taufen mit dem heiligen Geiste und Feuer.** (v. 11.) Dadurch bedeutete er, daß nur Glaube und Wille, nicht Arbeit und Schweis nöthig sei: Und gleichwie es leicht ist, getauft werden, so sei es auch leicht, bekehrt und besser werden. Nachdem er also ihre Gemüther mit der Furcht des Gerichtes, mit der Erwartung der Strafe, mit dem Namen der Art, mit dem Verluste der Vorältern, mit der Einführung anderer Kinder, mit doppelter Strafe, dem Aushauen und dem Verbrennen geschrecket, und dann die Härte alles dessen gemildert, und das Verlangen nach Befreiung von so grossen Uebeln in ihnen erregt hatte: dann schreitet er zur Rede von Christo; spricht nicht mit gemeinen, sondern

mit vielbedeutenden Ausdrücken von ihm. Weil er den Unterschied zwischen sich und ihm angegeben hatte — damit er nicht aus Schmeichelei gesprochen zu haben schiene, beweist er dies durch den Unterschied der von Beiden mitgetheilten Gaben. Denn er sagte nicht gleich: **Ich bin nicht würdig seine Schuhriemen aufzulösen**; sondern erst, nachdem er die Geringheit seiner Taufe angezeigt, und gesagt hatte, daß sie weiter nichts als Anleitung zur Buße sei — denn er sprach nicht: **Mit Wasser der Nachlassung, sondern der Buße** — dann kömmt er zur Rede von der unaussprechlichen gnadenvollen Taufe Christi. „Damit du nicht, weil „du gehoret hast, er komme nach mir, ihn als zuletzt „Kommenden verachtest, so vernimm, welche Kraft seine „Gabe besitze, und du wirst klar einsehen, daß ich nichts „Würdiges und Grosses sagte, indem ich sagte: **Ich „bin nicht werth seine Schuhriemen aufzulösen.** „Sonach, wenn du höreſt, er sei stärker als ich, so „meine nicht, ich habe dies vergleichungsweise geredt. „Denn ich bin nicht werth, unter seine Diener, ja nicht „einmal unter die letzten seiner Diener gezählt zu wer„den, und ihm den schlechtesten Dienst zu erweisen." Deshalb sagte er nicht schlechterdings, **die Schuhe**, sondern, **die Schuhriemen**: der geringste Dienst unter allen! Denn, damit du nicht wähntest, dies sei die Sprache der Demuth, so führt er den Beweis aus der Sache selbst. **Er wird euch taufen**, spricht er, **mit dem heiligen Geiste und Feuer.** Siehst du die grosse Weisheit des Täufers? Wenn er predigt, verkündet

er

er alles Schreckliche, und Angst Einjagende. Wenn er aber zu Christo verweiset, verkündet er süsse, Trost gewährende Güter. Nicht Beil, nicht auszuhauenden, in's Feuer zu werfenden, zu verbrennenden Baum, nicht künftigen Zorn bringt er vor, sondern Sündenerlaß, Aufhebung der Strafe, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Kindschaft, Bruderschaft, Theilnehmung an dem Erbe, reiche Mittheilung des heiligen Geistes. All dies deutete er an mit den Worten, **wird euch taufen mit dem heiligen Geiste**, und legte selbst durch das Metaphorische des Ausdruckes die Menge der Gnade an Tag. Denn er sagte nicht: **Wird euch den heiligen Geist geben**, sondern, **wird euch mit dem heiligen Geiste taufen**: und durch Zusetzung des Feuers gab er abermal die Heftigkeit und Wirksamkeit der Gnade zu verstehen.

5. Bedenke, wie die Zuhörer mögen gesinnet gewesen sein, wenn sie bei sich überlegten, sie würden den Propheten und jenen Grossen gleich werden. Denn darum erwähnte er des Feuers, damit er ihnen diese in's Gedächtnis zurückführte. So viel sie Erscheinungen hatten, geschahen sie fast alle in Feuer. So redete Gott zu Moses im Dornbusche, so zum ganzen Volke auf dem Berge Sinai. So zu Ezechiel bei den Cherubim. — Bemerke, wie Johannes den Zuhörer aufmerksam macht, indem er dasjenige zuerst meldet, was nach allem Andern geschehen sollte. Denn erst mußte das Lamm geschlacheet, die Sünde getilget, die Feindschaft gehoben werden, die Begräbniß und Auferstehung

geschehen, und dann der Geist ankommen. Aber nichts dergleichen sagt er inzwischen, sondern meldet zuerst das Letztere, wegen welchem alles Andere geschah, und welches die Würde Christi am meisten an Tag legen konnte, damit die Zuhörer, auf die Nachricht, daß sie einen so grossen Geist empfangen würden, bei sich selbst fragten, „wie dies möglich sei, da die Sünde so herrsche;“ damit, wenn er sie sorgfältig und zur Anhörung der Antwort bereit fände, er dann von dem Leiden sprechen könnte, worüber sich, vor Erwartung der so grossen Gabe nun Niemand mehr aufhielt. Darum schrie er weiter: **Sieh das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt auf sich nimmt!** Er sagte nicht, das nachläßt, sondern, das auf sich nimmt, welches grössere Sorgfalt verrieth. Denn, blos nachlassen, und, auf sich nehmen, ist nicht gleichviel. Jenes war mit keiner Gefahr verbunden; dies aber zog den Tod nach sich. — Wiederum erklärte er ihn für den Sohn Gottes. Doch auch dies machte den Zuhörern seine Würde noch nicht bekannt genug. Denn noch wußten sie nicht, daß sie ihn für den eigentlichen Sohn halten sollten; aber aus der so grossen Gabe des Geistes erhellte auch dies (nachgehends). Deswegen gab der Vater, dtr den Johannes sendete, eben diesen Geist als das vornehmste Zeichen der Würde des beikommenden Jesus an, indem er sprach: **Ueber welchen du den Geist kommen und bleiben sehen wirst, der ist's, welcher mit dem heiligen Geiste taufet.** (Joh. 1, 33.) Darum sagte denn Johannes selbst:

Ich

Ich sah's, und bezeugte, daß dieser der Sohn Gottes sei: als wäre durch dieses auch jenes dargethan worden. — Ferner, weil der Täufer von Gütern gesprochen, und den Zuhörer getröstet hatte, schreckt er ihn abermal, um ihn von Fahrlässigkeit zurücke zu halten. Denn so war das Jüdische Geschlecht bestellt — durch angenehme Begebenheiten wurden sie leicht fahrlässig und schlimmer. Darum brachte er denn wiederum Fürchterliches auf die Bahne, und sprach: **Schon hat er die Wurfschaufel in der Hand.** Oben hatte er die Strafe erwähnt; hier aber zeigt er den Richter, und stellet ewigdaurende Strafe vor. **Er wird,** sagt er, **die Spreue verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.** Siehst du, daß er der Herr (aller) Dinge, er der Winzer sei, obwohl er das Nämliche anderstwo vom Vater sagte: **Mein Vater ist der Winzer.** (Joh. 16, 1.) Weil Johannes die Axt genennet hatte — damit du nicht wähntest, die Sache fodere Mühe, und sei schwer zu untersuchen, so beweist er die Leichtigkeit mit einem andern Beispiele, und thuet dar, daß die ganze Welt ihm zugehöre: denn, die ihm nicht zugehören, würde er nicht strafen. — Itzt zwar ist alles unter einander gemischet. Denn obgleich das Getraid hervorsticht, so liegt's doch bei der Spreue, wie auf der Tenne, nicht wie auf dem Speicher. Dann aber wird Alles von einander gesöndert werden. — Wo sind itzt die, welche nicht an die Hölle glauben? Denn Johannes behauptete zween Punkte — daß Jesus mit dem heiligen Geiste taufen, und daß er die Ungläubigen verbrennen würde.

Ist also jenes glaubwürdig, so ist's auch, ohne Zweifel, dies. Darum stellte er beide Vorsagungen beisammen, damit die eine, welche schon erfolgt war, die andere noch nicht erfolgte glaubwürdig machte. So machte es auch Christus mehrmal, sprach oft über die nämlichen oder entgegengesetzten Sachen, zwo Weissagungen, deren die eine hier, die andere in der Zukunft sollte erfüllt werden, damit, wegen der schon erfüllten, die andere noch nicht erfüllte von den Hartnäckigern geglaubt würde. Denjenigen, die wegen seiner alles Gegenwärtige verlassen würden, versprach er hundertfache Wiedervergeltung im gegenwärtigen Leben (*), und ewiges Leben in der Zukunft. Das itzt Gegebene sollte das künftig zu Gebende glaubwürdig machen. So machte es auch Johannes hier, verkündete Beides: daß er mit dem heiligen Geiste taufen, und mit unauslöschbarem Feuer verbrennen würde.

6. Wenn also Christus die Apostel, und Alle die, welche täglich getauft werden wollten, nicht mit dem heiligen Geiste getaufet hat, so kannst du auch jenes bezweifeln. Wenn aber dasjenige, was grösser und schwerer zu sein scheint, und allen Ausdruck übersteigt, geschehen ist, und täglich geschieht: wie magst du das Leichte und der Vernunft ganz Angemessene für unwahr erklären? — Weil Johannes gesagt, **er wird mit dem heiligen Geiste taufen**, und grosse Güter hiemit versprochen hatte — damit du nicht das Vorige alles

bei

(*) Die Wiedervergeltung ihrer Mühe sollten die Apostel ganz allein in jenem Leben erwarten.

bei Seite sezteſt, und träge würdeſt, ſo erwähnte er der Wurfſchaufel, und des durch ſie vorgeſtellten Gerichts. „Meinet nicht, ſpricht er, die Taufe ſei genug, wenn „ihr gleichwohl nach derſelben ein böſes Leben führet. „Rechtſchaffenheit und viele Tugend iſt uns nöthig.“ Darum trieb er ſie zur Empfangung der Gnade und des Taufbades durch die Bedrohung des Beiles an. (*) Nach der Gnade aber, ſchreckte er mit der Wurfſchaufel und dem unauslöſchlichen Feuer. Vor der Taufe machte er keinen Unterſchied, ſondern ſchlechterdings **jeder Baum, ſagte er, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen,** und bedrohte die Ungläubigen alle. Nach der Taufe aber machte er einen Unterſchied, weil er vorſah, daß viele der Gläubigen ein des Glaubens unwürdiges Leben führen würden. Niemand alſo ſei Spreue, Niemand ſei wankelmüthig, Niemand unterliege den böſen Begierden, und laſſe ſich von denſelben auf alle Seiten hin und her treiben. Bleibſt du Getraid — wenn auch Verſuchung heranſtürmt, ſie wird dir nicht ſchaden: denn auf der Tenne ſchneiden die ſägartigen Wagenräder das Getraid nicht. Wenn du aber zur

(*) Wie gefällt hier die Lateiniſche Ueberſetzung: Propterea lavacrum in gratiam ipſos a ſecuri illa depellit & transfert, verglichen mit dem Original, δια τουτο εις μεν την χαριν και το λουτρον απο της αξινης αυτους ωθει? Gleichen Misverſtand enthält auch die folgende: Igne inextinguibili terret, & nullam facit diſtinctionem eorum, qui nondum baptizati ſunt (των προ του βαπτισματος ουδεμιαν ποιειται διακρισιν).

zur Leichtigkeit der Spreue herabsinkest, wirst du, von Allen zerschnitten, hier Unausstehliches leiden, und dorten der ewigen Strafe unterliegen. Denn alle diese werden noch, ehe sie in den dortigen Ofen geworfen werden, der unvernünftigen Leidenschaften Nahrung hier, und dorten abermal Materie und Nahrung des Feuers. Hätte der Täufer sogleich gesagt: „Er wird euch über „das Gethane richten;" so wäre seine Rede nicht so aufgenommen worden. Da er sich aber einer Parabel bediente, und unter dieser Hülle Alles vortrug, überzeugte er ehnder, und zog leichter den Zuhörer bei. Deshalb trug (auch Christus) ihnen das Meiste so vor; mischte Tenne, Ernde, Weinberg, Kelter, Acker, Netz, Fischfang, und alle gewöhnliche und bekannte Bilder unter seine Reden. So machte es auch hier Johannes, und gab, als den grössesten Beweis des Gesagten, die Mittheilung des Geistes an. Denn, wer so Grosses wirken, die Sünden nachlassen, und den Geist geben kann, wird dieses noch viel eher können, sagt er. Siehst du, wie er eben dadurch das Geheimnis der Auferstehung und des Gerichtes vorhinein ankündete? Und weswegen, fragst du, berief er sich nicht auf die Zeichen und Wunder, welche Jesus bald darauf wirken würde? — Weil dies grösser, als die anderen Alle, war, und wegen diesem alle Andere gewirket wurden. Indem er die Hauptsache nannte, begriff er Alles, die Aufhebung des Todes, die Nachlassung der Sünden, die Wegnehmung des Fluches, die Befreiung von den langwierigen Kriegen, den Eingang in den Himmel,

den Umgang mit den Engeln, und die Theilnehmung an den künftigen Gütern: denn dieses ist das Unterpfand von jenen. Indem er also dieses erwähnte, so erwähnte er auch die Auferstehung der Leiber, die hier verrichteten Wunder, die Theilnehmung an dem Reiche, und die Güter, die kein Aug noch gesehen, kein Ohr noch gehöret, kein Menschenverstand noch gedacht hat. (1. Kor. 2, 9.) Alles dies erwähnte er mit jener Gabe. Demnach war es überflüssig von den Zeichen zu reden, die gleich darnach sollten gewirket werden, und die das Aug untersuchen konnte: sondern, von jenem mußte geredet werden, das die Jüden bezweifelten — daß Jesus Sohn Gottes sei; daß er ohne Vergleich höher denn Johannes sei; daß er der Welt Sünde hinwegnehme; daß er Rechenschaft von dem Gethanen fodern werde; daß mit dem gegenwärtigen Leben nicht Alles aufhöre: sondern dorten Jeder die gebührende Strafe büssen werde. Dies konnte das Auge damals nicht untersuchen.

7. Weil wir nun dies wissen, so wenden wir vielen Fleiß an, da wir noch auf der Tenne uns befinden. Denn so lange wir hier uns befinden, können wir aus Spreue Getraid werden, so wie viele aus Getraid, Spreue geworden sind. Sein wir also nicht träge; lassen wir uns nicht von jedem Winde hin und her treiben; nicht trennen von unsern Brüdern, wenn wir auch geringe und schlecht zu sein scheinen. Das Getraid ist zwar dem Maaße nach geringer, aber der Natur nach ist es besser, als die Spreue. Siehe nicht auf den

äusser-

äusserlichen Putz, denn dieser ist dem Feuer bestimmet: sondern siehe auf die Gott gefällige Demuth, diesen gründlichen Putz, der nicht zerstöret, nicht zerschnitten werden kann, nicht vom Feuer verbrennet wird. Um dieser der Gerechten willen duldet (Gott) die Spreue: damit sie durch den Umgang mit denselben gebessert werden. Darum wird noch nicht Gericht gehalten, damit wir alle zugleich gekrönet werden, damit von der Bosheit zur Tugend Viele sich wenden. Zittern wir also, indem wir diese Parabel hören! Denn unauslöschlich ist jenes Feuer. Wie unauslöschlich, fragst du? — Siehst du nicht die Sonne immer brennen, und nie erlöschen? Hast du nicht den Dornbusch brennen und nicht verbrennen gesehen? Wenn du also der Flamme entgehen willst, so lege die Unbarmherzigkeit ab, und dann wirst du jenes Feuer nicht erfahren. Wenn du hier glaubst, was ich sage, wirst du dort den Ofen nicht sehen. Wenn du aber itzt nicht an ihn glaubst, so wirst du ihn dorten aus der Erfahrung gewiß erkennen, aber — ihm nimmermehr entgehen können. Denn unvermeidlich ist die Strafe derjenigen, welche nicht rechtschaffen leben. Das Glauben allein ist nicht genug. Auch die Teufel zittern vor Gott, werden aber nichts desto weniger gepeiniget werden. Darum müssen wir viele Sorge für einen guten Lebenswandel tragen. Darum lassen wir euch auch oft hier zusammen kommen, nicht, daß ihr nur hereingeht, sondern daß ihr von dem Aufenthalte dahier Nutzen schöpfet. Wenn ihr nun zwar allzeit kommet, aber ohne

daraus

daraus geschöpften Nutzen wieder hinweggeht, so habt ihr von eurem Eingehen und Dasitzen weiter nichts. Wenn wir Kinder zu Lehrern schicken, und sie bei ihnen nicht zunehmen sehen, werden wir heftige Ankläger der Lehrer, und übergeben sie öfters Andern. Welche Entschuldigung also werden wir vorwenden können, wenn wir der Tugend nicht eben so großen Fleiß, als den irdischen Geschäften widmen, sondern immer die Tafel leer nach Hause bringen? Hier sind ja mehrere nnd grössere Lehrmeister, wenn wir die Propheten, die Apostel, die Patriarchen, und alle Gerechte in jeder Versammlung lehren lassen. Aber auch so macht ihr keinen Fortgang: sondern, wenn ihr zween oder drei Psalmen gesungen, und die gewöhnlichen Gebethe obenhin verrichtet habt, geht ihr auseinander, und meint, das sei zu eurem Heile genug. Habt ihr nicht den Propheten, oder vielmehr Gott durch den Propheten sprechen gehört: **Dies Volk ehret mich mit den Lefzen: ihr Herz aber ist weit von mir!** (Jes. 29, 13.) Damit also dies nicht auch von uns möge gesagt werden, so lösche aus die Schriften, oder vielmehr Zeichen, welche der Teufel in deine Seele gegraben hat, und bring mir ein Herz, frei vom weltlichen Getümmel, damit ich ohne Bedenken einschreiben kann, was ich will. Itzt ist nichts anders darinn zu erkennen, als jene Schriften, Raub, Habsucht, Neid, Misgunst. Deshalb, wenn ich eure Tafeln bekomme, kann ich sie nicht einmal lesen. Denn ich finde nicht die Buchstaben, die wir den Sonntag eingeschrieben hinterlassen:

sondern

sondern ganz andere, unbedeutende und verkehrte. Wenn ihr dann, nachdem wir die Buchstaben des (heiligen) Geistes eingeschrieben haben, hingeht, und den teufli-schen Geschäften eure Herzen widmet, so gestattet ihr ihm abermal, das Seine einzuschreiben. Was wird nun der Ausgang eines solchen Betragens sein? Wenn ich's auch nicht sage, so wird es Jedem sein Gewissen sagen. Ich zwar werde nicht aufhören, das Meine zu thun, und die rechten Buchstaben einzutheilen. Wenn aber ihr das Eure nicht leistet, so bleibt uns der Lohn unverloren, euch aber steht nicht geringe Gefahr bevor. Doch ich will nichts Verdrüssiges sagen.

8. Sondern abermals bitte ich, ihr wollet wenig-stens der kleinen Kinder Fleiß in diesem Stücke nachah-men. Diese lernen zuerst die (gemeinen) Buchstaben, dann die gezogenen kennen: dann schreiten sie zum Le-sen. So machen wir's auch. Nehmen wir eine Tu-gend nach der andern, lernen wir zuerst nicht schwören, nicht falsch schwören, nicht Uebels nachreden. Dann kommen wir zu andern Buchstaben, und lernen, nicht beneiden, nicht Körper lieben, nicht schwelgen, nicht trinken, nicht grausam, nicht träge sein. Von diesem gehen wir dann zu dem Geistigen über, befleißen uns der Mäßigkeit, und Abtödtung im Essen, der Keusch-heit, Gerechtigkeit; verachten die eitle Ehre, seen sanft-müthig, und zerknirscht im Herzen; und vereinigen dies miteinander, und schreiben es in unsere Seele! All dies üben wir zu Hause, bei den Freunden, bei dem Weibe, bei den Kindern aus! Von dem ersten Leichtern fangen

wir

wir an, zum Beispiele, von dem Nichtschwören, und-
legen uns immer zu Hause auf diesen Buchstaben!
Viele Hausgenossen hindern uns hierinne: der Knecht
beleidiget, die Frau betrübet und reizet zum Zorne, der
ungelehrige und widerspenstige Sohn versuchet zu Dro-
hungen und Flüchen. Wenn du also zu Hause oft von
dieser gereizet, dich nicht zum Schwören bringen läs-
sest, so wirst du auch auf dem Markte unüberwindlich
bleiben können: ja du wirst es auch dahin bringen,
daß du weder die Frau, weder den Knecht, noch sonst
Jemand im Hause schimpfest. Oft streicht die Frau ei-
nen Andern heraus, nennet sich unglücklich; und rei-
zet dadurch den Mann, Jenen zu lästern. Du aber er-
zürne dich nicht, daß du den Gelobten lästerest: son-
dern dulde Alles großmüthig: wenn du auch andere
Herren von deinen Knechten loben höreſt, komm nicht
aus der Fassung, sondern bleib herzhaft stehen! Das
Haus sei dir ein Kampfplatz der Tugend, damit du,
daselbst wohl geübt mit vieler Erfahrniß auch auf dem
Markte mit Andern streitest. So mache es auch mit
der Ruhmbegierde. Wenn du dich befleissest, bei dem
Weibe, bei den Kindern, bei den Knechten nicht ruhm-
süchtig zu sein: so wirst du auch nicht leicht bei einem
Andern von dieser Krankheit überfallen werden. Denn
überall stellt uns diese schwere und tyrannische Krank-
heit nach, besonders wenn die Frau gegenwärtig ist.
Wenn wir nun da ihre Stärke besiegen, so werden wir
sie leicht auch bei Andern überwinden. Mit den andern
Krankheiten machen wir's ebenfalls so; salben uns täg-

lich

lich ein, und ſtreiten wider dieſelben im Hauſe! Und damit der Streit leichter werde, ſo legen wir uns ſelbſt eine Strafe auf, wenn wir einen der gemachten Vorſätze übertreten. Dies ſei aber eine, nicht Schaden, ſondern Lohn und großen Gewinn bringende Strafe, zum Beiſpiele, Verdammung zu einem langwierigen Faſten, zum Liegen auf dem Boden, oder einer andern ſolchen Strengheit. So werden wir von allen Seiten vielen Gewinn erwerben; hier das ſüße Tugendleben führen, und die zukünftigen Güter erhalten, und immerhin Freunde Gottes ſein. Damit euch aber nicht das Nämliche begegne; damit ihr nicht, nachdem ihr hier das Geſagte bewundert habt, weggehet, die Tafel eures Herzens leichtſinnig hinwerfet, und den Teufel das darauf Geſchriebene auslöſchen laſſet: ſo rufe Jeder, ſo bald er nach Hauſe kömmt, ſein Weib, verkündige dies, und nehme ſie zur Gehülfinn, und trete von dem heutigen Tage an in dieſen herrlichen Kampfplatz, und bediene ſich ſtatt des Oeles der Hülfe des Geiſtes. Wenn du ein, auch zwei, auch mehreremale im Streite fällſt, verzweifle nicht, ſondern ſteh auf, und kämpfe wieder, bis du eine glänzende Krone wider den Teufel erfochten, und den Beſitz der Tugend in einer unbeweglichen Kiſte niedergelegt haſt. Wenn du in dieſer ſchönen Gewohnheit bleibſt, wirſt du nicht ſo leichtſinnig ein Geboth übertreten können, indem die Gewohnheit die Feſtigkeit der Natur nachahmet; denn gleichwie das Schlafen, Eſſen, Trinken, Odemholen leicht iſt, ſo wird uns auch die Tugend leicht ſein; wir werden die reine Wol-

luſt

lust schmecken, in einem wellenlosen Hafen sitzend, immerwährende Stille genießen, mit dem schwer belasteten Schiffe in jener Stadt, an jenem Tage anländen, und die unverwelklichen Kronen erhalten. Möchten wir alle sie erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem die Ehre und Herrschaft itzt und allezeit und zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Zwölfte Rede.

Damals kam Jesus aus Galiläen an den Jordan zu Johannes, um von ihm getauft zu werden. (Kap. 3, 13.)

I.

Mit den Dienern kömmt der Herr, mit den Schuldigen der Richter, getaufet zu werden. Aber laß dich dadurch nicht irre machen! Denn aus eben diesen Verdemüthigungen leuchtet seine Hoheit am meisten hervor. Der so lange Zeit in der mütterlichen Schooße getragen werden, und aus derselben mit unserer Natur bekleidet, hervorgehen wollte, der sich geißeln und kreuzigen ließ, und andere Leiden über sich nam, — was wunderst du, wenn er auch getaufet werden, und mit den Andern zum Diener kommen wollte? Das Wunderbare war dies, daß er, der Gott war, Mensch werden wollte: das Uebrige alles ist ganz natürliche

Folge. Darum sagte Johannes schon vorhinein, er sei nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen, und alles Andere, als — daß er Richter sei, und Jedem nach Verdienste vergelte, und den Geist Allen in reichem Maße mittheilen werde: damit, wenn du ihn zum Taufe kommen sieheſt, du nichts Geringes dir einbilden mögest. Deshalb hält er ihn auch zurücke, sprechend: **Ich bedürfe von dir getaufet zu werden, und du kömmst zu mir?** (v. 14.) Weil es eine Bußtaufe war, zur Anklage der Sünden eingeführt — damit man nicht meine, er begebe sich mit eben der Gesinnung zum Jordan hin — kömmt Johannes diesem Irrthume vor, indem er ihn das Lamm und den Erlöser aller Weltsünden nennet. Denn der die Sünden des sämmtlichen Menschengeschlechtes wegnehmen konnte, war um so eher selbst sündefrei. Deswegen sagte er nicht, **Sieh der Sündefreie!** sondern was weit mehr war, der der Weltsünde hinwegnimmt, — damit du nebst diesem auch jenes mit aller Ueberzeugung annämeſt, und wüßteſt, daß er aus andern Absichten zur Taufe beigehe. Um dieser Ursache willen sprach er zu ihm: **Ich bedürfe von dir getaufet zu werden, und du kömmst zu mir?** Er sprach nicht, du wirst von mir getauft? — Dies fürchtete er sich zu sprechen — sondern, **du kömmst zu mir?** — Was that nun Christus? So wie er's nachher beim Petrus, so machte er's auch hier. Auch der wollte sich die Füße von ihm nicht waschen lassen: aber als er gehöret: **Was ich itzt thue, weißt du nicht,**

wirst's aber nach diesem wissen, und: du wirst keinen Theil an mir haben, stund er schnell vom Streite ab, und trat auf die Gegenseite. Auf gleiche Weise, sobald Johannes gehöret, laß itzt! denn so ziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen, (v. 15.) gehorchte er augenblicklich. Denn sie waren nicht unbescheidene Streiter, sondern bewiesen Liebe und Gehorsam, beflissen, dem Herrn in allen Stücken zu willfahren. — Bemerke aber, wie Jesus aus eben dem Grunde will getauft sein, aus welchem Johannes am meisten anstund, es zu thun. Er sagte nicht: So ist's recht, sondern, so ziemt es sich. Weil Johannes dafür hielt, es sei seiner Würde höchst nachtheilig, wenn er von dem Knechte getaufet würde, setzte ihm Jesus eben dies entgegen, und sagte gleichsam: Du weigerst dich, als sei dies was Ungeziemendes? Also — eben darum laß es, weil es höchst ziemend ist. Er sagte nicht glattweg, laß es, sondern, itzt, setzte er hinzu. „Es wird nicht immer so sein, sondern du wirst mich in den Umständen sehen, in welchen du es wünschest. Itzt aber leide dies." Dann zeigt er, wie sich dies zieme. — Wie also ziemt es sich? Weil wir so das ganze Gesetz erfüllen: dies wollte er mit dem Ausdrucke, aller Gerechtigkeit, sagen. Denn Gerechtigkeit ist die Erfüllung der Gebothe. „Da wir „also, spricht er, alle andere Gebothe erfüllet haben, „dies eine aber noch übrig ist, so muß auch dies noch „befolget werden. Denn ich kam, den Fluch, der auf „die Uebertretung des Gesetzes liegt, zu heben. Ich

„muß es also selbst zuerst erfüllen, euch aus der Ver„damm is reissen, und dann es abschaffen. Es zieme„sich also, daß ich das ganze Gesetz erfülle: weil es„sich auch ziemt, den über euch im Gesetze geschriebe„nen Fluch aufzuheben. Darum nam ich Fleisch an,„und kam.“ So bald Jesus getauft, und vom Wasser herauf gestiegen war, siehe da öfnete sich der Himmel über ihn, und (Johannes) sahe den Geist Gottes in Taubengestalt herabsteigen, und auf ihn kommen.

2. Den Johannes hielten sie für weit grösser, als Jesum, weil er die ganze Zeit in der Einöde gelebt hatte, Sohn eines Oberpriesters war, ein solches Kleid anhatte, Alle zur Taufe berief, von einer Unfruchtbaren gebohren war: — Jesus aber stammte von einem unbedeutenden Mädchen — denn noch war die jungfräuliche Geburt nicht Allen bekannt, — lebte zu Hause, gieng mit Allen um, trug gemeine Kleidung: darum hielten sie ihn für geringer, weil sie noch nichts von jenen (mit ihm vorgegangenen) Geheimnissen wußten. Nun traf es sich, daß er auch vom Johannes getaufet wurde: welches ihre Meinung noch mehr stärkte, wären auch die vorigen Gründe nicht. Damit diese Meinung nicht bei Mehrern die Oberhand gewänne, wurde während seiner Taufe der Himmel geöffnet, stieg der Geist herab, und mit dem Geiste eine Stimme, die dieses eingebohrnen Sohnes Würde verkündigte. Weil die Stimme, die sagte: Dieser

ist

ist mein geliebter (*) Sohn, (v. 17.) in Vieler Ohren eher auf Johannes zu passen schien, — denn es hieß nicht, dieser Getaufte da, sondern dieser schlechtweg — und jeder Zuhörer es lieber auf den Täufer als den Getauften zu deuten geneigt war, kam der Geist in Taubengestalt, und zog die Stimme auf Jesus, und machte allen kund, daß das, dieser, nicht auf den taufenden Johannes, sondern auf den Getauften Jesus geredet sei. Und warum, sagst du, glaubten sie nicht auf diese Ereignis? — Weil auch unter Moses viele Wunder geschehen sind, obwohl nicht solche: und dennoch nach alle denselben, den Stimmen, den Trompeten, den Blitzen, goßen sie ein Kalb, und dienten dem Beelphegor. Selbst die, welche gegenwärtig waren, und zusahen, wie Lazarus auferstand, waren so weit entfernt, daß sie dem, der es bewirkt hatte, glaubten, daß sie ihm sogar öfters nach dem Leben strebten. Wenn sie also, da sie Todtenerweckung vor Augen hatten, so boshaft waren, was wundert es dich, daß sie die von oben herab gebrachte Stimme nicht annamen? Wenn einmal die Seele boshaft und verkehrt ist, und am Neide krank liegt, so ergiebt sie sich keinem dieser Wunder, so wie sie, wenn sie rechtschaffen ist, alles mit Glauben annimmt, und dieser nicht sonderlich bedarf. Frage

(*) Eingebohrner hätt' ich lieber setzen mögen. Geliebte, werden nicht in der heiligen nur, sondern auch in profanen Schriften die Eingebohrnen Söhne genennt. Und so wäre die Tavtologie in der gemeinen Uebersetzung vermieden worden.

ge also nicht, warum sie nicht glaubten. Sondern frage, ob nicht Alles geschehen seie, was sie zum Glauben bewegen konnte? Mit dem Zeugnisse, das Seine alles gethan zu haben, vertheidigt sich Gott durch den Propheten. Weil die Jüden zu Grunde gehen, und der äussersten Strafe überliefert werden würden — damit man nicht von ihrer Bosheit Anlaß näme, seine Fürsicht zu tadeln, sagt er: **Was sollte ich weiter an meinem Weinberge thun, und that's nicht?** (Jes. 5, 4.) Darauf sehe also auch hier — nicht auf das, was hätte geschehen sollen, sondern was geschehen ist. Und wenn je zuweilen von Gottes Fürsicht Reden gewechselt werden, so bediene dich dieser Art von Vertheidigung wider die, die dieselbe aus Gelegenheit der von Vielen gezeigten Bosheit lästern wollen. Sehe also, welch wunderbare der Zukunft vorlaufende Dinge geschehen! Nicht das Paradies, sondern der Himmel wird geöffnet. Doch die Rede wider die Jüden, sei auf eine andere Zeit verschoben. Itzt wollen wir, unter dem Beistande Gottes, das Vorliegende vollends abhandeln. **So bald Jesus getaufet, und aus dem Wasser gestiegen war, siehe da öffnete sich der Himmel.** Weswegen öffnete sich der Himmel? Damit du lernteſt, daß, während du getauft wirst, das Nämliche geschehe, daß Gott damals zum himmlischen Vaterlande dich rufe, und mahne, nichts gemeines mit der Erde zu haben. Siehst du dies nicht, so versage darum nicht den Glauben. Denn anfangs erscheinen immer der wunderbaren und geistlichen Dinge fühlbare

bare Gesichter, und dergleichen Zeichen, wegen derer, die schwächer denken, und eines fühlbaren Gesichtes bedürfen, und sich nichts Körperliches vorstellen können, sondern nur sichtbare Dinge anstaunen: damit wenn auch darnach nichts dergleichen mehr vorgeht, sie auf das einmal und im Anfange Vorgegangene glauben. Auch über die Apostel geschah der Schall eines heftigen Windes, und erschienen die Gestalten feuriger Zungen; nicht um der Apostel, sondern um der damals gegenwärtigen Jüden willen. Dennoch, obwohl keine sichtbare Zeichen mehr geschehen, so nehmen wir das einmal durch sie Bewiesene an. Denn auch die Taube erschien damals darum, daß sie gleichsam statt eines Fingers den Anwesenden und dem Johannes den Sohn Gottes zeigte. Nicht allein darum nur, sondern auch, damit du lerntest, daß auch über dich Getauften der Geist komme.

3. Uebrigens hat man eines fühlbaren Gesichtes nicht nöthig, da der Glaube Alles ersetzet. Denn nicht für die Glaubigen, sondern für die Unglaubigen sind die Zeichen. — Die Taube ist ein sanftes und reines Thier. Da nun der Geist ein Geist der Sanftmuth ist, darum erschien er in jener Gestalt. Ueberdies führte uns die Taubengestalt eine alte Geschichte in's Gedächtnis zurücke. Denn als ehedem ein allgemeiner Schiffbruch die ganze Welt ergrief, und das Menschengeschlecht Gefahr litt, vertilgt zu werden, erschien dies Thier, deutete das Ende des Ungewitters an, und verkündete durch einen tragenden Oel-

zweig die allgemeine Ruhe der Welt. Welches alles, Bild des Zukünftigen war. Denn damals waren die Menschen viel schlimmer, und weit grösserer Strafe würdig. Damit du also nicht verzweifelst, erinnert er dich an jener Geschichte. Damals da die Sachen verzweifelt waren, geschah doch Abänderung und Verbesserung — durch Strafe; itzt abes durch unaussprechliche Gnade. Darum bringt die erscheinende Taube nicht einen Oelzweig, sondern zeigt uns den Befreier von allen Uebeln, und öffnet uns angenehme Aussichten. Sie führt nicht einen Menschen aus der Arche, sondern die ganze Welt hebt sie bei ihrer Erscheinung bis zum Himmel, und bringt, statt eines Oelzweiges die Annahme an Kindesstatt dem sämmtlichen Menschengeschlechte. Indem du also die Grösse der Gabe überdenkst, so halte ihn nicht darum an Würde geringer, weil er in dieser Gestalt erschien. Denn ich höre Einige sagen, wie weit Mensch und Taube, so weit sei Christus und der Geist von einander unterschieden: weil jener in unserer Natur, dieser aber in Taubengestalt erschienen sei. — Was soll man also hierauf antworten? — Der Sohn Gottes habe die Natur eines Menschen angenommen, der Geist aber habe nicht die Natur einer Taube angenommen. Darum sagte auch der Evangelist nicht — in Taubennatur, sondern in Taubengestalt. Nie ward er auch nachgehends in dieser Gestalt gesehen, sondern damals nur. Wenn du ihn aber deshalb für geringer achtest, so werden auch die Cherubim für besser als er, um so viel nämlich

der

der Adler besser als die Taube ist, befunden werden. Denn in dieser Gestalt erschienen jene — und die Engel wiederum besser, die oft in Menschengestalt erschienen sind. Allein dem ist nicht so, mit nichten! Denn ein Anderes ist wahrhaft angenommene Natur (*), ein Anderes, Herablassung in einem vorübergehenden Gesichte. Sei also nicht undankbar gegen den Wohlthäter, noch vergilt demjenigen mit dem Widerspiele, der dir den Bronnen der Seligkeit eröffnet hat. Wo die Ehre der Sohnschaft ist, dorten ist auch Aufhebung der Uebel und Mittheilung aller Güter. Darum wird die Jüdische Taufe abgeschaffet, die unsere aber nimmt ihren Anfang: und so wie es mit der Ostern gieng, so geht es auch mit der Taufe. Als er daselbst beide Ostern feierte, hub er die eine auf, der andern aber gab er den Anfang. Und wiederum hier, als er die Jüdentaufe erfüllte, öffnete er zugleich die Thüre der Kirchentaufe, und wie damals an einem Tische, so bezeichnete er itzt an einem Flusse den Schatten, und fügte demselben die Wahrheit bei. Denn diese Taufe allein hat die Gnade des Geistes: die des Johannes aber hatte diese Gabe nicht. Deswegen, während andere getaufet wurden, trug sich nichts dergleichen zu, sondern nur als der getaufet wurde, welcher in Zukunft den Geist mittheilen würde, damit du nebst dem Gesagten auch dies lernest, daß nicht die Reinigkeit des Täufers, sondern die Kraft des Täuflings dies bewirket habe. Dann also wurde der Himmel aufgethan, und der Geist kam

(*) Οικονομιας αληθειαν.

herab. Denn von der alten führt er uns nun zur neuen Lebensart über, öffnet uns die obern Pforten, und schickt den Geist von da herab, der uns zu jenem Vaterlande beruft, und nicht nur schlechtweg beruft, sondern mit Ertheilung der grössesten Würde. Denn nicht, nachdem er Engel oder Erzengel, sondern Lieblinge und Söhne Gottes aus uns gemacht, dann zieht er uns zu jenem Loose.

4. Dies also überleg' Alles, und führ' ein Leben, welches der Liebe des Berufenden, jenes künftigen seligen Aufenthalts, und der dir mitgetheilten Ehre würdig ist! Sei gekreuziget der Welt, und kreuzige dich dir selbst, und gieb dir alle Mühe, ein himmlisches Leben zu führen! Glaube darum, daß dein Leib noch nicht in den Himmel versetzt ist, nicht was Gemeines mit der Erde zu haben! Denn dein Haupt sitzet daroben. Darum, nachdem der Herr vorerst hieher gekommen, und die Engel mit sich geführt hatte, dann nahm er auch dich mit sich, und gieng dorthin; damit du vor dem dorthin reisen lernteſt, daß es möglich sei, die Erde wie den Himmel zu bewohnen. Behalten wir also den Adel, den wir anfangs erhalteu haben, suchen wir täglich den dortigen Königspallast, und achten wir alles Hiesige wie Schatten und Traum! Wenn ein irdischer König dich als einen armen Bettler annäme, und auf einmal zu seinem Sohne machte, würdest du nicht an deine schlechte Hütte gedenken, obwohl zwischen beiden kein grosser Unterschied ist. Gedenke also auch hier nicht an

das

das Irdische: denn du bist zu weit grössern Gütern berufen. Da der Berufende der Herr der Engeln ist, so übertreffen die mitgetheilten Güter alle Sinne und Gedanken. Nicht von Erde in Erde übersetzt er dich, wie der König, sondern von Erde in Himmel, und von einer sterblichen Natur in eine unsterbliche und unaussprechliche Herrlichkeit, die dann nur klar erkannt werden wird, wenn wir sie geniessen werden. Und du, der du solche Güter erhalten wirst, sprichst vom Gelde, und hängest dem zeitlichen Prunke an, und meinst nicht, daß alles Sichtbare schlechter als die Fetzen des Bettlers sei. Wie wirst du dieser Ehre würdig sein? Welche Entschuldigung wirst du vorzubringen haben? Oder vielmehr, welche Strafe wirst du nicht auszustehen haben, der du nach einer so grossen Gabe zu den vorhin Ausgespienen wieder zurückläufst? Nicht mehr als Mensch nur, sondern als sündigender Sohn Gottes wirst du gestraft werden, und die grosse Ehre wird dir ein Weg zur grössern Rache. Strafen doch auch wir sündigende Knechte und Söhne, die den nämlichen Fehler begehen, nicht auf gleiche Weise, besonders, wenn sie grosse Wohlthaten von uns empfangen haben. Wenn derjenige, der das Paradies zum Loose bekommeu hatte, um eines Ungehorsams willen so grosse Uebel nach der Ehre leiden mußte: welche Verzeihung wird uns werden, die wir den Himmel bekommen, und Miterben des Eingebohrnen geworden sind, wenn wir die Taube hintansetzen, und zur Schlange laufen? Wir werden nun nicht mehr hören: **Erde bist du, und wirst wieder in**

Erde

Erde verwandelt werden, baue die Erde, (1. B. Mos. 3, 19.) und was noch sonst zu jenem ersten Urtheil gehört; sondern weit schwerere Sachen werden wir hören — äussere Finsternis, unauflösliche Bande, giftigen Wurm, Klappern der Zähne. Und billig dies! Denn wer auf eine so grosse Wohlthätigkeit sich nicht gebessert hat, wird billig die äusserste und härteste Rache empfinden. Ehedem öffnete und schloß Elias den Himmel, aber nur um Regen kommen oder nicht kommen zu lassen; dir aber wird nicht so der Himmel geöffnet, sondern daß du in denselben hinaufsteigest, und was noch mehr ist, daß du nicht nur hinaufsteigest, sondern daß du auch Andere mit hinanführest, wenn du willst. So grossen Zutritt und Macht hat er dir in allen Stücken gestattet. Weil also dorten unser Haus ist, so legen wir dorten Alles nieder, und lassen nichts zurücke, damit wir jenes nicht verlieren! Wenn du hier auch mit Schlüsseln, auch mit Thüren und Hebeisen deine Besitzungen verwahrest, auch tausend Knechte dafür stellest, über alle Nachsteller siegest, den Augen der Neider, den Motten, dem von der Zeit kommenden Schaden entgehest, obwohl dies unmöglich ist, so wirst du doch dem Tode nicht entgehen, sondern all Jenes wird in einem Augenblicke dir genommen, und nicht nur genommen, sondern auch oft in die Hände der Feinde überliefert werden. Wirst du es aber in jenes Haus hinüberschicken, so wirst du über alle Besorgnisse hinausgesetzt sein. Du wirst keine Schlüssel, keine Thüren, keine Hebeisen zur Verwahrung brauchen: so groß

ist

ist die Macht jener Stadt, so unbezwinglich der Ort, so unzugänglich aller Verderbnis und Bosheit.

5. Wie? ist's nicht äusserste Thorheit, da, wo das Niedergelegte zu Grunde geht und verdirbt, Alles zu häufen, da aber, wo es unberührt bleibt und sich mehret, nicht das Geringste niederzulegen, zumal, da wir daselbst immerhin leben werden? Deshalb glauben die Heiden unserm Gesagten nicht: denn nicht redende, sondern thätige Beweise verlangen sie. Wenn sie uns nun prächtige Häuser aufbauen, und Gärten und Bäder herstellen, und Aecker kaufen sehen, wollen sie nicht glauben, daß wir uns zur Reise in eine andere Stadt richten. Denn wäre dem also, sprechen sie, würden wir alles Hiesige zu Geld machen, und dorthin voranschicken. So schliessen sie aus dem, was hier geschieht. Denn wir sehen, daß die Reichern Häuser, Aecker und alles Andere vorzüglich in jenen Städten besitzen, in welchen sie bleiben wollen. Aber wir thun das Gegentheil: die Erde, die wir bald darnach verlassen werden, besitzen wir mit vieler Anhänglichkeit; nicht nur Gelder, sondern selbst Blut geben wir für wenige Aecker und Häuser. Aber um den Himmel zu kaufen, wollen wir nicht einmal den Ueberfluß hergeben, da er doch um einen geringen Preis erkaufet, und auf immer besser wird, wenn wir ihn kaufen. Darum werden wir auf das schärfeste gestraft werden, wenn wir nackend und arm dorthin kommen werden; ja, nicht unsrer Armuth wegen, sondern weil wir Andere zu solchem Betragen verführen, werden wir unerträglichen Qualen überliefert werden.

werden. Denn, wenn die Heiden sehen, daß die Theilnehmer dieser Geheimnisse sich so sehr auf das Irdische legen, wie vielmehr werden sie dem Gegenwärtigen anhängen, und eben darum ein grosses Feuer über unser Haupt sammeln? Wenn wir, die wir sie alles Sichtbare verachten lehren sollen, selbst am meisten die Begierde nach demselben in ihnen entzünden, wie werden wir selig werden können, da wir Schuld an dem Untergange Anderer sind? Hörst du nicht Christum sagen, daß er uns statt des Salzes und der Lampen auf dieser Welt zurückgelassen habe, damit wir die Wollüstigen vor der Fäulnis bewahren, und die von der Geldsorge Verblendeten erleuchten? Wenn wir sie also in noch grössere Finsternis stürzen, und sie noch sinnlicher machen, welche Hofnung des Heils bleibt uns übrig? Keine bleibt uns übrig; sondern, nachdem wir von den Sorgen des Reichthums ganz aufgezehret sind, werden wir heulend, mit den Zähnen knirschend, an Händen und Füßen gebunden, in das Höllenfeuer geworfen werden. In Betracht dieser Wahrheiten lösen wir alle Fessel dieses Betruges auf, damit wir nicht in jene gerathen, die uns dem unauslöschlichen Feuer übergeben! Denn, wer den Reichthümern dienet, wird hier und dort immerdar angekettet sein; wer aber von dieser Begierde losgerissen ist, wird hier und dort Freiheit erhalten. Um nun diese auch zu erhalten, zertreten wir das schwere Joch der Habsucht, und schwingen uns zu dem Himmel an. Durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft in alle Ewigkeit gebühret. Amen.

Dreizehnte Rede.

Dann ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, wo er von dem Teufel versucht ward. (Kap. 4, 1.)

1.

Dann. — Wann? Nach dem Herabsteigen des Geistes, nach der vom Himmel erscholleneu Stimme: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und, was wunderbar ist, vom heiligen Geiste ward er geführt. (Kap. 3, 17.) Weil Er Alles zu unserem Unterrichte that und litt, so läßt Er sich auch dahinführen, und streitet mit dem Teufel, damit kein Getaufter, wenn er nach der Taufe grössere Versuchungen leidet, erschrecke, wie über eine unerwartete Sache, sondern standhaft Alles, als wie ganz nach der Ordnung sich ereignende Begebenheiten, übertrage. Deswegen bekamst du die Waffen — nicht, daß du ruhest, sondern daß du streitest. Deswegen verhindert Gott die einbrechenden Versuchungen nicht: Erstens zwar, damit du lernest, daß du viel stärker geworden seist. Zweitens, damit du dich mässigest, und dich wegen der grossen Gaben nicht erhebest, indem dich die Versuchungen überwältigen können. Drittens, damit jener boshafte Geist, noch zweifelhaft, ob du ihn verlassen habest, durch die prüfenden Versuchuns

suchungen überzeugt werde, daß du ihn ganz verlassen habest. **Viertens**, damit du so stärker und fester als alles Eisen werdest. **Fünftens**, damit du einen sichern Beweis der dir anvertrauten Schätze habest. Denn der Teufel würde dich nicht anfallen, sähe er dich nicht zu einer grössern Würde erhoben. Deswegen bestritt er im Anfange den Adam, weil er ihn viele Ehre geniessen sah. Deswegen bestritt er auch den Job, weil er ihn gekrönt, und vom Allbeherrscher gepriesen sah. — Aber es heißt ja: **Damit ihr nicht in die Versuchung hineingeht.** (Matth. 26, 41.) — Eben darum stellt uns der Evangelist Jesum nicht, als schlechterdings **hineingehend**, sondern als absichtlich **hineingeführet** vor, und zeigt uns dadurch an, daß wir uns nicht selbst hineinbegeben, sondern, daß wir, falls wir hineingezogen werden, tapfer streiten sollen.

Und siehe, wohin ihn der Geist führte! Nicht in die Stadt, oder auf den Markt, sondern **in die Wüste.** Weil er den Teufel reizen wollte, gab er ihm nicht allein durch den Hunger, sondern auch durch den Ort Gelegenheit. Denn, alsdann greift uns der Teufel vorzüglich an, wenn er sieht, daß wir einsam und alleine sind. So griff er auch im Anfange das Weib an, trat hin zu ihm, da er es ohne Mann und alleine fand. Wenn er uns in der Gesellschaft mit Andern und versammelt erblicket, ist er nicht so keck, und geht nicht auf uns los. Also in einer Wüste fand er ihn, und zwar in einer unbewohnten Wüste. Denn daß es eine solche Wüste war, zeigte uns Markus an: da er

sagt,

sagt, daß er bei den Thieren wohnte. (Mark. 1, 13.) Betrachte, mit welcher Arglist und Bosheit der Feind hinzutritt, und wie er die Zeit in Acht nimmt! Nicht, da Jesus fastet, sondern da er hungert, tritt er zu ihm hin, damit du lernest, welch grosses Gut das Fasten, und welch starke Wehr es wider den Teufel sei, und daß man sich nach der Taufe nicht dem Essen und Trinken, und vollem Tische, sondern dem Fasten ergeben müsse. Deswegen fastete auch Jesus nicht aus Noth, sondern um unsers Unterrichtes willen. Denn zu den vor der Taufe begangenen Sünden brachte uns das Bauchdienen. Gleichwie man einem gesundgemachten Kranken befiehlt, das nicht mehr zu thun, woraus die Krankheit entstand, so führte auch Er hier nach der Taufe das Fasten ein. Denn auch den Adam vertrieb die Gefräßigkeit aus dem Paradiese, und sie verursachte die Ueberschwemmung zu Noah's Zeiten, und zog die Donnerkeile über die Sodomiter herab. War es gleichwohl das Laster der Hurerei, so sproß doch die Wurzel beider Strafen hieraus, wie dies auch Ezechiel anzeigte, sprechend: **Dies war die Sünde der Sodomiten — Stolz, Unmäßigkeit und Wollust beim Ueberflusse.** (Ezech. 16, 48.) So machten sich auch die Jüden der grössesten Verbrechen schuldig, fielen vom Essen und Trinken in die Gottlosigkeit.

2. Darum fastet auch er vierzig Täge, um uns die Mittel des Heils zu zeigen; geht aber nicht weiter, damit nicht, wegen des allzugrossen Wunderwerkes, die Wahrheit seiner Unternehmung in Zweifel gezogen

würde. Denn itzt mag dies nicht geschehen, weil Moses und Elias, von Gottes Kraft unterstützet, vor ihm so lange gefastet haben. Wäre er aber weiter gegangen, so würde deswegen seine Menschwerdung vielen unglaublich vorgekommen sein. Also, nachdem er vierzig Täge und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. (v. 2.) Und so gab er dem Teufel Gelegenheit, beizugehen, damit er, durch seinen Streit mit ihm, zeigte, wie man ihn überwältigen und besiegen müsse. So machen es auch die Kämpfer. Damit sie ihren Lehrlingen das Ueberwältigen und Siegen lehren, streiten sie mit Andern freiwillig auf den Kampfplätzen, und lassen sie an den Leibern der Gegner die Art zu siegen sehen und lernen. So machte es auch damals der Heiland. Weil er den Teufel zum Streiten bringen wollte, machte er ihm seinen Hunger bekannt, und empfieng den Herannähernden, und schlug ihn ein- zwei- und dreimal mit der ihm eigenen Leichtigkeit zu Boden. Allein, damit wir nicht vor diesen Siegen vorbeieilend euch weniger nützlich seien, so wollen wir vom ersten Angriffe anfangen, und jeden mit Fleiß durchforschen. Weil er hungerte, heißt es, sprach der sich nähernde Versucher zu ihm: **Bist du Gottes Sohn, so befiehl, daß diese Steine Brod werden.** (v. 3.) Weil er die himmlische Stimme: Dies ist mein geliebter Sohn, auch den Johannes so viel Rühmliches von ihm sprechen gehört hatte, aber nachher ihn hungern sah, war er ungewiß, und konnte ihn weder für einen blossen Menschen, wegen

des

des von ihm Gesagten, weder für den Sohn Gottes, wegen des angesehenen Hungers halten. Zweifelhaft deswegen gesinnet, spricht er auch zweifelhaft. Und gleichwie er einst, da er zum Adam kam, dichtete, was nicht war, damit er das, was war, erkannte: also wagt er es auch hier, da er das verborgene Geheimnis der Menschwerdung und die Eigenheit des Gegenwärtigen nicht gewiß weiß, andere Netze zu stricken, durch welche er das Verborgene und Unbewußte zu erfahren glaubt. Und was sagt er? **Bist du Gottes Sohn, so befiehl, daß diese Steine Brod werden.** Er sagt nicht: **Bist du hungrig, sondern, bist du Gottes Sohn,** in der Meinung, ihn mit Lobsprüchen zu fangen. (*) Deswegen schwieg er vom Hunger, damit er nicht seiner zu spotten schiene. Denn weil ihm die grossen Veranstaltungen unbekannt waren, so rechnete er sich dies zur Schande. Darum schmeichelt er ihm, und macht, tückisch, blos von der Würde Meldung. Was sagt also Christus? Um seinen Stolz niederzuschlagen, und zu zeigen, daß das ihm Begegnete ihm nicht schändlich, und das aus Schmeichelei gegen ihn Verschwiegene seiner Weisheit nicht unwürdig sei, spricht er: **Nicht vom Brode allein lebt der Mensch.** — Also von dem Bedürfnisse des Bauches beginnet er. — Du aber lerne mir die Arglist jenes bösen Geistes kennen, und womit er zu kämpfen anfange, und wie er seine

(*) ὑποκλεπτειν αὐτον τοις εγκωμιοις. Montfaukon: putans se posse illum pellicere.

seine Kunst nicht vergesse. Womit er den ersten Menschen vertrieben und in tausend andere Uebel gestürzt hat, damit fängt er auch hier den Betrug an, mit der Eßbegierde, sage ich. Denn noch giebt es viele Thoren, welche dem Bauche unsäglich viele Uebel zur Schuld legen. Aber Christus zeiget, daß ein Tugendhafter sich selbst von dieser Tyrannei zu nichts Unanständigem nöthigen lasse, und leidet Hunger, und gehorchet dem Befehle nicht, und lehret uns, in keinem Stücke dem Teufel zu gehorsamen. Denn, weil der erste Mensch Gott hierinn nicht gehorchte, und das Gesetz übertrat, so lehrt er dich zur Genüge, ihm auch alsdann nicht zu gehorchen, wenn gleich sein Befehl keine Uebertretung ist. Und was sage ich, Uebertretung? Wenn sie auch was Nützliches sagen, die Geister, spricht er, so gehorche ihnen nicht. So verbot er jenen Geistern zu reden, die ihn, als den Sohn Gottes verkündigten. Und Paulus schalt sie aus, da sie das Nämliche sagten, obwohl ihr Gesagtes nützlich war; demüthigte sie mit leichter Mühe, zernichtete ihre Anschläge wider uns, schlug sie, auch da sie heilsame Lehren verkündigten, zurücke, verstopfte ihren Mund, und hieß sie schweigen. Darum folget hier Christus seinen Reden nicht, sondern — was sagt er? **Nicht vom Brode allein lebt der Mensch.** d. i. Gott kann die Hungrigen auch mit seinem Worte nähren. (*) Dies Zeugnis führte er ihm

(*) Besser: Nicht Brod just hat der Mensch nöthig, um sein Leben zu fristen. Hierzu giebt es, auf dem Befehle

ihm aus der alten Schrift an, und lehrte uns hiemit, daß, wenn wir auch hungern, oder was immer für ein Uebel leiden, wir nie von dem Herrn abweichen sollen.

3. Sagt Jemand, dies hätte ihm sollen gezeigt werden (*), so frage ich ihn: weswegen und warum? Denn nicht, daß er glaubte (**), sondern in der Meinung, Christum ungläubig zu machen, sagte er dies; weil er auch die ersten Menschen so betrog, und bewieß, daß sie Gotte nicht viel glaubten. Indem er ihnen Versprechungen, welche den göttlichen entgegen gesetzt waren, machte, sie mit leeren Hofnungen aufbließ, und in den Unglauben stürzte, raubte er ihnen ihre besessenen Güter. Allein Christus zeiget, daß er weder damals diesem, weder nachmals den gleichgesinnten Wunder Verlangenden (***) beifalle, und lehret uns überall, daß, wenn wir auch was wirken können, wir dennoch nichts vergeblich und ohne Ursache wirken, und, sogar in der Noth nicht, dem Teufel gehorsamen sollen. Was that also dieser unreine Ueberwundene? Unvermögend, Ihn

fehle Gottes, noch tausenderlei andere Mittel in der Natur. Denn **Wort** heißt hier offenbar so viel, als Befehl.

(*) d. i. Christus hätte die Steine in Brod verwandeln sollen.

(**) Ein offenbares Wunder sähe, und also an Jesus, als den Sohn Gottes glaubte.

(***) Das σημεια αιτουσιν läßt die lateinische Uebersetzung aus, wodurch der Sinn Chrysostoms nicht so leicht erreichet wird.

ihn auch bei so großem Hunger zur Vollziehung des Befohlenen zu bereden, gehet er zu einem Andern über, und sagt: **Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab! denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln Befehle wegen deiner gegeben: Sie werden dich auf den Händen tragen.** (v. 6.) Warum setzet er jeder Versuchung das: **Bist du Gottes Sohn,** voran? Nämlich was er ehemals that, dies thut er nun wieder. Gleichwie er damals mit den Worten — **An welchem Tage ihr davon essen werdet, werden eure Augen geöffnet werden.** (1. B. Mos. 3, 5.) — Gott verläumdete, und sagen wollte, sie seien betrogen und hintergangen, und nicht begnadiget worden, so giebt er auch hier das Nämliche zu verstehen, sprechend: vergebens nannte er dich Sohn, und betrog dich mit der Gabe. Wenn dem nicht also ist, so zeige uns, daß du jene Macht besitzest. Und weil Jesus mit ihm aus den Schriften disputirt hatte, so führt auch er ein prophetisches Zeugnis an. Warum ward also Christus nicht unwillig, nicht zornig, sondern disputirte wieder mit vieler Sanftmuth aus den Schriften, sprechend: **Versuche den Herrn deinen Gott nicht.** Uns zu belehren, daß man den Teufel nicht durch Wunderzeichen, sondern durch Geduld überwinden, und nichts, blos um sich zu zeigen, und Ruhm zu erwerben, verrichten müsse. Erkenne aber seine Thorheit selbst aus dem Zeugnisse, das er anführte. Denn die vom Herrn angeführte, waren beide sehr geschickt, die von ihm angeführten aber, unge-

ungeschickt angebracht, und passeten nicht auf das Vorliegende. Denn das Geschriebene, er hat seinen Engeln Befehle wegen deiner gegeben, räth nicht an, sich niederzuwerfen und hinabzustürzen. Dies ist bei einer andern Gelegenheit, und nicht vom Herrn gesagt. Allein dies widerlegte der Heiland itzt nicht, obwohl der Spruch in einem spöttischen und sehr widrigen Sinne gebraucht war. Denn Niemand begehret dies vom Sohne Gottes: sondern des Teufels und der Dämonen Sache ist es, sich hinabzustürzen; Gottes aber, die Gestürzten aufzurichten. Wenn er Macht hätte zeigen sollen, so hätte er sie nicht durch das Niederwerfen und Hinabstürzen seiner selbst, sondern durch das Retten Anderer gezeiget. Denn sich selbst in Thäler und Abgründe stürzen, ist das Werk des teuflischen Geschwaders. So macht es also dieser ihr Verführer überall. Aber Christus entdeckt sich nach diesen Reden doch noch nicht, sondern disputirt noch immer mit ihm als wie Mensch. Denn durch die Reden, **nicht vom Brode allein lebt der Mensch, versuche den Herrn deinen Gott nicht**, deckte er sich nicht sonderlich auf, sondern er rechnete sich dadurch unter die Vielen. Wundere aber nicht, wenn der Teufel in seiner Dispüte mit Christo sich öfters drehet. Denn gleichwie die Kämpfer, wenn sie tödtlich verwundet werden, ringsum mit Blute beflecket, und verblendet, sich herumdrehen, so trägt auch er, von der ersten und zweiten Wunde verblendet, das in den Sinn Gekommene ohne Umschweif vor, und wagt den dritten Anfall. Und er

führte ihn auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm da alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, (v. 8.) und sprach zu ihm: **Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest.** (v. 9.) Dann sprach Jesus: **Geh hinweg von mir Satan! denn es stehet geschrieben: Bethe den Herrn deinen Gott an, und diene ihm alleine.** (v. 10.) Weil er bereits wider den Vater gesündiget hatte, indem er Alles ihm Gehörige sich zueignete, und sich, als wäre er der Allschaffer, Gott nennen wollte, schalt ihn Jesus aus. Und dies zwar nicht mit Heftigkeit, sondern blos mit den Worten: Gehe hinweg von mir, Satan! Welches mehr ein Befehl, als ein Verweis war. Denn er sagte ihm zugleich, gehe, und trieb ihn in die Luft. Und er unterstund sich nicht mehr, ihn weiter zu versuchen.

Und wie sagt Lukas, daß er alle Versuchungen vollendet habe? Mir scheinet er, da er die erstern nannte, sie alle genannt zu haben, als wären auch die andern in diesen begriffen. Denn diese Uebel — dem Bauche dienen, aus Ruhmsucht handeln, der unsinnigen Geldbegierde ergeben sein, enthalten noch tausend andere in sich. Dies wußte jener Unreine, und setzte darum die Habsucht, als die stärkste Waffe aus allen, zuletzt entgegen. Mit dem Gedanken, sie zu gebrauchen, gieng er schon beim Anfange schwanger; behielt sie aber, als die stärkern, zum Ende auf. Denn dies ist sein Streitgesetz

gesetz, das Fähigere zum Ueberwältigen zuletzt anzuwenden: wie er es auch beim Job machte. Deswegen schritt er auch hier, von dem, was schwächer zu sein schien, zu dem Stärkern. — Wie muß man also dies Uebel überwinden? Wie uns Christus lehrte, dadurch, daß wir unsere Zuflucht zu Gott nehmen, und weder beim Hunger den Muth sinken lassen, glaubend, daß er uns auch durch sein Wort ernähren könne; weder bei den empfangenen Gütern den Geber versuchen; sondern, mit der obern Glorie zufrieden, auf die menschliche nicht achten, und überall das Ueberflüssige geringe schätzen. Nichts macht uns dem Teufel so unterliegen, als die Habsucht. Dies läßt sich aus dem, was itzt vorgeht, abnehmen. Itzt giebt es Menschen von Natur, die aber Werkzeuge des Satans geworden sind, — welche sagen: dies Alles werden wir dir geben, wenn du niederfällst, und uns anbetest; — denn auch damals grief er Ihn nicht durch sich allein, sondern auch durch Andere an: wie dies Lukas erklärte, sprechend: **Er wich auf einige Zeit von ihm.** (Luk. 4, 10.) Das ist, er kam nachher mit eigenen Werkzeugen zu ihm. **Und siehe, die Engel kamen, und dienten ihm.** (v. 11.) Weil es ein Streit war, ließ er sie nicht erscheinen, damit sie die Beute nicht zurückschreckten. Nachdem er ihn aber durchaus widerlegt, und in die Flucht gejagt hatte, dann erschienen die Engel. Damit du lernest, daß auch dich die Engel nach dem über jene erhaltenen Siege, jauchzend und überall hin begleitend, aufnehmen werden.

So nahmen sie auch den aus der Feuerprüfung der Armuth und des Hungers, und aller Armseligkeit gekommenen Lazarus auf, und führten ihn mit sich fort. Denn, wie gesagt, Vieles, das wir einst genießen werden, zeigt uns Christus itzt. Weil also all dies wegen deiner geschehen ist, so trachte nach diesem Siege. Und wenn einer von denen, welche dem Teufel dienen, und, wie er, denken, zu dir kömmt, spottend und sagend: bist du wunderbar und groß, so versetze diesen Berg; — dann erschrecke nicht, sondern antworte mit Gelassenheit, und sage, was du deinen Herrn hast sagen gehört: Versuche den Herrn deinen Gott nicht. Wenn er, Ehre und Macht, und unendlich vieles Geld verheisset, und Anbethung dafür fodert, stehe wiederum fest. Denn so hat es der Teufel nicht allein dem gemeinschaftlichen Herrn Aller gemacht, sondern er wendet noch täglich diese nämliche Maschine wider die Diener Gottes an, nicht allein auf den Bergen und in den Einöden, sondern auch in den Städten und auf den öffentlichen Plätzen, und in den Gerichtsstuben, und nicht allein durch sich selbst, sondern auch durch unsere Anverwandte. Was ist also zu thun? Man muß ihm durchaus nicht glauben, die Ohren vor ihm verstopfen, und den Schmeichler verabscheuen; und verspricht er grössere Dinge, dann muß mau ihn noch mehr verabscheuen. Als er die Eva durch die Hofnung am meisten erhoben hatte, dann warf er sie nieder, und fügte ihr die größten Uebel zu. Denn er ist ein unversöhnlicher Feind, und hat einen nie zu endenden Krieg wider uns aufgenom-

nommen. Und wir sind nicht so sehr auf unser Heil, als er auf unsern Untergang bedacht. Verabscheuen wir ihn also, nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken; nicht allein mit Gedanken, sondern auch mit Thaten; und thuen wir nichts von dem, was ihm gefällt: so werden wir alles thun, was Gott gefällt. Er verspricht zwar Vieles; nicht aber, daß er gebe, sondern daß er empfange. Er verspricht uns von seinem Raube, daß er das Reich und die Gerechtigkeit wegnehme. Und legt wie Stricke und Fallen die irdischen Schätze, daß er uns diese und die himmlischen nehme: will, daß wir hier reich werden, um es nicht dorten zu werden. Und wenn er uns nicht durch die Reichthümer von jenem Loose ausstossen kann, so schlägt er den andern Weg, die Armuth ein, wie er es beim Job machte. Denn, weil er sahe, daß ihm der Reichthum nicht schadete, strickte er ihm durch die Armuth Netze, und hoffte ihn dadurch zu überwältigen. Was konnte unvernünftiger sein, als dieses? Wer den Reichthum mäßig tragen konnte, wird noch viel eher die Armuth standhaft tragen, und wer die gegenwärtigen Habschaften nicht verlangte, wird die abwesenden nicht suchen: gleichwie dies auch damals jener Selige nicht that, sondern durch die Armuth noch glänzender ward. Die Reichthümer zwar konnte ihm jener böse Geist nehmen; aber die Liebe zu Gott konnte er ihm nicht allein nicht nehmen, sondern er verstärkte sie noch, und schmückte ihn, da er ihn von Allem entblöste, mit noch grössern Gütern aus. Darum war er unschlüssig und zweifelhaft: denn je

mehr

mehr Wunden er ihm versetzt hatte, desto stärker sah er ihn geworden. Deswegen, nachdem er Alles durchgegangen, und versucht, und nichts damit ausgerichtet hatte, läuft er zu dem alten Waffenstücke, dem Weibe, nimmt den Schein der Sorgfalt für ihn an, und schildert ihm seine Begegnisse sehr traurig, und giebt ihm, um seiner Uebel los zu werden, jenen verderblichen Rath. Aber auch so gewann er die Oberhand nicht: denn jener wunderbare Mann merkte die Lockspeise, und stopfte mit vieler Weisheit dem nach seinem Eingeben redenden Weibe den Mund.

5. Dies sollen nun auch wir thun. Wenn er auch unter der Larve eines Bruders, wahren Freundes, Weibes, und was immer für eines noch so enge mit uns verbundenen Menschens, Ungeziemendes redet, so müssen wir den Rath wegen der Person des also Redenden nicht annehmen, sondern wegen des bösen Rathes den also Redenden verabscheuen. Noch itzt thut er dies oft, nimmt die Gestalt des Mitleids an, und scheint wohlwollend zu sein; trägt aber verderbliche und mehr als Gift schadende Worte vor. Denn zum Schaden schmeicheln, ist des Teufels Werk; Gottes aber, zum Nutzen bestrafen. Lassen wir uns also nicht betriegen, und suchen wir nicht ein durchaus ruhiges Leben! Denn wen Gott lieb hat, den züchtiget er, heißt es. (Sprüchw. 3, 12.) Wenn wir also böse leben, und gute Täge dabei geniessen, dann laßt uns am meisten fürchten. Sünder sollen sich zwar immer fürchten, besonders aber alsdenn, wenn sie nichts Hartes

leiden.

leiden. Wenn Gott die Strafen nach und nach schicket, so nimmt er geringe Rache für unsere Sünden. Wenn er aber jede Uebelthat langmüthig erträgt, so behält er uns, die wir darinn beharren, zu einer grossen Rache auf. Wenn den Frommen Trübsale nöthig sind, wie viel mehr sind sie es den Sündern? Wie viele Langmuth ließ Gott dem Pharao angedeihen — und er büßte zuletzt für all sein Begangenes. Wie vieler Laster hatte sich Nabuchodonosor schuldig gemacht — und am Ende ward er für alle gestraft. Und der Reiche, weil er hier nichts Hartes litt, war eben deswegen der Armseligste, weil er von seinem wollüstigen Leben dahier, dorthin abgieng, die Strafe für alle Missethaten zu empfangen, wo keine Linderung der Schmerzen zu finden war. Dennoch aber sind Einige so kalt und unvernünftig, daß sie immer nur das Gegenwärtige suchen, und diese äusserst lächerliche Worte von sich hören lassen: „Geniessen will ich indeß alles Gegenwärtige, „und dann auf das Ungewisse sehen; will dem Bauche „wohlthun, den Wollüsten dienen, das itzige Leben „misbrauchen. Gieb mir den heutigen Tag, und „nimm den morgigen dafür!“ O der äussersten Thorheit! Die so reden, worinn sind sie von den Böcken und Schweinen unterschieden? Wenn der Prophet die nach dem Weibe ihres Nächstens Wiehernde nicht will für Menschen gehalten haben, wer wird es uns übel nehmen, wenn wir diese für Böcke und Schweine und für unvernünftiger als die Esel halten, welche das, was klärer ist, als das mit Augen Gesehene, für ungewiß ausgeben?

geben? Wenn du keinem Andern glaubst, so stelle dich zu den geschlagenen Teufeln (*) hin, die zu unserem Schaden Alles zu reden und zu thun sich bestreben. Denn das wirst du nicht läugnen, daß sie Alles anwenden, um unsere Nachlässigkeit zu vergrössern, und uns die Furcht der Hölle und den Glauben an das Gericht in der zukünftigen Welt zu benehmen. Dennoch aber schreien und heulen die so Gesinnten oft, und bekennen die dorten befindlichen Tormenten. Warum sagen sie also dies, und reden wider ihre Gesinnungen? Aus keiner andern Ursache, als weil sie durch grössere Leiden dazu gezwungen werden. Freiwillig gestünden sie es nicht, weder daß sie von verstorbenen Menschen gepeinigt werden, noch daß sie irgend etwas Hartes zu leiden haben. Warum sagte ich also dieses? Weil die Teufel wollen, daß man an keine Hölle glaube, und selbst eine bekennen; du aber, der du so grosse Ehren geniessest, und der unaussprechlichen Geheimnisse theilhaftig geworden bist, ahmst sie nicht allein nach, sondern bist noch thörichter als sie geworden. Und wer, spricht man, kam von der Hölle, und verkündigte dies? — Wer kam aber vom Himmel, und sagte, daß ein Gott sei, der alles erschaffen habe? Woher wissen wir, daß wir eine Seele haben? Denn, wenn du nur glauben willst, was unter die Augen fällt, so zweifelst du auch an dem Dasein Gottes, und der Engel und der Seele, und so werden alle Wahrheitslehren bei dir verlohren gehen. —

Ich

(*) Chrysostomus scheint hier die Geschichte mancher Besessenen vor Augen gehabt zu haben.

Ich behaupte aber: wenn man offenbaren Dingen Glauben beimessen soll, so müsse man's den unsichtbaren noch mehr, als den sichtbaren. Klingt dies gleichwohl sonderbar, so ist es doch wahr, und Vernünftige gestehen es gar wohl ein. Die Augen werden oft betrogen, nicht allein in Rücksicht der unsichtbaren Dinge — denn diese erreichen sie ohnehin nicht — sondern auch in Rücksicht der Dinge, welche sie zu sehen scheinen, da sie die Entfernung, die Luft, die Zerstreuungen der Seele, der Zorn, die Angst, und tausend andere Dinge verhindern, richtig zu sehen. Die Seele aber, wenn sie das Licht der göttlichen Schriften zu Hilfe nimmt, wird viel genauer und richtiger urtheilen. Also betriegen wir uns nicht selbst vergebens, und sammeln wir uns nicht, nebst der aus diesen Lehren entstehenden Lauigkeit, noch grösseres Feuer für die Lehren selbst. Ist kein Gericht, so werden wir weder für unsere Sünden gestraft, noch für die Arbeiten belohnet werden. Bedenket doch, wohin eure Lästerungen zielen, wenn ihr saget, der gerechte, menschenfreundliche und sanftmüthige Gott sehe über so viele Mühe und Schweiß hinweg — und wie dies mit der Vernunft übereinkomme.

6. Erkenne dies, wo nicht aus andern Gründen, wenigstens aus dem, was in deinem eigenen Hause vorgeht, und sieh die Ungereimtheit ein. Bist du gleich selbst grausam und menschenfeindlich, und wilder als die wilden Thiere, so willst du doch nicht einen dir gefällig gewesenen Knecht bei deinem Tode unbelohnt zurücke lassen, sondern du schenkest ihm die Freiheit und

Geld;

Geld; und weil du ihm nach dem Tode nicht weiter wohlthun kannst, so überträgst du deinen künftigen Erben die Sorge für ihn, bittest, mahnst sie, thust Alles, daß er nicht unbelohnt bleibe. Wenn nun aber du, der du böse bist, so sanftmüthig und gütig gegen deinen Knecht bist, soll Gottes unbegrenzte Güte, und unaussprechliche Menschenliebe, und so grosse Sanftmuth, seine Diener, den Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes mit ihren Gesellen, die täglich seinerwegen hungerten, gebunden, gegeisselt, in Flüsse gestürzt, Thieren vorgeworfen, getödtet wurden, und mit unzähligen andern Uebeln kämpften, ungekrönt lassen? Der Schiedsrichter lobt und belohnt den olympischen Sieger, der Herr thut dem Knechte, der König dem Soldaten, und kurz, jeder seinem Diener Gutes, so viel er kann. Nur Gott allein soll ihnen nach so vielem vergossenen Schweise, so vieler gehabter Mühe, weder eine kleine, noch grosse Wohlthat angedeihen lassen; soll jene gerechte, fromme und durchaus tugendhafte Männer unter die Ehebrecher, Vatermörder, Menschenmörder und Diebe (*) stellen? Wie verträge sich dies mit der Vernunft? Wenn nach diesem Leben nichts mehr ist, sondern das unsrige auf das gegenwärtige eingeschränkt ist, so sind die Gottlosen eben so wohl, ja noch besser daran. Hätten sie nach diesem Leben das nämliche Schicksal, wie

(*) τοιχωρυχοις, die die Mauern durchbrechen — um stehlen zu können. Nach andern Handschriften hieß es, τυμβωρυχοις, Gräberverletzern, den grössesten Verbrechern nach damaliger Denkungsart vom Sacrilegio.

wie du sagst — so genossen sie doch hier Ruhe; die Frommen hingegen wurden immerfort geplagt. Welcher Tyrann hat dies jemals gethan? Welcher Grausame ist je seinen Knechten und Unterthanen so begegnet? Siehst du die große Ungereimtheit, und das Ende dieser Behauptung? Deswegen wenn dich sonst nichts Anderes, so soll dich wenigstens dieser Vernunftschluß belehren und bewegen, diese böse Meinung zu verwerfen, die Bosheit zu fliehen, und für die Tugend zu arbeiten. Dann wirst du einsehen, daß nicht Alles mit diesem Leben aus ist. Und wenn dich Jemand fragt, wer ist von dorten hergekommen, und hat uns erzählt, wie es dorten aussieht? So antworte ihm: Mensch hat es zwar keiner verkündiget: denn ihm hätte man oft den Glauben versagt, und vermuthet, er vergrößre die Sache. Aber der Herr der Engeln hat es Alles genau verkündiget. Was brauchen wir also einen Menschen, da unser zukünftiger Bestrafer uns täglich zuruft, daß er Hölle und Reich zubereitet habe, und uns klare Beweise davon giebt? Würde er nicht richten, so würde er auch hier nicht gestraft haben. Denn wie soll auch dies mit der Vernunft übereinkommen, daß Einige unter den Bösen gestraft, Andere aber nicht gestraft werden? Wenn Gott unpartheiisch ist, wie er es denn wirklich ist, warum strafte er den Einen, und ließ den Andern ungestraft davon gehen? Dies hat noch mehr Schwierigkeit als das Vorige. Wollt ihr uns aber gutgesinnt anhören, so wollen wir auch diesen Zweifel auflösen. Welches ist also die Auflösung? Hier straft er weder

Alle, damit du die Auferstehung nicht verwirfst, und das Gericht nicht in Zweifel ziehest, als wenn Alle hier Rechenschaft gegeben hätten; weder läßt er alle ungestraft davon gehen, damit du nicht meinst, es gebe keine Vorsicht. Sondern er straft, und straft nicht. Straft er, so zeigt er, daß er die hier Gestraften auch dorten zur Rechenschaft ziehen werde. Straft er aber nicht, so bereitet er dich vor, zu glauben, daß nach dem Austritte aus diesem Leben ein schreckbares Gericht zu erwarten sei. Würde er aber dies gänzlich unterlassen, so würde er auch hier Niemand weder strafen, noch belohnen. Nun siehst du aber, daß er um deiner Willen den Himmel ausgespannet, die Sonne angezündet, die Erde gegründet, das Meer ausgegossen, die Luft ausgebreitet, den Mondslauf geordnet, den Jahrszeiten ihre unbewegliche Gesetze gegeben, und daß alles Uebrige seinen Lauf genau nach seinem Winke richte. Denn unsere Natur, und die Natur der vernunftlosen, kriechenden, gehenden, fliegenden, schwimmenden Thiere, derer die in den Pfützen, in den Brünnen, in den Flüssen, auf den Bergen, in den Wäldern, in den Häusern, in der Luft, auf den Feldern sich aufhalten, die Pflanzen, die Saamen, die wilde oder gepflanzte, fruchtbare oder unfruchtbare Bäume. — Alles wird von jener unsichtbaren Hand bewegt, und erhält unser Leben, und dienet uns nicht allein zu unserer Nothdurft, sondern auch zu unserm Vergnügen. Da du also diese so große, nur im Kleinen geschilderte Ordnung siehst, unterstehst du dich zu sagen, derjenige, welcher

so

so viele und so große Dinge wegen dir gewirket hat, werde dich am Ende verachten, und nach deinem Tode unter den Eseln und Schweinen liegen lassen? Und, nachdem er dich mit einer so großen Gabe der Religion, ausgeschmücket, und den Engeln gleich gemacht hat, werde er dich, nach tausend ausgestandenen Mühseligkeiten, verschmähen? Wie käme dies mit der Vernunft überein? Denn dies werden auch, wenn wir schweigen werden, die Steine verkündigen, — so gewiß und so klar ist es, — klärer als die Sonnenstralen selbst. Dies Alles bedanken wir also, überzeugen wir uns fest, daß wir nach diesem Leben vor dem schrecklichen Richterstule werden gestellt werden, um Rechenschaft von allen unsern Handlungen zu geben, und Strafen zu empfangen, wenn wir fortfahren zu sündigen: im Gegentheile aber, um Kronen nnd unaussprechliche Güter zu empfangen, wenn wir eine kurze Zeit auf uns selbst acht haben (*). Stopfen wir den Feinden dieser Lehre die Mäuler, betreten wir für uns den Weg der Wahrheit, damit, wenn wir mit dem erforderlichen Zutrauen vor jenem Richterstule erscheinen, wir die uns versprochenen Güter erhalten, durch die Gnade und Güte unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft itzt und in alle Ewigkeit gebühret, Amen.

(*) Die Unterscheidungszeichen des Mauriners scheinen uns hier nicht richtig zu sein.

Vierzehnte Rede.

Da Jesus gehört hatte, Johannes sei in das Gefängnis gesetzt worden, begab er sich in Galiläen, u. s. w. (Kap. 4, 12.)

I.

Warum begab er sich wieder hinweg? Uns zu belehren, daß wir nicht freiwillig hin zu den Versuchungen gehen, sondern daß wir ausweichen, und von denselbigen weggehen sollen. Denn das ist kein Laster, sich in die Gefahr nicht stürzen, sondern in der Gefahr nicht standhaft stehen bleiben. Dies also zu lehren, und dem Jüdischen Neide auszuweichen, geht er nach Kapharnaum, erfüllt zugleich die Weissagung, und eilet die Weltlehrer zu fischen, weil sie daselbst wohnten, und von ihrem Handwerke lebten. Du aber betrachte, wie er immerdar, da er zu den Heiden geht, von den Jüden den Anlaß dazu bekömmt. Denn hier, da sie seinem Vorläufer nachstellen, und ihn in den Kerker werfen, nöthigen sie ihn in das heidnische Galiläen zu gehen. Und weil der Evangelist das Jüdische Geschlecht weder theilweise nennet, noch alle Zünfte angiebt, so sehe wie der Prophet jenen Ort bestimmt, der also spricht: Das Land Zabulon, und das Land Nephtali, am Meere diesseits des Jordans gelegen, das heidnische Galiläen — das

Volk, das in Finsternissen sitzet, sah grosses Licht. (v. 15. 16.) Finsternisse nennet er hier nicht die sichtbaren Finsternisse, sondern den Irrthum und die Gottlosigkeit. Weswegen er auch hinzu setzte: Den Sitzenden im schattigten (*) Todesreiche gieng Licht auf. Damit du lernteſt, daß er weder vom Lichte noch von der sichtbaren Finsternis redet, so sagte er, da er vom Lichte redete, nicht Licht schlechterdings, sondern **großes Licht**, das er anderswo **wahres** Licht nennet; und da er von der Finsternis redete, sagte er, **Schatten des Todes.** Weiter, um zu zeigen, daß sie Gott nicht fanden, da sie ihn suchten, sondern daß er ihnen von oben herab erschienen, sagt er: **Licht gieng ihnen auf**, das ist, das Licht gieng für sich selbst auf, und leuchtete; sie liefen nicht zuerst zum Lichte bei. Denn vor der Ankunft Christi waren die Angelegenheiten der Menschen in der mißlichsten Lage: sie wandelten nicht in den Finsternissen, sondern sie saſſen darinn. — Ein Zeichen, daß sie nicht einmal hoften, befreit zu werden; denn, als wüßten sie nicht, wo sie hingehen sollten, so saßen sie von der Finsterniß ergriffen, und konnten nicht einmal stehen. **Von dieser Zeit fieng Jesus an zu predigen, und zu sagen: Thut Buſse, denn das Himmelreich hat sich genähert.** (v. 17.) **Von dieser Zeit.** Von welcher? Von der Einkerkerung des Johannes. Warum aber predigte

(*) Oder Dunkeln. — Wörtlich und ohne Auflösung des Hebräischen heißt es, im Reiche und Schatten des Todes.

predigte er ihnen nicht gleich anfangs? Und was brauchte man den Johannes, da ihn das Zeugnis seiner Werke verkündigte? Damit du auch seine Würde erkennest, weil, wie der Vater, also auch er seine Propheten hat: welches auch Zacharias sagte: **Und du Knabe, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genennet werden.** (Luk. 1, 16.) Und damit er den unverschämten Jüden keinen Anlaß (zu schmähen) gäbe, wie er dies auch zu verstehen gab, da er sprach: **Es kam Johannes, der nicht aß und trank, und es hieß: Er ist vom Teufel besessen. Es kam des Menschen Sohn, aß und trank, da heißt's: der ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder. Aber die Weisheit ward von ihren Söhnen für schuldlos erkannt.** (Matth. 11, 18.) Andererseits war es nöthig, daß das ihn Betreffende erst von einem Andern, und nicht von ihm selbst gesagt würde. Denn wenn sie nach so vielen und so großen Zeugnissen und Beweisen noch sagten: **Du zeugest von dir selbst, dein Zeugnis ist nicht wahr:** (Joh. 8, 13.) was würden sie nicht gesagt haben, wenn er, ohne vorausgegangenem Zeugnisse des Johannes, öffentlich hervorgetreten, zuerst von sich gezeuget hätte? Deswegen predigte er weder vor ihm, noch wirkte er Wunder, bis Johannes in den Kerker geworfen war, damit nicht so das Volk getheilt würde. Deswegen that Johannes keine Zeichen, damit er auf solche Weise das Volk, mittels der von Jesu gewirkten Wunder zu ihm hinführte. Denn wenn nach so vielen

vor

vor und nach der Einkerkerung des Johannes sich ereigneten Begebenheiten, die Jünger des Johannes Jesum beneideten, was würde nicht, ohne diese Begebenheiten geschehen sein? Darum erzählt Matthäus, daß Jesus damals zu predigen angefangen, und anfangs das Nämliche, was Johannes geprediget habe. Noch sagte er nichts von sich, sondern lehrte und predigte nur, was Johannes gelehret und geprediget hatte. Denn indeß sollte nur dieses gut aufgenommen werden, weil sie die gebührende Meinung von ihm noch nicht hatten.

2. Deswegen sagte er im Anfange nichts Hartes und Beschwerliches; sprach nicht, wie jener, vom Beile, vom auszuhauenden Baume, von der Wurfschaufel, von der Tenne, und vom unauslöschlichem Feuer, sondern er macht den Anfang mit angenehmen Gegenständen, predigte vom Himmel, und vom Reiche, welches daselbst den Folgsamen bereitet ist. **Und da er neben dem Galiläischen Meere gieng, sah er zween Brüder — den Simon, Petrus genannt, und seinen Bruder Andreas, die, weil sie Fischer waren, eben ihre Netze ins Meer warfen.** (v. 18.) **Und sprach zu ihnen: Folget mir nach: ich will euch zu Menschenfischern machen.** (v. 19.) **Diese verließen ihre Netze, und folgten ihm nach.** — Aber Johannes erzählt, sie seien auf eine andere Art berufen worden. — Daraus erhellet, daß dies die zweite Berufung war: wie dies mehrere Umstände anzeigen. Denn dort heißt es, da Johannes noch nicht in den Kerker geworfen war, sei er zu

ihnen gekommen: hier aber, nachdem er in den Kerker geworfen war. Dort rief Andreas den Petrus: hier aber rief Jesus beide. Johannes sagt: Da Jesus den Simon kommen sah, sprach er: Du bist Simon, Jona's Sohn, du wirst Kephas, das ist, Petrus (*) genennet werden. (Joh. 1, 42.) Matthäus aber sagt: er sei schon so genennet worden. Da er den Simon, Petrus genannt, sah, spricht er. Auch aus dem Orte, an welchem sie berufen wurden, und aus noch mehrern andern Umständen läßt sich dies ersehen; auch daraus, daß sie so leicht gehorchen und alles verlassen: denn sie waren schon vorher wohl unterrichtet (**). Dorten kömmt Johannes, nachdem er Vieles gehört hatte, nach Hause: hier aber hörten sie ein bloßes Wort von ihm, und augenblicklich folgten sie. Denn es ist wahrscheinlich, daß sie ihm im Anfange zwar folgten, aber ihn nachher, da sie den Johannes eingekerkert sahen, verließen, und wieder zu ihrer Kunst zurücke kehrten. Auf solche Weise also fand sie Jesus fischen. Er aber hielt sie, weder da sie anfangs von ihm weggehen wollten, zurücke, weder ließ er sie auf immer von sich bleiben; sondern nachdem er sie davon hatte gehen lassen, kam er wieder, sie in seine Gesellschaft aufzu-

(*) Felsenmann.

(**) Man vergleiche hiemit die lateinische Uebersetzung: Sed etiam a loco, ex quo vocati sunt, quod etiam alibi sæpe videre est: hinc liquet etiam, quod facile obediant, jam enim prius eruditi fuerant.

aufzunehmen; welches die beste Art zu fischen ist. Betrachte aber ihren Glauben und Gehorsam. — Denn da sie mitten im Geschäfte waren, — ihr wisset ja, wie versessen man auf die Fischerei ist — und seinen Befehl vernamen, schoben sie es nicht auf, und zauderten nicht; sprachen nicht: wir wollen erst nach Hause gehen, nnd unsern Anverwandten davon sagen. Sondern sie verliessen Alles, und folgten ihm nach, so wie auch Elisäus dem Elias nachfolgte. Christus verlangt einen solchen Gehorsam von uns, der die Vollziehung seiner Befehle nicht einen Augenblick verschiebet, auch wenn uns ein Anderes noch so nothwendiges Geschäft dringet. Deswegen erlaubte er einem Andern, der zu ihm kam: und bat, erst seinen Vater begraben zu dürfen, auch dieses nicht, zu zeigen, daß die Pflicht, ihm zu folgen, allen andern vorgehe. Allein du sagst: die Verheißung war groß. — Und deswegen bewundere ich sie am meisten, daß sie, da sie noch keine Wunder von ihm gesehen hatten, die große Verheißung glaubten, und seiner Nachfolge Alles nachsetzten: denn sie glaubten, daß sie mit den nämlichen Worten, mit welchen sie gefischet wurden, auch Andere würden fischen können. Diesen also versprach er dies. Dem Jakobus und Johannes aber sagte er nichts Solches. Denn die Folgsamkeit der Vorigen bahnte diesen den Weg; nebst dem, daß sie zuvor schon vieles von ihm gehört hatten. Sehe aber, wie der Evangelist ihre Armuth so genau beschreibt. Nach diesem fand sie Jesus, da sie ihre Netze flickten. Die Armuth war so

groß, daß sie die alten ausbesserten, weil sie nicht im Stande waren, neue zu kaufen. Dies war aber indeß keine geringe Tugend, daß sie die Armuth so geduldig trugen, von einer ehrbaren Arbeit sich nährten, sich untereinander liebten, den Vater bei sich hatten, und ihm dienten. Nachdem er sie also geflschet hatte, dann fieng er in ihrer Gegenwart an, Wunder zu wirken, und bestätigte durch sie dasjenige, was Johannes von ihm gesagt hatte. Zugleich gieng er öfters in die Synagogen, und belehrte dadurch die Jüden, daß er nicht ein Feind Gottes oder Betrüger sei, sondern daß er, als mit dem Vater übereinstimmend, angekommen sei. Wo er aber hinkam, da predigte er nicht allein, sondern that auch Zeichen.

3. Denn überall, wann was Fremdes und Sonderbares geschieht, wann eine Gesetzgebung eingeführet wird, pflegt Gott Zeichen zu thun, und giebt denjenigen, welche das Gesetz annehmen, Proben seiner Macht. Also, da er den Menschen machen wollte, schuf er die ganze Welt, und gab ihm dann jenes Gesetz im Paradiese. Und als er dem Noah Gesetze geben wollte, wirkte er abermals große Wunder, durch welche er die ganze Schöpfung wieder herstellte, und jenes fürchterliche Meer ein ganzes Jahr dauern ließ; durch welche er auch jenen Gerechten bei einem solchen Sturme erhielt. Auch dem Abraham zum Besten wirkte er Zeichen, wie zum Beispiele den Sieg im Kriege, die Plage des Pharao's, die Rettung aus den Gefahren. Und als er den Jüden Gesetze geben wollte,

wollte, verrichtete er jene Wunder und große Zeichen, und dann gab er das Gesetz. Also bekräftigte er auch hier, da er eine erhabene Vorschrift zu leben einführen, und noch nie gesagte Dinge sagen wollte, seine Reden durch Wunderwerke. Denn weil das Reich, das er predigte, nicht sichtbar war, so machte er es durch die sichtbaren Dinge offenbar. Und siehe, wie der Evangelist nichts Ueberflüssiges schreibt, wie er nicht jeden Gesundgemachten nennet, sondern mit wenigen Worten eine Menge von Wundern erzählt. Denn sie brachten zu ihm, sagt er, alle übel Bestellte, mit unterschiedlichen Krankheiten und Schmerzen Behaftete, vom Teufel Besessene, Mondsüchtige und Gichtbrüchige, und er heilte sie. (v. 24.) Da entsteht aber die (*) Frage: warum er von keinem unter ihnen Glauben forderte? Denn er sagte nicht, wie nachher: Glaubt ihr, daß ich dies thun könne? (v. 25.) Weil er noch keinen Beweis von seiner Macht gegeben hatte: obwohl sie dadurch, daß sie zu ihm hingiengen, und Andere ihm zuführten, keinen geringen Glauben verriethen. Denn sie brachten die Kranken von weitem bei, welches sie gewiß nicht würden gethan haben, wenn sie nicht Großes von ihm gedacht hätten. Also folgen auch wir ihm! Wir haben viele Seelenkrankheiten, und vorzüglich diese will er heilen. Darum heilet er jene Uebel, damit er diese aus unsern Seelen vertreibe. Treten wir also zu ihm hin,

(*) Αλλα το ζητουμενον εκεινο εστι. Wie das der Mauriner durch verum *ab illo* inquiritur — geben mochte!

hin, und begehren wir nichts Zeitliches, sondern die Vergebung unserer Sünden! Er giebt sie noch, wenn wir uns darum bestreben. Damals erscholl der Ruf durch ganz Syrien: nun aber erschallt er durch die ganze Welt. Und jene zwar, da sie hörten, daß er die vom Teufel Besessene geheilet habe, liefen zusammen: du aber, der du eine viel grössere Probe seiner Macht eingenommen hast, stehst nicht auf, läufst nicht? Jene verliessen Vaterland, und Freunde und Anverwandte: du aber giebst dir nicht einmal die Mühe, aus deinem Hause zu gehen, um zu ihm zu kommen, um weit grössere Wohlthaten zu erhalten? Ja? Dies fordern wir nicht einmal von dir. Lege nur die böse Gewohnheit ab, und du wirst zu Hause leicht mit den Deinen selig werden können. Wenn wir eine leibliche Schwachheit haben, thun wir alles, um von der Beschwernis befreit zu werden. Da sich aber die Seele übel befindet, zaudern wir, und widersetzen uns. Darum werden wir auch von denselben nicht frei, weil wir aus dem Nothwendigen eine Nebensache, und umgewendet, aus der Nebensache eine Nothwendigkeit machen, die Quelle der Uebel lassen, wie sie ist, und nur die Bächlein reinigen wollen. Denn daß die Bosheit der Seele Ursache an den leiblichen Uebeln sei, hat jener dreißigjährige Gichtbrüchtige, hat jener Andere durch das Dach Herabgelassene, hat vor diesen Kain gezeiget: und dies kann man noch an vielen Andern sehen. Verstopfen wir also die Quelle der Uebel, so werden alle Flüsse der Krankheiten versiegen. Denn nicht allein

die

die Sicht ist Krankheit, sondern auch die Sünde, ja diese ist noch grösser als jene, je vortreflicher nämlich die Seele vor dem Leibe ist. Gehen wir also itzt zu ihm hin, bitten wir ihn, daß er unsere zerrüttete Seele in Ordnung bringe, und daß wir, mit Hintansetzung des Zeitlichen, nur allein auf das Geistliche sehen. Wenn du nun dieses erhalten hast, dann sorge auch für jenes. — Wenn du aber nach der Sünde keinen Schmerzen fühlest, so halte sie deswegen nicht für geringe: sondern eben deswegen, weil du keinen Schmerzen über deine Sünden empfindest, seufze am meisten. Denn dies kömmt nicht daher, weil die Sünde nicht beisset, sondern daher, weil die Seele, die gesündigt hat, unempfindlich ist. Gedenke nur an diejenigen, welche ihre Sünden fühlen, wie sie jämmerlicher schreien, als die, welche geschnitten oder gebrannt werden; was sie leiden, wie sie wehklagen und seufzen, daß sie von dem bösen Gewissen befreiet werden; welches alles sie nicht thun würden, litten sie nicht an der Seele große Schmerzen.

4. Allerdings ist es besser, gar nicht sündigen. Wenn man aber gesündiget hat, dann muß man es erkennen, bereuen und sich bessern. Wenn wir aber dies nicht thun, wie werden wir Gott bitten, und Sündenvergebung erflehen, die wir dies unterlassen? Wenn du, der Sünder selbst, nicht einmal wissen magst, daß du gesündiget hast, wie wirst du Gott für Sünden bitten, die du nicht kennest? Und wie wirst du die Grösse der Wohlthat erkennen? Nenne also deine Sünden nach der Gattung her, damit du lernest, welcher Sünden

Berges

Vergebung du erhalteſt, und damit du gegen den Wohlthäter dankbar ſeieſt. Haſt du einen Menſchen beleidiget, ſo bitteſt du Freunde, Nachbarn und Thürhüter, legeſt Geld aus, und bringeſt mit Hingehen und Bitten viele Täge zu. Wirſt du auch ein- zwei- und tauſendmal von dem Beleidigten abgewieſen, läßt du den Muth doch nicht ſinken, ſondern verdoppelſt dein Beſtreben, und bitteſt nur noch mehr. Haben wir aber den Allerhöchſten beleidiget, ſo gähnen, zaudern, eſſen und trinken wir, thun Alles, wie ſonſt: und wann werden wir ihn ſo beſänftigen können? Werden wir ihn ſo nicht noch mehr reizen? Denn — keinen Schmerzen fühlen über die Sünde — dies macht ihn noch zorniger, als die Sünde ſelbſt. Deswegen ſollten wir uns in die Erde verkriechen, und die Sonne nicht anſehen, und nicht einmal Odem ſchöpfen, wenn wir, die wir einen ſo leichte zu verſöhnenden Herrn haben, ihn beleidigen, und, nachdem wir ihn beleidigt haben, nicht Buße thun: obwohl er, auch da er erzürnt iſt, uns nur deswegen haſſet und verabſcheuet, damit er uns auf ſolche Weiſe zu ſich ziehe. Denn, wenn er, auch nachdem du ihn verachtet haſt, noch fortfahren würde, wohlzuthun, ſo würdeſt du ihn noch mehr verachten. Damit alſo dies nicht geſchehe, wendet er ſich auf eine kurze Zeit von dir weg, damit er dich immer bei ſich habe. Vertrauen wir alſo auf ſeine Menſchenliebe, und beweiſen wir ſorgfältige Buße, ehe der Tag kömmt, an welchem uns die Buße nichts mehr nützen wird. Jzt liegt Alles an uns; dann aber wird der Richter allein Herr über das Urtheil.

Kom-

Kommen wir also mit dem Bekenntnisse vor sein Angesicht, und weinen und trauren wir! Wenn wir ihn noch vor jenem Tage bewegen können, daß er uns die Sünden vergebe, so haben wir nicht mehr nöthig, gerichtet zu werden. Geschieht dies aber nicht, dann wird Jeder von uns, in Gegenwart der ganzen Welt, zum Richterstule hingeführet werden, und keine Hoffnung einer Vergebung wird mehr Statt finden. Keiner von den Anwesenden, der seine Sünden nicht getilgt hat, wird, wenn er dorthin kömmt, den Strafen für dieselben ausweichen können, sondern, gleichwie die Missethäter, mit Ketten beladen, aus diesen Kerkern zum Richterstule geführt werden, also werden auch alle Seelen, wenn sie von hier abgeschieden sind, mit allerlei Sündenketten beladen, zu jenem schrecklichen Richterstule geführt werden. Denn das gegenwärtige Leben ist nichts besser, als ein Kerker. Gleichwie wir in jener Wohnung Alle mit Ketten beladen sehen, also auch, wenn wir, mit Hintansetzung der äusserlichen Gestalt, in eines jeden Leben eingehen, werden wir ihre Seelen mit Banden, die härter als Eisen sind, gebunden sehen, besonders wenn du in die Seelen der Reichen gehen wirst. Je reicher sie sind, desto mehr sind sie gebunden. Gleichwie du dich also über einen, den du an den Händen, auf dem Rücken, oft auch an den Füssen gebunden siehst, sehr erbarmest; so auch, wenn du einen mit unendlichen Gütern Versehenen siehst, halte ihn deswegen nicht für reich, sondern halte ihn eben deswegen für armselig. Denn nebst diesen Banden hat er

einen

einen beschwerlichen Kerkermeister, die böse Liebe zum Gelde, die ihn aus diesem Kerker nicht herausgehen läßt, sondern ihm tausend Fesseln, Wächter, Thüren und Riegel zubereitet, ihn in den innern Kerker wirft, und beredt, sich über diese Bande zu freuen, so daß er keine Hofnung hat, je von diesen ihn drückenden Uebeln befreit zu werden. Und wenn du in Gedanken seine Seele entblössen wirst, so wirst du sie nicht allein gebunden, sondern auch unflätig, stinkend und voll Ungeziefer sehen. Um nichts besser, denn diese, sind die Wollüste, ja schrecklicher noch; sie schwächen den Leib sammt der Seele, und stürzen beide in unendliche Krankheiten. Alles dessen wegen bitten wir den Retter unserer Seelen, daß er die Fesseln zersprenge, den beschwerlichen Kerkermeister von uns hinwegschaffe, und uns, nachdem wir von der Last jener eisernen Ketten frei sind, ein leichtes, emporfliegendes Herz gebe. Indem wir ihn aber so bitten, tragen wir auch das Unsere bei, Fleis, Muth und Bereitwilligkeit: so werden wir in kurzer Zeit der uns drückenden Uebel los werden, werden erkennen, in welchem Stande wir ehehin waren, und die uns gebührende Freiheit erhalten. Möchten wir sie alle erlangen! Durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Fünf-

Fünfzehnte Rede.

Als Jesus die Volksmenge erblickte, bestieg er den Berg. Und nachdem er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm hin. Und er öffnete seinen Mund (*), und lehrte sie, und sprach: Selig die Armen im Geiste! denn ihnen gehört das Himmelreich.

(Kap. 5, 1.)

1.

Siehst du seine Demuth? Er führte sie nicht mit sich, sondern, wenn Krankheiten zu heilen waren, gieng er selbst überall herum, und besuchte Städte und Derter. Da aber vieles Volk zusammengekommen war, setzte er sich auf freiem Felde nieder, nicht in einer Stadt, oder auf einem öffentlichen Markte, sondern auf einem Berge und in einer Wüste, und lehrte uns dadurch, nichts aus Eitelkeit zu thun, und das Geräusch der Welt zu fliehen, dann besonders, wenn man Betrachtungen anstellen, und sich von wichtigen Dingen unterreden will. Nachdem er aber den Berg bestiegen und sich gesetzt hatte, traten die Jünger zu ihm hin. Siehst

(*) Man wird unten finden, warum dieser Hebraismus, welcher umsonst im Deutschen dastünde, beibehalten werden mußte.

Siehst du ihren Fortgang in der Tugend, und wie sie sich geschwinde gebessert haben? Die meisten waren nur begierig, Wunderwerke zu sehen; diese aber verlangten was Großes und Erhabenes zu hören. Welches ihn denn auch bewegte, diese Lehren vorzutragen. Er machte nicht allein Leiber, sondern auch Seelen gesund, und kam wiederum von dieser Sorge zu jener zurücke, und erzeigte sich auf verschiedene Weise nützlich, und vereinigte mit den Lehren den Beweis aus den Werken. So stopfte er die unverschämten Mäuler der Kätzer, da er Sorge für beide Substanzen trug, und sich als Werkmeister des ganzen Thieres bewies. Deswegen wendete er viele Sorge für beide Naturen an, und besserte bald diese, bald jene. Welches er auch damals that. Denn **er öffnete seinen Mund**, heißt es, **und lehrte sie.** Und warum wird hinzugesetzt: **Er öffnete seinen Mund** (*)? Damit du wüßtest, daß er nicht allein redend, sondern auch schweigend lehrte, und daß er bald mit geöffnetem Munde, bald durch die Werke selbst redete. Wenn du aber höreſt, daß er sie lehrte, so glaube nicht, daß er nur sie anredete; sondern durch sie redete er Alle an. Denn weil seine Zuhörer gemeine,

(*) Sprachkenner finden hierinne nichts Besonders. Schriftsteller, die sich, wie die Hebräer, nicht auf die schönen Wissenschaften legen, setzen Umstände zu ihren Erzählungen, die feinere Schriftsteller als ganz überflüssig weglassen. Der Hebräer sagt: Er hub die Füße auf und gieng. Er setzte sich und schrieb. Er öffnete die Augen, und sah: den Mund, und redete. Ein Tacitus aber: er gieng, schrieb, sah, redete

ne, und noch auf der Erde kriechende (*) Leute waren, stellte er den Chor der Jünger vor sich, und redete diese an, und machte so den übrigen Allen, weit hinter sie stehenden, die Lehre der Tugend erträglich. Welches auch Lukas sagte, nämlich, daß er sich im Reden zu seinen Jüngern gewendet. Und Matthäus zeigte dies ebenfalls an, da er schrieb: **Seine Jünger traten zu ihm, und er lehrte sie.** So war zu hoffen, daß ihn die Uebrigen aufmerksamer anhören würden, als wenn er sich an Alle gewendet hätte. Wo fängt er also an, und was für Fundamente der neuen Gesetzgebung legt er? Hören wir mit Fleiße, was gesagt wird! Denn jenen ward es gesagt, geschrieben aber ward es für alle Nachkömmlinge. Deswegen sieht er bei der Predigt auf seine Jünger. Schränkt aber seine Rede nicht auf sie ein, sondern trägt alle Seligkeiten, ohne Unterschied, vor. Denn er sagte nicht: selig seid **ihr, wenn ihr arm** seid; sondern — **Selig die Armen!** Hatte er es gleichwohl auf sie geredet, so war doch der Rath für Alle gegeben; da er sagt: **Sehet, ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt,** (Matth. 28, 20.) redet er nicht sie allein, sondern durch sie die ganze Welt an. Also auch, wenn er sie, da sie verfolgt, vertrieben werden, und unausstehliche Uebel leiden, selig preiset, flicht er nicht ihnen allein, sondern Allen, die das Nämliche leiden, die Krone.

Allein,

(*) Nach der von Montfaukon angenommenen Leseart: των χαιραι ἐρπομενων, statt ερχομενων.

Allein, damit dir dies klärer werde, und du lernest, daß das Gesagte dich und die ganze Menschheit, wenn sie darauf merken will, angeht, so höre, wie er seine wunderbare Rede anfängt: Selig die Armen im Geiste (*)! denn ihnen gehört das Himmelreich. (v. 2.) Wer sind die Armen im Geiste? Die Demüthigen, und im Gemüthe Zerknirschten. Denn unter Geist versteht Er hier die Seele und den Willen. Weil es viele — nicht freiwillige, sondern von der Armuth dazu gezwungene — Demüthige giebt, so läßt er diese. — Denn diese verdienen kein Lob, und preiset zuerst diejenigen selig, welche sich aus eigner Entschließung demüthigen und herablassen. Und warum sagte er nicht, Demüthige, sondern Niedergeschlagene (**)? — Weil dies mehr ist als jenes. Denn Niedergeschlagene nennet er hier diejenigen, welche vor den göttlichen Gebothen zittern: wie denn Gott auch durch den Propheten Jesaias sein höchstes Wohlgefallen an ihnen erklärt hat, sprechend: Auf wen sehe ich anderst, als auf den Sanftmüthigen, Ruhigen, und vor meinen Worten Zitternden?

2. Denn es giebt verschiedene Arten der Demuth. Einer hat die Demuth in einem mittelmäßigen, ein Anderer aber in einem sehr hohen Grade. Und diese lobt

(*) Nach meiner Empfindung würde ich übersetzt haben — die Gernearmen, die arm sind, und es auch sein wollen.

(**) Das Griechische πτωχος, heißt Arm, und Niedergeschlagen zugleich.

lobt der selige Prophet, der uns eine nicht blos herabgelassene, sondern ganz zerknirschte Seele beschrieb. Ein schmerzvolles Herz, spricht er, ist Opfer für Gott, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz gefällt Gott. (Ps. 50, 18.) Dies brachten auch die drei Knaben Gott als ein großes Opfer dar, sprechend: Nimm uns an, deren Seele zerknirschet, deren Geist gedemüthiget ist. (Daniel. 3, 39.) Diese preiset nun auch Christus selig. Denn die schwersten, diesen Erdboden verwüstenden Uebel kamen von der Hofart. Durch sie ward jener Geist Teufel, der zuvor nicht Teufel war, wie dies Paulus mit den Worten andeutet: **Damit er nicht aufgeblasen werde, und in das Strafgericht des Teufels falle.** (1. Tim. 3, 6.) So ward auch der erste Mensch, durch diese Hofnungen vom Teufel aufgeblasen, gestürzet, und dem Tode unterworfen. Da er hofte, Gott zu werden, verlor er auch das, was er hatte. Dies warf ihm Gott vor, und spottete seiner Thorheit. **Sieh! Adam ist geworden, wie unser Einer.** (1. B. Mos. 3, 22.) sagte Er. Und alle darnach Gelebte fielen darum in die Ruchlosigkeit, weil sie sich einbildeten, Gotte zu gleichen. Weil also dies die Festung der Uebel, und die Wurzel und der Brunn aller Bosheit war, so bereitete Jesus eine der Krankheit angemessene Arzenei, und legte wie zu einem festen und sichern Grunde dies erste Gesetz. Denn wo dieser einmal gelegt ist, setzet der Baumeister mit Sicherheit alles Andere darauf. Wo aber dieser nicht geleget ist, da fällt, reichte auch Einer

mit seiner Lebensart bis an den Himmel hinan, leicht Alles zusammen, und nimmt ein gräßliches Ende. Wenn du auch Fasten, Gebeth, Almosen, Keuschheit und was immer für gute Werke gesammelt hast, — ohne Demuth vergeht und verdirbt Alles. So gieng es auch dem Pharisäer. Da er bis zum Gipfel gekommen war, verlor er Alles, und fiel, weil er die Mutter der Güter nicht hatte. Denn gleichwie die Hofart die Quelle aller Bosheit ist, so ist die Demuth der Ursprung aller Tugend. Deswegen fängt der Heiland damit an, daß er aus den Gemüthern seiner Zuhörer die Hofart von der Wurzel ausreisset.

Und was geht dies die Jünger an, sagst du, welche durchaus demüthig waren? Denn sie hatten keine Ursache zur Hofart, weil sie Fischer, arme, unbedeutende und ungelehrte Leute waren. — Gieng dies auch die Jünger nicht an, so konnte es doch die damals Gegenwärtigen, oder auch die, welche nachher die Jünger aufnehmen würden, angehen, damit sie sie nämlich deswegen nicht verachteten. Aber es gieng auch die Jünger an. Denn bedurften sie der nützlichen Ermahnung gleich damals nicht, so bedurften sie doch derselben nachher, nämlich, nach so vielen Zeichen und Wunderwerken, nach solchen Ehren vor der Welt, und solcher Vertraulichkeit mit Gott. Weder Reichthum, noch Herrschergewalt, noch selbst die Königswürde konnte Einen so aufblasen, als dasjenige, was die Apostel in Handen hatten. — Auch hätte es geschehen können, daß sie sich damals noch vor den Zeichen erhoben,

ben, und was Menschliches gelitten hätten, da sie eine so große Volksmenge, und das ihren Lehrmeister umgebende Theater erblickten. Darum schlägt er ihre Hofart sogleich nieder; — und trägt seine Worte nicht wie Ermahnungen oder Gebothe, sondern wie Seligkeiten vor, und machet sie so annehmlicher, und eröffnet Allen die Bahn der Lehre. Denn er sagte nicht: diese oder jene, sondern Alle, welche dieses thun, sind selig. So daß, wenn du auch Knecht, auch arm, auch fremd, auch ungelehrt bist, dich nichts verhindert, selig zu sein, wenn du nach dieser Tugend strebest. Also nachdem er davon, wo er am nöthigsten war, den Anfang gemacht hat, geht er zu einem andern Gebothe über, das dem Urtheile der ganzen Welt zuwider zu sein scheint. Denn da Alle meinen, die, welche sich freuen, seien beneidenswürdig, die aber, welche dürftig sind und trauren, seien armselig, so preiset er diese vor jenen selig, und sagt: **Selig die Traurenden;** (v. 4.) obwohl sie alle Welt unselig nennet. Darum schickte er die Wunder voraus, damit er als ein solcher Gesetzgeber, Glauben fände. Er pries aber nicht die Traurenden schlechterdings, sondern die über ihre Sünden Traurenden, selig; weil das andere Trauren — über den Verlust zeitlicher Güter — sehr verboten ist; nach der Lehre des Paulus: **Die weltartige Traurigkeit wirket Tod; die gottgefällige Traurigkeit aber wirket Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt, und die Niemand zu bereuen hat.** (2. Kor. 7, 10.)

3. Diejenigen also, die so trauren, preiset er hier selig. Nicht die, welche schlechthin, sondern die, welche mit Anspannung trauren. Deswegen sagt er nicht: die Unlustigen, sondern die Traurenden. In diesem Gebothe besteht die ganze Tugendlehre. Denn wenn die über den Tod der Kinder, des Weibes, oder sonst eines Anverwandten Traurenden in dieser Schmerzenszeit weder Geld noch körperliche Schönheit lieben, durch Ehren nicht gelocket, durch Unbilden nicht erzürnet, durch Neid nicht gereizet, durch keine andere Leidenschaft in Bewegung gesetzt werden, sondern ganz der Traurigkeit sich überlassen; so werden noch vielmehr die, welche über ihre Sünden, so wie sich's gehört, trauern, größere Tugend, als diese ist, ausüben. — Und was wird denn ihr Lohn sein? — **Denn sie werden getröstet werden**, spricht er. Sage mir, wo werden diese getröstet werden? — Hier und dort. Weil das Geboth sehr lästig und schwer war, so verspricht er dasjenige zu geben, was es am meisten erleichtern konnte. Also — wenn du getröstet sein willst, traure. — Halte das Gesagte nicht für — Räthsel; denn wenn Gott tröstet — kommen auch tausend Drangsalen über dich — du wirst über alle erhaben sein. Gott giebt immer für die Arbeiten weit größere Belohnungen. Dies that er auch hier, da er die Traurenden selig pries, nicht nach dem Verdienste der Sache, sondern nach seiner Güte: nicht nach dem innern Werthe der Handlung, sondern nach seiner Freigebigkeit. Denn die Trauernden trauren über ihre Sünden. Diesen muß es aber genug sein, wenn

wenn sie Vergebung erhalten. Allein, weil er sehr gütig ist, so setzt er nicht allein die Nachlassung der Strafen, nicht allein die Verzeihung der Sünden zur Belohnung aus, sondern er macht sie auch selig und ertheilt ihnen vielen Trost. Trauren aber heißt er uns nicht allein über unsere, sondern auch über fremde Sünden. So waren die Seelen der Heiligen, so des Moses, so des Paulus, so des Davids Seele beschaffen. Diese trauerten oft über fremde Sünden. **Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde besitzen.** (v. 5.) Sage mir, welche Erde? Einige sagen: die geistliche. Aber dem ist nicht so. Denn nirgendwo finden wir in der Schrift eine geistliche Erde. Was wird denn also darunter verstanden? Er verspricht eine sinnliche Belohnung wie Paulus. Nachdem dieser gesagt hatte: **Ehre deinen Vater, und deine Mutter,** setzte er hinzu: **denn so wirst du lange auf Erden leben.** (Eph. 5, 1.) Und der Herr selbst sagte zum Mörder: **Heute wirst du bei mir im Paradiese sein.** (Luk. 23, 43.) Denn er lockte zur Beobachtung seiner Lehren nicht allein mit den zukünftigen, sondern auch mit den gegenwärtigen Gütern, wegen der rohern Zuhörer, welche diese vor jenen suchten. Deswegen mahnt er auch in der Folge: **Versöhne dich mit deinem Widersacher.** Dann setzt er den Preis dieser Tugend aus, und sagt: **Damit dich dein Widersacher nicht dem Richter, und dieser dem Gerichtsdiener übergebe.** Siehst du, womit er schreckte? Mit sinnlichen öfters sich ereigneten Dingen. Und wiederum:

Wer zu seinem Bruder sagt: du Nichtswerther! wird des Raths schuldig sein. So stellet auch Paulus gar oft sinnliche Belohnungen vor, und mahnet unter Versprechung gegenwärtiger Güter. Gleichwie, wenn er von der Jungfrauschaft handelt. Denn da sagt er nichts vom Himmel, sondern führt nur die gegenwärtigen Vortheile an: **wegen der bevorstehenden Noth. Und: ich aber schone eurer. Und: ich aber sähe euch gerne sorgenlos.** (1. Kor. 7, 26. 28. 32.) So also mengte auch Christus das Sinnliche unter das Geistliche. Weil der Sanftmüthige denken konnte, er verliere alles ihm Zugehörige, so verspricht er das Gegentheil, und sagt: Eben dieser ist es, der das Seine mit Sicherheit besitzt, der nicht keck, nicht pralerisch ist. Denn ein Solcher wird oft seine väterlichen Güter, und selbst sein Leben verlieren. Uebrigens weil im alten Testamente der Prophet gesagt hatte: **Die Sanftmüthigen werden das Erdreich erben,** (Ps. 36, 11.) so bedient er sich dieser ihnen schon bekannten Worte, um nicht durchaus fremd zu reden. Indem er aber also redete, wollte er die Belohnungen nicht nur auf das Gegenwärtige einschränken, sondern er verhieß zugleich auch zukünftige Belohnung. Denn verheisset er was Geistliches, so nimmt er darum eben nicht die Vortheile im gegenwärtigen Leben davon weg. Und wiederum verheisset er was im gegenwärtigen Leben, so schließt er darum nicht das Zukünftige davon aus. Denn er sagt: **Suchet das Reich Gottes, und — all dieses wird euch nachgeworfen werden.** (Matth. 6, 33.)

Und

Und wiederum: Wer Haus, oder Bruder, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker wegen meiner verläßt, wird in dieser Welt hundertfältige Belohnung, und in der künftigen das ewige Leben dafür bekommen. — (Matth. 19, 29.) Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. (v. 6.) Nach welcher Gerechtigkeit? Nach jener allgemeinen Tugend? Oder nach jener besondern Tugend der Gerechtigkeit, welche dem Geize entgegen gesetzt ist? Weil er von dem Almosen Gesetze geben wollte, so zeigt er, wie man Almosen geben müsse; und preißt diejenigen selig, welche fern vom Raube und Geize nach der Gerechtigkeit streben.

4. Bemerke, welchen starken Eindruck er hier brauchte. Er sagte nicht: Selig, die streben nach der Gerechtigkeit; sondern: Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; damit wir nicht schlechthin, sondern mit aller Begierde nach derselben streben. Denn weil dies dem Geize vorzüglich eigen ist, und wir nicht so sehr gespeiset und getränket zu werden, als Vieles zu erwerben und zu besitzen verlangen, so befiehlt er, dieser Begierde mehr zu haben, eine andere Richtung zu geben. Und bestimmet wiederum einen sinnlichen Lohn, da er sagt: Denn sie werden gesättiget werden. Weil man glaubet, die Habsucht mache Viele reich, so versichert er das Gegentheil. Denn die Gerechtigkeit wirket dies. Also wenn du Gerechtigkeit ausübest, fürchte dich nicht vor dem Hunger, zittre nicht

vor dem Durste. Denn die Räuber sind vorzüglich diejenigen, welchen Alles geraubet wird: gleichwie die, welche die Gerechtigkeit lieben, alles mit Sicherheit besitzen. Wenn nun aber die, welche nicht fremdes Gut begehren, so vielen Reichthum genießen, wie viel mehr werden es die, welche das Ihrige mittheilen? **Selig die Barmherzigen.** (v. 7.) Hier scheint er mir nicht allein die Geldgeber, sondern auch diejenigen zu meinen, welche mit den Werken Barmherzigkeit ausüben. Denn die Art des Almosens ist vielerlei, und das Geboth davon ist vielumfassend. Was ist also dafür für ein Lohn? **Denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen.** Der Lohn scheint dem Verdienste gleich zu sein: allein er ist viel grösser als das gute Werk. Denn sie erbarmen sich als Menschen, aber Barmherzigkeit erhalten sie von Gotte dem Allbeherrscher. Nun sind aber menschliche und göttliche Barmherzigkeit einander nicht gleich; sondern wie weit Bosheit und Güte, soweit sind diese voneinander unterschieden. — **Selig die Reinen im Herzen.** (v. 8.) Sieh wieder einen geistlichen Lohn! Reine aber nennet er hier entweder diejenigen, welche durchaus tugendhaft, und sich nichts Böses bewußt sind, oder diejenigen, welche in der Keuschheit leben. Denn, um Gott anzuschauen, haben wir keine Tugend so nöthig, als eben diese. Darum sagte auch Paulus: **Befleißiget euch des Friedens mit Jedermann, und der Heiligung.** (Hebr. 12, 14.) Unter Anschauung aber versteht er hier diejenige, welche dem Menschen möglich ist. Denn weil sich viele zwar er-

bar-

barmen, und nicht rauben, und dem Geize nicht ergeben sind, aber huren, und der Wollust dienen, — um zu zeigen, daß das Erstere nicht genug sei, setzte er auch dies hinzu. So legte auch Paulus in seinem Briefe an die Korinthier von den Macedoniern das Zeugnis ab, daß sie nicht allein am Almosengeben, sondern auch an andern Tugenden reich wären. Denn nachdem er von ihrer Freigebigkeit im Geldaustheilen gesprochen hatte, setzte er hinzu: **Sie ergaben sich Gott und uns.** (2. Kor. 8, 5.) **Selig die Friedensstifter** (*)! (v. 9.) Hier verbietet er nicht allein die Uneinigkeiten und Feindschaften widereinander, sondern er fordert noch etwas mehr, nämlich, daß wir auch andere zur Friedfertigkeit bewegen, und bietet wieder einen geistlichen Lohn dar. Was für einen? — **Denn sie werden Söhne Gottes genennet werden.** Dies war das Geschäft des Einigebohrnen, das voneinander Entfernte zu vereinigen, und das miteinander Streitende zu versöhnen. Damit du aber nicht meintest, der Friede sei überall gut, so sagte er weiter: **Selig die Verfolgten wegen der Gerechtigkeit,** (v. 10.) das ist, wegen der Tugend, wegen der Vertheidigung Anderer, wegen der Frömmigkeit. Denn unter **Gerechtigkeit** versteht er allezeit das ganze Betragen der Seele. **Selig seid ihr, wenn euch die Leute wegen meiner lästern und verfolgen, und alles Böse wider euch erdichten und aussprengen.** (v. 11.) **Freuet euch und frohlocket.** (v. 12.) Als sagte er: wenn sie euch auch Zauberer, auch

(*) εἰρηνοποιοί.

auch Verführer, auch Verderber, auch sonst was anderes nennen, ihr — seid selig. Was war neuer, als diese Gebothe, da er dasjenige, was andere fliehen, für wünschenswerth erklärte: die Armuth, sage ich, und Traurigkeit, und Verfolgung, und bösen Ruf? Doch sagte und rieth er's nicht zween, oder zehn, oder zwanzig, oder hundert, oder tausend Menschen, sondern der ganzen Welt. Und die Volksmenge, welche diese lästige und schwere, und der gemeinen Gewohnheit zuwidere Gebothe hörte, verwunderte sich. So groß war die Kraft des Redenden.

5. Damit du aber nicht meintest, der böse Ruf mache nur so für sich selig, so setzte er zwo Bedingnisse hinzu: nämlich, wenn das ausgestreute Böse **wegen seiner** ausgestreuet und **erdichtet** ist. Ferner, sieh wiederum die Vergeltung: **weil euer Lohn häufig in dem Himmel ist.** Du aber, wenn du nicht jeder Seligkeit das Himmelreich versprochen siehst, verzage nicht! Denn wenn er gleich die Belohnungen verschiedentlich benennet, so führet er doch Alle in das Himmelreich ein. Wenn er sagt: die Traurenden werden getröstet werden, die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen, die Reinen im Herzen, Gott anschauen, die Friedensstifter Söhne Gottes genennet werden, so zeiget er durch alles dieses nichts anders, als das Himmelreich an. Denn welche diese Vortheile genießen, werden allerdings auch jenes erhalten. Glaube also, daß jener Lohn nicht allein den Armen im Geiste, sondern auch den Hungernden nach der Gerechtigkeit, den Sanftmüthi-

müthigen, und kurz, allen Andern verheißen sei. Deswegen setzte er zu allen Forderungen die Seligkeit bei, damit du nichts Sinnliches erwartetest. Denn selig wird der nicht sein, welcher nur mit den vergänglichen, und geschwinder als Schatten vorübergehenden Gütern dieses Lebens wird belohnet werden. Nachdem er aber gesagt hatte: **Häufig ist euer Lohn**, tröstete er sie noch auf eine andere Art. **Denn so**, sagte er, **verfolgten sie auch die vor euch gewesenen Propheten.** Weil jene Glückseligkeit des Reiches zukünftig, und nur durch die Hoffnung gegenwärtig war, so zeigte er ihnen hierinnen, nämlich in der Gesellschaft derer, die vor ihnen Uebels erlitten hatten, eine Trostquelle. „Glaubet „nicht, sagt er, daß ihr deswegen leiden werdet, weil ihr „diese widrige Gebothe vortraget; oder, daß ihr, als „Lehrer böser Grundsätze, von ihnen werdet ausgestoßen werden. Nicht von der Bosheit des Vortrages, sondern von der Bosheit der Zuhörer werden „die Nachstellungen und Gefahren kommen. Deswegen wird die Schuld nicht auf euch Uebels Leidende, „sondern auf jene Uebels Thuende zurücke fallen. Wider sie zeugen alle vorhergegangene Zeiten. Denn sie „klagten die Propheten nicht einer Ungerechtigkeit oder „gottwidriger Gesinnungen an, da sie von denselben „diese steinigten, jene vertrieben, andern unzählige andere Uebel zufügten. Das schlage also euren Muth „nicht nieder! Denn eben dieser Sinn herrschet itzt „noch in allen ihren Handlungen." — Saheſt du, wie er ihre Ehrbegierde erweckte, da er sie neben Mo-

se

se und Elias stellte? So sagte auch Paulus in seinem Briefe an die Thessalonicher: Ihr ahmtet die Kirchen Gottes im Judenlande nach. Auch ihr littet von euren Landesleuten, was jene von den Juden litten, die den Herrn Jesus und ihre eigenen Propheten tödteten, und uns verfolgten; Leute, die Gotte misfallen, und der ganzen Welt feind sind. (1. Thess. 2, 14.) Hiezu bereitete nun auch Christus vor. Und zwar bei andern Seligkeiten sagte er: Selig die Armen, und die Barmherzigen. Hier aber sprach er nicht überhaupt, sondern kehrte die Rede zu ihnen, sprechend: Selig seid ihr, wenn euch die Leute schmähen und verfolgen, und Böses wider euch ausstreuen. Hiedurch gab er zu verstehen, daß dies vorzüglich sie angehe, und vor allen andern der Lehrer Erbtheil sei. Zugleich offenbarte er hier seine Würde, und die gleiche Ehre, die er mit dem Vater hat. Denn gleichwie jene wegen des Vaters litten, sagt er, also werdet auch ihr dies wegen meiner leiden. Indem er aber sagt, die vor euch gewesenen Propheten, erkläret er, daß auch sie schon zu Propheten gemacht sein. Um sie zu belehren, das das Verfolgtwerden ihnen am meisten nütze, und sie glänzend mache, sagte er nicht: „Sie werden euch verläumden und verfolgen, ich aber werde es verhindern.“ Nicht darinnen, daß sie nicht verläumdet werden, sondern darinnen, daß sie die Verläumdungen starkmüthig ertragen, und die Falschheit derselben mit ihren Werken widerlegen, setzet er ihre Sicherheit. Dies ist nun aber viel

mehr,

mehr, als jenes. Gleichwie, geschlagen werden, und nichts empfinden, vielmehr ist, als gar nicht geschlagen werden.— Hier also sagt er: **Euer Lohn ist im Himmel.** Lukas aber erzählet, daß er dies mit nachdrücklichern und trostreichern Worten gesagt habe. Nach diesem nannte er nicht allein die wegen Gott Verläumdeten selig, sondern er nannte auch die von allen Menschen Gelobten unselig. Denn er sagte: **Wehe euch, wenn alle Menschen Gutes von euch reden.** (Luk. 6, 26.) „Allein „von den Aposteln sagten sie ja Gutes?" Freilich, aber nicht alle. Deswegen sagte er nicht: wenn die Menschen, sondern, wenn alle Menschen Gutes von euch reden. **Und wiederum sagt er: Wenn sie euren Namen als einen verworfenen Schimpfnamen ansehen werden, dann freuet euch und frohlocket!** Denn nicht allein für die Gefahr, die sie ausstehen würden, sondern auch für die Lästerungen bestimmte er vielen Lohn. Darum sagte er nicht: wenn sie euch werden verbannet und umgebracht haben; sondern wenn sie euch gelästert, und alles Böse wider euch werden geredet haben. Die Lästerungen beissen ärger als die Thaten selst. Bei den Gefahren ist Vieles, das die Mühe erleichteret; z. B. wenn man von allen aufgemuntert wird, wenn man viele Lobsprecher hat. Hier aber, bei den Lästerungen fällt dieser Trost weg. Denn diese zu übertragen, wird für keine große Tugend gehalten, obwohl sie den Leidenden ärger beissen, als die Gefahren. Darum grieffen Viele, denen der böse Ruf unerträglich war, zum Stricke. Und was wunderst du

über Andere? Jenen unverschämten, ruchlosen, und schlechthin vor keiner Schandthat mehr erröthenden Verräther trieb dies vorzüglich an, sein eigener Henker zu werden. Und Job, fester als Diamant und Felsen, da er seine Habe verlor, und mit den schwersten Uebeln kämpfte, kinderlos ward, seinen Leib voll der Würme, und das ihm lästige Weib sah, trug alles leicht. Da aber die Freunde ihn lästerten, Böses von ihm dachten, und vorgaben, seiner Sünden wegen leide er dieses, und dies sei die Vergeltung seiner Bosheit, dann ward der starke und große Mann erschreckt.

6. So gieng auch David über alles, was er gelitten hatte, hinaus; aber für jene Lästerung verlangte er Belohnung von Gott. **Lasset ihn den David lästern, weil es ihm der Herr geheissen hat. Vielleicht daß der Herr mein Elend ansieht, und mir dies heutige Lästern mit Gutem vergilt.** (2. Kön. 16, 10.) Und Paulus pries nicht allein die Gefahrleidenden, nicht allein die ihrer Güter Beraubten, sondern auch die Gelästerten selig. **Bedenket, wie ihr in einer vorigen Verfolgung einen großen Leidenskampf als erleuchtete Christen erduldet habet, theils selbst beschimpfet, bedrückt, öffentlich zur Schaue gestellt; theils an solchem Zustande anderer Theil nehmend.** (Hebr. 10, 32. 33.) Deswegen versprach auch Christus einen großen Lohn. **Und damit Niemand sagen konnte, „Hier rächest du nicht, „stopftest ihnen die Mäuler nicht, und giebst dorten**

den Lohn," erwähnte er der Propheten, zeigend, daß Gott auch damals nicht gerochen. Wenn er aber damals, da die Wiedervergeltungen gemeiner waren, mit dem Zukünftigen sie aufmunterte, wie vielmehr that er es itzt, da diese Hoffnung viel heller, und die Tugendlehre viel erhabener ward? Bemerke aber, nach welchen Gebothen er jenes vortrug; denn nicht ohne Absicht hielt er diese Ordnung, sondern um zu zeigen, daß sich Keiner in diese Kämpfe einlassen könne, der nicht zur Beobachtung aller vorausgegangenen Stücke vorbereitet und abgerichtet ist. Deswegen bahnte er allezeit dem folgenden Gebothe durch das vorhergehende den Weg, und knüpfte uns so eine goldene Kette. Denn der Demüthige wird gewiß auch über seine Sünden trauren. Der Traurende wird auch sanftmüthig, bescheiden und barmherzig sein. Der Barmherzige wird auch gerecht und ganz zerknirscht und rein im Herzen sein. Ein solcher wird auch Friedensstifter sein. Und wer dies alles gethan hat, wird auch zu Gefahren bereitet sein, und weder vom übeln Rufe, weder von tausend andern Uebeln sich niederschlagen lassen. Also nachdem er ihnen die gehörigen Ermahnungen gegeben hatte, munterte er sie wieder mit Lobsprüchen auf. Denn weil die Gebothe erhaben und viel grösser als die im alten Bunde waren, — damit sie nicht erschreckten, und zitterten und sagten: „wie werden wie sie halten können?" So höre, was er sagt: **Ihr seid das Salz der Erde.** (v. 13.) Dadurch deutete er an, daß er diese Gebothe nothwendiger Weise gebe. Nicht allein für euer

eigenes Leben, sondern für die ganze Erde, sagt er, wird euch das Wort anvertrauet werden. Ich schicke euch nicht in zwo, oder zehen, oder zwanzig Städte; nicht wie ehehin die Propheten, zu einem Volke, sondern ich weise euch zum Gebiethe eurer Sendung Erde und Meer und die ganze Welt an, diese übel bestellte Welt. Denn durch die Worte: **Ihr seid das Salz der Erde**, gab er zu verstehen, daß die ganze Menschennatur unschmackhaft und von Sünden verdorben sei. Deswegen fordert er diese Tugenden von ihnen, die zur Seelsorge vorzüglich nöthig und nützlich sind. Der Sanftmüthige, und Bescheidene, und Barmherzige und Gerechte schließt die Tugendthaten nicht für sich allein ein, sondern macht Anstalt, daß diese herrlichen Brunnen auch für Andere springen. So verwendet auch der Reine im Herzen, der Friedensstifter, der für die Wahrheit Vertriebene, sein Leben zum allgemeinen Besten. Sonach glaubet nicht, sagt Jesus, daß ihr zu leichten Kämpfen geführet werdet, und daß von geringen Dingen mit euch geredet werde. **Ihr seid das Salz der Erde.** „Wie also? Stellen sie das Ver„faulte wieder her?" Das nicht. Das Verfaule vermittelst aufgestreuten Salzes wieder herzustellen, stand nicht in ihrer Macht. Sondern was vorher erneuert und ihnen übergeben, und von jenem Uebelgeruche befreiet war, das salzten sie dann, und erhielten es in der Neuheit, in der sie es vom Herrn bekommen hatten. Denn von dem Verderbnisse der Sünden befreiet werden, war Christi Wohlthat. Aber nicht mehr in daſ-

selbe zurücke fallen, dies war ihres Fleisses Werk. Siehst du, wie er sie fast über die Propheten erhebt? Nicht Palästina, sondern der ganzen Erde Lehrer, und nicht Lehrer schlechthin, sondern fürchterliche Lehrer nennet er sie. Und dennoch, was wunderbar ist, ob sie gleich nicht schmeichelten, nicht wohldienten, sondern bissen wie Salz, waren sie bei Allen beliebt. „Wundert euch „also nicht, sagt er, wenn ich die Andern verlasse, „und mit euch rede, und zu so großen Gefahren euch „hinführe. Denn bedenket, zu wie vielen Städten und „Völkern und Nationen ich euch als Vorsteher schicken „werde. Deswegen will ich, daß nicht allein ihr klug „seid, sondern daß ihr auch Andere klug machet. Die „aber, von welchen das Heil anderer abhängt, müssen „sehr klug sein, und so viel Tugend besitzen, daß sie „auch Andern davon mittheilen können. Könnet ihr „dies nicht, so werdet ihr nicht einmal für euch Tu„gend genug besitzen."

7. „Sonach werdet nicht verdrüssig, als wäre das „Gesagte zu schwer. Wenn Andere unschmackhaft wer„den, können sie durch euch wieder zurecht gebracht wer„den. Wenn aber ihr es werdet, so verderbet ihr mit „euch auch Andere. Also je größere Geschäfte euch auf„getragen werden, desto größern Fleiß habt ihr vonnö„then." Darum sagt er: **Wenn das Salz selbst unschmackhaft wird, mit was soll man es würzen? Es taugt weiter zu nichts mehr, als daß man's hinauswirft, und von den Leuten zertreten läßt.** Andere können, wenn sie auch tausendmal fallen, Ver-

zeihung erhalten. Ein Lehrer aber, dem dies widerfährt, ist ohne Entschuldigung, und wird die äusserste Strafe dafür ausstehen müssen. — Damit sie nicht, da sie hörten — **Wenn euch die Leute lästern und verfolgen, und alles Ueble wider euch ausstreuen werden** — sich fürchteten, öffentlich hervorzutreten, sagt er ihnen: wenn ihr nicht dazu bereit seid, so seid ihr vergebens erwählt. Denn ihr habt euch nicht vor dem bösen Rufe, oder dem Scheine der Heuchelei zu fürchten. Fürchtetet ihr euch dafür, dann wäret ihr unschmackhaft, und verdientet zertreten zu werden. Wenn ihr aber fortfahret, sie strenge zu behandeln, und nachher verläumdet werdet, dann freuet euch. Das ist ja des Salzes Eigenschaft, daß es die Weichlinge beisse und ihnen Schmerzen verursache. Also, die Verläumdung ist eine nothwendige Folge, die euch aber nicht schadet, sondern von eurer Tapferkeit zeuget. Wenn ihr aber, aus Furcht vor ihm, von dem euch zuständigen Eifer nachlasset, werdet ihr euch noch weit gröfsern Beschwernissen aussetzen; werdet übel berufen, und von allen verachtet werden. Denn dies heißt, **zertreten werden.** Nach diesem geht er zu einem andern erhabneren Beispiele über. **Ihr seid das Licht der Welt.** (v. 14.) Wiederum der Welt, nicht einer Nation, nicht zwanzig Städte, sondern des ganzen Erdkreises. Und ein geistliches, viel besseres Licht, als dieser Sonnenstral; gleichwie auch ein geistliches Salz. Anfangs Salz, dann Licht, damit du den Gewinn gesalzter Reden, und den Nutzen gesetzter Lehren kennen

lernest.

lerneſt. Denn ſie ziehn (die Theile des Ganzen) zuſammen, und laſſen ſie nicht auseinander gehen, und lehren, zur Tugend emporzuſchauen Eine Stadt, auf einem Berge geſetzt, kann nicht verborgen werden. So zündet man auch keine Lampe an, und ſtellet ſie unter die Metze. (v. 15.) Wiederum muntert er ſie hiedurch zu einem untadelhaften Leben auf, und lehret ſie behutſam zu ſein, weil ſie unter den Augen Aller leben, und in Mitte des Welttheaters ſtreiten. Meinet nicht, ſagt er, daß ihr itzt hier in einem kleinen Winkel ſitzet. Ihr werdet Allen ſo ſichtbar ſein, wie eine Stadt auf der Höhe eines Berges geſetzet, oder wie eine Lampe im Hauſe auf einem Leuchter leuchtend. Wo ſind nun die, welche die Macht Chriſti nicht glaubten? Hören ſie dieſes, und ſtaunen ſie über die Macht der Weiſſagung, und bethen ſie ſeine Stätte an! Ueberlege, was große Dinge er denjenigen verſprach, die nicht einmal in ihrem eigenen Vaterlande bekannt waren: nämlich, daß Erde und Meer ſie kennen, und daß ihr Ruf bis zu den Weltenden erſchallen werde; ja nicht allein ihr Ruf, ſondern auch die Kraft ihrer Wohlthaten. Denn nicht allein der fliegende Ruf machte ſie überall bekannt, ſondern auch ihre Werke. Beflügelt durchliefen ſie geſchwinder als die Sonnenſtralen, die ganze Erde, und ſtreueten das Licht des Glaubens aus. Hier aber ſcheint er mir ihnen Muth einzuſprechen. Denn die Worte: **Eine Stadt, auf einem Berge geſetzt, kann nicht verborgen werden,** offenbaren ſeine Macht. Gleich-

wie es unmöglich ist, daß jene verborgen werde, so ist es auch unmöglich, daß die Lehre verschwiegen und verborgen bleibe. Denn weil er von Verfolgungen, Verläumdungen, und Nachstellungen und Kriegen gesagt hatte, — damit sie nicht glaubten, daß ihnen diese das Maul werden stopfen können, so spricht er ihnen Muth ein, und sagt, daß ihre Lehre nicht allein nicht verborgen bleiben, sondern daß sie die ganze Erde erleuchten werde. Deshalb werden nun auch sie glänzend und berühmt werden. Damit also beweißt er seine Macht. Kraft der folgenden Worte aber fordert er Vertrauen von ihnen. So zündet man auch keine Lampe an, und stellet sie unter eine Metze, sondern auf einen Leuchter, damit sie Allen im Hause leuchte. So soll auch euer Licht vor den Menschen leuchten. damit sie eure guten Werke sehen, und euren im Himmel wohnenden Vater dafür preisen. (v. 16.) Ich habe das Licht angezündet, sagt er. Für das Fortbrennen aber sollt ihr sorgen, nicht allein wegen eurer, sondern auch wegen derjenigen, welche in der Zukunft diesen Glanz genießen, und zur Wahrheit werden geführet werden. Die Verläumdungen werden euren Schimmer nicht verdunkeln können, wenn ihr ein rechtschaffenes Leben führet, und euch wie Männer, die die ganze Welt umkehren sollen, betragen werdet. Führt also ein dieser Gnade würdiges Leben! damit, gleichwie jene überall verkündiget wird, also auch dieses mit jener übereinstimme. Dann stellt er, nebst dem Heile der Menschen noch einen andern Gewinn vor,

der fähig ist, sie sorgfältig zu machen, und zu allem Fleiße anzutreiben. Ihr werdet nicht allein die Welt bessern, sagt er, wenn ihr rechtschaffen lebet, sondern ihr werdet auch machen, daß Gott gepriesen wird. Gleichwie, wenn ihr das Gegentheil thut, ihr die Menschen verderbet, und Schuld daran seid, daß der Name Gottes gelästert wird.

7. „Und wie, sagst du, wird Christus durch uns „gepriesen werden, wenn uns die Menschen verläumden werden?" Aber nicht Alle werden verläumden. Und die es thun, treibt der Neid dazu an. Und diese aus Neid Verläumdende werden euch im Herzen bewundern und beloben: gleichwie die, welche den Bösen öffentlich schmeicheln, dieselben in Geheim lästern. — Was befiehlst du also? Dem Ruhme und der Ehrsucht unser Leben zu widmen? Das sei ferne! Das sage ich nicht. Denn ich sagte nicht: Befleisset euch, eure Tugenthaten öffentlich bekannt zu machen. Weder sagte ich: zeiget sie! Sondern, euer Licht leuchte, das ist, viele Tugend soll euch beiwohnen, häufiges Feuer, und unaussprechliches Licht soll bei euch sein. Denn wenn die Tugend so groß ist, kann sie unmöglich verborgen werden, wenn sie auch ihr Besitzer tausendmal verbergen will. Führet also ein unsträfliches Leben vor ihnen, und gebt ihnen keine gegründete Ursache zur Anklage. Sind auch tausend Ankläger da, so müsse keiner derselben euch verdunkeln können. Und schön sagte er: Licht. Denn nichts macht den Menschen, wenn er auch tausendmal verborgen sein will, so

glänzend, als der Schimmer der Tugend. Als wie mit dem Sonnenlichte selbst umgeben, leuchtet er noch heller als dieses, und wirft nicht allein auf die Erde Stralen, sondern steigt selbst über den Himmel hinauf. Hiedurch denn tröstet er sie noch mehr. Obgleich die Lästerungen schmerzen, sagt er, — aber es werden auch viele wegen eurer Gott bewundern. Auf beiden Seiten wird Lohn gesammelt, sowohl, wenn Gott wegen eurer gepriesen wird, als auch, wenn ihr wegen Gott gelästert werdet. Denn damit wir nicht, weil wir gehöret hatten, daß Lohn daranf gesetzet sei, uns befleissen, verläumdet zu werden, so erklärte er's nicht schlechtweg, sondern nur unter zwoen Bedingnissen belohnenswerth, nämlich, wenn Falsches, und dies wegen Gott wider uns geredet wird: und zeiget, daß nicht allein das Verläumdetwerden, sondern auch das Gelobtwerden vielen Gewinn bringe, indem die Ehre davon auf Gott zurücke fällt. Und so brachte er ihnen süsse Hoffnungen bei. Denn, sagt er, die Verläumdung der Bösen kann Andere nicht so verblenden, daß sie euer Licht nicht sehen. Nur dann, wann ihr unschmackhaft werdet geworden sein, werden sie euch zertreten, nicht aber, wann ihr, weil ihr rechtschaffen handelt, verläumdet werdet. In diesem Falle werden Viele nicht allein euch, sondern auch euren Vater bewundern. Vater, sagte er, nicht Gott, und legte so die Saamen des ihnen in Zukunft zu ertheilenden Adels. Nebst dem, um die Gleichheit der Ehre zu erkennen zu geben. Nachdem er oben gesagt hatte: Betrübet euch nicht, wenn ihr verläum-

läumdet werdet, denn euch ist genug, daß ihr wegen meiner dies leidet; so nennet er hier den Vater, und erkläret, daß er ihm durchaus gleich sei.

Da wir also den Vortheil dieser Beflissenheit und die Gefahr der Saumseligkeit kennen — denn daß unser Herr wegen uns gelästert wird, ist ein weit grösseres Uebel, als wenn wir zu Grunde gehen — so sein wir untadelich vor Jüden und Heiden, und führen wir ein Leben, glänzender als die Sonne. Und will uns Jemand anklagen, so betäuben wir uns nicht über das übelberufen, sondern über das mit Rechte Uebelberufen werden. Wenn wir böse leben, ob uns gleich niemand anklaget, so sind wir doch armseliger als Alle. Wenn wir uns aber der Tugend befleissen, obgleich die ganze Welt von uns übel redet, so sind wir glücklicher als Alle, und werden alle zum Seligwerden Auserwählte auf unsere Seite ziehen: nicht die Verläumdung der Gottlosen, sondern das tugendhafte Leben werden diese achten. Denn die guten Werke sind laut, helltönender als alle Posauuen, und das reine Leben glänzender als das Licht, seien auch unzähliche Verläumder da. Wenn wir alles vorhin Gesagte haben, wenn wir sanftmüthig, demüthig, barmherzig, rein und Friedensstifter sind, wenn wir verläumdet werden, und nicht wieder verläumden, sondern uns vielmehr darüber freuen, so werden wir uns dadurch so gut, als wie durch Wunderwerke, Zuschauer verschaffen, und alle werden mit Lust auf uns zugehen, sei auch einer ein Thier, ein Teufel, oder was immer. Wenn Einige verläumden, so zittre

nicht,

nicht, und nicht einmal wenn sie dich öffentlich beschimpfen, achte es, sondern erforsche ihr Gewissen, und du wirst sehen, daß sie dir beifallen, dich bewundern, und über alles hinauspreisen. Sieh, wie Nabuchodonosor die Knaben im Ofen lobet, obwohl er ihr Hasser und Feind war. Aber weil er sie standhaft bleiben sieht, deswegen lobt und krönt er sie. Aus keiner andern Ursache, als weil sie nicht ihm, sondern dem göttlichen Gesetze gehorchten. Der Teufel, wenn er sieht, daß er nichts ausrichten kann, geht endlich davon, weil er fürchtet, uns Ursache mehrerer Kronen zu werden. Wann aber dieser davon gegangen, und jene Dunkelheit weggeräumet ist, so wird auch ein Verworfener und Verdorbener die Tugend erkennen. Sollten jedoch die Menschen schief urtheilen, so wirst du desto mehr von Gott belobet und bewundert werden.

8. Sofort traure und sinke nicht! Waren doch auch die Apostel Einigen tödtendes, Andern aber belebendes Rauchwerk. (2. Kor. 2, 15.) Denn wenn du keinen Anlaß dazu giebst, bist du von allen Anklagen frei, ja du bist noch glückseliger geworden. Glänze also dem Leben nach, nnd bekümmere dich um keinen Verläumder. Denn es ist nicht möglich, nicht möglich ist's, daß ein Tugendhafter nicht viele Feinde habe. Dies kann ihm aber nicht schaden. Dadurch wird er noch glänzender werden. Sehen wir also blos darauf, daß wir auferbaulich leben, so werden wir die im Finstern Sitzende zum dortigen Leben führen. Denn die Kraft dieses Lichtes ist so groß, daß es nicht allein

hier

hier leuchte, sondern auch seine Nachfolger dorthin führe. Wenn sie sehen, daß wir alles Gegenwärtige verachten, und uns zu dem Künftigen zubereiten, so werden sie unsern Werken mehr, als allen unsern Reden glauben. Denn wer ist so unverständig, daß er beim Anblicke eines gestern und vorgestern wollüstig und reich Gewesenen, nun aber alles Beraubten und vogelleicht Gemachten, und zum Hunger, zur Armuth, zu aller Beschwernis, zu Gefahren, zum Blutvergiessen, zum Tode, und zu Allem, was hart scheint, Bereiten, nicht hieraus einen Beweis der zukünftigen Güter nehme. Wenn wir uns aber mit den gegenwärtigen abgeben, und in dieselben uns vertiefen, wie werden sie sich überzeugen können, daß wir einem andern Vaterlande zueilen? Wie werden wir uns entschuldigen können, wenn bei uns die Furcht Gottes nicht so viel wird haben vermögen können, als bei den griechischen Philosophen die menschliche Ehre vermochte? Einige aus ihnen warfen ihr Geld hinweg, und verachteten den Tod, um sich bei den Menschen einen Namen zu machen. Darum waren auch ihre Hofnungen eitel. Was wird also zu unserer Vertheidigung können gesagt werden, wenn wir nach so wichtigen ertheilten Versprechungen, nach so erhabener und gegebener Tugendlehre, jenen nicht einmal gleich kommen, sondern uns selbst und Andere zu Grunde richten? Denn ein böser Heide schadet nicht so sehr, als ein böser Christ; und dies mit Grunde. Jener Lehre ist verdorben, die unsere aber ist durch die göttliche Gnade auch bei den Gottlosen ansehnlich

und

und verehrungswürdig. Deswegen wenn sie uns am meisten beschimpfen und die Anklage aufs höchste treiben wollen, setzen sie hinzu: er ist ein Christ (*). Dies würden sie nun gewiß nicht sagen, hätten sie nicht einen hohen Begriff von unserer Lehre. Hörtest du nicht, was für und welch große Gebothe Christus gab. Wann also wirst du nur eines dorten erfüllen können, wenn du, ohne dich im geringsten daran zu kehren, herum gehst zu wuchern, Gewinn auf Gewinn zu häufen, Handelschaften zu treiben, Sklavenheerden zu kaufen, silberne Gefäße, Aecker, Häuser, und unermessenen Vorrath an Hausgeräthen an dich zu bringen? Und — thätest du nur dies allein! Aber wenn du mit diesen unzeitigen Bemühungen auch Ungerechtigkeit verbindest, fremdes Erdreich dir zueignest, Häuser raubest, Arme zertrittst, Lebensmittel vertheuerst, wann wirst du je diese Schwellen betreten können? Allein du erbarmest dich auch bisweilen der Armen. — Das weis ich. Aber auch hierbei ist viel Verderben. Denn entweder thust

(*) Montfaukons Anmerkung hierüber — Ergo tempore Chrysostomi etiam Christiani nomen probro erat apud Genliles, quemadmodum Tertulliani ævo — scheint mir ganz am unrechten Orte zu stehen. Nicht Schimpf, sondern Ehrenname ist der Name Christ im Munde eines Heiden, der, um das Verbrechen eines Ruchlosen zu vergrössern, hiezu setzt: Dies thut ein Christ! So wie derjenige den Priesternamen nicht beschimpft, sondern in Ehren hält, der sagt: Sempronius begieng diese Freveltat: und war ein Priester!

thust du es mit Uebermuth, oder aus Ruhmbegierde, so, daß du nicht einmal mit guten Werken etwas gewinnest. Was ist elender als dies — daß du selbst im Hafen Schiffbruch leidest. Damit also dies nicht geschehe, so suche, wann du was Gutes thust, nicht bei mir Gnade, damit du Gott zum Schuldner hast, der sagt: **Leihet Solchen, von welchen ihr nichts wieder zu erwarten habt.** (Luk. 6, 35.) Du hast einen Schuldner. Warum läßt du ihn, und forderst von mir, armen und elenden Menschen? Zürnet vielleicht der Schuldner, wann du Forderung an ihn machst? Ist er arm? Will er nicht zahlen? Siehst du nicht seine unaussprechliche Schätze? Siehst du nicht seine unsägliche Freigebigkeit? Halte dich also an ihn, und fordere. Denn solches Fordern freuet ihn. Wann er uns seine Schuld von einem Andern fordern sieht, so hält er sich für beschimpft, belohnt dich nicht allein nicht, sondern führet noch gerechte Klage wider dich. „Welche Unerkenntlichkeit hast du noch an mir bemerket? „Welche Armuth hast du an mir gefunden, daß du mich „übergehest, und an Andere dich wendest? Einem Andern leihest du, und von einem Andern foderst du?" Denn bekam es gleichwohl ein Mensch, so war es doch Gott, der es zu geben befahl. Er will der erste Schuldner und Gutsprecher sein, und bietet dir unzählige Gelegenheiten an, dich ganz von ihm zahlen zu lassen. Wolle also nicht, vor einer so großen Bereitwilligkeit, und einem so großen Ueberflusse vorbeigehend, bei mir suchen, der ich nichts habe. Warum stellest du dich

mir

mir dar, wenn du dich eines Armen erbarmet hast? Sagte ich zu dir: Gebe? Hörtest du von mir, daß ich dich bezahlen wolle? Er sagte: **Wer sich eines Armen erbarmet, leihet Gotte.** (Sprüchw. 19, 17.) Hast du Gotte geliehen, so fordre von ihm. „Aber er „giebt es itzt nicht ganz zurücke." Das thut er zu deinem Besten. Denn er ist ein Schuldner, nicht von der Art vieler, die nur das Gelehnte zurückzugeben suchen, sondern er suchet auch das Gegebene sicher aufzubewahren. Darum giebt er einen Theil hier zurücke: den andern bewahret er dorten auf (*).

9. Da wir nun dies wissen, so üben wir viele Barmherzigkeit aus, und erzeigen wir viele Menschenliebe sowohl durch Geld als durch Thaten! Sehen wir jemand auf dem Markte übel behandelt und geschlagen, und können wir Geld für ihn hergeben, so thun wir es! Können wir den Streit mit Worten enden, so unterlassen wir es nicht. Denn auch die Worte, auch die Seufzer sogar werden belohnt. Dies sagte der selige Job: **Ich weinte über jeden Hilflosen, seufzete über jeden Gedrängten.** (Job. 30, 25.) Wenn aber Thränen und Seufzer belohnt werden, so gedenke, wie groß die Vergeltung ausfallen wird, wenn Wort, und Sorgfalt und vieles Andere noch hinzu kömmt. — Auch wir waren Feinde Gottes, und der Eingebohrne versöhnte uns, warf sich in die Mitte, ließ sich für uns verwunden, und litt den Tod für uns. Befleis-

sen

(*) Montfaukon: Ideo quæ hic debita sunt, reddit; quæ illic, praeseruat.

sen wir uns also, die Gestürzten aus ihren unzähligen Uebeln herauszureissen, und nicht, wie wir es itzt machen, hineinzustürzen. — Sehen wir, daß Einige einander anfallen, einander schlagen, so bleiben wir dabei stehen, und freuen uns über die Schande Anderer, und formiren ein teuflisches Theater um sie herum. Was kann grausamer sein, als dieses? Du siehest, wie sie einander schmähen, schlagen, die Kleider zerfetzen, die Gesichter zerkratzen, und kannst ruhig dabei stehen? Ist der Streitende ein Bär? — Ein wildes Thier? Eine Schlange? Ein immer mit dir umgehender Mensch, ein Bruder, ein Glied ist er. Schaue nicht zu, sondern hebe den Streit! Freue dich nicht, sondern ermahne. Reize nicht Andere zur Schande, sondern schrecke die Streiter ab, und reisse sie auseinander. Der Unverschämten und Müssiggänger Sache ist es, über solche Armseligkeiten verworfener und vernunftloser Menschen zu lachen. Du siehst einen Menschen schändlich handeln, und meinest nicht, daß du auch schändlich handelst? Trittst nicht in die Mitte, das teuflische Geschwader zu zerstreuen, und die menschlichen Uebel zu enden? „Also du willst, daß auch ich Schläge bekomme?“ Das wirst du eben nicht. Allein, zugegeben, daß du Schläge bekömmst, so wirst du ein Martyrer. Denn du bekömmst sie wegen Gott. Wenn du aber keine Schläge halten willst, so gedenke, daß dein Herr sich für dich kreuzigen ließ. Denn jene sind berauscht und benebelt; beherrscht und angeführt von der Wuth, brauchen sie einen Weisen, der ihnen helfe — der Beleidiger so-

wohl als der Beleidigte. Dieser zwar, daß er seiner Leiden los werde, jener aber, daß er Leiden zuzufügen aufhöre. Gehe also bei, und reiche, du Nüchterner, dem Betrunkenen die Hand. Denn es giebt auch eine Trunkenheit des Zornes, die ärger ist, als die vom Weine. Siehst du nicht, wie die Schiffer, wenn sie sehen, daß Einige Schiffbruch gelitten haben, die Segel ausspannen, nacheilen, um ihre Mitkünstler den Fluthen zu entreissen. Wenn nun die Mitgenossen einer Kunst einander so beistehen, wie vielmehr sollen es die Mitgenossen einer Natur? Denn auch hier giebt es einen Schiffbruch, der noch schlimmer ist, als jener. Entweder hat der Verletzte gelästert — und er hat Alles verloren: oder er hat, vom Zorne gedrungen, falsch geschworen — und er ist in die Hölle gefallen: oder er verwundet und tödtet — und er leidet Schiffbruch. Gehe also hin, steure dem Uebel, ziehe den Hineingefallenen heraus, steige in das stürmische Meer selbst hinein, zerstreue das teuflische Theater, mahne jeden insbesondere, lösche die Flamme aus, und breche die Wogen. Wenn aber der Brand grösser, und der Ofen glühender wird, fürchte dich nicht! Denn du hast viele, die dir mithelfen, und die Hand reichen, — woferne du nur den Anfang machest — and vor allen den Gott des Friedens. Wirst du zuerst die Flamme zurückschlagen, so werden dir noch viele Andere nachfolgen, und du wirst den Lohn für diese ihre Tugendthaten erhalten. Höre, was Christus den auf der Erde kriechenden Juden sagte. Wenn du das Lastthier deines Feindes da-

hin

hin fallen siehst, so gehe nicht vorbei, sondern richte es auf. Nun ist aber, ein gefallenes Lastthier aufrichten, viel leichter, als streitende Menschen auseinander bringen. Muß man aber den Esel der Feinde, so muß man noch weit eher die Seelen der Freunde aufrichten, um so mehr, da dieser Fall härter ist. Denn, weil sie die schwere Last des Zorns nicht trugen, so fallen sie — nicht in Koth, sondern in das höllische Feuer. Du aber, der du siehst, wie dein Bruder unter der Last erliegt, siehst, wie der Teufel dabei steht, und den Scheiterhaufen anzündet, gehst grausam und unbarmherzig vorbei. Man müste sich ein Gewissen daraus machen, wenn man sich sogar gegen unvernünftige Thiere so verhalten wollte.

10. Jener Samaritan, da er einen Unbekannten, und ihn nichts Angehenden verwundet sah, blieb stehen, hob ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge, dingte einen Arzt, gab den einen Theil Geldes her, den andern versprach er. Du aber, wenn du einen Menschen — nicht von Räubern, sondern vom höllischen Geschwader und der Wuth, nicht in einer Wüste, sondern auf öffentlichem Markte, überfallen siehst, — weit davon, daß du Geld anwendest, ein Lastthier miethest, lange vorangehest — magst nicht einmal reden, und gehest grausamer und unbarmherziger Weise vor dem Elenden vorüber. Wie hoffest du, daß Gott einst dir Barmherzigkeit erzeigen werde?

Nun kehre ich zu den öffentlichen Schandthätern, zu dem Raufer und Schläger die Rede. Du der du

verwundest, stossest, und beissest, sage mir: bist du ein Wildschwein oder ein Waldesel geworden? Ausgeartet in ein Thier, und Verräther deines Adels schämest du dich nicht, erröthest nicht? Bist du gleichwol arm, so bist du doch ein Freier. Bist du gleichwol ein Handwerker, so bist du doch ein Christ. Eben darum, weil du arm bist, sollst du ruhig sein. Den Reichen ist das Streiten eigen, nicht den Armen; den Reichen, die viele Anlässe zum Streiten haben. Du aber, der du die Wollust des Reichthums nicht genießest, suchest doch die Uebel des Reichthums, ziehst dir Feindschaften, Zank und Streit zu: drosselst deinen Bruder, und wirfst ihn öffentlich vor allen Anwesenden zu Boden. Und glaubst nicht, daß du selbst noch schändlicher handelst (*), nachdem du die Anfälle der wilden Thiere nachgeahmet, ja noch grausamer als sie geworden bist. Denn sie haben Alles gemeinschaftlich, versammeln sich miteinander, und gehen miteinander. Bei uns aber giebt es nichts Gemeinschaftliches, sondern Alles ist darunter und darüber gekehrt: da giebt es Streitigkeiten, Zänkereien, Lästerungen, Feindschaften und Beschimpfungen. Selbst vor dem Himmel, zu welchem wir gemeinsam berufen sind, und vor der Erde, die uns gemeinsam ertheilet ist, und vor unserer eigenen Natur scheuen wir uns nicht: Zorn und Habsucht reissen und zerstreuen Alles auseinander. Siehst du nicht, wie derjenige, der nach erlas-

(*) Als derjenige, von dem du dich übervortheilt oder beleidigt zu sein glaubst, soll vielleicht darunter verstanden werden.

erlassener Schuld von zehen tausend Talenten, seinen Mitknecht wegen hundert Dreigroschenstücken würgte, so vieles dafür leiden mußte, und ewigen Peinen übergeben ward? Du erschrickst nicht vor dem Strafexempel? Fürchtest nicht, daß es dir auch so gehen könne? Auch wir haben bei unserm Herrn viele und große Schulden stehen. Doch wartet er, und ist langmüthig: dringet nicht in uns, wie wir in unsere Mitknechte, drosselt uns nicht. Gewiß, hätte er nur den geringsten Theil derselben uns abfordern wollen, längst wären wir zu Grunde gegangen. Da wir also dies wissen, Geliebte, so verdemüthigen wir uns, und sein wir unsern Schuldigern gnädig. Denn sie werden uns, wenn wir tugendhaft sind, Gelegenheiten der beträchtlichsten Nachlassung: und, da wir Weniges geben, werden wir Vieles erhalten. Was forderst du also mit Gewalt? Da du es ihm, wenn er auch zahlen wollte, schenken solltest, damit du es ganz von Gott bekämest. Nun thust du aber Alles, brauchest Gewalt, zankest, damit dir von deinen Schulden nichts nachgelassen werde. Indem du deinem Nächsten zu schaden glaubst, setzest du den Dolch wider dich selbst an, und vergrößerst die Höllenstrafe. Wirst du aber hier nur ein wenig großmüthig sein, so wirst du dir deine Strafen erleichtern. Deswegen will Gott, daß wir den Anfang solcher Freigebigkeit machen, damit er Gelegenheit bekomme, uns mehr zurückzugeben. So viel du also Schuldner hast (sein es Geld- oder Sündenschulden) so laß sie alle frei, und fordre die Wiedervergeltung einer solchen Großmuth von G

Denn so lange sie deine Schuldner bleiben werden, wirst du Gott nicht zum Schuldner haben. Wirst du sie aber entlassen, so darfst du dich zu Gott wenden, und den Lohn dieser Tugend mit vielem Nachdrucke verlangen. Wenn ein Mensch beim Vorübergehen sähe, daß du einen Schuldner hieltest, und dich hieße, ihn gehen zu lassen, weil er die Schuld auf sich nehmen wollte, so würde ihm, als dem Uebernehmer aller seiner Schulden, der Entlassene gewiß nicht undankbar sein. Wie viel eher wird uns Gott nicht nur viel mehr, sondern unendlich mehr dagegen geben, wenn wir, gemäß seinem Gebothe, unsere Schuldner — weder kleine noch große Summe fordernd — frei werden entlassen haben. Achten wir nicht die zeitliche Lust, die beim Schuldfordern ist, wohl aber den großen künftigen Schaden, den wir hier zu erwarten haben, da wir uns selbst an den unsterblichen Gütern beschädigen. Also — über Alles erhoben, schenken wir Geld und Beleidigungen unsern Schuldnern, damit wir unsere Strafen mildern: und was wir durch andere Tugenden nicht erhalten konnten, das erhalten wir durch die Vergessenheit der Unbilden, und gelangen zum Genusse der ewigen Güter durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem Ehre und Herrschaft itzt und ewig, und zu allen Zeiten gebühret, Amen.

Sechszehnte Rede.

Glaubet nicht, ich sei gekommen, — das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. (Kap. 5, 17.)

I.

Wer argwöhnte dies? Oder wer redete darinn, daß Christus diesem Einwurfe begegnete? Einmal aus seinen Worten konnte dieser Argwohn nicht entstehen. Der Befehl, sanftmüthig, bescheiden, barmherzig und rein im Herzen zu sein, enthielt nichts dergleichen, sondern ganz das Gegentheil. Warum sagte er also dies? — Nicht umsonst, nein; sondern weil er höhere Gebothe, als die alten waren, vortragen wollte, da er sagte: **Ihr habt gehört, zu den Alten sei gesagt worden: Tödte nicht. Ich aber sage zu euch: Zürnet nicht:** und weil er einer göttlichen und himmlischen Sittenlehre den Weg bahnen wollte; darum machte er diese vorläufige Erinnerung, — damit nicht das Neue davon die Gemüther der Zuhörer verwirrte, und zweifelhaft machte. Denn ob sie gleich das Gesetz nicht erfüllten, so hatten sie doch viele Anhänglichkeit für dasselbe; und ob sie es gleich mit den Thaten täglich aufhuben, so wollten sie doch die Buchstaben unverrückt, und keine mehr zu denselben hinzugesetzt haben. Von ihren Vorstehern litten sie eher Zusätze, die aber nicht zum Bessern, sondern zum Schlimmern führ-

ten. So stellen diese durch ihre Zusätze die den Aeltern schuldige Ehre ab. So stellten sie noch mehrere andere Pflichten durch dergleichen unzeitige Beifügungen ab. Weil nun Christus nicht aus der Priesterzunft war, und doch Zusätze — nicht solche, die die Tugend minderten, sondern solche, die sie vergröfferten, einführen wollte — so räumte er, der diese beide sie zu verwirren vermögende Punkte vorsah, noch vor dem Einschreiben seiner wunderbaren Gesetze dasjenige hinweg, was ihnen in den Sinn kommen konnte. Was kam ihnen nun in den Sinn, und was wendeten sie ein? Sie meinten, er sage dies zur Aufhebung der alten Gesetze. Diesen Argwohn also benimmt er ihnen. Und dies thut er nicht allein hier, sondern noch bei vielen andern Gelegenheiten. Denn weil sie ihn wegen des Sabbatsverletzen für einen Feind Gottes hielten, so vertheidigte er sich, um ihnen diesen Argwohn zu benehmen, bald auf eine seiner Hoheit gemäße Art. Wie zum Beispiele: **Mein Vater wirket, und auch ich wirke.** (Joh. 5, 17.) Bald auf eine weit herablassendere Art: wie zum Beispiele, da er das auf dem Sabbat zu Grunde gegangene Schaf anführte, und zeigte, daß zu seiner Rettung der Sabbat nicht beobachtet worden sei: und sich auf die Beschneidung, die ebenfalls am Sabbat vorgenommen wurde, berief (*). Deswegen nun sprach er öfters demüthi-

(*) και περιτομης μεμνηται το αυτο τουτο ποιουντος. Lieber wollte ich diese Worte umschreiben, als wörtlich und sinnlos, wie Montfaukon übersetzen: circumcisionem quoque memorat idem facientem.

müthigere Worte, damit er die Meinung, er sei Gotte zuwider, verdrängte. Deswegen setzte derjenige, der unzählige Todte (*) durch sein blosses Wort erweckt hatte, da er den Lazarus rief, sein Gebeth hinzu. Und damit man nicht hieraus argwöhnte, er sei geringer, als der Vater, so fügte er bei: **Um des herumstehenden Haufens willen sagte ich dies, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.** Weder thut er Alles, wie aus eigener Macht, damit er ihrer Schwachheit zu Hülfe komme; weder thut er Alles bethend, damit er den Nachkömmlingen nicht Anlaß gebe zu argwöhnen, er sei schwach oder ohnmächtig, sondern er vermischet dieses mit jenem, und jenes mit diesem. Und dies thut er nicht so obenhin, sondern mit der ihm eigenen Klugheit. Denn das Grössere thut er wie aus eigener Macht; und bei dem Kleinern schaut er gen Himmel. Läßt er Sünden nach, deckt Geheimnisse auf, öffnet das Paradies, treibt Teufel aus, reinigt Aussätzige, hemmet den Tod, und erwecket unzählige Todte, so thut er dies Alles vermittelst eines Machtspruches. Machet er aber — welches weit geringer ist — aus wenigen Broden viele, dann schauet er gen Himmel, und zeigt, daß er dies nicht aus Schwachheit thue. Denn der das Grössere aus eigener Macht wirken konnte, wie hätte er das Bethen bei dem Kleinern nöthig? Sondern, wie gesagt, damit er ihre unverschämten Mäuler stopfte, deswegen thut er's.

Das

(*) Dies sagen die Evangelisten nicht.

Das Nämliche also denke auch bei den demüthigen Worten, so du ihn sprechen hörst. Denn sowohl die Worte als die Thaten haben ihre vielen Ursachen, z. B. damit er nicht für einen Widersacher Gottes gehalten werde; damit er alle unterrichte und heile; damit er die Demuth lehre; damit er die Wahrheit seiner Menschwerdung beweise; weil die Jüden nicht Alles auf einmal hören konnten; damit er lehrete, daß man nicht von sich selbst großsprechen solle. Deswegen spricht er oft viel Geringes von sich, und läßt andern das Große zu sagen übrig.

2. Da er mit den Jüden disputirte, sagte er: **Ehe denn Abraham ward, bin ich.** (Joh. 8, 58.) Sein Jünger aber sagte nicht so, sondern: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.** (Joh. 1, 1.) Wiederum, daß er Himmel, und Erde und Meer, alles Sichtbare und Unsichtbare gemacht habe, sagte er selbst nirgendwo klar. Sein Jünger aber, der Nichts unterdrückte, sagte dies mit vieler Freimüthigkeit ein, zwei und mehreremale. **Alles ward dvrch ihn gemacht,** schrieb er, **und ohne ihn ward nicht ein Ding gemacht. Und, er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht.** Was wunderst du, wenn Andere Großes von ihm sagten, das er selbst nicht sagte? Weil er vieles durch die Werke zeigte, sagte er es nicht klar mit Worten. Denn daß er den Menschen geschaffen habe, zeigte er klar an dem Blinden. Da er aber von der Schaffung im Anfange sprach, sagte er nicht: Ich habe geschaf-

geschaffen; sondern der Schöpfer hat sie als Mann und Weib geschaffen. (Matth. 19, 4.) Wiederum daß er die Welt, und was in ihr ist, erschaffen habe, zeigte er mit den Fischen, mit dem Weine, mit den Broden, mit dem zur Ruhe gebrachten Meere, mit dem auf dem Thabor von sich geworfenen Glanze, mit mehrern andern Dingen: mit Worten aber sagte er es nie klar. Allein die Jünger Johannes, Paulus, Petrus sagen es oft. Wenn diese, die ihn Tag und Nacht reden hörten, und Wunder wirken sahen, denen er in geheim vieles auflößte, und die Macht Todte zu erwecken ertheilte, die er so weit in der Tugend brachte, daß sie wegen seiner Alles verließen: wenn diese, sage ich, nach einer so großen erlangten Vollkommenheit, nicht Alles von dem Empfange des heiligen Geistes tragen konnten: wie hätte ihn das Jüdenvolk, unverständig, und bei weitem nicht so tugendhaft, nur zufälliger Weise Zeuge seiner Thaten oder Reden, nicht für einen Feind des Gottes des Weltalles gehalten, hätte er sich nicht durchaus so herabgelassen? Deswegen, da er den Sabbat aufhub, führte er dies Gesetz nicht vorläufig ein, sondern brachte vorher verschiedene und viele Entschuldigungen bei. Wenn er, um ein Geboth aufzuheben, so viele Behutsamkeit brauchet, damit seine Reden bei den Zuhörern nicht auffallen; wie vielmehr, da er dem ganzen Gesetze ein ganz anderes Gesetz beisetzen wollte, brauchte er viele Vorbereitung und Schwung, um seine Zuhörer nicht zu verwirren? Darum redt er nicht überall klar von seiner Gottheit. Denn

wenn

wenn der Zusatz zum Gesetze sie so sehr verwirrte, wie vielmehr hätte das die Offenbarung seiner Gottheit? Deshalb redete er Vieles unter seiner Würde. Und hier, da er zum Zusatze zu dem Gesetze schreiten wollte, brauchte er viele Behutsamkeit. Denn er sagte nicht nur einmal: **Ich hebe das Gesetz nicht auf**; sondern er wiederholte es zum zweitenmale. Und fügte noch einen stärkern Ausdruck hinzu. Denn nachdem er gesagt hatte, **Glaubet nicht, daß ich das Gesetz aufzuheben gekommen bin**, fügte er noch hinzu: **nicht es aufzuheben, sondern es zu erfüllen, bin ich gekommen.** Dadurch werden nicht allein der Jüden, sondern auch der Kätzer unverschämte Mäuler gestopfet, die behaupten, das alte Gesetz sei vom Teufel. Wenn Christus dessen Tyrannei aufzuheben gekommen ist, wie hebt er sie nicht allein nicht auf, sondern erfüllt sie auch? Er sagte ja nicht blos: **ich hebe nicht auf**, — wiewohl dies genug gewesen wäre — sondern auch: ich erfülle — ein Zeichen, daß er nicht nur nicht Gegner, sondern auch Beschützer des Gesetzes war. Und wie hob er nicht auf? Wie erfüllte er entweder das Gesetz oder die Propheten? Die Propheten erfüllte er, weil er Alles von sich durch sie Gesagte mit den Worten bestätigte. Darum sagte der Evangelist zu jeder Begebenheit: **Damit das vom Propheten Gesagte erfüllt wurde.** Da er gebohren ward, da die Knaben den wunderbaren Lobgesang auf ihn sangen, da er auf einer Eselin saß, und bei mehrern andern Begebenheiten erfüllte er, was ohne seine Ankunft nie wäre erfüllt worden.

worden. Das Gesetz aber erfüllte er nicht auf eine, sondern auch auf die zweite und dritte Art. Auf die eine Art zwar, weil er kein Geboth übertrat: denn daß er das ganze Gesetz erfüllete, kannst du aus seinen Worten zum Johannes vernehmen: So geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. (Matth. 3, 15.) Und aus denen zu den Jüden: Wer von euch wird mich einer Sünde beschuldigen? (Joh. 8, 15.) Und denen zu den Jüngern: Der Fürst dieser Welt kömmt und vermag nichts wider mich. (Joh. 14, 30.) Auch sagte oben der Prophet: Er hat keine Sünde gethan. (Jes. 51.) Also erfüllte er das Gesetz auf diese eine Art. Auf die zweite, weil er dies wegen uns that. Denn, was wunderlich ist, er erfüllte es nicht allein selbst, sondern er verlieh dies auch uns. Dies erklärte uns Paulus mit den Worten: Christus ist das Ende des Gesetzes: dieser ertheilet jedem Glaubigen die Gerechtigkeit. (Röm. 10, 4.) Und die Sünde, sagt er, habe er an dem Fleische verdammet, damit die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns, die wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln erfüllt wurde. (Röm. 13, 3.) Und wiederum: Schaffen wir also das Gesetz ab? Das sei ferne! Sondern wir bestätigen das Gesetz. (Röm. 3, 31.) Denn weil das Gesetz zwar darauf ausgieng, den Menschen gerecht zu machen, aber zu schwach dazu war, so kam er selbst, und führte die Gerechtigkeit durch den Glauben ein, und bestätigte den Willen des Gesetzes. Und was es durch Buchstaben nicht vermochte, das bewirkt er durch den

Glau-

Glauben. Darum sagte er: **Nicht das Gesetz aufzuheben, bin ich gekommen.**

3. Wenn aber Einer fleißig nachforschet, so wird er auch eine dritte Art finden, auf welche dies geschehen ist. Was ist diese für eine? Dnrch die Gesetze, die er in Zukunft gab. Denn diese waren nicht Aufhebung, sondern Ausdehnung und Erfüllung der erstern. Das Nichtzürnen war nicht Aufhebung des Nichttödten, sondern Erfüllung und größere Sicherheit: und so von allen übrigen zu reden. Deswegen nachdem er den Saamen derselben damals ohne Verdacht gestreut hatte — da er nun durch die Nebeneinandersetzung der alten und neuen Gesetze in stärkern Verdacht eines Widerspruches fallen konnte, brauchte er diese Behutsamkeit. Im Dunkeln wurden die Saamen derselben schon durch das vorhin Gesagte gestreut. **Selig die Armen im Geiste,** und: **die nicht zürnen.** — **Selig die Reinen im Herzen,** und: **die kein Weib mit Begierlichkeit ansehen.** — **Selig die Barmherzigen,** und: **die nicht Schätze auf der Erde sammeln** — heißt eins so viel als das Andere. **Trauren, verfolgt und geschmäht werden,** heißt eben so viel, **als durch die enge Thüre eingehen. Und, nach der Gerechtigkeit hungern und dursten,** ist völlig das nachher Gesagte: **Was ihr euch immer von den Menschen wollt gethan haben, das thut ihnen selbst.** Und da er den Friedensstifter selig prieß, sagte er fast das Nämliche, das er sagte, als er befahl, das Opfer zurückzulassen, die Aussöhnung mit dem beleidigten Bruder zu beschleunigen,

nigen, und mit dem Widersacher gut zu sein. Dorten bestimmte er den Folgsamen Belohnungen, hier den Unfolgsamen Strafen. Darum sagte er dorten: die Sanftmüthigen würden das Erdreich besitzen. Hier aber: der seinen Bruder Narr nennet, werde des höllischen Feuers schuldig sein. Dorten: die Reinen im Herzen würden Gott anschauen. Hier: der mit Begierlichkeit ansieht, sei vollkommener Ehebrecher. Dorten nannte er die Friedensstifter, Söhne Gottes. Hier aber schrecket er auf eine andere Art: Daß dich der Widersacher nicht dem Richter übergebe. So auch, da er vorhin die Traurenden uud Verfolgten selig prieß, drohte er nachher, wenn er von eben diesem Gegenstande handelte, den Untergang denen, die nicht den nämlichen Weg gehen. Denn welche den breiten Weg gehen, sagt er, gehen auf demselben zu Grunde. Und, ihr könnet nicht Gotte und dem Reichthume zugleich dienen, scheint mir nichts anderes zu heissen, als: Selig die Barmherzigen, und die nach der Gerechtigkeit Hungrigen. Allein, wie gesagt, weil er dies klärer vortragen, und nicht allein klärer vortragen, sondern auch zu dem Gesagten noch Mehreres hinzusetzen wollte, (denn nun sucht er nicht allein einen Barmherzigen, sondern befiehlt auch den Rock auszuziehen: nicht allein einen blos Sanftmüthigen, sondern befiehlt auch dem Schlagenwollenden die andere Wange darzubieten) so räumet er den scheinbaren Widerspruch bei Seite. Deswegen, wie ich vorhin erwähnte, sagte er dies nicht ein, sondern zweimal. Nachdem er gesagt

hatte:

hatte: Glaubet nicht, daß ich — das Gesetz aufzuheben gekommen bin: fügte er hinzu: nicht es aufzuheben, sondern es zu erfüllen bin ich gekommen. Wiederum sagte er: Warlich ich sage euch: eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß der geringste Buchstabe oder auch nur der mindeste Strich des Gesetzes unerfüllet bliebe. (v. 19.) Das ist, es kann unmöglich unerfüllt bleiben, sondern sein kleinster Buchstabe sogar muß erfüllt werden: das thut er nun selbst, der es mit aller Genauigkeit erfüllte. Hier giebt er uns zu verstehen, daß die ganze Welt werde umgeschaffen werden. Und das setzte er nicht ohne Ursache her; sondern um den Zuhörer aufmerksam zu machen, und zu zeigen, daß er billig eine andere Gesetzgebung einführe, als Vorbereitung zu einem höhern Leben, da die ganze Schöpfung solle verändert, und dem Menschengeschlechte ein anderes Vaterland solle angewiesen werden (*). Also wer immer eines aus diesen kleinsten Gebothen nicht achtet, und so die Menschen lehret, wird auch der Kleinste im Himmelreich sein. Nachdem er den bösen Argwohn von sich

(*) Wer von meinen Lesern verstünde hier die Worte der lateinischen Uebersetzung: Sed ut erigeret auditorem, ostenderetque se jure aliam inducere disciplinam: si omnia quæ in mundo sunt, mutanda sunt, & si hominum genus ad aliam patriam sit vocandum, *sublimiorem præparari vitam* (βιου παρασκευην ὑψηλοτερου). παρασκευην gehört offenbar zu dem πολιτειαν oben, und muß zusammen gesetzt werden.

sich abgelehnet, und den widersprechen Wollenden die Mäuler gestopft hatte, dann schrecket er auch und spricht große Drohungen in Hinsicht auf die künftigen Gesetze aus. Denn daß er dies nicht von den alten Gesetzen, sondern von jenen, die er geben wollte, verstand, kannst du aus dem Folgenden abnehmen: **Ich sage euch: wird eure Gerechtigkeit nicht grösser sein, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen.** (v. 20.) Drohete er in Hinsicht auf das alte Gesetz, warum sagte er: **wird nicht grösser sein.** Die, welche, wie jene thaten, konnten keine grössere Gerechtigkeit haben. — Aber worinn bestand die grössere Gerechtigkeit? — Darinn, daß sie nicht zürnten, nie einen Blick der Begierlichkeit auf ein Weib warfen.

4. Warum nannte er sie aber, so groß und erhaben sie auch waren, die geringsten Gebothe? Weil Er sie geben wollte. Gleichwie er sich selbst verdemüthiget, und oft geringe von sich spricht, so spricht er auch geringe von seinen Gebothen, und lehrt uns dadurch, überall bescheiden zu handeln. Auch darum, weil er ein Neuerer zu sein schien, bediente er sich einer gelassenen Redensart. Wenn du aber höreſt, **wird der Kleinste im Himmelreiche sein**, so denke nichts anders, als Hölle und Strafe. Denn Reich ist bei ihm nicht allein der Genuß (ewiger Freuden) sondern auch die Zeit der Auferstehung und jener schreckliche Tag. Wie käme dies mit der Vernunft überein, daß derjenige, der seinen Bruder **Narr** heißt, und ein Geboth übertritt, in

die Hölle gestürzet; derjenige aber, der sie alle übertritt, und Andere dazu beredt, in das Reich versetzet würde? Dies sagt er also nicht, sondern, daß er zu selbiger Zeit der Kleinste, das ist, verworfen, und der letzte sein werde. Der letzte aber wird ohne Zweifel in die Hölle sinken. Da er Gott war, sah er den Leichtsinn Vieler voraus, und daß einige das Gesagte für eine übertriebene Redensart halten, über die Gesetze vernünfteln und sagen würden: „Also wer einen Narr heisset, wird „gestraft: wer ein Weib nur ansieht, wird Ehebrecher?“ Um also diesem Leichtsinne vorzubeugen, spricht er wider beide — die Uebertreter und die Verführer — die härtesten Drohungen aus. Da wir also die Drohungen hören, so übertreten auch wir sie nicht, und bringen diejenige, die sie halten wollen, nicht davon ab. **Wer aber thut, und lehret,** sagt er, **der wird groß sein.** Denn nicht uns allein, sondern auch Andern müssen wir nützlich sein. Der für sich Rechthandelnde, und der andere zum Rechthandeln mit sich Führende, haben nicht gleichen Lohn zu erwarten. Gleichwie das Lehren ohne Thun den Lehrenden verdammt (denn es heißt: **Du Lehrer eines Andern, lehrest dich selbst nicht?**) so mindert es auch den Lohn, wenn man thut, und nicht auch andere zugleich anführet. Man muß also in beiden Stücken oben daran sein, — selbst rechtschaffen handeln, und dann auch zur Sorge für Andere übergehen. Darum setzte er die That vor der Lehre, zeigend, daß Einer am Besten so, und nie anderst werde lehren können; sonst aber wird man ihm

sagen:

sagen: Arzt heile dich selber. Denn der sich selbst nicht lehren konnte, und Andere bessern will, wird von Vielen ausgehöhnet werden. Ja ein solcher wird nicht einmal lehren können, da ihm seine Handlungen widersprechen. Ist er aber in beiden Stücken vollkommen, dann wird er groß im Himmelreiche sein. **Denn ich sage euch: wird eure Gerechtigkeit nicht grösser sein, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.** Unter Gerechtigkeit wird hier die sämmtliche Tugend verstanden. Gleichwie vom Job gesagt wird: **Er war ein tadelloser, gerechter Mensch.** (Job. 1, 1.) In diesem Verstande nahm auch Paulus dies Wort, da er sagte: **Den Gerechten geht das Gesetz nicht an.** Und noch an mehrere Stellen wird man es für die allgemeine Tugend gesetzt finden. Du aber beobachte die Vermehrung der Gnade, da er seine noch neuen Jünger vollkommener, als die Lehrer im alten Gesetze haben will. Von den Schriftgelehrten und Pharisäern meint er nicht die Bösen, sondern die Rechtschaffenen. Denn wären sie nicht rechtschaffen, so sagte er nicht, daß sie Gerechtigkeit hätten, noch verglich' er die nicht daseiende Gerechtigkeit mit der daseienden. — Bemerke hier, wie er das alte Gesetz anempfiehlt, indem er einen Vergleich zwischen ihm und dem neuen anstellt: welches beweißt, daß sie beide ähnlich und verwandt miteinander seien. Denn, Mehr und Weniger gehören unter eine Gattung. Also verwerfen will er das alte nicht, sondern vermehren will er es. Wäre es aber vom Bö-

sen, so würde er es weder vermehren (*), noch verbes-
sern, sondern verwerfen. Wenn es aber so beschaffen
ist, sagst du, warum führt es itzt nicht mehr in das
Reich? Allerdings führt es die nach der Ankunft Chri-
sti Lebenden nicht mehr hin, weil diese, mit mehrerer
Kraft ausgerüstet, auch stärker kämpfen müssen. Aber
seine Zöglinge führt es alle hinein. Denn Viele, heißt
es, **werden von Osten und Westen kommen, und
in Abrahams, Isaaks und Jakobs Schooße ruhen.**
(Matth. 8, 11.) Lazarus, der große Belohnungen
genießet, ruhet in Abrahams Schooße. Und Alle, die
im alten Gesetze vorzüglich glänzten, glänzten durch es.
Christus aber, wenn es böse und Gott zuwider gewe-
sen wäre, würde nicht gekommen sein, es ganz zu er-
füllen. Hätte er dies nur gethan, um die Jüden an
sich zu ziehen, und nicht um seine Aehnlichkeit und Ver-
wandtschaft mit dem neuen zu zeigen — warum er-
füllte er nicht auch die Gesetze und Gewohnheiten der
Heiden, um auch die Heiden anzuziehen?

5. Sonach ist allenthalben klar, daß Er es nicht
deswegen bei Seite setze, weil es böse ist, sondern weil
nun die Zeit für grössere Gebothe da ist. Ist es gleich
unvollkommener als das neue, so beweißt dies doch nicht,
daß es böse ist: sonst würde man dies auch von dem
neuen sagen. Denn auch dessen Kenntnis, verglichen
mit der des zukünftigen Lebens, ist geringe und unvoll-
kommen, und wird von derselben verdrängt. Denn
kömmt

(*) ουκ αν το πλεον ἐζητησεν. Dies gab der Mauriner: non amplius quid in illa quæreret.

kömmt das Vollkommene, sagt die Schrift, dann wird das Unvollkommene verdrängt werden: (1. Kor. 13, 10.) welches dem alten von dem neuen widerfahren ist. Deswegen dürfen wir es nun doch nicht lästern, obwohl auch er nach überkommenen Reiche wird aufgehoben werden. Alsdenn, heißt es, wird das **Unvollkommene** verdrängt werden. Und dennoch nennen wir's groß. Da also (dies neue Gesetz) grössere Belohnungen verheißet, und häufigere Kraft des (heiligen) Geistes mittheilt, so fordert es auch billig grössere Gaben (*). Nicht wird itzt mehr von Milch und Hönig strömende Erde, nicht frisches Alter, nicht Kindermenge, nicht Getraid und Wein, nicht Schaf- und Ochsenheerde, — sondern Himmel und himmlische Güter, sondern Sohnschaft und Verbrüderung mit dem Eingebohrnen, sondern Theilnehmung an der Erbschaft und Mitverherrlichung und Mitregierung, und jene unzählige Belohnungen — werden itzt versprochen. Daß wir aber mehrere Hülfe haben, darüber höre Paulum sprechen: So steht nun denen keine Verdammnis bevor, welche mit Jesu dem Gesalbten vereinigt, nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben. Denn das Gesetz des Geistes hat mich vom Gesetze der Sünde nnd des Todes befreit. Also nachdem Jesus den Uebertretern gedroht, und den Folgsamen große Prämien ausgesetzt, und gezeiget

(*) Das ist: Tugenden. Nach einer andern Leseart hieß es: παλαισματα, Kämpfe.

zeiget hatte, daß er von uns billig mehr fordere, hebt er die Gesetzgebung an, nicht ohne allen Umstand, sondern, unter der Vergleichung derselben mit der alten. Wobei er diese zwei Punkte darthun wollte: — daß er das Vorige nicht bestreite, sondern genau mit demselben übereinstimme, und daß er billig und ganz zur rechten Zeit zu demselben das andere hinzusetze. Damit nun dies klärer werde, so hören wir des Gesetzgebers eigene Worte! Was sagt er also? **Ihr habt gehört, zu den Alten sei gesagt worden: Tödte nicht!** (v. 21.) Er war nun selbst Geber dieses Gesetzes. Dennoch nannte er einsweilen die Person des Gebers nicht. Denn, hätte er gesprochen: **ihr habt gehört, ich habe zu den Alten gesagt;** so würde die Rede von keinem seiner Zuhörer mit Beifall aufgenommen worden sein. Hätte er aber gesprochen: **ihr habt gehört, mein Vater** habe zu den Alten gesagt: **ich aber sage euch:** so würde ihnen die Keckheit noch grösser vorgekommen sein. Deswegen sagte er blos dies, und gieng einzig darauf aus, zu zeigen, daß er dies zur gehörigen Zeit spreche. Denn indem er sprach, **zu den Alten ist gesagt worden,** erklärt er, daß ihnen dieses Gesetz seit langer Zeit gegeben war. Das that er nun um den Zuhörer, der sich weigern würde, zu den höheren Gebothen hinaufzusteigen, zu beschämen: gleichwie ein Lehrer zu einem nachläßigen Knaben sagt: weißt du nicht, wie viele Zeit du mit dem Buchstabiren zugebracht hast? Das Nämliche gab er mit dem Worte, Alten, zu verstehen, und rief sie zu grössern

Gebo-

Gebothen, gleichsam sagend: Lange genug betrachtetet ihr jene: nun müsset ihr zu diesen höhern fortschreiten. Gut, daß die Ordnung der Gebothe nicht verrückt, sondern das erste ehedem, auch das erste hier wird. — Ein neuer Beweis der Uebereinstimmung! **Ich aber sage euch: Wer über seinen Bruder vergebens zürnet, ist schuldig des Gerichtes.** (v. 22.) Siehst du die einem Gesetzgeber geziemende Art? Wer von den Propheten redete jemals so? Wer von den Gerechten? Wer von den Patriarchen? Keiner; sondern: **Dies spricht der Herr.** Aber nicht so der Sohn. Jene verkündigten des Herrn, dieser aber des Vaters Worte. **Wenn ich aber des Vaters Worte verkündige, so verkündige ich dir meine. Denn das Meine, sagt er, ist dein, und das Deine ist mein.** (Joh. 17, 10.) Jene trugen ihren Mitknechten, dieser aber seinen Knechten Gesetze vor. Fragen wir also die Verächter des Gesetzes: Ist Nichtzürnen und Nichttödten einander entgegen gesetzt? Oder ist nicht vielmehr das Letztere Vollendung des Erstern? Offenbar ist es Erfüllung des Erstern, und eben darum gröſſer. Denn wer nicht zürnet, wird noch weniger tödten: und wer den Zorn bezähmet, wird noch weit eher die Hände einhalten. Die Wurzel des Tödtens ist ja der Zorn. Also wer die Wurzel ausreisset, wird noch viel eher die Sprossen ausreissen: ja er wird sie nicht einmal hervorwachsen lassen.

6. Also nicht zur Aufhebung des Gesetzes, sondern zur Beobachtung desselben setzt er diese Lehren fest. Denn was wollte das Gesetz, da es dies befahl? Nicht

wahr, daß Niemand seinen Nächsten tödte? Mußte also ein Widersprecher des Gesetzes nicht befehlen, zu tödten? Denn Tödten und nicht Tödten sind einander entgegen gesetzt. Wenn er nun aber nicht einmal zu zürnen erlaubt, so befiehlt er noch mehr, als das Gesetz wollte. Denn derjenige, der nur nicht zu tödten gedenkt, wird sich nicht sowohl vom Todschlage enthalten, als derjenige, der sich vom Zorne hütet. Dieser ist noch weiter von einer solchen Frevelthat entfernt. Damit wir sie aber auch auf eine andere Weise widerlegen, so wollen wir Alles, was sie sagen, vorbringen. Was sagen sie denn also? — Der Gott, der die Welt erschaffen, der die Sonne über Gute und Böse aufgehen, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, sei böse. Aber die Bescheidnere unter ihnen verwerfen dies. Sie geben zu, daß er gerecht sei, läugnen aber, daß er gut sei. Geben aber einen andern, der nicht ist, und nichts Daseiendes erschaffen hat, Christo zum Vater. Und der Nichtgute, sagen sie, bleibe bei dem Seinen, und beschütze es. Der Gute aber trachte nach dem Fremden, und wolle behende von dem, was er nicht erschaffen, Retter sein. Erkennst du die Kinder des Teufels, wie sie aus der Quelle ihres Vaters reden, die Gotte die Schöpfung abläugnen wollen, da doch Johannes rufet: **In sein Eigenthum kam er, und die Welt ward durch ihn gemacht.** (Joh. 1, 11.) Weiter, wenn sie das Gesetz im alten Testamente untersuchen, das befiehlt, Aug um Aug, Zahn um Zahn auszureissen, so steigen sie gleich darüber hinein, und

sagen:

sagen: Wie kann jener, der so sagt, gut sein? — Was sollen wir nun hierauf antworten? — Daß eben dies die höchste Stuffe der Liebe sei. Denn, nicht damit wir einander die Augen ausrissen, machte er dies Gesetz, sondern, damit wir aus Furcht, gleiches Uebel zu leiden, uns nicht unterstünden, Andern ein solches Uebel zuzufügen. So drohete er auch den Ninivitern den Untergang, nicht daß er sie zu Grunde richtete; denn, hätte er dies gewollt, so hätte er schweigen müssen: sondern, damit er sie durch Furcht besserte, und so seinen Zorn besänftigte. So bestimmte er auch für diejenige, welche frech genug sind, Anderer Augen anzufallen, eine Strafe, damit, wenn sie nicht gutwilliger Weise von dieser Grausamkeit abstehen, sie durch die Furcht zurücke gehalten werden, dem Nebenmenschen am Gesichte zu schaden. Wenn nun dies Grausamkeit ist, so ist es auch Grausamkeit, den Menschenmörder einzuhalten, und den Ehebrecher zu verhindern. So aber reden nur Thoren und äusserst Unsinnige. Ich bin so weit entfernt, dies Grausamkeit zu nennen, daß ich vielmehr das Gegentheil davon für ungerecht nach menschlichen Einsichten erkläre. Du sagst, weil er, Auge um Auge auszureissen, befohlen, deswegen seie er grausam. Ich aber sage, hätte er dies nicht befohlen, dann möchte er Vielen grausam zu sein scheinen. Denn gesetzt, das ganze Gesetz wäre aufgehoben, und Niemand hätte eine in demselben gedrohte Strafe zu befürchten, sondern alle Gottlosen, die Ehebrecher, die Menschenmörder, die Dieben, die Meineidigen, die Vatermör-

der könnten ohne Scheue ihrer Weise pflegen; würde da nicht Alles darunter und darüber gekehrt, und mit unzähligen Schand- und Mordthaten, Städte und Gassen, und Häuser und Erde und Meer und die ganze Welt angefüllt werden? Dies leuchtet jedem ein. Wenn, da Gesetze, Furcht und Strafen sind, die bösen Willen kaum eingehalten werden: was würde das Ueberhandnehmen der Bosheit hindern können, wenn auch diese Vorsicht nicht mehr gebraucht würde? Welche Pest wüthete in dem menschlichen Leben? Denn nicht allein dies wäre Grausamkeit, daß die Bösen thun dörften was sie wollten: sondern ein anderes nicht minderes Uebel wäre dies, daß der ohne Ursache mishandelte Schuldlose keine Hülfe zu gewärtigen hätte. Sage mir, wenn Einer die Lasterhaften aller Orten Versammelte, sie mit Schwertern bewafnete, und dann befähle, die ganze Stadt zu durchlaufen, und jeden in die Hände Fallenden zu metzeln, wäre was unmenschlichers, als dies? Wenn aber ein Anderer alle von jenem Bewafnete mit aller Gewalt bände und einkerkerte, diejenige, die bereits schon sollten gemetzelt werden, den Händen der Bösewichter entriesse, wäre was menschenfreundlicheres, als dies? Wende nun diese Beispiele auf das Gesetz an. Wer Aug' um Auge anszureissen befiehlt, wirft die Furcht, wie ein starkes Band, um die Gemüther der Bösen, und gleichet dem, der jene mit Schwertern Bewafnete einhielte. Wer aber keine Strafen bestimmt, bewafnet fast mit der Furchtlosigkeit, und gleichet dem, der jenen die Schwerter in die Hände gab, und sie die ganze Stadt damit ausschickte.

7. Siehst du, wie die Gebothe nicht allein nicht grausam, sondern auch sehr wohlthätig sind. Wenn du den Gesetzgeber deswegen beschwerlich und lästig nennest, so sage mir, welches von Beiden ist schwerer und lästiger — nicht tödten, oder nicht zürnen? Wer ist härter? Der, welcher nur den Mord, oder der, welcher auch den Zorn straft? Der, welcher den Ehebrecher nach begangener That, oder der, welcher selbst die Begierlichkeit, Strafen, ewigen Strafen unterwirft? Sehet, wie die Rede wider sie ist gekehret worden. Der Gott des alten Gesetzes, den sie grausam nennen, wird gelassen und sanftmüthig; der des neuen aber, den sie gut nennen, wird lästig und beschwerlich gemäß ihrer Thorheit befunden. Wir behaupten, daß ein und der nämliche Gott Urheber beider Testamente sei, der alles geziemend eingerichtet, und zwo verschiedene, den verschiedenen Zeiten angemessene Gesetze gegeben, darüber höre den Propheten — oder vielmehr ihn selbst — sprechen: **Ich werde einen Bund mit euch anfrichten, nicht wie jenen, den ich mit euren Vätern aufrichtete.** (Jerem. 31, 31.) Nimmt aber ein am Mannichäismus krank Liegender diese Stelle nicht an, so höre er Paulum das Nämliche sagen: **Abraham hatte zween Söhne, von der Sklavinn einen, und von der Freien einen. Diese bedeuteten die zwei Testamente.** (Gal. 4, 22.) Gleichwie also dorten verschiedene Weiber sind, aber nur ein Mann, so sind auch hier zwei Testamente, aber nur ein Gesetzgeber. Und damit du lernteſt, daß überall

die

die nämliche Sanftmuth herrschte, so sagte er dorten: **Aug' um Auge.** Hier aber: **Schlägt dich Einer auf die rechte Wange, so reiche ihm auch die andere hin.** Gleichwie er dorten mit der Furcht der Strafe den Beleidigenden schrecket, so macht er es auch hier. Denn nicht, um die Furcht aufzuheben, befahl er so, sondern um dem Beleidigenden Gelegenheit zu geben, sich ganz zu sättigen (*). So sagte er auch nicht, daß er ungestraft bleiben solle: sondern du nur sollst nicht strafen: womit er zugleich — den fortfahrenden Schläger mehr schreckte, und den Geschlagenen tröstete. Dies sei wie im Vorbeigehen überhaupt von allen Gebothen gesagt! Nun müssen wir auf das Vorliegende zurücke kommen, und das vorhin Gesagte fortsetzen. **Wer über seinen Bruder vergebens zürnet, wird des Gerichtes schuldig sein,** sagt Christus. Ganz hub er die Sache nicht auf: erstens weil es nicht möglich ist, daß der Mensch von allen Affekten frei ist. Einhalten kann man sie zwar, aber ganz ohne sie sein, kann

(*) Oder vielmehr um ihm durch eine so grosse Gelassenheit des Geschlagenen allen Muth noch mehr zu schlagen, zu benehmen, und seinen Zorn zu entwafnen. „Er „wehrte sich nicht, da ich ihn schlug, blieb gelassen, „zürnte nicht, both mir noch die andere Wange dar.“ Dieser Gedanke muß ein nicht ganz verdorbenes Herz vom innersten Grunde aus erschütteen, und allen gehabteu Zorn in die schmerzlichstt Reue verwandeln. War, um ein Beispiel zu nennen, in der ganzen Welt etwas fähiger, die Feinde des heiligen Stephanus zu besänftigen, als eben sein gelassenes Betragen gegen sie?

kann man nicht. Zweitens: weil dieser Affekt, wenn wir ihn zu gehöriger Zeit zu gebrauchen wissen, nützlich ist: bedenke, welche grosse Wohlthaten der von Paulo wider die Korinther damals gefaßte Zorn wirkte! Denn der befreite sie von einer grossen Pest. Auch das gefallene Geschlecht der Galater, und noch mehrere Andere richtete Paulus durch den Zorn wieder auf. Welches ist nun aber die schickliche Zeit für den Zorn? — Wenn wir uns nicht selbst rächen, sondern andere — Muthwillige einhalten, und Leichtsinnige bekehren. Welches ist aber die unschickliche Zeit für denselben? Wenn wir, um uns selbst zu rächen, zürnen. Dies verbot Paulus, da er sagt: **Rächet euch nicht selbst, Geliebte, sondern überlasset die Sache dem göttlichen Strafgerichte.** (Röm. 12, 19.) Wenn wir des Geldes wegen zanken, denn auch dies verhob er, da er sagt: **Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum ertraget ihr nicht lieber Schaden?** (1. Kor. 6, 7.) Gleichwie dieser Zorn überflüßig, also ist jener nothwendig und nützlich. Da thun nun aber Viele das Gegentheil, sind aufgebracht, wenn sie Unrecht leiden, gelassen und nachgiebig, wenn sie einen Andern beleidigt sehen; welches Beides den evangelischen Gesetzen zuwider ist. — Also nicht das Zürnen, sondern das unzeitige Zürnen ist sündhaft. Darum sagte der Prophet: **Zürnet und sündiget nicht.** — Wer aber zu seinem Bruder sagt Racka (*), wird des

hohen

(*) Nichtswerther, dies heißt Racka wirklich in der Syrischen Sprache, nicht du, wie Chrysostom meinte.

hohen Rathes schuldig sein. Unter dem hohen Rath versteht er das Gericht der Hebräer. Dies nannte er deswegen hier, damit er nicht durchaus fremd und neu zu sein schiene. Das Wort Racka aber bedeutet eben keine große Beschimpfung, sondern eine Geringschätzigkeit und Verachtung im Munde dessen, der es gebrauchet. Gleichwie wir Knechten, oder andern Untergebenen befehlen: **Du** gehe hin! **Du** sage zu jenem! So sagen die Syrisch Redenden, statt des, **Du, Racka.** Allein der menschenfreundliche Gott reisset auch das kleinste (Unkraut) aus, und befiehlt, daß wir einander geziemend, und mit gebührender Ehre begegnen, damit so auch das Grössere hinweggeschaffet werden. — **Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Narr, wird des Höllenfeuers schuldig sein.** Vielen schien dies Geboth schwer und lästig zu sein, daß wir ein bloßes Wort so hart büssen sollen. Einige aber halten es für eine übertriebene Redensart. Aber ich fürchte, wir möchten uns hier mit Worten betrügen, und dorten in der That den äussersten Strafen unterworfen werden.

8. Warum, sage mir, scheint dir dies Geboth lästig zu sein? Weißt du nicht, daß die meisten Strafen und Sünden von den Worten ihren Anfang nehmen? Durch die Worte entstehen Lästerungen und Verläugnungen, Schmähungen, Meineide, falsche Zeugnisse und Todschläge. Sehe also nicht darauf, daß es ein bloßes Wort ist: sondern ob es viel Gefährliches in sich habe, das untersuche. Weißt du nicht, daß zur Zeit

der

der Feindschaft, da der Zorn angezündet, und die Seele erhitzt ist, das Geringste groß scheine, und ein ganz kleines Schimpfwort beschwerlich falle? Und oft verursachten diese kleinen Schimpfworte Todschläge, und zerstörten ganze Städte. Gleichwie unter Freunden auch das Beschwerliche leicht ist: so scheint nnter Feinden, auch das Geringe unerträglich. Waren es gleich nur bloße Worte, so glaubt man doch, sie seien mit einem bösen Gemüthe gesagt worden. Und gleichwie ein kleiner Feuerfunken, auch noch so viel um sich liegendes Holz, nicht so leicht anzündet: die in die Höhe gestiegene Flamme aber nicht nur Holz, sondern auch Stein und jede hineinfallende Materie leicht ergreift, und durch Aufgießen dessen, was sonst löschet, nur noch heftiger wird. — Denn Einige behaupten, nicht allein Holz, Stroh und andere brennbare Materien, sondern selbst darübergeschüttetes Wasser vermehre seine Gewalt. — So geht es auch beim Zorne. Was Einer immer sagt, das wird sogleich Nahrung dieses bösen Brandes. Da nun Christus allem diesem vorbeugen wollte, so verdammte er den sich vergebens Erzürnenden zum Gerichte. Den aber, der Racka sagt, erklärt er des hohen Rathes schuldig. Dies ist aber weiter noch nichts Grosses. Denn die Strafen werden hier ausgestanden. Darum drohte er dem, der (seinen Bruder) Narr nennet, das Höllenfeuer. Hier war es zum erstenmale, da er das Wort, Hölle, sprach. Nachdem er zuvor Vieles vom Reiche geredet hatte, dann erwähnte er diese, da er zeigt, daß jenes das Werk sei-

ner

ner Menschenfreundlichkeit und Güte, diese aber das Werk unserer Nachläßigkeit sei. Sieh, wie er nach und nach mit den Strafen fortschreitet, sich gleichsam entschuldiget bei dir, und erkläret, daß Er zwar Nichts solches drohen wollte, daß aber wir ihn zu solchen Drohungen nöthigten. Denn sehe, spricht er, ich sagte: zürne nicht vergebens, weil du sonst des Gerichtes schuldig sein wirst. Das Erstere verachtetest du; sieh, was der Zorn wirkte! er brachte dich sogleich zum Schmähen. Dafür bestimmte ich eine andere Strafe, den hohen Rath. Wenn du, auch über diese hinwegsehend, zu einem schwerern Verbrechen schreitest, dann strafe ich dich nicht mehr mit diesen gemäßigten Strafen, sondern mit der unaufhörlichen Strafe der Hölle, damit du nicht endlich auch zum Todschlage noch schreitest. Denn nichts, nichts ist unerträglicher, als Schimpf, und nichts greift die menschliche Seele mehr an, als dieser. Wenn nun das Schimpfwort eines von den treffendern ist, dann entsteht doppelter Brand. Halte es also für nichts Geringes, Jemand einen Narren zu heißen. Denn wenn du dasjenige, was uns von den unvernünftigen Thieren unterscheidet, und eigentlich zum Menschen macht, den Verstand nämlich, deinem Bruder, nimmst, so nimmst du ihm allen seinen Adel. Haben wir also nicht blos auf die Worte, sondern auf die Thaten und Affekt Acht, und bedenken wir, welch große Wunde dies Wort versetze, und zu welch großem Uebel es führe. Darum schloß Paulus nicht die Ehebrecher und Weichlinge allein, sondern auch die Lästerer aus dem Reiche aus:

aus: und dies billig. Denn der Lästerer verletzet die Liebe, stürzet den Nächsten in tausend Uebel, verursachet ewige Feindschaften, zerreisset die Glieder Christi, störet täglich den Gotte so werthen Frieden, räumet durch die Beschimpfungen dem Teufel großen Platz ein, und macht ihn stärker. Um also seine Macht zu entnerven, gab Christus dies Gesetz. Denn er trug viele Sorge für die Liebe. Diese ist die Mutter alles Guten, das Kennzeichen der Jünger. Diese enthält unser Alles, ist über Alles. Sonach reißt Christus billig die Wurzeln der sie verderbenden Feindschaft mit aller Gewalt aus. Also halte das Gesagte nicht für übertriebene Redensart, sondern denke, welches Gute daraus erwachsen könne, und bewundere die Lindigkeit dieser Gesetze. Nichts ist Gotte so angelegen, als daß wir mit einander vereiniget und verbunden werden. Darum befahl er so wohl für sich selbst, als durch seine Jünger, so wohl im alten als im neuen Gesetze dies Gebot so oste an, und rächet und strafet die Verächter desselben. Denn nichts ist so fähig, alle Bosheit einzuführen und zu begründen, als die Hintansetzung der Liebe. Darum sagte er: **Indem die Ruchlosigkeit groß wird, wird die Liebe bei Vielen erkalten.** (Matth. 24, 12.) So ward Kain Brudermörder, so Esau, so die Brüder Josephs: so entstanden unzählige Uebel, nachdem keine Liebe mehr da war. Darum schafft er, was sie verletzen kann, allenthalben mit so vieler Emsigkeit hinweg.

9. Dabei bleibt er aber nicht stehen, sondern er setzt zu dem Gesagten noch mehreres hinzu, um zu zeigen, wie viel ihm an der Liebe gelegen sei. Denn nachdem er mit dem hohen Rathe und dem Gerichte und der Hölle gedroht hatte, führte er was Anderes mit dem Vorigen Uebereinkommendes bei, und sprach also: **Wenn du dein Opfer auf den Altar legen willst, und dich daselbst erinnerst, dein Bruder habe etwas wider dich, so laß dein Opfer dort vor dem Altare, und geh hin, und werde erst mit deinem Bruder versöhnet (*): dann komm zurücke, und überbring dein Opfer.** (v. 23.) O der Güte, o der unaussprechlichen Menschenliebe! Seine Ehre vergiebt er um der Nächstenliebe willen: um zu beweisen, daß er das vorhin Gedrohte nicht aus Feindschaft oder Rachsucht, sondern aus heftiger Liebe gedrohet. Was könnte sanftmüthiger sein, als diese Worte? Mein Dienst, sagte er, werde unterbrochen, damit deine Liebe bleibe: weil auch dies — die Versöhnung mit dem Bruder — Opfer ist. Darum sagte er nicht: nach dem Opfer, oder vor dem Opfer; sondern da die Gabe daliegt, und das Opfer anfängt, schickt er ihn ab, sich mit dem Bruder zu versöhnen; nicht nachdem er das Daliegende aufgehoben, nicht ehe er es geopfert, sondern noch, da es daliegt, befiehlt er ihm hinzulaufen. Warum befiehlt er dies? Aus diesen zwoen Ursachen, wie

(*) Sollte im Deutschen heissen: Versöhne dich mit deinem Bruder. Aber weiter unten wird sich zeigen, warum man sich hier an den buchstäblichen Text halten mußte.

wie mich dünkt: erstens, um zu zeigen, daß er, wie ich bereits schon gesagt habe, die Liebe hochschätze, und sie für eines der größten Opfer halte, und ohne sie kein anderes annehme; zweitens, um so die Versöhnung unumgänglich nothwendig zu machen. Denn der Befehl hat, nicht eher zu opfern, bis er versöhnet ist, wird, wo nicht aus Nächstenliebe, doch, um das Opfer nicht unvollendet liegen zu lassen, zum beleidigten Bruder eilen, und die Feindschaft aufzuheben genöthiget werden. Darum bediente er sich immer nachdrucksamer Worte, ihn zu schrecken und aufzuwecken. Nachdem er gesagt hatte, laß deine Gabe liegen, war ihm dies noch nicht genug, sondern er setzte bei, vor dem Altare; und nachdem er ihn mit dem Orte geschreckt hatte: gehe hin. Und nicht nur sagte er: gehe hin, sondern er setzte bei, zuvor; und dann komm und opfere deine Gabe. Durch alles Dieses gab er zu verstehen, daß diese Tafel die nicht annehme, welche Feindschaft gegen einander hegen.

Hören dies die Eingeweihten (*), die sich derselben mit Feindschaft nahen! Hören es auch die Uneingeweihten! Denn auch diese geht die Rede zum Theile an. Auch sie bringen Gabe und Opfer — Gebet meine ich und Allmosen — dar. Denn daß dieses Opfer ist, sagt der Prophet: Das Opfer des Lobes wird mich verherrlichen. (Ps. 49, 14.) Und wiederum: Entrichte

(*) Die Getauften, die Mitwisser der christlichen Glaubensgeheimnisse.

richte Gotte das Opfer des Lobes. Und: Die Erhebung meiner Hände ist mein Abendopfer. (*) (Ps. 140, 2.) Also, wenn du mit solcher Gesinnung Gebet darbringen willst, ist es besser, du lässest es, und gehest hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen, und bringest es dann dar. Denn deswegen ward Alles gemacht: deswegen ward Gott — Mensch, und that Alles dies, damit er uns miteinander vereinigte. Hier also schickt er den Beleidiger zum Beleidigten. In dem Gebete aber (**) führt er den Beleidigten zum Beleidiger, und versöhnet sie: denn daselbst sagt er: Vergebt den Menschen ihre Sünden. (Matth. 6, 14.) Hier aber: wenn dein Bruder Etwas wider dich hat, so gehe zu ihm. Ja, Er scheint mir auch hier den Beleidigten zu schicken. Darum sagte er nicht: versöhne dich mit deinem Bruder, sondern, werde versöhnet! Dies scheint nun zwar von dem Beleidiger gesagt zu sein; es ist aber ganz von dem Beleidigten zu verstehen. „Wenn du mit ihm durch deine „Liebe gegen ihn wirst versöhnet sein, sagt er, so wirst „du auch mich barmherzig finden, und dein Opfer mit „vielem Vertrauen darbringen können. Wenn du aber

„noch

(*) Hier setzt Chrysostom offenbar dem Opfer des Gebetes ein anderes entgegen, zu welchem nur die Getauften gelassen werden — das heilige Abendmahl. — Doch, daß Chrysostom das heilige Abendmahl für ein wahres Opfer gehalten habe, hat man aus seinen kleinern Schriften schon klar genug ersehen.

(**) Dem Vaterunser.

„noch zürnest, so bedenke, daß ich gerne das Meine „hintanzusetzen befehle, damit ihr Freunde werdet. Und „dies besänftige deinen Zorn.“ Er sagte nicht: „wenn du sehr beleidiget bist, dann werde versöhnet,“ sondern „wenn er auch nur was Weniges wider dich hat.“ Er setzte nicht hinzu: gerechter oder ungerechter Weise, sondern er sagte platterdings: wenn er Etwas wider dich hat. Wäre es auch gerechter Weise, so schickt es sich dennoch nicht, Feindschaft zu unterhalten. Auch Christus zürnet mit Rechte über uns, und dem ungeachtet gab er sich zum Schlachtopfer für uns dar, und rechnete uns jene Fehler nicht zu.

10. Darum sagte Paulus, um uns auf eine andere Weise zur Versöhnung zu bewegen: **Die Sonne gehe nicht über euren Zorn unter.** (Eph. 4, 26.) Gleichwie dorten Christus das Opfer, so nimmt hier Paulus den Tag zum Beweggrunde. Er fürchtet, die Nacht möchte den Verwundeten allein ergreifen, und das Geschwür grösser machen. Denn beim Tage bringen ihn Viele auf andere Gedanken, und zerstreuen ihn. Bei der Nacht aber, da er allein ist, und bei sich darüber nachdenket, thürmen sich die Fluthen auf, und der Sturm wird grösser. Diesem also zuvorzukommen, will Paulus, daß man sich noch vor der Nacht versöhne, damit nicht der Teufel von der Ruhe Anlaß bekomme, das Zornfeuer anzuzünden, und es heftiger zu machen. So läßt auch Christus nicht zu, das Versöhnen nur ein wenig aufzuschieben, damit man nicht, wenn das Opfer einmal verrichtet ist, leichtsinniger

werde, und es von einem Tage auf den andern verschiebe: denn er weiß, daß diese Krankheit vieler Geschwindigkeit bedarf. Und gleichwie ein weiser Arzt nicht allein vorläufige Gegenmittel wider die Krankheiten vorschreibt, sondern auch die Heilmittel dawider verräth: so macht Er es auch. Das Verbot, Jemanden Narr zu heissen, ist ein vorläufiges Gegenmittel wider die Feindschaft. Das Gebot aber, sich zu versöhnen, ist ein Heilmittel wider die nach der Feindschaft entstandenen Krankheiten. Und sieh, mit welchem Nachdrucke Beides gegeben wird. Dort zwar drohet er mit der Hölle; hier aber nimmt er die Gabe vor der Versöhnung nicht an, zeigt sich sehr zornig, und reisset durch alles dieses die Wurzel und die Frucht zugleich aus. Zuerst sagt er: Zürne nicht! Nach diesem: Schmähe nicht! Denn beide diese wachsen auseinander: von der Feindschaft die Schmähsucht, und die Schmähsucht von der Feindschaft. Darum schreibt er bald wider die Wurzel, bald wider die Frucht Mittel vor, und verhindert, daß das Uebel nicht anfange zu schossen. Hat es aber geschossen, und die böse Frucht getragen, dann verbrennet er es ohne Barmherzigkeit ganz (*). Deswegen, nachdem er das Gericht, den hohen Rath und die Hölle erwähnt, und von seinem Opfer gesprochen hatte, sagte er weiter (**): **Sei übereinstimmend mit**

(*) So glaubte ich hier das μειζονως geben zu können. Der Mauriner läßt es aus.

(**) Hier macht Christus eine **Gleichnis**: Gleichwie ein gut-

mit deinem Widersacher geschwind, noch da du auf dem Wege mit ihm gehst. (v. 25.) Damit du nicht sagtest: „Wie nun, wenn ich mishandelt werde? „Wie, wenn man mir das Meinige nimmt, und mich „vor Gericht schleppet?“ So räumte er auch diese Ausflucht und Entschuldigung bei Seite, und befiehlt auch so, nicht Feindschaft zu hegen. Und weil das Gebot groß war, so nimmt er den Beweggrund (zur Beobachtung desselben) von den gegenwärtigen Dingen, die auf rohere Gemüther allemal besser, als die zukünftigen wirken. — Du sagst, der Feind sei mächtiger, und mishandle dich. Er wird dich also noch mehr mishandeln, wenn du ihn nicht besänftigest, und in den Kerker wirst geführt werden. — Denn alsdann wird zwar deine Habe verloren, aber doch der Leib frei sein. Wenn du aber die Sache auf den Ausspruch des Richters wirst ankommen lassen, wirst du gebunden werden, und die äusserste Strafe auszustehen haben. Vermeidest du aber den Streit daselbst, wirst du zween Vortheile davon haben: den einen, daß du nichts Widriges

gütlicher Vergleich, mit dem Schuldenforderer noch auf dem Wege zum amtlichen Richter getroffen, dir viel besser zu statten kömmt, als der strenge, pünktlich zu vollziehende Richterspruch. Das also läßt er den Zuhörer selbst machen. Die Bemerkung, daß nach jüdischer Vorstellungsart die Verstorbenen ihre in dieser Welt unversöhnlich gebliebenen Feinde bei dem göttlichen Richter verklagen, setzt dies Gleichnis in ein noch helleres Licht.

ges leidest, und den andern, daß das gute Werk dein, und nicht des Richtergewalts ist. Wirst du dem Gesagten nicht nachkommen, so wirst du ihm nicht so sehr, als dir selbst schaden. Sieh aber, wie er hier in ihn dringt. Denn nachdem er gesagt hatte: **Versöhne dich mit deinem Widersacher**, setzte er hinzu, geschwinde; und damit nicht zufrieden, suchte er diese Geschwindigkeit noch zu vergrössern, indem er sagte: **Noch da du auf dem Wege mit ihm gehst.** Und trieb ihn so, und drang mit vieler Gewalt in ihn. Denn nichts verdirbt unser Leben so sehr, als wenn wir zaudern, und die Verrichtung des Guten aufschieben. Oft war dies Ursache, daß wir Alles verloren. Darum sagte Paulus: Ehe die Sonne untergeht, hebe den Zorn auf. Und oben Christus: Ehe du das Opfer entrichtest, werde versöhnet! So sagte er auch hier: **Geschwinde, noch da du auf dem Wege mit ihm gehst**, ehe du vor die Thüre der Gerichtsstube kömmst, ehe du vor dem Stule stehst und der richterlichen Gewalt übergeben wirst. Vor dem Betreten jener Schwellen bist du über Alles Herr. Aber nach demselben kannst du, so sehr du dich auch bestrebst, deine Sachen nicht mehr ordnen, wie du willst, weil du nun unter der Macht eines Andern stehst. Was heißt aber das, **übereinstimmend sein?** Entweder heißt es, leide lieber Unrecht, oder, urtheile, als wenn du an seiner Stelle stündest — damit du nicht die Gerechtigkeit aus Selbstliebe verletzest, sondern über fremde Angelegenheit, wie über deine eigene rathschlagest und urtheilest.

Kömmt

Kömmt dir dies groß vor, so wundere dich nicht. Denn deswegen trug Jesus alle jene Seligkeiten vor, damit, nachdem er des Zuhörers Seele so eingeebnet und zubereitet hatte, er sie fähiger zur Annahme dieser ganzen Gesetzgebung machte.

11. Einige meinen, unter jenem Widersacher werde der Teufel verstanden, und Christus befehle, nichts von dem Seinigen zu haben; dies heisse, mit ihm übereinstimmen (*): weil wir uns nach dem Austritte aus diesem Leben nicht von ihm werden losmachen können, indem uns dann die unausbleibliche Strafe ergreifen wird. Mir aber scheint von den Richtern dieser Welt, und dem Wege, der zum Gerichte führt, die Rede zu sein. Nachdem er ihnen höhere in der Zukunft zu erwartende Dinge vorgestellet hatte, schreckt er sie auch mit dem, was in diesem Leben furchtbar ist. Dies that auch Paulus: nahm aus dem Zukünftigen und Gegenwärtigen Gründe, den Zuhörer zu bewegen. So zeigt er dem Uebelthäter, um ihn von der Bosheit abzuhalten, den bewaffneten Richter: **Handelst du unrecht, so fürchte ihn: er trägt das Schwert nicht vergeblich: er ist Gottes Diener.** (Röm. 13, 4.) So führt er, da er befiehlt, ihm unterthänig zu sein, nicht allein die Furcht Gottes, sondern auch jenes Zorn, Drohung und Aufsicht, als Beweggründe an. **Darum müßt ihr euch nothwendig unterwerfen, nicht nur,** ihren

(*) So hätte aber Christus sagen müssen, sei nicht übereinstimmend.

ihren Zorn zu vermeiden, sondern eures Gewissens halber. (ebendas.) Denn, wie gesagt, die Unvernünftigeren werden durch das Sichtbare, sogleich sich Ereignende, eher gerührt. Darum erwähnte Christus nicht nur Hölle, sondern auch Gericht, Hinschleppen, Kerker und alle Armseligkeit, und reisset so die Wurzel des Todschlages aus. Der weder geschimpfet, weder vor Gericht geschleppet wird, weder Feindschaft heget — wann wird der je todtschlagen? So, daß hieraus offenbar ist, daß in dem Vortheile des Nebenmenschen auch unser Vortheil liege. Denn wer mit seinem Gegner übereinstimmt, wird sich selbst noch grösseren Nutzen schaffen, wird sich von den Gerichtern und Kerkern, und allem damit verbundenen Elende befreien. Also richten wir uns nach dem Gesagten, und widersetzen wir uns nicht, und streiten wir nicht! Besonders, da diese Gebote, noch vor jenen Belohnungen, süß und nützlich sind. Scheinen sie beschwerlich und mühsam, so gedenke, du beobachtest sie um Christi Willen, und das Bittere wird dir süß werden. Wenn wir diesen Gedanken überall beibehalten, werden wir keine Beschwernis fühlen, sondern allenthalben viele Wollust einernden. Die Mühe wird uns nicht mehr Mühe zu sein scheinen, sondern je angestrengter sie wird, desto angenehmer und süsser wird sie. Wenn dich also die böse Gewohnheit, wenn dich die Habsucht reizen, so setze ihnen den Gedanken, „daß wir, wenn „wir die zeitliche Wollust verachten, häufigen Lohn „bekommen werden," entgegen, und sprich zu deiner Seele:

Seele: Du betrübest dich sehr, daß ich dich einer Wollust beraube. Allein freue dich, weil ich dir den Himmel verschaffe. Nicht wegen einem Menschen handelst du, sondern wegen Gott. Warte also ein wenig, und du wirst den grossen Gewinn sehen. Halte aus in diesem Leben, und du wirst dir ein unaussprechliches Zutrauen erwerben. Wenn wir so mit ihr reden, und nicht blos an das Beschwerliche der Tugend, sondern auch an die dafür zu erhaltende Krone gedenken, werden wir sie geschwinde von aller Bosheit abziehen. Wenn der Teufel, da er zeitliche Wollust, aber ewigen Schmerzen vorhält, dennoch die Oberhand erhält, und überwindet: wie werden wir, da wir das Gegentheil davon — zeitliche Mühe, aber unaufhörliche Wollust und Vortheil sehen — entschuldigt werden können, wenn wir nach so grosser Erleichterung die Tugend nicht ergreifen? Statt alles Andern ist uns die Ursache der Arbeit und die feste Ueberzeugung, daß wir wegen Gott dies alles leiden, genug. Wenn Einer den Kaiser zum Schuldner hat, so glaubt er hinlängliche Versicherung für sein ganzes Leben zu haben. Gedenke, wie groß derjenige ist, der sich den menschenfreundlichen und ewig lebenden Gott für kleine und große Tugendthaten zum Schuldner macht. Wirf mir also nicht schweisvolle Arbeiten vor. Denn nicht allein durch die Hofnung des Zukünftigen, sondern auch auf andere Weise machte Gott die Tugend leicht, indem er uns überall mithilft. Wenn du nur einigen Fleis beitragen willst, so wird alles Andere nachfolgen. Denn deswegen verlangt

langt er, daß auch du was Weniges thueſt, damit der Sieg dein werde. Gleichwze ein König will, daß ſein Sohn an der Spitze ſtehe, Pfeile ſchieſſe, und ſichtbar ſei, damit ihm der Sieg zugeeignet werde, obwohl er ſelbſt Alles thut: ſo macht es auch Gott im Kriege mit dem Teufel. Nur Eins fodert er von dir, daß du wahre Feindſchaft gegen ihn erzeigeſt: und thuſt du dies, ſo führt er den ganzen Krieg. Brennt Zorn oder Habſucht in deinem Herzen, wohnt eine andere tyranniſche Leidenſchaft bei dir, ſo macht er, wenn er dich nur wider ihn angeſchürzet und gerüſtet ſieht, geſchwinde Alles leicht, und erhebt dich über die Flamme, gleichwie damals jene Knaben im babyloniſchen Ofen: denn auch dieſe trugen weiter nichts, als den Willen bei. Damit wir alſo jedem Ofen verbotener Wolluſt ausweichend, auch dorten der Hölle ausweichen, ſo denken wir dem Geſagten täglich nach, und handeln darnach, und ziehen uns nicht allein durch den Entſchluß zum Guten, ſondern auch durch öfteres Gebet die Gewogenheit Gottes zu. So wird, was uns itzt unerträglich zu ſein ſcheint, leicht und angenehm werden. Denn ſo lang wir in den Laſtern ſtecken, meinen wir, die Tugend ſei rauh, ſchwer und unerreichbar, die Bosheit hingegen wünſchenswerth und zuckerſüß. Wenn wir aber ein wenig von denſelben ablaſſen, dann erſcheint jene gräulich und verabſcheuenswürdig, dieſe aber leicht und wünſchenswerth. Dies können wir klar an den Tugendhaften erſehen. Höre, wie ſich Paulus der Laſter auch nach Ablegung derſelben ſchämet. Welchen

Nutzen

Nutzen, sagte er, schöpftet ihr denn aus dem, dessen ihr euch itzt schämet? (Röm. 6, 21.) Die Tugend nennt er aber auch nach der Mühe leicht, eine augenblickliche Trübsal und geringe Beschwernis: freuet sich in den Leiden, frolocket in den Trübsalen, und rühmt sich mit den Maalzeichen Christi.

Damit also auch wir in diese Fassung kommen, so gedenken wir täglich an das Gesagte! Vergessen, was hinter uns ist, und strecken die Hände aus nach dem, was vor uns ist, und erhalten so die Belohnung des himmlischen Berufes.

Das werde uns allen verliehen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebührt. Amen.

Sieben-

Siebenzehnte Rede.

Ihr habt gehört, zu den Alten sei gesagt worden: Ehebreche nicht! Ich aber sage euch: Wer immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, hat mit demselben in seinem Herzen schon ehegebrochen.

(Kap. 5, 27.)

I.

Nachdem Jesus das erste Gebot geendet, und bis zum Gipfel der Vollkommenheit hinangeführet hatte, geht er nach Wege und Ordnung zum zweiten über, und richtet sich auch hierinne nach dem Gesetze. Dies ist aber, sagst du, nicht das zweite, sondern das dritte Gebot (*). Und das erste heißt nicht, **Tödte nicht!** sondern: **Der Herr, dein Gott, ist ein Herr.** Darum ist es der Mühe werth, zu untersuchen, warum er nicht von diesem angefangen. Warum denn also? Weil, wenn er von diesem angefangen hätte, er es hätte vermehren, und sich selbst mithineinbringen müssen. Nun war aber die Zeit noch nicht da, von sich selbst so was zu lehren. Bisher wollte er nur Sittenlehre vortragen, und seine Zuhörer zuerst durch diese, und dann durch Wunder überzeugen, daß er Sohn Gottes sei.

Hätte

(*) Auf der zweiten Tafel.

Hätte er, noch ehe er was gelehret oder gethan, sogleich gesagt: Ihr habt gehört, zu den Alten sei gesagt worden: **Ich bin der Herr dein Gott, und nebst mir ist kein Anderer; ich aber sage euch: Betet, wie ihn, auch mich an!** so würden ihn Alle, wie einen Unsinnigen, angehöret haben. Haben sie ihn nach der Lehre und nach diesen Zeichen, da er dies noch nicht klar gesagt hatte, einen vom Teufel Besessenen genennt: was würden sie nicht gesagt, nicht gedacht haben, wenn er vor allem diesem so was zu sagen gewagt hätte? Aber das Aufbewahren der Lehre hievon bis zum schicklichen Zeitpunkte, machte, daß sie von Vielen leichter angenommen ward. Deswegen gieng er itzt vor denselben vorbei; nachdem er aber durch die Zeichen und die beste Sittenlehre allenthalben Zubereitungen gemacht hatte, dann erklärte er sie endlich auch mit Worten. Itzt erklärt er sie nach und nach durch Wirkung der Zeichen und selbst durch die Art seines Unterrichtes; denn der Umstand, daß er mit Macht Gesetze gab, und verbesserte, mußte einen aufmerksamen und verständigen Zuhörer auf die Lehre (von seiner Gottheit) führen. **Sie verwunderten sich über ihn,** heißt es, **weil er nicht wie ihre Schriftgelehrten redete.** (Matth. 7, 29.) Von den gemeinsten Leidenschaften des Zorns, und der Begierlichkeit, die uns am stärksten beherrschen, und uns natürlicher, denn andre, sind, fieng er an, und verbesserte sie mit der ganzen Würde eines Gesetzgebers, und ordnete sie mit vieler Genauigkeit. Er sagte nicht, daß der Ehebrecher

brecher nur werde gestraft werden, sondern, wie er es mit dem Todschläger machte, so machte er's auch hier, und strafte den unzüchtigen Blick: damit du lernest, worinn das Mehrere bestehe, das er von den Schriftgelehrten foderte. Darum sagte er: Wer immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, das ist, wer gewohnt ist, schöne Leiber vorwitzig anzusehen, nach wohlgestalten Gesichtern Jagd zu machen, und mit diesem Anblicke die Seele zu weiden, und die Augen auf reizende Gestalten zu heften, hat mit denselben in seinem Herzen schon ehegebrochen. Denn er kam, nicht nur den Leib, sondern auch, noch vor diesem, die Seele von bösen Handlungen zu befreien. Weil wir mit dem Herzen die Gnade des Geistes empfangen, so reiniget er dies zuerst. „Und wie können wir, sagst du, von „der Begierlichkeit frei werden?" Allerdings, wenn wir wollen, kann auch sie getödtet und unwirksam gemacht werden. Er hebt aber hier nicht die platte Begierlichkeit (*) auf, sondern die vom Sehen entstandene Begierlichkeit: denn wer darauf ausgehet, schöne Gesichter zu sehen, zündet eben dadurch das Feuer der Leidenschaft an, machet die Seele zur Gefangenen, und kömmt geschwinde zur That selbst. Darum sagte er nicht: Welcher verlangen wird, ehezubrechen, sondern, welcher mit Begierlichkeit sehen wird. Da er von dem Zorne redete, setzte er einen Unterschied hinzu: vergebens und ohne Ursache. Hier aber nicht so,

(*) Die unwillkürliche, ohne unser Verschulden entstandene, und nicht von uns genehmigte.

so, sondern mit einemmale hob er die Begierlichkeit auf, obwohl uns beide angebohren, und nützlicher Weise in uns sind — der Zorn und die Begierlichkeit: jene, damit wir die Bösen strafen, und die Ungesitteten zurechte weisen: diese, damit Kinder gewonnen, und durch diese Nachkömmlinge unser Geschlecht erhalten werde.

2. „Warum fügte er denn also nicht auch hier „einen Unterschied bei?" Den größten Unterschied wirst du beigefügt finden, wenn du aufmerkest. Denn er sagte nicht schlechweg: wer verlangen wird; weil dies auch einem einsamen Bergbewohner wiederfahren kann (*); sondern: **wer ansehen wird, um zu verlangen**: das ist, wer sich die Begierlichkeit selbst zuführt, wer ohne von Jemanden gezwungen zu werden, das Thier in sein stilles Gemüth einläßt. Denn dies kömmt nicht mehr von der Natur, sondern von der Lauigkeit her. Dies verbot ehehin schon das alte Gesetz: **Gaffe nicht fremde Schönheit an!** (Sirach 9, 8.) Damit Niemand sagte: „Was ists nun, wenn ich sie angaffe, aber mich von ihr nicht fangen lasse?" so setzet er auf das Ansehen Strafe, damit du nicht, auf diese Freiheit vertrauend, je in Sünden fallest. „Was ists „nun also, wenn ich zwar sehe und verlange, aber „nichts

(*) Das ist: auch den frömmsten Einsiedler kann die Begierlichkeit ohne sein Verschulden überraschen, und Verlangen in seinem Herzen erregen, denen aber aufwachende Vernunft und Religion beim ersten Bemerken widersprechen.

„nichts Böses thue?" Auch so wirst du den Ehebrechern beigezählet. Der Gesetzgeber hat gesprochen, und nun sollst du weiter nichts mehr nachforschen. Wenn du ein und zwei und dreimale so siehst, magst du dich vielleicht noch einhalten können. Wenn du aber oft dies thust, und den Ofen anzündest, wirst du allerdings gefangen werden, denn du bist nicht weniger Mensch denn Andere. Gleichwie also wir, wenn wir einen Knaben ein Schwert in der Hand haben sehen, obwohl er sich noch nicht damit verwundet hat, ihn dennoch darum züchtigen, und ihm verbieten, es nie mehr anzurühren, so hebt auch Gott das unzüchtige Ansehen vor der Handlung auf, damit wir nicht zur Handlung selbst schreiten. Denn wer die Flamme einmal angezündet hat, schaffet sich auch in Abwesenheit des gesehenen Weibes, immerdar Bilder unkeuscher Thaten, und geht oft von diesem zum Werke über. Darum verbietet Christus auch die nur im Herzen vorgehende Vermischung. Was werden hier jene sagen, welche Jungfrauen bei sich wohnen haben? Nach diesem Gebothe sind sie unzähliger Ehebrüche schuldig, weil sie sie täglich mit Begierlichkeit sehen. Darum machte sich Job vom Anfange dies zum Gesetze, und enthielt sich überall von einem solchen Blicke. Nach dem Sehen kostet es ungleich mehr Ueberwindung, sich von der Geliebten zu enthalten. Und wir haben vor dem Anblikke keine so große Lust, als wir Schaden von der vermehrten Begierlichkeit leiden, da wir den Gegner stärker machen, und dem Teufel grössern Platz einräumen,

so

so daß wir ihn nicht mehr zurücke schlagen können, nachdem wir ihn in das Innerste eingelassen, und die Seele ihm geöffnet haben. Deswegen sagt er: ehebrecht nicht mit den Augen, und du wirst mit dem Gemüthe nicht ehebrechen. Noch giebt es eine andere den Keuschen eigenthümliche Art, anzusehen. Darum verbot er nicht das platte Ansehen, sondern das Ansehen mit Begierlichkeit. Hätte er dies nicht gewollt, so hätte er blos gesagt: **Wer ein Weib ansieht!** Nun sagte er aber nicht so, sondern wer es ansieht mit Begierlichkeit, wer es ansieht, die Augen zu ergötzen. Nicht zu dem Ende schuf dir Gott die Augen, daß du durch sie Ehebrecher würdest, sondern daß du, seine Geschöpfe sehend, den Werkmeister bewundertest. Gleichwie du also ohne Ursache zürnen, so kannst du auch ohne Ursache sehen, wenn du aus Begierlichkeit dies thust. Willst du sehen, und ergötzet werden, so sehe dein eigenes Weib, und liebe dies immerdar. Kein Gesetz verbietet dies. Siehst du aber fremde Schönheiten vorwitzig an, so beleidigest du sowohl dein eigenes Weib, von dem du die Augen abwendest, als auch das Gesehene, das du unerlaubter Weise berührest. Hast du es auch nicht mit der Hand, so hast du es doch mit den Augen berühret, und darum gilt es für einen Ehebruch, der nach jener Strafe keine geringere Strafe nach sich zieht. Denn er füllet alles Innere mit Getöse und Lermen an; großes Ungewitter, und der empfindlichste Schmerz begleiten ihn. Und wer dies aussteht, ist um nichts besser, als die Gefange-

nen und Gebundenen. Oft flieht diejenige, welche den Pfeil geschossen, davon, und die Wunde bleibt dennoch. Oder vielmehr nicht sie hat den Pfeil geschossen, sondern du selbst, der du sie unzüchtig ansahest, hast dir eine tödtliche Wunde versetzet. Und dies sage ich, um die Keuschen von der Anklage zu befreien. Wenn sich aber Eine aufputzet, und Aller Augen an sich zieht, ob sie gleich keinen Begegnenden trift, hat sie dennoch die äusserste Strafe zu gewärtigen. Denn sie hat das Gift zubereitet und gemischet, ob sie gleich den Becher nicht dargereicht: ja? sie hat ihn dargereicht, obgleich kein Trinker sich vorfand. „Wie also? Redet „der Heiland zu den Weibspersonen?" Ja; weil er durchaus gemeine Gesetze gibt, obwohl er nur die Männer anzureden scheint. Indem er zum Haupte redet, so macht er die Ermahnung für den ganzen Leib gemein. Er weiß, daß Mann und Weib ein Thier sind, und theilet das Geschlecht nirgendwo.

3. Willst du den ihnen gegebenen Verweis besonders hören, so höre den Jesaias, der vieles wider sie redt, die Kleidung, das Gesicht, den Gang, die nachgeschleppten Röcke, die spielenden Füsse, die gebrochenen (*) Hälse tadelt. Höre nebst ihm den heiligen Paulus, wie er ihnen viele Regeln vorschreibt, und wegen der Kleider, der goldenen Zierrathen, der geflochtenen Haare, der Unlauterkeit, und andern dergleichen Punkten scharfe Verweise giebt. Das Nämliche sagt auch Christus dunkel in der Folge. Denn da

(*) Gestreckten Hälse, sagt die Schrift.

da er spricht: reiß aus, schneide ab, was dich ärgert, giebt er seinen Zorn wider sie zu verstehen. Darum setzte er zu dem Vorigen: Wenn dich dein rechtes Aug' ärgert, so reiß es aus, und wirf's von dir. Damit du nicht sagtest: „Was ists nun, wenn sie mei„ne Base ist, wenn sie mir auf eine andere Weise an„gehört?" darum befahl er so. — Er redete hier nicht von Gliedern — das sei ferne! Denn nirgendwo schreibt er die Laster dem Fleische zu: sondern überall geht über den bösen Willen die Klage. Denn nicht dem Auge, sondern die Seele sieht (oft da wir anderswo hindenken, sieht das Auge die Gegenwärtigen nicht;) sonach darf man nicht die ganze Handlung ihm zurechnen. Spräche er von Gliedern, so würde er nicht nur das eine, nur das rechte, sondern beide Augen genennet haben. Wer vom rechten Auge geärgert wird, wird es offenbar auch vom linken. Warum nannte er also das rechte Aug', und nebst ihm die Hand? Damit du merktest, daß nicht von Gliedern, sondern von Verbundenen mit uns, die Rede sei. „Wenn du Jemand „also liebest, sagt er, daß du ihn am Platze des rech„ten Auges setzest, oder ihn für so nützlich, als eine „Hand hältst, — nnd er schadet deiner Seele, so schnei„de ihn weg!" Bemerke den Nachdruck! Er sagte nicht, weiche von ihm: sondern um die weiteste Absonderung anzuzeigen, sagt er: Reiß aus, und wirf's von dir! Weil er so strengen Befehl gegeben, so zeigt er auch den Gewinn von beiden Seiten — der Güter und der Uebel — und bleibt bei der nämlichen Alle-

gorie. Denn es ist dir nützlicher, sagt er, daß eines deiner Glieder verlohren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Da er (*) sich selbst nicht erhält, und dich mit verdirbt, welche Menschenliebe wäre es, beide stürzen zu lassen, da man sie sondern, und Einen davon retten kann? Warum wollte Paulus zum Fluche werden? Nicht damit er nichts gewänne, sondern damit Andere selig würden. Hier aber ist der Schade Beiden. Darum sagte er nicht nur: reiß aus, sondern wirf es von dir. Damit er nie wieder zu dir kömmt, so lange er so bleibt. Denn so wirst du ihn von einer grössern Lasterthat befreien, und dich vom Verderben retten. Damit du aber den Nutzen des Gesetzes klärer einsiehst, so wollen wir, wenn es beliebig ist, das Gesagte auf den Leib anwenden. Wenn du die Wahl hättest, und müßtest — entweder, das Aug behalten, in eine Grube geworfen, und verdorben werden, oder das Aug ausreissen lassen, und mit dem übrigen Leibe gerettet werden, wähltest du nicht das Letztere? Dies sieht Jedermann ein. Denn das hieße nicht, das Aug hassen, sondern den übrigen Leib lieben. So urtheile nun auch von Manns- und Weibspersonen. Denn wenn der, welcher dir mit seiner Liebe schadet, unheilbar bleibt, so wird er — abgeschnitten — dich von allem Uebel, und sich selbst von grössern Sünden befreien, und nicht nöthig haben, nebst der Rechenschaft über seine Missethaten, auch noch Rechenschaft über dein Verderben zu geben. Sieh, wie

(*) Der verführende Geliebte.

wie voll der Sanfemuth und Vorsicht das Gesetz ist: und welche Menschenfreundlichkeit das ist, was vielen strenge zu sein scheint. Hören dies jene, welche hin zu den Schaubühnen eilen, und täglich Ehebrecher werden. Wenn das Gesetz einen Freund des Schadens wegen abzuschneiden befiehlt, welche Entschuldigung werden jene vorbringen können, welche durch ihren Aufenthalt daselbst täglich mit Unbekannten Freundschaft stiften, und sich unzählige Gelegenheiten zum Verderben machen. Denn nicht nur erlaubt Jesus unzüchtiges Ansehen nicht, sondern weil er den Schaden davon gezeigt hat, dehnt er das Gesetz weiter aus, befiehlt wegzuschneiden, und weit von sich zu werfen. Und dies befiehlt derjenige, welcher tausendmal von der Liebe gesprochen hatte, damit du beiderseits seine Vorsicht erkennest, und wie er überall deinen Nutzen sucht. **Man hat gesagt: Wer sein Weib entlassen will, gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer seine Frau entläßt — es sei denn um der Hurerei willen — macht sie zur Ehebrecherinn: und wer die Entlassene heirathet, wird Ehebrecher.** (v. 31. 32.)

4. Eher geht er nicht weiter, bis er das Vorige vollkommen berichtiget. Denn sieh, Er zeigt uns wieder eine andere Gattung. Was ist dies für eine? Es war ein altes Gesetz, daß derjenige, der seine Frau aus was immer für einer Ursache haßte, sie entlassen,

und eine andere nehmen durfte. Dies befahl aber das Gesetz nicht so schlechterdings nur, sondern nachdem er der Frau einen Scheidebrief gegeben, zu thun, damit sie nicht wieder zu ihm konnte zurückkommen, und so (wenigst) die Figur der Ehe bliebe. Hätte Er nicht so befohlen, sondern erlaubt, jene fortzuschicken, und eine andere zu nehmen, und die Vorige wieder zurückeführen, so würde die grösste Verwirrung entstanden sein, indem alle die Weiber gegeneinander gewechselt hätten; und dies wäre offenbarer Ehebruch gewesen. Deswegen dachte er ein nicht geringes Mittel — den Scheidebrief — aus. Dies geschah aber, um eine viel grössere Bosheit zu verhindern. Denn hätte er befohlen, die Gehaßte beizubehalten, so würde sie der Hasser umgebracht haben: dies war ja der Jüden Sitte. Die, welche Kinder nicht schonten, und Propheten mordeten, und Blut wie Wasser vergoßen, hätten Weiber noch viel weniger geschonet. Sonach gab er das Geringere zu, um das Grössere zu verhindern. Daß dieses Gesetz eben nicht das beste war, beweißt die Rede des Heilandes: **Um eures harten Herzens willen schrieb dies Moses** — damit ihr sie nicht im Hause umbrächtet, sondern aus demselben hinauswürfet. Weil aber er allen Zorn aufhub, und nicht allein den Todschlag, sondern auch das platte Erzürnen verbot, so war es ihm leicht, auch dieses Gesetz einzuführen. Darum ist er immer der vorigen Worte eingedenk, um zu zeigen, daß er nicht wider, sondern einstimmend mit denselben rede; sie ausdehne, nicht umkehre, sie verbessere,

nicht

nicht aufhebe. Bemerke aber, daß er überall mit dem Manne spricht. Wer seine Frau entläßt, spricht er, macht sie zur Ehebrecherinn, und wer die Entlassene heirathet, wird Ehebrecher. Denn jener, ob er gleich keine andere nimmt, macht sich eben dadurch eines Lasters schuldig, daß er sie zur Ehebrecherinn macht. Dieser aber wird Ehebrecher, weil er eine fremde nimmt. Sage mir nicht: er hat sie ja hinausgestossen. Denn die Hinausgestossene bleibt des Hinausstossenden Weib. Dann damit er nicht die ganze Schuld auf den Hinausstossenden legte, und das Weib stolzer machte, verschließt er die Thüre dessen, der sie nachher nehmen will, durch die Worte: Wer die Entlassene heirathet, wird Ehebrecher; und zwingt sie so wider ihren Willen keusch zu sein, und vermauert ihr gänzlich den Eingang zu einem andern Manne, und läßt keine Gelegenheit zur Uneinigkeit geben. Denn die weiß, daß es unumgänglich nöthig — entweder den ersten Mann zu behalten, oder aus dem Hause verstossen, ohne weitere Zuflucht zu leben — wird auch wider ihren Willen gezwungen, ihren Mann zu lieben. Wenn er aber nichts mit ihr davon redete, so wundere nicht. Denn das Weib ist das schwächere (Gefäß). Darum läßt er sie, und verbessert den Mann, drohete auch ihrem Leichtsinne; gleichwie der Vater eines verdorbenen Sohnes diesen läßt, und seine Verführer bestraft, und ihm den Untergang mit denselben verbietet. — Ist dir dies lästig, so erinnere dich des oben Gesagten, worüber er seine Zuhörer selig pries, und du wirst sehen,

daß es gar wohl möglich sei. Denn ein Sanftmüthiger und Friedensstifter, und im Geiste Armer und Barmherziger — wie wird der die Frau hinauswerfen? Und der Andere versöhnt — wie wird er selbst mit der seinen uneins werden? Allein nicht auf diese nur, sondern auch auf eine andere Weise erleichterte er das Gesetz. Er läßt ihm eine Art der Entlassung übrig, da er sagte: **Es sei denn um der Hurerei willen.** So bestand er wieder auf dem nämlichen Satze. Hatte er befohlen, sie nebst Mehrern mit im Hause zu behalten, so würde dies abermal Ehebruch veranlaßt haben. Siehst du, daß er zusammenhängend mit dem Vorigen redet? Wer nicht eines andern Weib mit geilen Augen ansieht, wird nicht huren: wer nicht huret, wird dem Manne keinen Anlaß geben, seine Frau zu verstossen. Deswegen schrenkt er (die Erlaubnis) freimüthig ein, und jagt Furcht ein, und drohet dem Manne große Gefahr, wenn er verstößt; denn er macht sich jener Hurerei schuldig. Damit du aber nicht, wenn du höreſt: **Reiß das Aug' aus,** glaubtest, dies sei vom Weibe gesagt, baute er schicklich vor, und erlaubte nur um einer und keiner andern Ursache willen, sie zu entlassen. **Wiederum habt ihr gehört, den Alten sei gesagt worden: Schwöre nicht falsch: halte dem Herrn deinen Eid! Ich aber sage euch: schwöret gar nicht.** (v. 33.) Warum kam Er nicht gleich zum Diebstahle, sondern zum falschen Zeugnisse, und übergieng jenes Geboth? Weil, wer stiehlt, auch schwört. Wer aber weder vom

Schwö-

Schwören, noch vom Lügen was weiß, wird sich noch viel eher des Stehlens enthalten. Also verhinderte er auch dadurch jene Sünde. Denn das Lügen kömmt vom Stehlen. Was heißt aber dies: Halte dem Herrn deinen Eid! Es heißt, wenn du schwöreſt, rede die Wahrheit. Ich aber sage euch, schwöret gar nicht.

5. Nachher, um sie noch mehr vom Schwure bei Gott abzuhalten, sagte er: Schwöret weder beim Himmel — denn er ist Gottes Thron. Weder bei der Erde — denn sie ist sein Fußschemmel. Weder bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des grosſen Königs. (v. 35.) Noch bedient er sich prophetiſcher Redensarten, und zeiget, daß er dem Alten nicht widerspreche. Denn die Jüden hatten die Gewohnheit, bei diesen zu schwören, und am Ende des Evangeliums zeigt er diese Gewohnheit. Du aber betrachte mir, woher er das Lob der Elemente nimmt: nicht aus ihrer eigenen Natur, sondern aus dem nach unserer Faſſungskraft beschriebenen Verhältnisse Gottes gegen sie. Weil die Herrschaft der Abgötterei groß war, — damit es nicht schiene, die Elemente seien für sich ehrwürdig, so gab er diese so eben bemeldte Ursache an, und kam wieder auf die Ehre Gottes zurücke. Er sagte nicht: der Himmel ist schön und groß. Nicht: die Erde ist nützlich. Sondern jener ist Gottes Thron — diese sein Fußschemmel, und führte sie überall zum Herrn zurücke. Schwöre auch nicht, sagte er, bei deinem Haupte: denn du kannst nicht ein Haar darauf

schwarz

schwarz oder weiß machen. (v. 36.) Es ist hier wieder nicht aus Ehrfurcht gegen die Rede des Menschen, warum auch bei dessen Haupte nicht geschworen werden solle; das wäre so viel, als Anbethung desselben gewesen. Sondern er gab Gott die Ehre, und zeigte, daß du nicht Herr von dir bist, also auch nicht Herr über die bei deinem Haupte gethane Schwüre. Wenn Niemand einem Andern seinen Sohn giebt, wie viel weniger wird Gott dir sein Werk geben? Ist's gleich dein Haupt, so ist doch der Besitz eines Andern, und es fehlt so viel, daß du Herr darüber bist, daß du nicht das Geringste daran machen kannst. Denn er sagte nicht: du kannst das Haar nicht wachsen lassen: sondern du kannst nicht einmal seine Gestalt ändern. Wie aber, sagst du, wenn Jemand einen Eid fodert, und aufdringt? Dann sei die Furcht Gottes mächtiger, als die Noth. Denn wenn du solche Einwürfe machen willst, so wirst du kein Geboth halten (*). So wirst du

(*) Der Eifer, eine bekanntlich zu sehr zu Antiochien geherrschte Gewohnheit auszurotten, führt hier Chrysostomen zu weit. Jesus Christus verdammte mit den angezogenen Worten keineswegs allen Gebrauch des Eides geradehin; denn der heilige Paulus, gewiß Kenner seiner Lehre, hat sich in seinen Briefen des Eides öfters bedienet; sondern er warnte seine Jünger nur, den Misbrauch des Schwörens, welchen die Juden begiengen, zu vermeiden. Diese, von dem Gedanken eingenommen, daß nur das falsche Schwören von dem Gesetze verbothen wäre, mischten ohne alle

Angst

du auch vom Weibe sagen: Wie aber, wenn es zänkisch und verschwenderisch ist? Und vom rechten Auge: Wie aber, wenn ichs ausreisse und Schmerzen leide? Und von dem geilen Anblicke: Wie also: kann ich — nicht sehen? Und vom Zorne wider den Bruder: Wie also: wenn ich vorläufig bin, und die Zunge nicht halten kann? Und kurz, so wirst du alles Gesagte unter die Füsse treten. Bei menschlichen Gesetzen untersteheſt du nicht, so was einzuwenden, und zu sagen: Wie nun? Wenn dies oder dies? Sondern freiwillig oder nicht freiwillig nimmst du das Geschriebene an. — Sonst aber wirst du weiter keinen Zwang leiden, da er von Jedermann geachtet und geehret wird. — **Sondern eure Rede sei: ja, so ist's, nein, so ist's nicht.**

Was

Angst das Schwören in alle ihre Unterredungen ein. Da sie also bei allen Gelegenheiten schwuren, verloren sie die Ehrfurcht vor dem heiligen Namen Gottes, den man nicht anderst, als mit tiefer Verehrung aussprechen muß. Sie verrichteten ohne Aufmerksamkeit eine Religionshandlung, bei der man allzeit sehr ernsthaft, und eingezogen sein muß: geriethen in eine Gewohnheit, die sie endlich zum Meineid hinführen konnte. Um dieser Ursachen willen sprach er zu seinen Jüngern: ihr sollet gar nicht schwören, das heißt, ihr sollet euch des Schwörens bei euren Unterredungen und im täglichen Umgange, niemals ohne wahre Noth, bedienen. Begnüget euch zu sagen: ja, ja, nein, nein, und seid versichert, daß Alles, was darüber ist — der unnöthige, leichtsinnige Schwur — vom Bösen — vom Geringschätzen, vom Verachten des heiligen Gottesnamens — herkomme.

Was darüber ist, ist vom Bösen. (v. 37.) Was ist nun über ja und nein? Der Eid, nicht der Meineid. Denn daß dieser böse sei, ist offenbar, und Jedermann weiß es, und dieser ist nicht **darüber**, sondern **dawider.** Zu viel und überflüßig aber ist der Eid. „Was „war denn also, nach seiner Erklärung, vom Bösen? „Und, wenn es vom Bösen war, warum war es Ge„setz?" Das Nämliche könntest du auch vom Weibe sagen: warum wird itzt das für Ehebruch gehalten, was vorhin erlaubt war? Was antwortet man also darauf? Dies sei wegen der Schwäche der Empfänger des Gesetzes damals gesagt worden. Auch die Verehrung mit Dampfe verbrennter Thiere ist Gottes unwürdig, so wie das Stammeln eines Philosophens unwürdig ist. Dies wird itzt für Ehebruch, und der Eid für böse gehalten, nachdem die Sittenlehre gestiegen ist. Wären aber diese erstern Gesetze vom Teufel gewesen, hätten sie sich nicht so gebessert. Wären jene nicht vorhergegangen, so wären die itzigen nicht so leicht angenommen worden. Verlange also nicht Nutzen von ihnen, nachdem ihr Gebrauch vorüber ist: denn die damaligen Zeiten forderten sie: ja, wenn du willst, auch noch die itzigen. Denn eben dies, womit ihre Nutzbarkeit bestritten wird, beweiset sie, daß sie uns nun so vorkommen, macht eben ihr größtes Lob aus. Hätten sie uns nicht wohl genähret, und zum Empfange gröſserer vorbereitet, so würden sie uns nicht so vorkommen. Gleichwie wenn die mütterlichen Brüste das Ihrige alles gethan haben, und der Knabe zu einem voll-

kommenen Tische nun verwiesen wird, dann erst scheinen sie unnütze. Die Aeltern, die sie vorher dem Knaben für nöthig hielten, stossen nun tausend Spöttereien wider sie aus: bestreichen sie auch mit bittern Salben, damit, wenn die Worte das unzeitige Verlangen des Knabens darnach nicht stillen können, die Sache selbst es stille.

6. Auf solche Weise sagt Christus, dies sei vom Bösen: nicht um zu zeigen, daß das alte Gesetz vom Teufel sei, sondern um mit grösserem Nachdrucke von der alten Unvollkommenheit abzurufen. Dies sagte er nun zu seinen Jüngern. Aber den gefühllosen, auf denselben beharrenden Jüden machte er die Stadt durch die Furcht der Gefangenschaft, wie mit einer Bitterkeit bestrichen, unzugängig.

Weil sie aber auch dies nicht zurücke halten konnte, sondern sie dieselbe wieder zu sehen verlangten, wie Kinder zu den Brüsten laufen, so verbarg er sie endlich, schleifte sie, und führte die Meisten von derselben hinweg: gleichwie Viele, indem sie die Kälber von den Kühen hinwegthun, sie mit der Zeit gewöhnen, die alte genossene Milch zu entbehren. Wäre das alte Gesetz vom Teufel, so hätte es nicht von der Abgötterei ab, sondern im Gegentheile in dieselbe hineingeführt. Denn dies wollte der Teufel. Und eben deswegen war gebothen, den Eid nicht bei den Götzenbildern zu schwören: Schwöret, sagte das Gesetz, bei dem wahren Gotte. (Jerem. 4, 2.) Sonach war es nicht nur von kleiner, sondern von sehr großer Wirkung. Denn

durch

durch es gelangte man zu starken Speisen. „Also „wäre das Schwören nicht vom Bösen.“ Allerdings, aber itzt nach einer so großen Tugendlehre, damals aber „Wie kann aber die nämliche Sache bald böse, bald nicht böse sein?“ Ich aber sage im Gegentheile: warum soll sie nicht — böse und nicht böse sein können, da alle Dinge, Künste, Früchte, alles Andere dies bestätigen? Sieh wie dies zuerst bei unserer Natur eintrift! Getragen werden, ist in dem zärtesten Alter gut, nachher aber schädlich. Vorgekaute Speisen essen, ist in den ersten Lebensjahren gut, nachher aber grausenvoll. Milch trinken, und an den Brüsten säugen ist nützlich und heilsam; nachher aber verderblich und schädlich. Siehst du, wie die nämliche Dinge zu Zeiten gut, und nachher es nicht mehr sind. Enen Knabenmantel tragen, ist so lange man Knabe ist, ehrbar, nachdem man aber Mann geworden ist, schändlich. Willst du auch aus dem Gegentheile ersehen, wie dem Knaben das nicht anstehet, was dem Manne zukömmt? Gieb dem Knaben einen männlichen Mantel, so wird ein lautes Gelächter darüber entstehen, und der Knabe wird durch das öftere Hin- und Herwerfen des Mantels im Gehen in grösserer Gefahr sein. Laß ihn bürgerliche Geschäfte verwalten, handeln, säen und mähen, und es wird abermal ein lautes Gelächter entstehen. Und was sage ich dies? Der Mord, von dem allgemeinen einbekennet wird, daß er Erfindung des Bösen sei, machte, zur rechten Zeit unternommen, dem Priester Phinees Ehre. Denn daß der Mord des Bö-

sen

sen Werk sei, das höre von Christo, der spricht: Ihr wollet die Werke eures Vaters thun, der war Menschenmörder von jeher. (Joh. 8, 41.) Aber Menschenmörder ward Phinees, und das ward ihm als Tugend angerechnet, heißt es. Abraham aber, der nicht nur Menschenmörder, sondern — was noch schlimmer ist — Kindermörder geworden war, gefiel noch mehr dadurch. Petrus vollbrachte auch einen doppelten Mord (*); doch dies geschah auf eine geistliche Weise. Erforschen wir also die Sachen nicht so obenhin, sondern erkundigen wir uns mit Fleiße nach der Zeit, Ursache, Willensmeinung, Unterschied der Personen, und allen andern Umständen: denn anderst kann man nicht zur Wahrheit gelangen; und bestreben wir uns, wenn wir das Reich erhalten wollen, etwas mehr zu leisten, als die alten Gesetze forderten, weil wir sonst die himmlischen Güter nicht erwerben können. Denn wenn wir nur das Maas der alten erreichen, werden wir vor der Thüre stehen bleiben. Wenn eure Gerechtigkeit nicht grösser sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Dennoch giebts, auch nach dieser Drohung noch Einige, die jene Gerechtigkeit nicht allein nicht übertreffen, sondern noch weit hinter ihr zurücke sind. Denn sie fliehen nicht allein die Schwüre nicht, sondern schwören auch falsch, meiden nicht allein das unzüchtige

(*) Da Ananias und Sapphira auf die gethane Lüge todt vor ihm niederfielen. Apostelg. 5.

tige Anschauen nicht, sondern fallen in die schändliche That selbst, und verüben ungescheut alles andere Verbothene. Diese haben nur eines zu erwarten, den Tag der Strafe nämlich, an welchem sie die äussersten Peinen für die begangenen Laster werden leiden müssen: dies ist die einzige Erwartung derer, die ein böses Leben führen. Denn an diesen muß man verzweifeln, und weiter nichts, denn ihre Bestrafung erwarten. Die aber noch hier sind, werden leicht streiten, und überwinden, und Kronen erwerben.

7. Fall also nicht zurücke, o Mensch! und laß den guten Muth nicht sinken! Denn das Befohlene ist nicht lästig. Sage mir, was für eine Beschwernis ist es, den Schwur meiden? Muß man Geld auslegen, Schwitzen und leiden? Wollen muß man nur, und alles ist geschehen. Setzest du mir aber die Gewohnheit entgegen, so sage ich, eben darum sei die Besserung leicht. Denn wenn du dich in eine andere Gewohnheit versetzest, hast du Alles gebessert. Gedenke, daß unter den Heiden viele seien, welche, da sie stammelten, sich die anstossende Zunge mit vielem Fleiße zurechtbrachten. Andere, welche, da sie die Achsel unordentlich zuckten, und immerdar bewegten, durch Beilegung eines Schwertes sich davon enthielten (*). Weil ihr der Schrift nicht gehorchet, muß ich euch Beispiele von Auswärtigen vorhalten. So machte es auch Gott den Jüden, sprechend: **Gehet nach den Inseln Kettim, und schicket nach Ketar, nnd forschet, ob die**

(*) Erzählung Quintilians vom Demosthenes.

die Heiden ihre Götter vertauschen. Und sie — sind nicht Götter. (Jer. 11, 10.) Ja er weiset sie auch oft zu unvernünftigen Geschöpfen, also sprechend: Gehe zur Ameise, Fauler, und tritt in ihre Fußstapfen, und gehe zur Biene! (Sprüchw. 6, 6. 30, 25.) Dies also sage ich euch nun auch. Betrachtet die Philosophen der Heiden, und dann werdet ihr erkennen, welch großer Strafe die Uebertreter göttlicher Gesetze würdig sind: weil sie um des menschlichen Wohlstandes willen unzählige Arbeiten übernommen, ihr aber nicht einmal um der himmlischen Güter willen gleichen Fleiß anwenden wollet. Wenn du nach diesem noch sagst, die Gewohnheit könne auch die hintergehen, die sich sehr in Acht nehmen: so bekenne auch ich es ein, setze aber dies hinzu. Gleichwie du leicht kannst hintergangen, so kannst du auch leicht gebessert werden. Denn wenn du dir zu Hause viele Hüter bestellest, den Knecht, die Frau, den Freund, so wirst du, von allen gestossen und getrieben, leicht von der bösen Gewohnheit abstehen. Wenn du zehen Tage nur so zu handeln fortfährst, wirst du weiter keine andere Zeit mehr brauchen, sondern Alles wird gut bei dir bestellt sein, indem die gute Gewohnheit schon feste Wurzel schlägt. Wenn du angefangen hast, dies zu thun — übertrittst du denn auch ein, auch zwei, auch drei, auch zwanzigmal das Gesetz, verzweifle nicht, sondern stehe wieder auf, und wende den nämlichen Fleiß an, und du wirst es gänzlich besiegen. Denn es ist kein geringes Uebel um den Meineid. Wenn der Schwur

schon vom Bösen ist, wie sträflich wird erst der Meineid sein? Ihr lobtet das Gesagte; aber ich bedarf des Händeklatschens, des Getöses und des Tumultes nicht. Eins nur will ich — daß ihr mich ruhig und aufmerksam anhöret, und das Gesagte thut. Dies ist Händeklatschen, dies Lob für mich. Wenn du aber das Gesagte zwar lobest, aber nicht thust, was du lobest, so wird die Strafe härter, die Anklage schwerer sein, und wir beschämt und ausgelacht werden. Denn hier ist kein Theater, ihr sehet hier keine Tragödienspieler, daß ihr nur händeklatscht. Hier ist die geistliche Schule; deswegen müßt ihr euch einzig darauf befleißen, daß ihr das Gesagte thut, und den Gehorsam mit den Werken beweiset. Dann haben wir alles erreicht, so wie wir itzt fast verzweifeln möchten. Denn sowohl in geheimen Unterredungen, als auch im öffentlichen Unterrichte hörte ich nicht auf, also zu mahnen, und dennoch sehe ich keine Früchte hievon, sondern ihr seid noch in den ersten Anfangsgründen — eine für den Lehrer höchst verdrießliche Sache. So war auch Paulus deswegen niedergeschlagen, weil seine Zuhörer lange Zeit bei dem ersten Unterrichte blieben. Denn da ihr in so langer Zeit, sagt er, Lehrer solltet geworden sein, bedarft ihr noch Unterricht über die Anfangsgründe der göttlichen Offenbarungen. (Hebr. 5, 12.) Darum trauren und jammern auch wir. Und werde ich euch beharren sehen, so werde ich euch endlich verbieten, über diese heiligen Schwellen zu treten, und an den unsterblichen Geheimnissen Theil zu nehmen,

wie

wie die Hurer und Ehebrecher, und begangener Todschläge wegen Angeklagte. Denn besser ist's, mit zween oder dreien Beobachtern des göttlichen Gesetzes die gewöhnlichen Gebethe darbringen, als eine Menge Gottloser und Verführer zusammen berufen. Kein Reicher, kein Mächtiger werde hier aufgeblasen, und ziehe die Augenbraunen auf! All dies ist mir Fabel und Schatte, und Traum. Denn keiner von den itzt Reichen wird mir dann beistehen, wenn ich vorgerufen und angeklagt werde, daß ich nicht mit dem gehörigen Ernste Gottes Gesetze gerochen habe. Denn dies, dies verdarb jenen wundersamen Alten, den Heli, sage ich, obwohl er ein unsträfliches Leben geführt hatte. Dennoch aber, weil er über die zertretenen Gesetze Gottes hinweg sah, ward er mit den Söhnen gestraft, und litt große Pein. Wenn nun aber, wo so großer Zwang der Natur war, der gegen seine Kinder die gehörige Schärfe nicht Brauchende so hart gestraft ward, wie werden wir, die wir von diesem Zwange befreit sind, und dennoch Alles mit Schmeichelei verderben, Verzeihung erhalten? Damit ihr also nicht — uns und euch selbst zu Grunde richtet, so bitte ich, gehorchet, und bestellet euch unzählige Forscher und Mahner, und werdet so von der Gewohnheit zu schwören frei: damit ihr, von da weiter gehend, auch eine andere Tugend mit aller Leichtigkeit erwerbet, und die zukünftigen Güter genießet. Diese erlangen wir Alle durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft itzt und allezeit und zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Achtzehnte Rede.

Ihr habt gehört, es sei gesagt worden: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Widersetze dich dem Bösen nicht: sondern wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm die andere: Und will einer vor Gericht mit dir streiten, und das Unterkleid dir nehmen, so gieb ihm auch das Oberkleid.

Kap. 5, 38. 39. 40.)

I.

Siehst du, daß Jesus, da er vorhin befahl, das ärgernde Aug auszureissen, nicht vom Auge, sondern von dem uns schadenden und in den Abgrund des Verderbens stürzenden Freunden redete. Denn der hier seine Lehre so hoch spannet, und nicht einmal einem Andern, der Auge ausgerissen hat, das seine ausreissen läßt, wie hätte der sein eigenes auszureissen befohlen? Will aber Jemand das alte Gesetz anklagen, weil es befiehlt, so zu rächen, der scheint mir die einem Gesetzgeber gebührende Klugheit nicht zu kennen, den Vortheil des recht gewählten Zeitpunktes, und den Nutzen der Nachgiebigkeit nicht einzusehen. Denn bedächtest du, welche die waren, die solches hörten, und

wie

wie sie bestellt waren, und wie sie diese Gesetzgebung annahmen, würdest du die Weisheit des Gesetzgebers hoch erheben, und sehen, daß es Einer und der Nämliche ist, der jene und diese Gesetze, beide sehr nützlich gab, und zur gehörigen Zeit vorschrieb. Hätte er diese erhabene Gebothe anfangs eingeführt, so würden sie weder diese, noch jene angenommen haben. Nun aber da er beide zur gehörigen Zeit gab, besserte er durch beide den ganzen Erdkreis. Uebrigens befahl er dies, nicht daß wir einander die Augen ausrissen, sondern daß wir unsere Hände zurücke hielten. Denn die Drohung des Wiedervergeltens hielt die Begierde zum Beleidigen ein, und so streute er nach und nach vielen Tugendsaamen aus, indem er dem Leidenden befahl, sich mit gleicher Unbild zu rächen: obwohl der Anfänger dieser Ruchlosigkeit — wie dies die Billigkeit heischet — einer grösserer Strafe würdig war. Weil er aber Güte mit Gerechtigkeit mischen wollte, verdammte er den grössern Uebelthäter zu einer geringern Strafe als er verdiente, und lehrte uns hiemit, daß wir im Leiden viele Sanftmuth beweisen sollen. Nachdem er also das alte Gesetz angeführt, und es ganz hergelesen hatte, zeigte er, daß, wer dies thut, nicht Bruder mehr, sondern böse sei, und setzte deswegen hinzu: Ich aber sage euch: **widersetze dich dem Bösen nicht.** Er sagte nicht, widersetze dich nicht dem Bruder, sondern dem Bösen: wodurch er zu verstehen gab, daß dieser der Anstifter sei, und dadurch, daß er die Schuld auf einen Andern legte, den wider den Beleidi-

ger gefaßten Zorn merklich minderte. Wie also? Sollen wir uns dem Bösen nicht widersetzen, sagst du? Allerdings soll mans: nicht aber auf solche Weise, sondern — wie Jesus befahl — durch die Bereitwilligkeit zum Unrechtleiden, dadurch wirst du ihn besiegen. Feuer wird nicht mit Feuer, sondern mit Wasser gelöschet. Damit du aber erkennest, daß auch nach dem alten Gesetze der Leidende sieget, und gekrönet wird, so forsche nach, und du wirst sehen, daß dieser großen Vorzug hat. Denn der zuerst die Hände zum Beleidigen ausstreckt, reisset beide Augen — des Nächsten und seines — aus: und wird deswegen mit Rechte von Allen gehasset, und mit tausend Lästerungen beleget. Der Beleidigte aber thut ausser der genommenen Wiedervergeltung weiter nichts Böses; und wird eben darum von Vielen bebauert, die ihn auch nach diesem begangenen Fehler für rein halten. Beide haben gleichen Schaden: nicht aber gleiche Ehre, weder bei Gott noch bei den Menschen. Darum ist auch nicht einmal beider Schaden ganz gleich. Anfangs also sagte er: Wer über seinen Bruder vergeblich zürnet, und, Narr, ihn nennet, wird des Höllenfeuers schuldig sein. Hier aber fordert er grössere Tugend, befiehlt, daß der Unrechtleidende nicht nur ruhig sein, sondern dem Beleidiger noch obendrein höflich begegnen, und die andere Wange reichen solle. Das sagt er aber nicht blos in Hinsicht auf diese Art von Unbild, sondern er lehrt uns Duldung in Rücksicht auf jede andere Unbild.

2. Gleich-

2. Gleichwie da er sagte: **Wer seinen Bruder, Narr, nennet, wird des Höllenfeuers schuldig sein,** er dies nicht von diesem Worte nur, sondern von allen Schimpfreden sagte: also befiehlt er auch hier, daß wir nicht nur Schläge großmüthig ertragen, sondern daß wir bei jedem andern Leiden standhaft sein sollen. Darum wählte er dorten die härteste Lästerung, und hier den äusserst schimpflich scheinenden Schlag auf die Wangen. Indem er aber dies befiehlt, nimmt er Rücksicht auf den Schlagenden sowohl, als auf den Geschlagenen. Denn der Beleidigte, der so zu denken gelehrt ist, wird nicht glauben, was Schweres zu leiden: er, mehr Streiter als Geschlagener, wird die Unbild nicht fühlen. Der Beleidiger aber wird dadurch beschämt, nicht den zweiten Schlag thun, wäre er auch wilder als ein Thier, ja er wird sich auch über den ersten große Vorwürfe machen. Nichts hält Mishandelnde so ein, als das gelassene Betragen der Mishandelten. Dies hält nicht allein die Leidenschaft vom weiteren Laufe ab, sondern macht auch, daß die Uebelthäter ihren Schritt bereuen, und als Bewunderer davon gehen; ja dies macht aus Feinden nicht Freunde nur, sondern sogar Diener. So wie hingegen die Rache just das Gegentheil wirket; denn sie beschimpft beide, macht sie böser, und facht das Zornfeuer noch heftiger an: oft endigt sich das immer weiter gekommene Uebel mit dem Tode. Darum verboth er dem Geschlagenen nicht allein das Zürnen, sondern befahl ihm sogar, die Begierde des Schlägers zu sättigen, damit du nicht den

ersten Schlag ungerne gelitten zu haben scheinest. So wirst du den Unverschämten viel schädlicher schlagen, ob du ihn auch nicht mit der Hand schlägst, und ihn nicht sanftmüthig machen. Will Einer mit dir rechten, und dein Unterkleid dir nehmen, so laß ihm auch das Oberkleid. Nicht allein in Rücksicht der Schläge, sondern auch in Rücksicht der Besitzungen will er solche Duldung von uns ausgeübt haben. Darum bedient er sich wieder eines vielsagenden Ausdruckes. Gleichwie er dort durch leiden, so befiehlt er hier den Geizigen dadurch, daß man ihm mehr giebt, als er verlangt, zu überwinden. Dies sagte er aber nicht so geradehin, sondern mit einem Beisatze. Er sagte nicht: Wer es haben will, dem gieb das Oberkleid, sondern: dem, der mit dir rechten will; das heißt: wenn er dich vor den Richterstul schleppen, und dir zu schaffen machen will. Gleichwie er, nachdem er gesagt hatte, man solle nicht, Narr, heissen, nicht vergebens zürnen, dann weiter gieng, und Mehreres forderte, und befahl, auch die rechte Wange zu reichen; so dehnet er auch hier, nachdem er gesagt hatte, man solle übereinstimmend mit dem Gegner sein, das Geboth weiter aus. Denn nun befiehlt er, man solle ihm nicht nur das Geforderte, sondern auch noch darüber geben. Wie also? Soll ich nackend daher gehen, sagst du? — Nie würden wir nackend dahergehen, beobachteten wir treu diese Gebothe: vielmehr würden wir der Kleider mehr, als alle Andere, anhaben. Zum ersten würde kein so Beschaffener so weit gehen. Zum zweiten, wär' auch

Jemand

Jemand wild und unfreundlich genug, so weit zu gehen, so würden viel Mehrere sein, welche einen Menschen von solcher Denkungsart nicht allein mit Kleidern, sondern auch mit ihrem eigenen Fleische, wenn dies möglich wäre, decken würden.

3. Müßte man aber auch wegen einer solchen Denkungsart nackend daher gehen, so wäre dies eben nicht schändlich. Adam war nackend im Paradiese, und schämte sich nicht: Jesaias war nackend und ausgeschuhet, und dennoch unter allen Jüden der glänzendste. Joseph aber, da er ausgezogen war, dann glänzt er am Meisten. Denn nicht, so ausgezogen werden, sondern so, wie es itzt im Brauche ist, mit kostbaren Kleidern gekleidet zu werden, dies ist schändlich und lächerlich. Darum lobte jene Gott, diese bestraft er, durch seine — Propheten und Apostel. Halten wir also die Gebothe nicht für unmöglich. Denn nebst dem, daß sie uns nützen, sind sie auch sehr leicht, wenn wir gescheid sind. So groß ist der Gewinn, daß sie nicht allein uns, sondern auch jenen — den Beleidigern — heilsam sind. Und besonders haben sie diesen Vorzug, daß, indem sie uns bereden, Unrecht zu leiden, sie auch den Uebelthätern tugendhafte Gesinnungen beibringen. Denn wenn der Beleidiger meint, es sei um die Erhaltung fremder Güter was Großes, du aber dich auch zur Hergebung der nicht geforderten bereit zeigst, seiner Armuth Freigebigkeit, und seiner Habsucht Mäßigung entgegen setzest, gedenke, was das für ein herrlicher Unterricht für ihn sein wird, nicht

allein

allein mit Worten, sondern auch mit Werken selbst, die Bosheit zu verachten, und nach Tugend zu streben. Gott will, daß wir nicht allein uns, sondern allen unsern Nächsten nützlich sein. Also wenn du hingabest, und nicht strittest, suchtest du nur deinen Nutzen: wenn du aber noch was darüber gabest, schicktest du ihn gebessert von dir. So ist das Salz beschaffen, welchem der Herr die Seinen gleich haben will: es erhält sich, und erhält andere Körper, auf welche es gestreuet wird. So ist das Auge beschaffen: es leuchtet sich und Andern. Weil er nun dich am Platze dieser stellte, so erleuchte den in Finsternissen Sitzenden, und lehre ihn, daß er dir das Erste nicht mit Gewalt genommen; überzeuge ihn, daß er dir nicht geschadet. So wirst du ehrwürdiger sein, wenn du ihm zeigest, daß du ihm geschenket, nicht er dich beraubet habe. Mache also seine Sünde, durch deine Sanftmuth, zu deiner Freigebigkeit. Wenn du aber meinst, dies sei was Großes, so warte, und du wirst sehen, daß du noch nicht zur Vollkommenheit gelanget bist. Denn hier bleibt derjenige nicht stehen, der die Gesetze der Geduld gab, sondern er geht weiter und spricht also: **Zwingt dich Jemand, eine Meile mit ihm zu gehen** (*), **so gehe zwo mit ihm:** (v. 41.) Siehst du die Erhabenheit der Tugendlehre? Nach der Hingabe des Unterkleides und des Oberkleides, wenn auch dein Feind den nackten Leib zu Mühseligkeiten und Strapatzen brauchen will, nicht einmal daran sollst du ihn hindern, spricht er. Er will, daß wir

Alles

(*) Als Packträger oder Wegweiser.

Alles gemeinschaftlich besitzen, — Leiber und Habschaften, und daß wir sie Dürftigen und Beleidigenden darbieten: dies ist Großmuth, jenes Menschenfreundlichkeit. Darum sagte er: **Zwingt dich Jemand, eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe zwo mit ihm.** Hier führt er dich abermals höher hinan, und befahl dir, in diesem Stücke eben so freigebig zu sein. Wenn das anfangs Gesagte, viel Geringere als dieses, so viele Seligkeiten hat, gedenke, welches Glück die Beobachter dieses erwarte, und was sie noch vor den Prämien werden, sie, die im menschlichen und leidenfähigen Leibe alle Leidenlosigkeit ausüben. Da sie weder durch Schimpfe und Schläge, weder durch Hinwegnehmung der Habe, weder durch sonst was dergleichen ermüdet, vielmehr durchs Leiden noch gestärkt werden, so bedenke, wie ihre Seele zubereitet wird. Darum, was er in Rücksicht der Schläge, in Rücksicht der Habschaften zu thun befahl, das befahl er auch hierinnen zu thun. „Was sage ich, spricht er, von Unbilden und Beraubungen (*)? Wenn Jemand selbst deinen Leib zur Arbeit, und das mit Unrechte brauchen will, so überwinde ihn, und besiege seine ungerechte Begierde.“ Denn das hier gebrauchte griechische Wort: αγγαρευσαι heißt mit Unrechte, und ohne Ursache fortschleppen und plagen. Dennoch sei auch dazu bereit, und wolle mehr leiden, als er dich plagen will. **Dem, der dich bittet, gieb; und dem, der was von dir lehnen will, kehre den Rücken nicht.** (v. 42.) Dies ist

(*) χρηματα ist offenbar für αφαιρεσις των χρηματων.

ist geringer als jenes. Aber wundere dich nicht. Denn so pflegt er's allezeit zu machen, und mischet das Kleine unter das Große. Wenn aber dies klein gegen jenes ist, so hören es die, welche die Güter Anderer sich zueignen, welche unter Huren die ihrigen vertheilen, und einen doppelten Scheiterhaufen sich anzünden, theils durch den unerlaubten Umgang, theils durch die verderbliche Verschwendung. Unter dem Darleihen verstehet Er hier nicht ein Darleihen gegen Wucher, sondern die Gestattung des unbedungenen Gebrauches. Anderstwo zielt er eben hierauf, wo er sagt, wir sollen jenen geben, von welchen wir keine Wiedervergeltung erwarten. Ihr habt gehört, es sei gesagt worden: Liebe deinen Nächsten, und hasse deinen Feind! Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, und bethet für eure Plager und Verläumder, thut Gutes euren Hassern, damit ihr eurem im Himmel wohnenden Vater gleichförmig werdet, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. (v. 42. 43. 44.) Sehe, wie er die Krone der Tugenden zuletzt aufsetzte! Darum lehrte er, du solltest Schlagende nicht allein dulden, sondern auch die rechte Wange darbieten: du solltest nicht allein Unter- und Oberkleid hergeben, sondern auch mit dem, der dich zu einer Meile zwinget, zwo gehen — damit du das Grössere, als dies, mit aller Leichtigkeit annämest.

nämest. Und was ist größer als dies, fragst du? Den dies Thuenden nicht für Feind halten. Ja es giebt noch was Grösseres. Denn er sagte nicht: hasse nicht: sondern: liebe. Er sagte nicht: thue nicht, sondern thue Gutes.

4. Wenn aber Einer fleißig nachforschte, wird er noch einen andern — viel grössern Zusatz bemerken. Denn er befahl nicht nur zu lieben, sondern auch zu bethen. Siehe, durch welche Staffel er hinaufgestiegen, und wie er uns bis an den Gipfel der Tugend hinangeführt. Betrachte sie, und zähle sie von vorne an. Die erste Staffel ist, nicht anfangen Unrecht zu thun: die zweite, dem der Unrecht zu thun angefangen hat, nicht mit Gleichem vergelten. Die dritte, dem Plager nicht die nämlichen Leiden zufügen, sondern ruhen. Die vierte, sich selbst zum Uebelleiden darbieten. Die fünfte, sich zu noch grössern Leiden, als man uns zufügen wollte, darbieten. Die sechste, den uns so Behandelnden nicht hassen. Die siebente, ihn lieben. Die achte, ihm wohlthun. Die neunte, Gott für ihn bitten. Siehst du den Gipfel der Tugend? Darum ist auch eine große Belohnung für sie aufgesetzt. Weil das Geboth groß war, und eine tapfere Seele, und vielen Fleiß forderte, so setzte er einen Lohn dafür auf, wie für keines der Vorigen. Denn hier erwähnt er nicht, wie bei den Sanftmüthigen, die Erde; nicht Trost und Barmherzigkeit, wie bei Traurenden und Barmherzigen; nicht Himmelreich, sondern — was wunderbarer als dies Alles war — daß sie, so viel es

Men-

Menschen werden können, Gotte gleich würden. Damit ihr, sagt er, eurem im Himmel wohnenden Vater gleich werdet. (v. 45.) Du aber beobachte, wie er ihn weder hier, weder vorhin seinen Vater, — sondern dorten, wo vom Schwören die Rede war, Gott und großen König, hier ihren Vater — nennet. Dies thut er nun aber, um die Rede hievon auf eine schicklichere Zeit zu versparen. Ferner, um zu erklären, worinne diese Gleichheit bestehe, sagt er: der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, über Gerechte uud Ungerechte regnen läßt: er hasset sie nicht allein nicht, sonder er thut ihnen noch wohl, seinen Beleidigern. Obwohl in der Sache keine Gleichheit ist nicht nur wegen der Grösse der Wohlthat, sondern auch wegen der Hoheit der Würde, (denn du wirst vom Mitknechte verachtet: er aber vom Knechte, dem er zahlloße Wohlthaten erwiesen. Du schenkest ihm, wenn du für ihn bethest, nur Worte, er aber große und wunderbare Dinge: er zündet die Sonne an, giebt dir jährchen Regen). Dennoch lasse ich ihm dich gleich sein, so viel es ein Mensch sein kann. Hasse also den Uebelthäter nicht, der dir so viele Güter verschaffet, und dich zu einer so großen Ehre erhebt. Fluche dem Beschädiger nicht: sonst wirst du die Mühe ertragen, aber die Früchte nicht einernden; den Schaden leiden, aber den Lohn nicht empfangen. Dies wäre die äusserste Thorheit, — nachdem man das Schwerere ausgestanden hat, das Leichtere ntcht aushalten wollen. Und wie kann dies geschehen, sagst du? Wenn du betrachtest,

test, daß Gott — Mensch geworden, daß ein so Großer herabgestiegen, und so große Schmerzen gelitten für dich — magst du noch fragen und zweifeln, wie es möglich sei, Mitknechten die Unbilden zu verzeihen? Hörst du ihn nicht am Kreuze sprechen: **Verzeihe ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun.** (Luk. 23, 34.) Hörst du nicht Paulum sprechen: **Der Aufgefahrne und zur Rechten Sitzende bittet für uns.** (Röm. 8, 34.) Siehst du nicht, wie er nach der Kreuzigung und nach der Auffahrt den Jüden, seinen Mördern, Apostel geschickt, die ihnen unzählige Güter bringen sollten, und dies, nachdem sie unzählige Uebel von ihnen würden erlitten haben. Aber man hat dir groß Unrecht gethan. Hast du denn aber so viel gelitten, als dein Herr, der gebunden, geschlagen, gegeisselt, von Knechten verspien ward, den Tod, den schändlichsten Tod unter allen litt, und dies nach unzähligen erwiesenen Wohlthaten? Wenn dir Einer groß Unrecht gethan hat, so thu' ihm eben darum Gutes, damit du dir eine glänzendere Krone flechtest, und den Bruder von der schwersten Krankheit befreiest. Wenn die Aerzte von Wüthenden gestossen und mishandelt werden, dann erbarmen sie sich ihrer vorzüglich, und machen Vorbereitungen zu ihrer Genesung, wohl wissend, daß die Beleidigung von der allzugrossen Krankheit komme. Sonach sei auch in Hinsicht auf deine Feinde der nämlichen Meinung, und betrage dich so gegen Uebelthäter: denn diese sind vorzüglich krank, und leiden das Aeusserste. Befreie also deinen Bruder von dieser schweren Krankheit, und stille seine Wuth,

und erledige ihn von dem grausamen Teufel, dem Zorne. Wenn wir vom Teufel Besessene sehen, weinen wir, und wollen nicht selbst vom Teufel besessen sein. So machen wir es auch izt in Hinsicht auf die Erzürnten. Denn diese sind jenen gleich, ja noch armseliger als jene, und die, welche wissentlich wüthen. Darum ist denn auch ihr Unsinn unverzeihlich.

5. Falle also nicht über den Liegenden hinein, sondern erbarme dich vielmehr. Denn, wenn wir Jemand von Galle geplagt, und schwindelnd, und im Begriffe diese böse Feuchtigkeit auszuspeien sehen, reichen wir die Hand, und halten den Geplagten, und weichen nicht von ihm, ob wir gleich den Mantel besudeln: sondern sind einzig darauf bedacht, daß wir ihn von dieser grossen Aengstigkeit erledigen. Dies thun wir nun auch diesen, und halten wir die Speiende und Gequälte, und lassen wir sie nicht eher, bis sie diese Bitterkeit von sich gegeben. Dann, wenn sie ruhig sein werden, werden sie dir den größten Dank wissen; dann werden sie klar erkennen, von welchem Sturme du sie befreiet hast. Und was sage ich von ihrem Danke? Gott wird dich sogleich krönen, und zahllose Güter dir dagegen geben, weil du deinen Bruder von einer schweren Krankheit befreiet hast. Er aber, der Befreite, wird dich wie seinen Herrn verehren, und immerhin deine Mäßigkeit bewundern. Siehst du nicht die gebährenden Weiber, wie sie die bei sich Stehenden beissen, und dennoch thut's diesen nicht wehe: oder vielmehr, es thut ihnen zwar wehe, sie leiden's aber herzhaft, und haben Mitleiden mit den

von Geburtsschmerzen Gequälten. Diese ahme auch du nach, und sei nicht weicher denn die Weiber. Wenn diese Weiber — denn ihre Seelen sind kleiner als der Weiber ihre — werden gebohren haben, dann werden sie dich als Mann kennen. Kommen dir diese Gebothe schwer vor, so gedenke, daß Christus deswegen gekommen, damit er sie in unsere Seele pflanzte, und uns so Feinden und Freunden nüzlich machte. Darum befiehlt er, für beide zu sorgen, für die Brüder, da er sagt: **Wenn du deine Gabe opferst:** für die Feinde, da er befiehlt, sie zu lieben, und für sie zu bethen. Und nicht allein mahnet er hierzu mit dem Beispiele Gottes, sondern auch mit dem entgegengesezten (Beispiele der Zöllner). **Wenn ihr nur die liebet, sagt er, die euch lieben, welchen Lohn verdienet ihr?** (v. 46.) Thun nicht auch die Zöllner dies? So sagt auch Paulus: **Noch habt ihr nicht, wider die Sünde streitend, bis zum Blutvergiessen gestritten.** (Hebr. 12, 4.) Wenn du dies thust, so stehst du bei Gott: Wenn du es aber unterlässest, bei den Zöllnern. Siehst du, wie die Gebethe nicht so groß sind, als groß der Unterschied der Personen ist? Denken wir also nicht, das Geboth sei schwer, sondern gedenken wir an den Lohn, und betrachten wir, wem wir gleich werden, wenn wir rechtschaffen handeln, und wem, wenn wir sündigen. — Sonach befiehlt er, sich mit dem Bruder zu versöhnen, und nicht vom Platze zu gehen, bis die Feindschaft aufgehoben ist. — Indem er nun von allen Gegenständen handelt, will er, daß wir nicht mehr der vorigen

Tyrannei unterworfen seien; fodert uns das Unsere ab, und macht so das Gesetz leicht. Weil er gesagt hatte: Sie haben die vor euch gewesene Propheten verfolget — damit nicht seine Jünger ihnen deswegen feindselig begegneten, giebt er den Befehl, diejenigen, die solches thaten, nicht allein zu dulden, sondern auch zu lieben. Siehst du, wie Er von der Wurzel aus, den Zorn und die Begierde nach fleischlichen Wohllüsten, nach Geld, nach Ehre, nach den Gemächlichkeiten dieses Lebens ausrottet. Dies that er anfangs schon, aber noch mehr izt. Wer arm, wer sanftmüthig, wer traurig ist, ist frei vom Zorne. Wer gerecht und mitleidig ist, ist frei von der Habsucht. Wer ein reines Herz hat, ist frei von böser Begierlichkeit: Wer Verfolgungen und Unbilden leidet, und übel berufen ist, sieht über alles Gegenwärtige hinüber, frei vom Stolze und eitler Ruhmsucht. Also nachdem er dem Zuhörer diese Fessel abgenommen, und ihn zum Kämpfen gesalbet hat, reißt er wieder auf eine andere Art, und mit grösserem Fleisse, diese Leidenschaften aus. Denn, nachdem er vom Zorne angefangen, und die Nerven dieser Leidenschaft von allen Seiten abgeschnitten, und gesagt: wer über seinen Bruder zürnt, und ihn Narr und Racka heißt, soll gestraft werden. Und: wer eine Gabe opfert, soll nicht zum Tische gehen, bis er die Feindschaft aufgehoben; und: wer einen Widersacher hat, soll, ehe er zum Gerichte gehet, sich den Feind zum Freunde machen: geht er wieder zur Begierlichkeit über. Und was spricht er? Wer mit geilen Augen ansieht, soll als Ehebrecher gestraft werden.

werden. Wer von einem schamlosen Weibe, oder von einem Manne, oder von einem Andern ihm Lieben, geärgert wird, soll sich ganz von diesen losreissen. Wer ein Weib geheirathet hat, soll es nie verstossen, und auf eine Andere sehen. Dadurch hob er die Wurzeln der bösen Begierlichkeit. Denn hält er die Habsucht ein, befiehlt, nicht zu schwören, nicht zu lügen, selbst das Unterkleid nicht zurückzufodern, wenn es Einer anziehet: ja ihm, wenn ers verlangt, auch noch das Oberkleid, und körperliche Dienste anzubieten: und schaft so mit allem Fleisse das Verlangen nach Besitzungen bei Seite.

6. Nach all diesem kömmt Er zur Krone der Gebothe, sprechend: **Bethet für eure Uebelthäter**, und führt zum höchsten Gipfel der Tugend. Denn gleichwie sich schlagen lassen mehr ist, als sanftmüthig sein: Unter- und Oberkleid darbieten mehr, als barmherzig sein: Unbild leiden mehr, als gerecht sein: Geschlagen und zum Weitergehen gezwungen werden mehr, als friedfertig sein: so ist auch, den Verfolger segnen, mehr, als verfolgt werden. Siehst du, wie er sie fast bis zum Himmel hinanhebt. Welche Strafe also verdienen wir nicht, die wir Gott nachahmen sollten, und vielleicht nicht einmal den Zöllnern gleich sind? Wenn wir nicht einmal, wie die Zöllner, und Sünder und Heiden die uns Liebende lieben — und wir thun dies nicht, wenn wir Brüdern ihr Lob beneiden — was für Strafen haben wir zu erwarten, da wir die Schriftgelehrten übertreffen sollten, und den Heiden weichen? Wie, sage mir, werden wir das Reich sehen? Wie

jene heilige Schwellen betreten? Dies gab er uns zu verstehen, da er fragte: **Thun nicht auch die Heiden dies?** Hierinne verdient seine Lehrart besonders bewundert zu werden, daß er überall Prämien in Menge für die Kämpfe auffetzet, zum Beispiele: Gott sehen, das Himmelreich erben, Kinder Gottes genennt werden, Gotte gleich werden, Barmherzigkeit erlangen, getröstet werden, grossen Lohn im Himmel haben; muß er aber jezuweilen traurige Sachen erwähnen, thut er es sparsam. So kömmt das Wort, Hölle, in so vielen Reden nur einmal vor; und in einigen andern bestraft er ganz verloren, mehr mit mahnenden als drohenden Worten, den Zuhörer, und spricht: **Thun nicht auch die Heiden dies?** Und: **Wenn das Salz unschmackhaft ist.** Und: **Wird der Geringste im Himmelreiche sein.** Auch giebt er dem Zuhörer die Schwere der Strafe dadurch zu verstehen, daß er die Sünde statt der Strafe setzet, wenn er sagt: **Hat mit ihr schon im Herzen ehegebrochen.** Und: **Wer sie entläßt, macht sie ehebrechen.** Und: **Was darüber ist, ist vom Bösen.** Verständigen ist, statt des Wortes Strafe, schon die Größe der Sünde Trieb genug zur Besserung. Darum führt er hier die Heiden und Zöllner vor, und beschämt den Jünger mit den Personen. So sprach auch Paulus: **Betrübt euch nicht, wie die Uebrigen, die keine Hofnung haben.** Und: **wie die Völker, die Gott nicht kennen.** (1. Thess. 4, 13.) Und, um zu zeigen, daß er nichts Besonderes, sondern nur ein wenig mehr als das Gewöhnliche, ver-

lange,

lange, fragt er: Thun nicht auch die Heiden dies? Doch endigt er damit die Rede nicht, sondern mit Prämien und süßer Hofnung endigt er sie, da er spricht: Seid also vollkommen, gleichwie euer im Himmel wohnender Vater. (v. 48.) Ueberall redet er vom Himmel; überall ermuntert er sie durch jene selige Wohnung. Denn bisher waren ihre Gemüther noch schwach und roh. Beherzigen wir also alles Gesagte, und erweisen wir auch unsern Feinden viele Liebe; schaffen wir jene lächerliche Gewohnheit ab, die viele Unvernünftige beibehalten, zu warten, bis sie von den Begegnenden zuerst gegrüßt werden; die also, was viel Wonne in sich hat, vernachläßigen, was hingegen lächerlich ist, suchen. Warum grüßest du ihn nicht zuerst? Weil er darauf wartet, sagst du. Aber eben darum solltest du am meisten eilen, damit du die Krone bekämest. Nein! sagst du: weil er eben dies haben wollte. Was ist unvernünftiger, denn dies? Weil er dies haben wollte, sagst du, und mir Gelegenheit zu einer Belohnung machen wollte, will ich diese Gelegenheit nicht ergreifen. Grüsset er dich zuerst, so bleibt dir weiter nichts übrig, als daß du ihn auch grüssest. Grüssest aber du ihn zuerst, so hast du seinen Stolz bezwungen, und grossen Nutzen aus seiner Thorheit gezogen. Wie sollten wir also nicht die äusserste Thorheit begehen, wenn wir, da wir uns mit blossen Worten so viel Nutzen schaffen können, den Gewinn dahingeben, und, was wir an einem Andern verdammen, selbst thun? Wenn du ihn darum tadelst, daß er von Andern zuerst gegrüsset sein will,

warum ahmest du nach, was du tadelst, und thust nach, als recht, was du unrecht nennteſt? Siehſt du, daß nichts unſinniger iſt, als ein in der Bosheit lebender Menſch? Alſo fliehen wir, ich bitte darum, dieſe bos-hafte und lächerliche Gewohnheit! Dieſe Krankheit zerſtörte ſchon unzählige Freundſchaften, und ſtiftete da-gegen viele Feindſchaften. Darum kommen wir An-dern zuvor. Wir, denen gebothen iſt, ſich von Feinden ſchlagen, mit Gewalt fortſchleppen, entblöſen zu laſſen, und geduldig dabei zu ſein, welche Vergebung verdienen wir, wenn wir blos um eines Gruſſes willen ſo groſſen Streit erregen? Man verachtet und verſpeiet uns, antwortet ihr, wenn wir ihm hierinne nachgeben. — Und, damit dich ein Menſch nicht verachte, beleidigeſt du Gott? Damit dich der wüthende Mitknecht nicht verachte, beleidigeſt du den Herrn, der dir ſo groſſe Wohlthaten erzeiget? Schickt es ſich nicht, daß du einen dir Gleichen verachteſt, wie viel weniger ſchickt es ſich, daß du Gott deinen Schaffer beleidigeſt? Nebſt dieſem bedenke auch, daß, wenn du verachtet wirſt, du dir dann auch gröſſern Lohn verdieneſt. Wegen Gott leideſt du dies, weil du ſeinen Gebothen gehorchteſt. Dies aber — mit welcher Ehre, mit welchen Kronen iſt es zu vergleichen? Lieber will ich wegen Gott be-ſchimpft und verachtet, als von allen Königen geehrt werden. Denn nichts, nichts kömmt dieſer Ehre gleich. Nach dieſer alſo trachten wir, wie er befohlen, und nehmen wir keine Rückſicht auf menſchliche Ehren, ſon-dern bringen wir unſer Leben in ſteter Ausübung wah-

rer

rer Tugend zu. So werden wir das Gute der himmlischen und dorten aufbewahrten Kronen schon hier geniessen, wie Engel mit Menschen umgehen, wie englische Mächte auf der Erde herumwandeln, von aller Begierde, von aller Bewegung frei sein, und werden nebst all diesem die unaussprechliche Güter überkommen, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater ohne Anfang, und dem heiligen und guten Geiste die Ehre, Herrschaft und Anbethung gebühret, izt und ewig und zu allen Zeiten. Amen.

Neunzehnte Rede.

Hütet euch, daß ihr euer Almosen nicht vor den Menschen gebet, um von ihnen gesehen zu werden. (Kap. 6, 1.)

1.

Nun rottet Jesus die herrschendste Leidenschaft unter allen, die Wuth nach eitler Ehre aus, welche die Rechtschaffenen anzufallen pflegt. Anfangs sprach er nichts davon. Es wäre überflüßig gewesen, zu lehren, wie man gute Werke ausüben solle, ehe er gelehrt hätte, daß man sie ausüben solle. Nachdem er aber zur Uebung der Tugend angemahnet, dann arbeitet er auch der

Pest entgegen, die sie zu verderben pflegt. Denn diese Krankheit wird nicht sogleich erzeugt, sondern erst nachdem man mehrere Gebothe erfüllet hat. Erst mußte er also die Tugend pflanzen, und dann die ihre Frucht verderbende Leidenschaft ausreissen. Und sieh, wovon er anhebt! Vom Fasten und Beten und Almosen. Bei diesen Tugendhandlungen hält er sich vorzüglich auf. Der Pharisäer, von diesen aufgeblasen, sprach: **Ich faste zweimal in der Woche, und verzehnte Alles, was ich besitze.** (Luk. 18, 12.) Er suchte selbst im Gebete eitleu Ruhm, und verrichtete es nur aus Pralerei. Denn weil sonst Niemand zugegen war, deutete er auf den Zöllner, und sagte: **Ich bin nicht, wie andere Menschen, nicht wie dieser Zöllner da.** Und sieh, wie der Heiland anfängt — als wäre von einem grausamen Thiere die Rede, das einen nicht sonderlich Wachenden überfallen könnte. **Hütet euch**, spricht er, **daß ihr euer Almosen** u. s. w. So spricht auch Paulus zu den Philippern: **Hütet euch vor den Hunden.** (Philipp. 3, 2.) Denn heimlich schleicht die Bestie ein, und steckt in der Stille Alles an, und trägt unvermerkt Alles, was darinne ist, davon. Weil er also Vieles vom Allmosen gesprochen, und Gott — der die Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt — zum Beispiele angeführt, und von allen Seiten her zur Freigebigkeit angemahnt hatte: dann hebt er auch Alles, was diesem herrlichen Oelzweige schädlich ist. Darum sagt er: **Hütet euch, daß ihr euer Almosen nicht vor den Menschen gebet.** Denn das vorein

Gemel-

Gemeldete (*) ist Gottes Almosen. Und nachdem er gesagt hatte, daß ihr euer Almosen nicht vor den Menschen gebet, setzte er hinzu, um von ihnen gesehen zu werden. Dies Nämliche scheint Er mit den vorigen Worten gesagt zu haben. Wenn man aber fleißig aufmerket, so sieht man, daß jenes nicht das Nämliche, sondern was Anderes ist, und daß er viele Behutsamkeit, und unaussprechliche Sorgfalt und Schonung gebrauchet. Denn es kann Einer vor den Menschen Almosen geben, nicht — um von ihnen gesehen zu werden. Und wiederum kann es Einer geben, um von ihnen gesehen zu werden. Darum straft und belohnet er nicht schlechterdings die That, sondern die Absicht. Hätte er diese Behutsamkeit nicht gebraucht, so würden Manche dadurch nachläßig im Allmosengeben geworden sein, weil sie es nicht immer heimlich geben können. Um also von dieser Nothwendigkeit loszusprechen, setzet er nicht auf das verrichtete Werk, sondern auf den Willen des Verrichters, Lohn und Strafe. Damit du nicht sagen könntest: Was liegt mir daran, wenn es ein Anderer sieht? so sagt er: Nicht dies verlange ich, sondern in Hinsicht auf dein Gemüth und auf die Art des guten Werkes, redete ich dies. — Deine Seele will er bilden, und von aller Krankheit befreien. Nachdem er das Almosengeben, um gesehen zu werden, verboten hatte, und den daraus entstehenden Schaden, nämlich, daß es vergebens und umsonst gegeben

(*) Das Aufgehen der Sonne über die Menschen ohne Ausnahme.

geben werde, entdeckt hatte, richtet er wiederum die Gemüther der Zuhörer auf, und erwähnet den Vater und den Himmel, damit er nicht den Schaden allein berührte, sondern auch durch das Andenken des Vaters zurücke hielte. Ihr habt, sagt er, sonst keinen Lohn bei eurem im Himmel wohnenden Vater zu hoffen. Er bleibt aber hier nicht stehen, sondern sucht ihnen auch aus andern Gründen eine grosse Abneigung dagegen beizubringen. Denn gleichwie er oben die Zöllner und Heiden anführte, und die Nachahmer mit der Gleichheit der Person beschämte, so nennet er auch hier die Gleisner. Wenn du Almosen gibst, so trompete es nicht vor dir her aus, wie es die Gleisner machen. (v. 2.) Dies sagte er nun nicht, als hätten sie wirklich Trompeten gehabt, sondern, um ihre grosse Narrheit anzuzeigen, bediente er sich dieses metaphorischen (*) Ausdruckes, und spottete sie damit. Und billig nannte er sie Gleisner. Denn äusserlich zwar gaben sie Almosen; inwendig aber waren sie voll der Grausamkeit und Unmenschlichkeit. Nicht, des Nebenmenschen sich erbarmen, sondern Ruhm erhaschen, wollten sie — die äusserst Grausamen, die Ehre suchten, da Andere verhungerten, und nicht dem Elende steuerten.

Also

(*) Wer die noch heutzutage gewöhnliche Sitte der orientalischen Bettler kennt, das Almosen mit Trompeten zu sammeln; wird den Ausdruck Christi nicht für metaphorisch halten. Er heißt so viel: Laß die Bettler nicht lange vor dir her trompeten, um Aufsehen zu machen, wenn du ihnen ein Almosen giebst.

Also — nicht vom bloßen Almosengeben, sondern von der Art, nach — und von der Absicht, mit welcher man es geben soll, ist die Rede.

2. Nachdem er also sie genug gezeichnet und getroffen hatte, und auch den Zuhörer zu beschämen — bessert er abermal die an dieser Schwachheit krank liegende Seele; und nachdem er gesagt hatte, wie man nicht Almosen geben solle, sagt er nun, wie man geben solle. Wie soll man denn also geben? Deine linke Hand wisse nicht, was deine rechte thut. (v. 3.) Hier meint er wiederum die Hände nicht, sondern der Ausdruck ist hyperbolisch. Wenn es möglich wäre, es vor dir selbst, vor deinen eigenen es verrichtenden Händen zu verbergen, so solltest du auch dieses thun, sagt er; nicht aber, wie Einige meinen, man solle es nur vor den bösen Menschen verbergen. Vor Allen, befiehlt er, es zu verbergen. Bedenke nun, wie groß der Lohn dafür ist. Denn, nachdem er von der Strafe geredet hatte, zeigt er auch die hieraus erfolgende Ehre, und treibt sie von beiden Seiten, und führt sie zur erhabenen Lehre an. Er sagt ihnen, sie sollen wissen, daß Gott überall zugegen sei, und daß das Unsere nicht auf das gegenwärtige Leben eingeschränkt sei; sondern daß, nach diesem Leben, ein weit schrecklicherer Richterstuhl und Rechenschaft von allen Handlungen und Ehren und Belohnungen uns erwarte, und daß nichts — Kleines oder Großes — verborgen bleiben werde, obwohl es vor den Menschen verborgen zu sein scheine. Dies Alles giebt er zu verstehen, da er spricht: Dein

heim-

heimlich zusehender Vater wird es dir öffentlich wiedergeben. (v. 4.) Er öffnet ihm ein grosses und ehrwürdiges Theater, und giebt ihm, was er verlangt, im Ueberflusse. Was willst du? sagt er. Einige Zuschauer deiner Thaten? Sieh also, du hast nicht allein Engel und Erzengel, sondern auch den über Alles gebiethenden Gott zum Zuschauer. Willst du auch Menschen zu Zuschauern haben, so soll auch dies Verlangen zur gehörigen Zeit, aber in noch grösserem Maaße erfüllet werden. Wenn du deine Wohlthat izt zeigest, so werden sie nur zehen oder zwanzig Menschen sehen können; wenn du sie aber izt verbirgst, dann wird dich Gott selbst vor aller Welt preisen. Also wenn du so sehr verlangst, daß deine Wohlthaten die Menschen sehen, verbirg sie izt, damit sie dann mit mehrerer Ehre Alle sehen, wo sie Gott offenbaren und erheben, und vor Allen rühmen wird. Izt werden dich die Zuseher als einen Ruhmsüchtigen verdammen; wenn sie dich aber gekrönt sehen werden, dann werden sie dich nicht nur nicht verdammen, sondern auch einmüthig bewundern. Da du nun, falls du ein wenig warteſt, Lohn erhalten, und grosse Bewunderung einernden kannst: so bedenke, welche Thorheit es sei, Beides verlieren, Lohn ausser Gott suchen, und statt des zusehenden Gottes Menschen beirufen, denen wir unsere Thaten zeigen. Muß es doch gezeigt sein, so zeige man sich vor Allen dem Vater, besonders da der Vater Herr über Belohnungen und Strafen ist. Hätte der Ruhmsüchtige auch keine Strafe zu fürchten, so sollte er dennoch ein solches

Thea-

Theater nicht verlassen, und es mit einem menschlichen vertauschen. Wer ist so blödsinnig, daß er den König, der seinen Thaten zusehen will, verlasse, und sich von Armen und Bettlern wolle zugesehen haben? Darum befiehlt Er, daß wir uns nicht nur nicht zeigen, sondern auch, daß wir uns zu verbergen suchen. Denn es ist nicht Eins — nicht wollen gesehen sein, und — sich zu verbergen suchen. **Und wenn ihr betet, seid nicht wie die Gleisner, die gern in den Synagogen und an den Ecken der Gassen stehend beten, um von den Leuten gesehen zu werden. Gewiß, ich sage es euch, die haben ihren Lohn empfangen.** (v. 5.) **Du aber, wenn du beten willst, geh in deine Kammer, und schließ die Thüre zu, und bitte deinen Vater im Verborgenen.** (v. 6.) Gleisner nennt er auch diese, und das mit Rechte, weil, indem sie sich stellen, als beteten sie Gott an, sie sich nach Menschen umsehen, nicht bittende, sondern lächerliche Menschen vorstellen. Denn wer bitten will, verläßt Alle, und sieht nur den an, der ihm seine Bitte gewähren kann. Verlässest du diesen, und gehest herum, und lässest deine Augen überall herumschiessen, so wirst du mit leeren Händen davongehen: du selbst hast es so gewollt. Darum sagte er nicht: Solche werden keinen Lohn bekommen, sondern: sie haben ihn schon; das ist, sie werden ihn zwar bekommen, aber von denen, von welchen sie ihn erwarten. Denn nicht dies wollte Gott, sondern er selbst wollte seinen Lohn geben. Jene aber, welche ihn bei den Menschen suchten, mögen nicht

mit Rechte einen von demjenigen erhalten, wegen welchem sie nichts thaten. Betrachte hier die Liebe Gottes, der auch für das Gute, um das wir ihn bitten (*), Lohn zu geben verspricht. Nachdem er also die Unrechtbetenden, sowohl wegen des Ortes, den sie wählen, als auch wegen der Absicht, welche sie dabei haben, getadelt, und das Lächerliche ihrer Handlung gezeigt hatte, führt er die beste Art zu Beten ein, und sagt: **Geh in deine Kammer;** und verspricht abermal Lohn.

3. Wie, sagst du, also soll man nicht in der Kirche beten? — Allerdings soll man fleißig darinne beten; aber mit der nämlichen Meinung. (**) Ueberall will Gott das Ziel unserer Handlungen sein. Wenn du auch in deine Kammer gehest, und zuschliessest, und aus Eitelkeit das thust, so nüzt dir das Zuschliessen nichts. Sieh also, wie behutsam Er auch hier die Worte beigesetzt: **um von den Menschen gesehen zu werden.** Also, wenn du auch die Thüren verschliessest, so sollst du es noch vor dem Zuschliessen recht thun, und die Thüren deiner Seele zuschliessen. Von eitler Ruhmsucht frei sein, ist zwar immer gut, besonders aber beim Gebethe. Wenn wir auch ohne sie herumirren und ausschweifen, wann werden wir auf das öffentlich Vorgebetete achtgeben, falls wir auch mit dieser Krankheit (in den Bethort) hineingehen? Wenn wir, die wir bitten, uns selbst nicht hören: wie wollen wir verlangen,

(*) Nämlich für das Gebeth selbst.

(**) Mit dem Wunsche, so, wie im verschlossenen Zimmer, verborgen zu sein.

langen, daß Gott uns höre? Dennoch gibts Einige, die nach solchen und so grossen Gebothen sich so ungeziemend beim Gebethe aufführen, daß, wenn man auch ihre Körper nicht bemerkt, sie sich durch die Stimme Allen offenbaren, unartig schreien, und sich durch Geberden und Stimme lächerlich machen. Siehst du nicht, wie auch auf dem Markte Einer, der so angehet, und mit Geschreie bittet, macht, daß der Gebetene davon läuft? Thut er's aber mit Ruhe und geziemenden Geberden: dann zieht er den Gebetenen noch mehr an sich. Verrichten wir also nicht, weder mit den Geberden des Leibes, noch mit dem Schreien der Stimme, sondern mit Uebung des Willens unsere Gebethe; weder mit Lermen und Getöse, und um uns zu zeigen, sonst möchten wir die Nächststehenden abtreiben: sondern mit aller Sittsamkeit, und Herzenszerknirschung, und innerlichen Thränen — beten wir! Aber du fühlest Schmerzen, und mußt schreien? — Ja, wer recht grosse Schmerzen fühlet, betet eben so, wie ich gesagt. Auch Moses fühlte Schmerzen, und so betete er, und ward gehört. Darum sagte Gott zu ihm: Warum schreiest du zu mir? (2. B. Mos. 14, 15.) So erhielt auch Anna, deren Stimme nicht gehört wurde, Alles was sie wollte, weil ihr Herz schrie. Abel aber betete nicht allein stillschweigend, sondern auch sterbend, und sein Blut überschrie den Schall einer Posaune. Seufze also auch du, wie jener Heilige! das verbiete ich nicht. Zerreisse, nach dem Befehle des Propheten, Herz und Kleider! rufe zu Gott aus der Tiefe! Aus der Tiefe, sagt er, rief ich zu dir,

Herr. (Ps. 124, 1.) Schreie aus dem Innersten des Herzens, und laß dein Gebeth Geheimnis sein. Siehst du nicht, wie in königlichen Höfen aller Tumult ferne, und durchaus grosse Stille ist. Also, wenn auch du in einer gleichsam königlichen, nicht irdischen, sondern weit schrecklichern, himmlischen Hof eingehst, so beweis' auch viele Sittsamkeit. Denn du befindest dich unter Engeln und Erzengeln, singst mit den Seraphinen. Alle diese Völker beobachten genaue Ordnung, und singen dem Allkönige Gotte jenen geheimnisvollen Gesang und andere heilige Lieder mit vielem Schrecken entgegen. Diesen also geselle dich im Beten bei, und ahme ihr geheimnisvolles Verhalten nach. Denn nicht zu Menschen, sondern zu dem asgegenwärtigen Gotte, der dich vor deinem Rufen höret, der die Geheimnisse deines Herzens weiß, betest du. — Wenn du nun so betest, wirst du grossen Lohn empfangen. Denn dein heimlich zusehender Vater, sagt er, wird's dir öffentlich wiedergeben. Er spricht nicht, wird dir geben, sondern, wird dir wiedergeben. Er macht sich zu deinem Schuldner, und erweist dir auch dadurch grosse Ehre. Weil er unsichtbar ist, so will er, daß auch dein Gebeth so beschaffen sei. Dann trägt Er die Worte des Gebethes selbst vor. Wenn ihr aber betet, sagt er, schwäzt nicht sinnlos daher, wie die Heiden. (v. 7.) Als vom Almosen die Rede war, räumte er nur die Pest der Ehrbegierde beiseite, ohne weiter was beizusetzen, ohne zu sagen, woher man das Almosen nehmen solle, zum Beispiele: vom gerechten Verdienste; nicht

vom

vom Geraubten, noch vom Ergeizten. Denn dies war Jedermann bekannt. Auch hatte er dies obenher schon weggeräumt, da er die nach Gerechtigkeit Hungernden selig pries. Bei dem Gebethe aber sezte Er noch was hinzu, nämlich: daß man nicht sinnlos schwätzen solle. Und gleichwie dorten der Gleisner, so spottet er hier der Heiden, um den Zuhörer durch die Geringschätzung solcher Leute recht zu beschämen. Ja, weil dies vorzüglich wehe thut, wenn man verworfenen Menschen gleichgeachtet wird, so schreckt er sie dadurch ab, und und nennt hier sinnloses Geschwätze jene Träumereien, wenn wir nämlich Ungeziemendes, Macht und Ehre, Siege über Feinde, überflüßigen Reichthum, mit einem Worte, uns unnütze Dinge von Gott begehren. Denn er weiß, was ihr nöthig habt, sagt er.

4. Nebst diesem scheint er mir hier die langen Gebethe zu verbieten; nicht die der Zeit nach, sondern die der Menge und Vielheit der Worten nach langen: denn man muß fortfahren, das Nämliche zu begehren. **Verharret im Gebete!** heißt es. (Röm. 12, 12.) Und Christus selbst, wollte mit dem Beispiele der Wittwe — welche den unbarmherzigen und grausamen Fürsten mit anhaltendem Bitten bezwungen — und mit dem Beispiele des Freundes — der nächtlicher Weile kam, und den schlafenden Hausherrn nicht durch die Rechte der Freundschaft, sondern durch das anhaltende Klopfen zum Aufstehen bewog — nichts Anders sagen, als daß wir alle ihn beständig bitten sollen; nicht ein aus zahllosen Worten bestehendes, sondern ein ganz eins-

faches Gebeth sollen wir ihm darbringen. Dies gab er zu verstehen, da er sagte: **Denn sie bilden sich ein, durch ihre Vielplauderei erhört zu werden. Ihnen werdet nicht gleich; denn euer Vater weiß, was ihr nöthig habt, ehe ihr ihn darum bittet.** (v. 8.) „Weiß er, was wir nöthig haben, warum sollen wir ihn bitten?" Nicht, daß du ihn belehrest, sondern, daß du ihn dir geneigt machest; daß du durch das öftere Bitten mit ihm vertraut werdest; daß du dich demüthigest; daß du dich deiner Sünden erinnerest. **So also betet ihr,** spricht er: **Du unser im Himmel wohnender Vater! Dein Name werde geheiliget!** (v. 9.) Siehst du, wie er den Zuhörer sogleich ermuntert, und ihn aller Wohlthat in der Vorrede erinnert? Denn, wer Gott, **Vater,** nennet, der bekennet Nachlassung der Sünden, Aufhebung der Strafe, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Kindschaft, Erbe, Verbrüderung mit dem Eingebohrnen, und Geistesgabe mit diesem einzigen Worte. Denn Niemand kann Gott, **Vater** nennen, der nicht alle jene Güter erhalten hat. Sonach muntert er ihre Gemüther doppelt auf, mit der Würde des Angeredten, und mit der Größe der empfangenen Wohlthaten. Wenn Er aber sagt, **im Himmel wohnender,** so will er eben nicht dadurch Gott im Himmel einschliessen, sondern er führt den Betenden von der Erde ab, und versetzt ihn in die hohen Orte und obere Wohnungen. — Er lehrt uns aber auch, gemeines Gebeth für die Brüder zu verrichten. Denn Er sagt nicht **mein,** sondern **unser im Himmel wohnender**

Vater, und will, daß wir Gebethe für den ganzen Leib darbringen, und nirgendwo auf eigenen, sondern allzeit auf fremden Nutzen sehen. Dadurch hebt er auch die Feindschaft auf, dämpfet den Stolz, vertreibet den Neid, führet die Mutter aller Güter, die Liebe, ein, räumet das Ungleiche der Menschheit beiseiee, und zeiget dem Könige viele Gleichheit mit dem Armen, indem wir alle in den größten und nothwendigsten Dingen einander gleich sind. Was kann Einem die irdische Geburt schaden, da wir nach der obern alle einander gleich sind, und Keiner mehr hat denn der Andere, der Reiche nicht mehr denn der Arme, der Herr nicht mehr denn der Knecht, der Herrscher nicht mehr denn der Beherrschte, der König nicht mehr denn der Soldat, der Philosoph nicht mehr denn der Barbar, der Gelehrte nicht mehr denn der Ungelehrte? Allen hat Gott einen Adel gegeben, da er sich Aller Vater hat nennen lassen. Nachdem Er also diesen Adel und die obere Gabe, und die brüderliche Gleichheit und die Liebe erwähnet, und von der Erde ab und zum Himmel hinangeführet hat, so laßt uns sehen, wie er weiter zu beten befiehlt. Schon jenes Wort allein ist im Stande, alle Tugendlehre einzupflanzen. Denn wer Gott, Vater, und gemeinsamen Vater nennet, muß sich billig so verhalten, daß er dieses Adels nicht unwürdig scheine, und einen der Gabe angemessenen Fleis bezeigen. Aber dies war ihm nicht genug, sondern er sagte weiter: **Dein Name werde geheiliget!** Ein würdiges Gebeth für Einen, der Gott Vater nennet! Billig verlangt er

nichts so sehr, als die Glorie des Vaters, und setzt dessen Lob Allem vor. Denn **werde geheiliget**, heißt so viel, als **werde verherrlichet**! Zwar hat er seine eigene, volle und immer so bleibende Glorie. Dem Bethenden aber befiehlt Christus zu beten, daß Er durch unser Leben verherrlichet werde, wie er vorhin sagte: **Euer Licht leuchte vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren im Himmel wohnenden Vater verherrlichen.** Die ihn verherrlichenden Seraphim sangen: Heilig, heilig, heilig! Also heißt, **werde geheiliget**, so viel, als: **werde verherrlichet.** Gieb uns, sagt er, so rein zu leben, daß durch uns Alle dich verherrlichen! Wiederum ein Stück der vollkommenen Tugend — ein so unsträfliches Leben durchaus führen, daß jeder Beobachter desselben den Herrn dafür lobpreiset. **Dein Reich komme!** Auch dies ist die Sprache eines edeldenkenden Sohnes, der nicht an das Sinnliche geheftet ist, nicht das Gegenwärtige hochschätzet, sondern nach seinem Vater trachtet, und die zukünftigen Güter erwartet: welches die Frucht eines guten Gewissens, und das Werk einer von den irdischen Dingen abgerissenen Seele ist.

5. Dies verlangte Paulus mit jedem Tage, der deswegen sprach: **Wir selbst, Besitzer des ersten Christengeistes, seufzen und warten, bis uns die Kindschaft Gottes von dem Stande des sündhaften Leibes errette.** (Röm. 8, 22.) Wer diese Liebe hat, läßt sich weder von den Annehmlichkeiten dieses Lebens erheben, noch von den Trübsalen desselben niederschlagen:

schlagen: sondern er bewahrt sich vor einem, wie vor dem andern, nicht anders, als wenn er schon im Himmel wohnte. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Siehst du, wie alles so ordentlich auf einander folget. Er befahl, das Künftige zu verlangen, und nach der Reise dorthin zu trachten. Bis aber dies geschieht, und so lange wir hier wohnen, sollen wir uns befleissen, ein Leben zu führen, das jenem der Himmelsbewohner gleichet. Verlangen soll man, sagt er, nach dem Himmel, und nach den Gütern darinne. Aber ehe wir in den Himmel eingehen, befiehlt er, aus der Erde einen Himmel zu machen, und so lange man auf derselben wohnt, Alles so zu thun und zu reden, als wohnte man im Himmel, und — auch darum den Herrn zu bitten. Nichts hindert uns, obschon wir auf Erden leben, zur Emsigkeit der obern Geister hinaufzusteigen: sondern wir können hier Alles eben so thun, als befänden wir uns im Himmel. Gleichwie also, sagt er, dorten Alles ungehindert geschieht, und die Engel — nicht etwa bald gehorsamen, bald nicht gehorsamen — sondern alle Befehle vollziehen: denn es heißt, **starke Helden, Vollstrecker seines Wortes:** (Ps. 102, 20.) so verleih auch uns Menschen, deinen Willen nicht zur Hälfte zu thun, sondern Alles, wie du willst, zu vollziehen. Siehst du, wie er uns auch Bescheidenheit lehrte, indem Er uns zu verstehen gab, daß die Tugend nicht das Werk unsers Fleisses allein, sondern auch der göttlichen Gnade sei. Wiederum befahl er jedem Bethenden, für die ganze

Welt zu sorgen. Denn er sagte nicht: Dein Wille geschehe an mir, oder an uns, sondern auf der ganzen Erde, daß der Irrthum ausgereutet, und die Tugend eingepflanzet, alle Bosheit vertilget werde, und die Tugend wieder zurückkehre, und diese nicht mehr den Himmel von der Erde unterscheide. Wenn dies geschieht, so ist das Obere von dem Untern weiter nicht mehr unterschieden — obwohl sie der Natur nach von einander unterschieden sind — da uns nun die Erde andere Engel zeiget. **Gieb uns heute unser tägliches Brod.** (v. 11.) Was heißt ἐπιουσιον? (*) So viel, als tägliches — Brod. Weil Er gesagt hatte: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!** und zu fleischlichen und dem Gesetze der Natur unterworfenen Menschen dies sagte, die nicht so leidenlos wie die Engel sein können, so befiehlt er, daß wir die Gebote zwar, wie sie, beobachten sollen; übrigens aber läßt er sich herab zur Schwachheit der Natur. Zwar fodere ich, sagt Er, gleichen Sittenfleis; aber nicht Leidenlosigkeit. Diese läßt die Herrschaft der Natur nicht zu; diese bedarf der Speise nothwendigerweise.

Du

(*) Die Bedeutung dieses Worts ist noch immer nicht genau entschieden. Indessen scheint mir jene, nach welcher es so viel heißt, als morgig, crastinum, instans, die wahrhaftere zu sein, besonders, weil sie sich auf das Evangelium der Nazaräer gründet, welches מחר hatte. Die Syrische Uebersetzung hat: unser nöthiges Brod; Hieronymus: unser übernatürliches (supersubstantialem) Brod.

Du aber bemerke hier, daß auch in dem Leiblichen viel Geistliches steckt. Nicht um Geld, nicht um Wollust, nicht um kostbare Kleider, nicht um was Anderes dergleichen, sondern nur um Brod heißt er uns beten, und zwar um tägliches Brod. Damit wir nicht für den morgigen Tag sorgten, darum setzte er hinzu: ἐπιουσιον, d. i. tägliches — Brod. Und mit diesem Worte nicht zufrieden, setzte er noch ein anderes bei, und spricht: **gieb uns heute!** daß wir uns nicht weiter mit der Sorge des kommenden Tages plagen. Warum wolltest du für den andern Tag sorgen, da du nicht weißt, ob du ihn erleben wirst? Diesen Befehl wiederholet er mit mehrern Worten in der Folge: **Sorget nicht auf Morgen.** (v. 34.) Denn Er will uns immer angeschürzt und geflügelt haben; wir sollen der Natur nur so viel zugeben, als die Noth erfodert. — Nachher, weil es sich zuträgt, daß wir auch nach dem Bade der Wiedergeburt sündigen: so zeigt er auch hierinne viele Menschenfreundlichkeit, und heißt uns, wegen der Nachlassung dieser Sünden zum menschenfreundlichen Gotte gehen, und also sprechen: **Vergieb uns unsere Schulden, gleichwie auch wir unsern Schuldnern vergeben.** (v. 12.) Siehst du die Größe der Menschenliebe. Nach aufgehobenen so vielen Uebeln, nach mitgetheilten unaussprechlich grossen Gaben, vergiebt Er den Sündigenden wieder. Daß aber dieß Gebeth für die Gläubigen sei, lehren uns die Gesetze der Kirche, und der Eingang des Gebethes. Ein Uneingeweihter kann nicht — Gott **Vater** nennen. Wenn

dies Gebeth für die Gläubigen ist, und diese Bitten, daß ihnen die Sünden nachgelassen werden, so ist offenbar, daß der Gewinn der Busse, auch nach der Taufe, noch fortdaure. Wollte er dies nicht lehren, so hätte er nicht so zu beten befohlen. Der aber der Sünden Meldung thut, und Vergebung zu begehren heisset, und lehret, wie man zur Vergebung gelangen könne, und den Weg dazu leicht macht, der weiß und zeigt offenbar, daß die Sünden auch nach der Taufe können abgewaschen werden, und führt zu dem Ende dies Bittgesetz ein. Durch das Erwähnen der Sünden lehrt er, demüthig zu sein. Durch den Befehl aber, Andern zu verzeihen, löscht er alles Gedächtnis zugefügter Unbild in uns aus. Dadurch aber, daß er für dies auch uns zu vergeben verspricht, flößt er uns süsse Hoffnungen ein, und giebt uns Gottes unaussprechliche Menschenliebe zu erkennen.

6. Was man aber vorzüglich zu bemerken hat, ist dies, daß, da er in jeder der vorhergegangenen Bitten aller Tugenden erwähnt hatte, hier namentlich des Unbildvergessens erwähnt werde: denn die Heiligung seines Namens durch uns, ist das Werk einer vollkommenen Lebensart. Und die Erfüllung seines Willens ist das Nämliche. Und Gott, Vater nennen können, ist Beweis eines untadelhaften Wandels, in welchem allem auch die Pflicht, den über Beleidiger gefaßten Zorn abzulegen, mitbegriffen war. Dennoch war er damit nicht zufrieden, sondern, um zu zeigen, wie sehr er dafür sorge, setzte er dies ausdrücklich hinzu, und redet nach

dem

dem Gebethe von keiner andern Pflicht, als von eben dieser, da er spricht: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler nachlasset, so wird auch euer im Himmel wohnender Vater euch die eurigen nachlassen. (v. 14) Also bei uns ist der Anfang, und von uns hängt das über uns zu fällende Urtheil ab. Damit kein Unvernünftiger sich wenig oder viel über das Urtheil beklagen könne, so macht er dich zum Herrn desselben; und gleichwie, sagt er, du dich selbst richten wirst, so werde auch ich dich richten. Vergiebst du deinem Mitknechte, so wirst du von mir die nämliche Gnade erhalten, obwohl dies jenem nicht gleich ist. Du lässest aus Bedürfnis nach; Gott aber bedarf Niemandes. Du dem Mitknechte, Gott aber dem Knechte; du zahlloser Sünden schuldig, Gott aber unfähig zu sündigen. Dennoch beweiset Er auch so seine Menschenliebe. Er könnte zwar auch ohne dies dir alle deine Sünden nachlassen; doch will er dir auch hieraus Wohlthat zufliessen lassen, giebt dir allenthalben unzählige Gelegenheiten zur Sanftmuth und Menschenliebe, vertreibt das Thierische in dir, löschet den Zorn aus, und vereiniget dich überall mit deinem Gliede. Wie magst du also sagen, du habest ungerechterweise Böses vom Nächsten gelitten? Dies sind ja die Sünden. Hast du es gerechterweise gelitten, so ist es keine Sünde. Nun gehst du aber hin, Verzeihung von Sünden, und zwar von viel grössern Sünden zu erhalten. Und schon vor der Verzeihung hast du keine geringe Gabe erhalten: die Lehre, menschlich zu handeln, und alle Sanftmuth auszuüben. Nebst dem

ist

ist dir noch grosser Lohn alldorten aufbehalten, weil du von den wider dich begangenen Sünden keine Rechenschaft gefodert. Welcher Strafe also sind wir nicht würdig, wenn wir nach solcher erhaltener Gewalt unser Heil verrathen? Wie wollen wir in andern Stücken erhört werden, die wir in Dingen, über welche wir selbst Herren sind, uns nicht schonen wollen? Und laß uns nicht in Versuchung führen, sondern befreie uns von dem Bösen. Denn dein ist das Königreich, und Macht und Ehre zu ewigen Zeiten. (*) Amen. (v. 13.) Hier unterrichtet er uns offenbar von unserer Schwachheit, schlägt nieder den Stolz, lehrt uns, nicht den Kämpfen auszuweichen, sondern uns nicht selbst in dieselbe zu begeben. So wird unser Sieg glänzender, und die Niederlage des Teufels auslachenswürdiger werden. Genöthigt zum Streiten, müssen wir uns tapfer verhalten; unaufgefordert aber, müssen wir ruhen, und die Zeit zum Streiten erwarten, um Freiheit von Ehrsucht und Tapferkeit zu beweisen. Den Teufel aber, mit dem er uns einen unversöhnlichen Krieg zu führen befiehlt, nennt er hier böse, und zeigt, daß er dies nicht von Natur sei: denn Bosheit ist nicht der Natur, sondern des freien Willens Werk. Der Teufel wird vorzugsweise, wegen seiner übermäßigen Bosheit, also genennt, und weil er, von uns unbeleidigt, dennoch unversöhnlichen Krieg wider uns führt. Darum sagte Chri-

(*) Daß dieser Spruch, Doxologie genannt, unterschoben, und aus der Liturgie in die Abschriften des Evangelisten gekommen sei, ist itzt ausgemacht.

Christus nicht: Befreie uns von den Bösen, sondern von dem Bösen. Dadurch wollte Er uns lehren, daß wir nicht gegen den Nächsten, auch wenn wir Uebels von ihnen leiden, ungehalten sein, sondern den Haß von ihnen ab- und auf jenen wenden sollen, der Ursache an allen Uebeln ist. Also, nachdem er uns durch Erwähnung des Feindes zum Streiten aufgemuntert und alle Trägheit vertilgt hat, dann spricht er wieder Muth zu, und richtet die Seele auf, indem er den König erwähnet, unter welchem wir streiten, und zeiget, daß dieser mächtiger als Alle sei. Denn dein, sagt Er, ist Königreich, und Macht und Ehre. Wenn also das Königreich sein ist, so hat man sich weiter vor Keinem zu fürchten, weil ihm Keiner widerstehen und die Herrschaft wider ihn führen kann. Da er sagt, dein ist das Königreich, zeigt er auch, daß jeder wider uns Streitende, ihm unterworfen sei, obschon er aus einsweiliger Zulassung Gottes sein Feind zu sein scheint. Auch er ist ein Diener, obschon einer der ehrlosen und verworfenen, und er untersteht sich nicht, einen der Mitdiener anzugreifen, wenn er nicht zuvor Erlaubnis von oben dazu erhalten hat. Und was sag', was sag' ich, ich einen der Mitknechte? Er unterstand sich nicht einmal die Schweine anzugreifen, bevor es ihm der Heiland erlaubte; nicht einmal die Schaf- und Ochsenheerde, bis er von oben Erlaubnis und Vollmacht dazu erhielt. Also, wenn du auch noch so schwach bist, hast du dich, als Unterthan eines Königs, der durch dich Alles leicht ausführen kann, nicht zu fürchten. Und die Ehre zu ewigen Zeiten. Amen.

7. Er

7. Er befreit dich nicht nur von den gegenwärtigen Uebeln, sondern er verschafft dir auch Ruhm und Glanz. Wie seine Macht groß ist, so ist auch seine Herrlichkeit unaussprechlich, und alle diese Eigenheiten sind ohne Grenzen, und ihrer ist kein Ende. Siehst du, wie er den Kämpfer durchaus einsalbte, und Vertrauen in ihm erweckte. — Weiter, wie vorhin gesagt, um zu zeigen, daß er Unbildenerinnerung mehr denn Alles verabscheue und hasse, und daß ihm die ihr entgegengesetzte Tugend lieber als Alles sei: so that er nach dem Gebethe wieder Meldung von derselben, und treibt den Zuhörer mit Vorstellung der bestimmten Strafe und Belohnung an, diesem Gebothe zu gehorsamen. **Wenn ihr den Menschen verzeiht, wird euer himmlischer Vater euch auch verzeihen; wenn ihr aber nicht verzeihet, so wird er euch auch nicht verzeihen.** (v. 15.) Darum erwähnet er wiederum den Himmel und den Vater, um auch damit den Zuhörer zu beschämen, wenn er, Sohn eines solchen Vaters, in ein Thier ausarten, und, da er zum Himmel berufen, irdische Gesinnungen hegen würde. Denn nicht allein der Gnade, sondern auch den Werken nach müssen wir Söhne Gottes sein. Nun macht aber Gotte nichts so gleich, als den Bösen und Ungerechten vergeben: wie er dies vorhin lehrte, da er sagte, Gott lasse seine Sonne über Gute und Böse aufgehen. Darum befiehlt Er auch mit jedem Worte, gemeinschaftliche Gebete zu verrichten: **Unser Vater**, spricht er, und: **dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden**, und: **gieb uns Brod**, und:

ver-

vergieb uns unsere Schulden, und: laß uns nicht in Versuchung führen, und: befreie uns. Ueberall befiehlt Er uns, die vielfache Zahl zu gebrauchen, damit wir nicht einmal ein Ueberbleibsel eines Zorns gegen den Nebenmenschen zurückbehalten. Welcher Strafe sind wir also nicht würdig, die wir nach all diesem nicht nur nicht verzeihen, sondern auch um Rache von unsern Feinden zu nehmen bitten, und so diesem Gebothe geradezu entgegenhandeln? Und dies, da er Alles thut, um uns untereinander einig zu erhalten? Weil die Wurzel aller Güter die Liebe ist, so hebt er, was sie verdirbt, und sucht uns von allen Seiten her miteinander zu verbinden. Niemand, gar Niemand, kein Vater, keine Mutter, kein Freund, kein Anderer sonst liebt uns so, wie uns Gott liebt. Dies erhellt vorzüglich aus den Wohlthaten, die er uns mit jedem Tage angedeihen läßt, und aus den Gebothen, die er uns giebt. Klagest du über die Trübsalen, Schmerzen und die Uebel dieses Lebens, so gedenke auch, wie viele Beleidigungen du ihm mit jedem Tage zufügest, dann wirst du dich nicht mehr wundern, sollten dich auch noch mehrere Uebel befallen. Wenn du aber was Gutes geniessest, dann wundere und staune. Wir sehen aber nur immer auf die uns drückenden Armseligkeiten, und gedenken nicht an die Beleidigungen, die wir Gotte mit jedem Tage zufügen: und darum sind wir traurig. Rechneten wir unsere nur in Einem Tage begangenen Sünden genau zusammen, so würden wir gar wohl erkennen, welche Uebel wir verdienet hätten. Und damit

ich

ich über Alles von Jedem insbesondere Gesündigte hinausgehe, so will ich nur das Heute Geschehene hernennen. Obschon ich nicht weis, was jeder von uns insbesondere sündigte, so giebts dennoch eine solche Menge der Sünden, daß auch einer, dem nicht Alles bewußt ist, daran Theil nimmt. Also wer von uns war nicht träge zu beten? wer nicht hofärtig? wer nicht ruhmsüchtig? Wer sprach nicht Böses von dem Bruder? Wer hegte nicht böse Begierde? Wer sah nicht mit geilen Augen? Wer gedachte nicht mit Regung des Zornes an den Feind, und ließ sein Herz nicht aufschwellen? Wenn wir, da wir uns in der Kirche befinden, schon in so kurzer Zeit so vieler Uebelthaten schuldig geworden sind, was wird erst ausser derselben aus uns? Wenn schon im Hafen der Wellen so viele sind, werden wir wohl, da wir auf das Meer von Uebeln, auf den Markt sage ich, und zu den weltlichen Geschäften, und zu den häuslichen Sorgen kommen, uns auch nur selbst kennen? Dennoch öffnete uns Gott, zur Losmachung von so vielen und so grossen Sünden, einen so kurzen und leichten, und von aller Mühseligkeit freien Weg. Denn, welche Mühe ist's, Einem, der beleidigt hat, zu verzeihen? Mühe ist allerdings — nicht das Verzeihen, sondern das Feindschafttragen; gleichwie im Gegentheile das Ablegen des Zornes viele Ruhe gewähret, und demjenigen, der es will, sehr leicht ist.

8. Man muß weder das Meer überschiffen, noch weite Reisen unternehmen, noch hohe Berge besteigen, noch Kösten anwenden, noch den Körper anstrengen:

wollen

wollen muß man nur, und — alle Sünden werden nachgelassen. Wenn du aber nicht allein nicht vergiebst, sondern auch Gott wider den Feind bittest, welche Hofnung des Heils bleibt dir übrig, wenn du, anstatt ihn zu besänftigen, ihn noch mehr beleidigest, zwar erscheinst wie ein Bittender, aber schreiest wie ein Thier, und die Pfeile des Bösen wider dich selbst losdrückest? Darum foderte Paulus, als er vom Beten redete, nichts so sehr als die Beobachtung dieses Gebots. **Hebt auf reine Hände, ohne Zorn und Zänkerei.** (1. Tim. 2, 8.) Wenn du nicht einmal alsdann, da du selbst Barmherzigkeit nöthig hast, den Zorn fahren lässest, sondern noch lebhafter daran gedenkest, und dies, da du weißt, daß du den Dolch wider dich selbst stossest — wann wirst du Menschenfreund werden, und das schädliche Gift dieser Bosheit ausspeien können? Wenn du aber die Größe dieser Ungereimtheit noch nicht einsiehst, so stelle dir vor, als geschähe dies unter Menschen, und dann wirst du die Größe des Schimpfes erkennen. Gesetzt, es käme Jemand zu dir, dich um Barmherzigkeit anzuflehen; aber da er eben vor dir auf den Knien läge, sähe er seinen Feind, unterbräche dann gleich seine Bitte, und eilte hin, jenen zu schlagen; würde dich dies nicht noch heftiger zum Zorne reizen? So, gedenke, sei es auch bei Gotte. Auch du, wenn du Gott bittest, lässest indeß das Bitten, schlägst den Feind mit Worten, spottest der göttlichen Gesetze, rufst denjenigen, der allen wider die Beleidiger gefaßten Zorn abzulegen befiehlt, an, und bittest ihn, er wolle von seinen Gebo-

then das Gegentheil thun. Also ist dir's nicht Rache genug, daß du Gottes Gesetz übertrittst? daß auch er das Nämliche thue, bittest du? Hat Er vielleicht vergessen, was Er befohlen? Nicht ein Mensch ist's, der dies sagte. Gott ist's, der Alles weiß, und der seine Gesetze auf das genaueste will beobachtet haben; der so weit von der Erfüllung deiner Bitte entfernt ist, daß er vielmehr dich, der du dies sagest, nur des Sagens wegen verabscheuet und hasset, und äusserste Rache von dir fodert. Wie hoffest du also von ihm dasjenige zu erlangen, wovon abzustehen, er mit so vieler Sorgfalt dir befiehlt? — Da gibts nun aber Einige, die so weit in der Narrheit gekommen sind, daß sie nicht allein wider die Feinde beten, sondern auch den Kindern der Feinde fluchen, und, wär's möglich, selbst ihr Fleisch zu kosten verlangen, ja, es wirklich kosten. Sage mir nicht, du habest in das Fleisch deines Beleidigers noch nicht gebissen. Denn, so viel bei dir stund, begegnetest du ihm viel grimmiger, indem du batest, daß Zorn von oben über ihn herabkomme, daß er mit einer immerwährenden Strafe belegt, und mit seiner ganzen Familie gestürzet werde. Ist was grimmiger, als solche Bisse? was empfindlicher, als solche Pfeile? Nicht so lehrte dich Christus, nicht so befahl er den Mund mit Blute zu färben. Denn solche Zungen sind löser, als Mäuler, die noch roth sind vom gefressenen Menschenfleische. Wie wirst du also den Bruder küssen? (*) wie das

(*) Zielt auf den damals gewöhnlichen Friedenskuß unter der Liturgie.

das Opfer berühren? wie das Blut des Herrn kosten, der du so böses Gift im Herzen hast? Denn, wenn du sagst: Zerreiß ihn, stürze seine Familie, verdirb ihm Alles! und ihm unzähligemal den Untergang wünschest: so bist du von einem Menschenmörder, ja, von einem menschenfressenden Thiere nicht unterschieden.

9. Legen wir also diese Krankheit und Wuth ab, und beweisen wir gegen Feinde die befohlne Liebe, damit wir unserem im Himmel wohnenden Vater gleich werden. Ablegen werden wir sie aber, wenn wir an unsere eigene Sünden gedenken werden; wenn wir mit Genauigkeit alle unsere Sünden erforschen werden, die wir innerlich und äusserlich, die wir auf dem Markte und in der Kirche begangen haben. Sind wir auch sonst ganz unschuldig, so verdienen wir doch wegen Nachläßigkeit dahier, die äusserste Strafe. Während die Propheten psalliren, und die Apostel lobsingen, und Gott redet, irren wir auswärtig umher, und begeben uns in den Tumult zeitlicher Geschäfte, und schenken den Gesetzen Gottes nicht so viel Stille und Ruhe, als auf den Schaubühnen (*) die Gegenwärtigen den kaiserlichen Mandaten. Denn werden daselbst diese Mandaten abgelesen, so stehen Konsule, Präfekte, Rath, Volk — Alles aufrecht da, und hören, was abgelesen wird, ruhig an. Und springt jemand während diesem tiefesten Stillschweigen unter die Menge hinein und schreit, so wird er als Verletzer der kaiserlichen Majestät, auf das empfindlichste gestraft. Hier aber, während die Man-

(*) Wo sie vorgelesen wurden.

date vom Himmel abgelesen werden, entsteht allenthalben großer Tumult, obwohl der Sender derselben viel größer als der Kaiser, und das Theater viel ehrwürdiger ist: denn nicht aus Menschen allein, sondern auch aus Engeln besteht es. Und die Prämien, welche diese Mandate versprechen, sind weit ansehnlicher als die irdischen. Darum werden nicht Menschen nur, sondern auch Engel und Erzengel, und die Himmelsvölker, und alle Erdbewohner, zum Lobe aufgerufen. **Lobet**, heißt es, **den Herrn alle seine Werke!** (Ps. 102, 22.) Denn seine Wohlthaten sind nicht geringe, sondern alle Rede, und Verstand und menschlichen Sinn übertreffen sie. Dies predigen mit jedem Tage die Propheten, deren jeder diesen herrlichen Triumph (*) nach seiner eigenen Weise besiegt. Dieser sagt: **Aufgefahren in die Höhe, nahmst du die Gefangenschaft mit dir, bekamst Menschen zu Geschenken.** Und: **Stark und mächtig (ist) der Herr im Streite.** (Ps. 67, 19. Eph. 4, 8.) Jener aber: **Die Beute der Starken wird er austheilen.** (Ps. 23, 8. Is. 53, 12.) Denn darum kam er, daß er Gefangenen Verzeihung, und Blinden Herstellung des Gesichts predigte; und im Siegesliede über den überwundenen Tod rief er aus: **Wo, Tod, ist dein Sieg? Wo, Hölle, dein Stachel?** (1. Kor. 15, 55.) Ein Anderer aber, der den tiefsten Frieden verkündigt, sagt: **Sie werden ihre Schwerter in Pflugeisen, und ihre Lanzen in Sichel umschaf-**

(*) Es scheint, diese Homilie sei kurz nach dem Feste der Himmelfahrt Christi gehalten worden.

umschaffen. (Is. 2, 4. Joel 3, 10.) Freu' dich, sprach eben dieser zu Jerusalem, freu' dich, Tochter Sion! Siehe dein König kömmt zu dir sanftmüthig, sitzend auf einem jungen Lastthiere (Zach. 9, 9.) Ein Anderer aber verkündigt seine zweite Ankunft mit folgenden Worten: Kommen wird der Herr, den ihr suchet; und wer wird den Tag seines Einzugs ertragen? Hüpfet auf, wie abgelöste Kälber. (Malach. 3, 2.) Und wiederum ein Anderer, hierüber staunend, sprach: Dies ist unser Gott! mit ihm wird kein Anderer verglichen werden. (Baruch 3, 6.) Dennoch, während dies und noch viel mehreres abgelesen wird, statt daß wir zittern, und über die Erde erhoben zu sein glauben sollten, erregen wir, wie in Mitte des Marktes Tumult, bringen mit Gesprächen von uns nichts angehenden Sachen die ganze Zeit der Versammlung zu. Wenn wir nun sowohl im Kleinen als im Großen, sowohl im Hören als im Thuen, sowohl in als ausser der Kirche, so nachläßig sind, und nebst diesem Allem, auch noch wider unsere Feinde bitten: woher werden wir Hoffnung des Heils haben, die wir zu diesen Sünden eine andere schwere, und gleichgroße — dies ungerechte Gebeth — hinzu setzen? Haben wir demnach Ursache, uns zu wundern, wenn uns etwas Unerwartetes und Trauriges begegnet, da wir uns vielmehr wundern sollten, wenn uns nichts dergleichen begegnet? Jenes gehört sich; dies aber ist gegen alle Vernunft und Erwartung. Denn über alle Vernunft ist's, daß wir Menschen, die wir Feinde Gottes

geworden sind, und ihn zum Zorne gereizet haben, Sonne und Regen, und alles Andere geniessen — daß wir, sage ich, an Grausamkeit wilde Bestien übertreffen, gegen einander stehen, mit Bissen in des Nächsten Fleisch die Zunge blutroth färben — nach diesem geistlichen Tische, nach solchen Wohlthaten, nach so vielen Gebothen. Dies also gedenkend, speien wir das Gift aus, heben die Feindschaften auf, und verrichten Gebethe, die sich für uns schicken! Und nehmen statt jener Thierheit der Teufel, die Sanftmuth der Engel an. Was immer unsere Feinde uns Leides thun werden, sehen wir das Ihrige für das Unsere an, und gedenken wir an den für die Beobachtung dieses Gebothes verheissenen Lohn, und besänftigen so den Zorn, schlagen die aufgethürmten Wellen nieder, damit wir den Lauf des gegenwärtigen Lebens ohne Verwirrung fortsetzen, und bei unserer Ankunft dort den Herrn so finden, wie wir gegen die Miktnechte waren. Ist dies schwer und schrecklich, so machen wir es leicht und erwünschlich, und öffnen wir die glänzenden Thore des Vertrauens zu ihm: und was wir durch Abstehen von Sünden nicht erlangen konnten, das erlangen wir durch sanftes Betragen gegen jene, die wider uns gesündiget. — Dies ist ja nicht schwer, nicht lästig. — Und, indem wir den unsrigen Feinden wohlthuen, erwerben wir uns selbst viele Barmherzigkeit! So werden wir in gegenwärtigem Leben Alle uns lieben, und vor allen Andern wird Gott uns lieben, und krönen, und aller zukünftigen Güter uns theilhaftig machen. Möchten wir sie alle

erlan-

erlangen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Zwanzigste Rede.

Wenn ihr fastet, so nehmet nicht, wie die Heuchler, traurige Gesichter an. Denn sie entstellen ihre Gesichter, daß sie den Leuten zu fasten scheinen. (Kap. 6, 16.)

I.

Hier sollten wir tief seufzen, und bitterlich weinen. Denn wir ahmen die Gleisner nicht einmal nach, sondern wir thuens ihnen sogar bevor. Ich kenne, ich kenne Mehrere, nicht allein solche, die fasten und sich damit brüsten, sondern auch solche, die nicht fasten und die Larve der Fastenden anlegen, und eine Entschuldigung, schwerer als die Sünde selbst, vorbringen. „Damit ich die Leute nicht ärgere, sagen Sie, deswegen thue ich dies.“ Was sagst du? Das Gesetz, welches die Fasten auferlegt, ist göttlich: und du sprichst vom Aergern? Da du es hältst, glaubst du Aergernis zu geben; da du es übertrittst, Aergernis zu vermeiden. Was ist doch schlimmer denn diese Entschuldigung? Wirst du nicht aufhören, boshafter als die Heuchler zu sein, doppelte Heuchelei zu treiben, und die Bosheit so hoch zu spannen? Schämst du dich nicht über den

Nachdruck dieser Rede? Er sagte nicht glattweg: **sie heucheln**; sondern, um sie noch mehr zu treffen: **sie entstellen ihre Gesichter**, d. i. verunstalten und verderben sie. Wenn aber dies — aus Ruhmsucht blaß erscheinen — Entstellung des Gesichtes ist, was sollen wir von den Weibern sagen, die mit Anstrichen ihre Gesichter verderben, zur Verführung unkeuscher Jünglinge? Jene schaden sich nur; diese aber sich und den Ansehenden. Darum muß man diese und jene Pest aus allen Kräften fliehen. — Nicht allein befahl der Heiland, daß man sich nicht brüsten, sondern auch, daß man seine guten Werke zu verbergen suchen solle, wie ihr vorhin gehöret habt. In Rücksicht des Almosens zwar befahl er dies nicht glattweg; sondern, nachdem er gesagt hatte: **Habet Acht, daß ihr nicht Almosen vor den Leuten gebet**, setzte er hinzu, **um von ihnen gesehen zu werden.** In Rücksicht des Fastens und Bethens aber, sagte er nichts dergleichen. Warum? Weil das Almosen nicht ganz kann verborgen bleiben; aber Gebeth und Fasten kann es. Gleichwie Er also, da er sagte: **Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut**, nicht von den Händen redete, sondern von dem Fleisse, mit dem man das gegebene Almosen vor Allen verbergen solle; und gleichwie, da er befahl in die Kammer zu gehen, er eben nicht haben wollte, daß wir allezeit oder mehrentheils nur daselbst beteten, sondern, eben wiederum den Fleiß der Verborgenheit andeutete; so auch hier, da er das Haupt zu salben befiehlt, giebt er nicht das Gesetz sich zu salben.

Sonst

Sonst würden wir Alle als Uebertreter des Gesetzes befunden, und vor Allen die, welche es am meisten beobachten, die Mönchenversammlungen, die Bergbewohner. Dies also befahl er nicht: sondern weil es bei den sich freuenden Alten Gebrauch war, sich zu salben, wie man's vom David und Daniel klar absehen kann, so sagte er, man solle sich salben; nicht, als sollten wir es wirklich so machen, sondern, daß wir uns beflissen, das Wohlgethane zu bergen. Und damit du lernteſt, daß dem wirklich so sei — so salbte und wusch sich selbst derjenige nicht, der, was er mit Worten befahl, auch im Werke zeigte, und vierzig Täge fastete, im Verborgenen fastete. Dennoch, ob Er gleich dies nicht that, vollbrachte es dies Alles, mehr als Alle, ohne Eitelkeit. Dies befiehlt er nun auch uns: stellet uns die Heuchler vor, und schreckt die Zuhörer mit einem doppelten Gebothe von ihrer Nachahmung ab, und gibt mit diesem Namen, der Heuchler meine ich, noch was Anderes zu verstehen. Denn nicht allein mit Vorstellung des Lächerlichen in dieser Handlung, und des grössesten Schadens, sondern auch mit Vorstellung des bald zu entdeckenden Betruges, führet er von der bösen Begierlichkeit ab. Ein Heuchler glänzet nur so lange, als die Zuschauer dasitzen, und nicht einmal dann vor Allen. Denn die mehresten von den Zuschauern wissen, wer derjenige ist, der einen Andern vorstellet. Wenn aber die Versammlung auseinander geht, dann wird er Allen bekannt. Ganz so muß es auch den Ruhmbegierigen gehen. Auch von ihnen wissen Viele hier schon, daß

sie die nicht sind, für welche sie sich ausgeben. Wie viel mehr werden sie dann gekannt werden, wenn Alles nackt und unbedeckt sein wird? Wiederum führt er sie mit einem andern Grunde, von der Gleisnerei ab — indem er zeigt, daß dies Geboth leicht sei. Er dehnt nicht die Fasten aus, schreibt nicht eine längere vor: sondern — damit die Krone für sie nicht verloren gehe, nur dafür ist er besorgt. Also — was beschwerlich zu sein scheint, ist gemeinsam — uns und den Gleisnern. Auch sie fasten. Was aber das Leichteste und Besondere ist — daß wir nur den Lohn unserer Arbeit nicht verlieren — dies ist's, was ich befehle. Nichts setzte er also den Arbeiten zu: nur den Lohn wollte er uns mit aller Sorgfalt aufbewahren, und wollte uns nicht ungekrönt davongehen lassen, wie jene — die es nicht einmal den Streitern bei den Olympischen Spielen nachmachen mögen, die vor so vielem dasitzenden Volke, und so vielen Fürsten, dem einzigen Kroneaustheiler gefallen wollen: obwohl der weit geringer ist. Du aber, obschon du zwo Ursachen, vor ihm zu streiten, hast — die eine, weil er die Prämien austheilt: die andere, weil er ohne Vergleich grösser, als alle Zuschauer, ist, zeigst dich Andern, nicht allein nichts Nutzenden, sondern auch noch sehr Schadenden.

2. Doch — auch dies wehre ich nicht. Willst du dich den Menschen zeigen, so warte: und ich werde dir dies in größerer Maaße und mit mehrerem Gewinne gestatten. Itzt entfernt dich dies von der Ehre bei mir: gleichwie im Gegentheile das darüber Hinwegsehen, dich

derse-

derselben nähert. Dann aber wirst du Alles mit aller Freiheit geniessen, nachdem du zuvor hier das Verdienst gesammelt (*) — alle menschliche Ehre mit Füssen getreten zu haben, von der schweren Dienstbarkeit der Menschen befreit, und Ausüber ächter Tugend geworden zu sein. Nun aber, wenn du so gestellet bist, und einsam lebst, wirst du leer an aller Tugend sein, weil du keine Zuseher hast. Dies hiesse doch gewiß die Tugend geschimpft, wenn du sie nicht wegen ihr selbst, sondern wegen des Seilers, und des Kupferschmiedes, und des vielen Marktvolkes üben wolltest, damit die Bösen und weit von ihr Entfernten dich bewunderten: wenn du so ihre Feinde zum Zuschauen aufriefest. Wie, wenn Jemand keusch zu leben sich entschlösse, nicht wegen des Guten, das in der Keuschheit liegt, sondern um den Unkeuschen zu gefallen: so wählest auch du die Tugend, nur um ihrer Feinde willen. Bewundern soll man sie auch darum, weil sie selbst von Feinden gelobt wird; aber bewundern, wie sich's gehört, nicht um Anderer, sondern um ihrer selbst willen: weil auch wir, wenn man uns nicht um Unser selbst, sondern um Anderer willen liebt, uns dies zur Schande rechnen. So gedenke nun auch von der Tugend, und folge ihr nicht wegen Andern nach, noch gehorsame Gotte wegen den Menschen, sondern den Menschen wegen Gotte. Thust du aber das Gegentheil, und übest gleichwohl Tugend aus, so beleidigst du wie Einer, der sie nicht ausübet. Gleichwie diesen das Nichtthun, so macht dich das Nicht-

(*) Ich ziehe καρπωσαμενος dem καρπωσομενος vor.

Nichtrechtthun strafbar. **Sammelt euch nicht Schätze auf Erden.** (v. 19.) Nachdem er die Krankheit der Ruhmsucht gehoben, so fängt er nun schicklich von der Armuth zu reden an. Denn nichts feuert die Liebe zu den Reichthümern so an, als die Ruhmsucht. Wegen dieser denken die Menschen, die Heerde von Sklaven, den Schwarm von Verschnittenen, die goldgeschmückten Pferde, die silbernen Tische, und andere noch lächerlichere Dinge aus: nicht, daß sie die Nothdurft befriedigen, noch, damit sie einer Wollust geniessen, sondern damit sie sich vor dem großen Haufen zeigen. Oben also sagte er nur, daß man sich erbarmen solle; hier aber zeigt er auch, wie sehr man sich erbarmen solle, sprechend: **Sammelt nicht Schätze.** Denn weil es anfangs nicht so leicht war, von der Verachtung der Reichthümer zu reden — wegen der Stärke der Krankheit (*) — so wartete er, bis er diese bei Seite geschafft, und die Zuhörer davon befreit hatte, und fieng, damit sie desto besser aufgenommen würde, dann erst die Rede von der Verachtung der Reichthümer an. Darum sagte er zuerst: **Selig die Barmherzigen!** Nach diesem: **Sei übereinstimmend mit deinem Widersacher!** Und nach diesem: **Wenn Einer mit dir rechten, und dein Unterkleid haben will, so gieb ihm auch das Oberkleid.** Hier aber sagt er: **wenn Einer mit dir rechten will, so thue dies.** Hier aber gedenket er weder vom Widersacher, noch vom Streiter, noch von sonst einem dergleichen, sondern lehrt die Verachtung der

(*) Der Habsucht.

der Reichthümer für sich, und zeigt, daß er nicht zum Besten der Mitleidesbedürftigen, sondern auch zum Besten des Mitleidenden selbst Gesetze gebe: so daß, wenn auch Niemand Unrecht thut und zum Gerichte schleppet, dennoch wir das Gehabte verachten, und den Dürftigen schenken sollen. Er brachte aber auch hier nicht Alles (auf einmal), sondern nach und nach vor. Obwohl er nun hierüber in der Wüste mit vielem Ruhme gestritten hatte, so führte er dies doch nicht an — denn noch war die Zeit nicht da, es zu offenbaren — sondern bringt einsweilen nur Gründe bei, mehr im Tone eines Rath- als Gesetzgebers. Denn nachdem er gesagt hatte, sammelt nicht Schätze auf Erden, fügte er hinzu: wo Motte und Rost sie verderben, und wo sie Diebe ausgraben. Bisher zeigt er den Schaden des hiesigen, und den Nutzen des dortigen Schatzes, von Seiten des Ortes sowohl, als der innern Vortrefflichkeit. Und dabei bleibt er nicht stehen, sondern führt noch einen andern Grund an. Und erstens zwar, sucht er sie mit dem, was sie am meisten fürchteten, zu bewegen. Was fürchtest du, sagt er. Deine Habe möge abnehmen, wenn du Almosen giebst? Gieb also Almosen, und sie wird nicht abnehmen. Ja, was noch mehr ist, sie wird nicht allein nicht abnehmen, sondern noch grossen Zuwachs bekommen. Denn die himmlische Habe wird ihr beigelegt werden. Doch davon sagt er itzt noch nichts, sondern darnach erst.

3. Indeß aber führt er dasjenige an, was sie am meisten mahnen konnte — daß ihnen der Schatz unver-

zehrt

zehrt bleibe — und treibt sie von beiden Seiten an. Er sagte nicht blos, wenn du Almosen gibst, wirds aufbewahrt, sondern er drohte auch das Gegentheil: Wenn du nicht giebst, geht's zu Grunde. Und sieh die unaussprechliche Klugheit! Er sagte nicht, du wirst (deine Reichthümer) Andern lassen: weil dies ofte den Menschen ganz lieb ist. Dennoch schreckt er sie auch von einer andern Seite, indem er zeigt, daß die Reichthümer nicht einmal in den Händen des Besitzers sicher sind. Schaden denselben auch Menschen nicht, so schaden ihnen doch allerdings die Motte und der Rost. Denn obgleich dieser Schade leicht vermeidlich zu sein scheint, so kann er dennoch nicht vermieden, nicht verhindert werden: und wenn du schon darauf denkst, so bist du dennoch nicht im Stande, diesen Schaden abzuhalten. Wie also? Verdirbt die Motte das Gold? — Verdirbts gleich die Motte nicht, so stehlen's doch die Diebe. Wie also? Sind Alle bestohlen worden? — Wenn schon nicht Alle, doch Mehrere. Darum führt er auch den andern Grund, von dem ich bereits schon gesprochen, an, sagend: **Wo der Schatz des Menschen, da ist auch sein Herz.** (v. 22.) Wenn auch nichts dergleichen geschieht, sagt er, wirst du dennoch keinen geringen Schaden erleiden, irdischen Gütern angeheftet, und Sklave, statt eines Freien geworden, und der himmlischen Güter verlustigt, nicht an hohe Dinge, sondern an eitele, zeitliche, an Wünsche, an Gewinn, und unedle Wirthschaften, zu gedenken fähig. Was ist elender als dies? Ein Solcher geräth in eine schwe-

schwerere Knechtschaft, denn irgend ein Knecht, und was das Schlimmste ist, er verräth den Adel des Menschen und die Freiheit. Denn was man dir immer sage — ist die Seele an die Habschaften geheftet, so wirst du nichts Nützliches vornehmen können: sondern gleich einem angebundenen Hunde wirst du, mit der tirannischen Habsucht, härter als mit allen Ketten gebunden, alle zu dir Kommende anbellen, und dies immerwährende Geschäfte besorgen — das Hinterlegte für Andere aufzubewahren. Was ist armseliger als dies? Doch weil dies erhabener war, als daß es die Fassungskraft der Zuhörer erreichen konnte, und Viele weder den Schaden noch den Gewinn so leicht einsahen, sondern eine aufgeklärtere Seele erfodert ward, um Beides einzusehen, so sprach er erst nach jenem Offenbaren: **Wo der Schatz des Menschen, dorten ist auch sein Herz.** Dies macht er nun abermal klärer, indem er von geistlichen Dingen zu sinnlichen übergeht, und spricht: **Die Lampe deines Leibes ist das Auge.** D. i. Vergrabe dein Gold nicht in die Erde, noch was Anderes dergleichen: denn der Motte und dem Roste und den Dieben sammelst du es. Entgehest du auch diesem Schaden, so wirst du doch der Knechtschaft deines Herzens und der Anhänglichkeit ans Irdische nicht entgehen. **Denn wo dein Schatz ist, dorten ist auch dein Herz.** Also wenn du ihn in dem Himmel niederlegst, so hast du nicht allein diesen Nutzen, daß du die dafür angesetzte Prämien erhältst, sondern hier schon bekömmst du den Lohn — dorthin übertragen, das

Dor-

Dortige schmeckend, für das Dortige besorgt. Denn offenbar, wo du den Schatz niedergelegt, dorthin ist auch dein Gemüth übertragen. Legst du ihn aber auf der Erde nieder, so wirst du das Gegentheil erfahren. Ist dir aber das Gesagte dunkel, so vernimm das Folgende: Die Lampe deines Leibes ist das Auge. Wenn also dein Auge gut (*) ist, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein. Ist aber dein Auge böse, so ist dein ganzer Leib verfinstert. Wenn also das Licht an dir — Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst sein! Er leitet die Rede auf sinnliche Gegenstände. Denn weil er von der Seele als einer Sklavinn und Gefangenen gedachte — dies war nun aber Vielen nicht so leicht begreiflich — so wendet er die Lehre auf äussere und vor Augen liegende Dinge, damit sie von diesen auch zur Erkenntnis jener gelangten. Wenn du nicht weißt, sagt er, was Verstandschade ist, so lerne dies von leiblichen Dingen! Was das Auge dem Leibe ist, dies ist der Verstand der Seele. Gleichwie du nicht Gold tragen, mit seidenen Kleidern angethan, und blind an den Augen sein wolltest, sondern die Gesundheit dieser für erwünschter als all diesen Zierrath hältst: denn verlierst du sie, so nützet dir das übrige Leben nichts. Gleichwie also, wenn die Augen erblindet sind, die viele Thätigkeit der übrigen Glie-

(*) ἁπλους, simplex & rectus, gut. Die Volkssprache, der sich Jesus bediente, sagt: gute, böse Augen. Die Gelehrtensprache: gesunde, kranke, verdorbene Augen.

Glieder vergeht, weil ihnen das Licht ausgelöschet ist: also auch, wenn das Gemüth verdorben ist, wird dein Leben mit unzähligen Uebeln gefüllet. Gleichwie wir also am Leibe dies besorgen, daß wir das Auge gesund erhalten, so sorgen wir auch an der Seele für die Gesundheit des Gemüthes. Wenn wir dasjenige, was den Andern das Licht geben muß, blind machen, womit werden wir dann sehen? Gleichwie, wer die Quelle abgräbt, den Fluß austrocknet, so verdunkelt der, welcher das Gemüth verdirbt, alle Handlungen in diesem Leben. Darum sagt er: **Wenn das Licht bei dir Finsternis ist, wie groß wird die Finsternis selbst sein?** Wenn der Kapitän ersäuft, und die Lampe erlischt, und der Führer gefangen genommen wird, was für eine Hofnung bleibt denn den Untergebenen noch übrig?

4. Darum spricht er itzt nicht von den Nachstellungen der Reichthümer, den Streitigkeiten, den Zänkereien: denn davon hatte er schon oben gesprochen, da er sagte: **Der Widersacher wird dich dem Richter, und der Richter dem Gerichtsdiener übergeben;** sondern trägt viel schlimmere als diese, immerdar sich ereignende Dinge vor, und führt so von der bösen Begierlichkeit ab. Denn diese Krankheit der Seele ist härter, als die Gefangenschaft. Diese ist nur selten; jene aber ist immer mit der Begierde der Reichthümer verbunden. Darum setzet er diese nach jener, als das Schlimmere, und allzeit Erfolgende. Gott, sagt er, gab uns den Verstand, damit wir die Unwissenheit ver-

scheuchten, ein rechtes Urtheil über die Dinge fällten, und wider alles Betrübende und Schädliche, durch dessen, als einer Waffe oder Lampe Gebrauch, gesichert wären. Wir aber verrathen diese Gabe um überflüßiger und unnützer Dinge willen. Was nützen goldtragende Streiter, wenn der Anführer gefangen ist? Was hilft das geputzteste Schiff, wenn der Kapitän gesunken ist? Was hilft ein wohlbestellter Leib, wenn die Augen der Sehekraft beraubt sind? Gleichwie also, wenn jemand einen Arzt — der gesund sein soll, um die Krankheiten heilen zu können — krank macht, und ihm in einem silbernen oder goldenen Bette zu liegen befiehlt, dies den Kranken keinen Vortheil bringt: so auch, wenn du den Verstand verdirbst, und den, der die Seelenkrankheiten heilen kann, neben dem Schatze hinsetzen lässest, hilfst du nicht allein der Seele nichts, sondern bringst ihr noch sehr grossen Schaden. Siehst du, wie er mit eben den Beweggründen, durch welche sich die Menschen allenthalben am meisten zum Bösen verführen lassen, sie davon ab- und zur Tugend führt. Warum verlangest du Geld? sagt er. Nicht wahr, damit du Wollust und Freude geniessest? Dieß wird nun aber daraus gar nicht erfolgen, sondern just das Gegentheil. Denn gleichwie, wenn uns die Augen ausgerissen sind, wir weiter nichts Angenehmes empfinden, wegen dieser Armseligkeit; so werden wir dies noch viel mehr bei der Verderbtheit und Erblindung des Verstandes erfahren. — Warum vergräbst du das Geld unter die Erde? Damit es sicher bewahret werde? Allein auch hierinne wird

das

das Gegentheil erfolgen. Gleichwie er den Fastenden, Almosengebenden, und Betenden aus Eitelkeit, durch eben dasjenige, was er am heissesten wünschet, zur Verläugnung der Eitelkeit anzieht; — denn warum, sagt er, bethest du so, und giebst Almosen? Gelt aus Liebe zur Menschenehre? Bet' also nicht so, und dann wirst du sie, am künftigen Gerichtstage, erlangen. — So fängt er auch den Geldgierigen mit eben dem, wornach er am meisten strebt. Was willst du? spricht er: daß dein Geld aufbewahret werde? Gelt um Freude, Ehre, und Wollust geniessen zu können? Beides dies werde ich in grossem Ueberflusse geben, wenn du dein Geld dorten niederlegst, wo ich es befehle. — Noch offenbarer aber zeigte er den für den Verstand daraus entstehenden Schaden, da er der Dörner gedachte. Indeß gab er dies auch hier nicht undeutlich zu verstehen, da er den in diese Güter Verliebten, als blind erklärte. Gleichwie die im Finstern Wandelnde nichts deutlich sehen, sondern, wenn sie einen Strick sehen, eine Schlange zu sehen glauben; wenn sie Berge und Thäler sehen, für Schrecken sterben: so halten auch diese, was Sehenden nicht schrecklich vorkömmt, für verdächtig. Sie beben vor der Armuth, ja, nicht allein vor der Armuth, sondern auch vor einem geringen Schaden. Wenn sie nur Weniges verlieren, so bekümmern sie sich mehr, als die, welche der nothwendigen Speise bedürfen. Viele Reiche griffen zum Stricke, weil sie ein solches Unglück nicht ertragen konnten. Und geschimpft, beschädiget werden, kömmt ihnen so unerträglich vor, daß

auch darum Viele das gegenwärtige Leben endeten. Zu allem Andern machte sie der Reichthum weich, nur zu seinem Dienste nicht. Befiehlt der, ihm zu dienen, so wagen sie sich in die Gefahr, getödtet, gegeisselt, geschmähet, auf alle mögliche Art beschimpfet zu werden! — Gewiß die äusserste Armseligkeit! Da, wo man starkmüthig sein sollte, weich sein; wo man geschämig sein sollte, unverschämt sein. Denn dies widerfährt ihnen, wenn sie, zum Beispiele, die sämmtlichen Güter verschwendet haben, und dann Noth leiden. Wenn dann die Zeit, Geld auszulegen, da ist, und sie keines haben, leiden sie unerträgliche Schmerzen, da einmal all das Ihre übel verschwendet ist.

5. Gleichwie auf der Schaubühne, die Besitzer böser Künste, viele wunderliche und gefährliche Stücke zeigen, aber in andern nützlichen und nothwendigen Dingen, die Auslachenswürdigsten sind: so ist's auch mit diesen. Gleichwie die auf einem ausgespannten Seile Gehenden so große Herzhaftigkeit darauf bezeigen, da aber, wo ein dringendes Geschäft Muth und Herzhaftigkeit fodert, weder was dergleichen denken noch ausstehen können: so können auch die Reichen, die um des Geldes willen Alles wagen, für die Tugend weder was Kleines, noch was Großes aushalten. Und gleichwie jene ein gefährliches und gewinnloses Gewerbe treiben: so stehen auch diese viele Gefahren aus, und wagen sich an viele Präzipizen hin, und nehmen kein gutes Ende, und gerathen in doppelte Finsternisse, verblendet vom verdorbenen Verstande, verblendet von den betrüg-

lichen

lichen Sorgen. Darum können sie auch nicht so leicht sehen. Wer blos in der Finsternis sitzet, wird, da die Sonne aufgeht, von der Finsternis befreit. Wer aber an den Augen blind ist, bleibt's auch bei aufgehender Sonne. Dies widerfährt nun auch ihnen. Da ihnen die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet, und sie mahnet, hören sie nicht, weil ihnen der Reichthum die Augen schließt. Darum sind sie von doppelter Finsternis umgeben. Der einen, die von ihnen kömmt, der andern, die daher entsteht, weil sie nicht auf den Lehrer Acht haben. — Haben wir also fleißig auf ihn Acht, damit wir, späte gleichwohl, dennoch endlich das Gesicht erlangen. Und wie kann man das Gesicht erlangen? — Wenn du lernest, wie du blind geworden bist. Wie bist du also blind geworden? — Von der bösen Begierlichkeit. Gleich einem bösen, in den reinen Augapfel geflossenen Safte, machte dir die Geldliebe einen dicken Nebel. Allein dieser Nebel ist leicht zu zerstreuen, und zu brechen, wenn wir den Strahl der Lehre Christi auffangen, wenn wir ihn mahnen und sagen hören: **Sammelt euch nicht Schätze auf Erden.** Und was hilft mich das Hören, sagst du, wenn ich von der Begierlichkeit beherrschet werde? — Eben das öftere Anhören wird die Herrschaft der Begierlichkeit mindern. Wenn sie dich auch nachher noch beherrschet, so denke, der Gegenstand derselben sei nicht wünschenswerth. Wie ist's doch wünschenswerth, hart dienen, und der Tyrannei unterworfen, und allenthalben gefesselt sein, und in der Finsternis wandeln, und von immerwährendem Ge-

töse umgeben sein, und fruchtlos arbeiten, und Andern — oft seinen Feinden — die Gelder aufbewahren! Wie erwünschlich ist nicht dies? — Vielmehr wie verabscheuungswürdig, wie sehr zu fliehen ist es nicht? Welche Freude, den Schatz in Mitte der Diebe niederlegen? Liebst du doch das Geld, so leg' es da nieder, wo es sicher und unverrückt bleiben kann. Was du aber itzt thust, ist nicht Geldliebe, sondern Knechtschaft und Sklaverei, und Schade, und immerwährender Schmerz. Würde dir ein Mensch auf Erden einen sichern Ort anweisen, führte er dich gleichwohl in die Wüste: o! da würdest du dich nicht verweilen, noch zurücke bleiben, sondern trauen, und dein Geld daselbst niederlegen. Da nun aber, statt der Menschen, Gott dies verspricht, und nicht die Wüste, sondern den Himmel zum Niederlagsorte bestimmt, so thust du das Gegentheil. Läge es auf der Erde auch noch so sicher, so würdest du doch nie sorgenlos sein können. Verlörest du es auch nicht, so würdest du doch nie des Sorgens enthoben sein. Ist's aber dorten niedergelegt, so bist du sorgenfrei, und was noch mehr ist, du vergräbst so nicht allein das Gold, sondern du säest es auch aus, denn es ist Schatz und Saame zugleich, ja noch mehr, als dies Beides. Denn der Saame bleibt nicht allzeit, dies aber bleibt allzeit. Wiederum trägt der (irdische) Schatz nicht Früchte; der himmlische aber bringt unsterbliche Früchte. Sagst du mir von der Zeit, und dem Aufschube der Wiedergabe, so kann ich dir zeigen, und sagen, wie viel du auch hier wiederbekommest.

Nebst

Nebst diesem aber werde ich dir selbst aus der Beschaffenheit der irdischen Schätze darzuthun suchen, daß du dies ohne Grund einwendest.

6. Vieles bringest du im gegenwärtigen Leben zusammen, das du nie geniessen wirst. Und tadelt dich Jemand, so nennest du deine Kinder und dieser ihre Kinder, und hältst dich für deine überflüßigen Arbeiten hinlänglich getröstet. Wenn du im höchsten Alter prächtige Häuser bauest, vor deren Endigung du wohl gar sterben kannst; und Bäume pflanzest, die erst nach vielen Jahren Früchte tragen; wenn du Bäume auf dem Felde setzest, deren Frucht erst nach unzähligen Jahren kommen wird; wenn du liegende Güter kaufest, in deren Besitz du erst nach vielen Jahren wirst eingelassen werden; und noch viel Anderes dergleichen mühsam zuwegebringest, dessen Genuß du nie einerndten wirst, thust du dies wegen deiner selbst, oder wegen deiner Nachfolger? Wie ist's also nicht äusserste Thorheit, dahier über die Länge der Zeit nicht verdrüßig werden, obwohl uns diese aller Wiedervergeltung für unsere Arbeiten beraubt: wegen des Aufschubes der himmlischen Güter aber, träge sein, obwohl dieser Aufschub noch größern Gewinn bringt, und die Güter nicht in fremde Hände liefert, sondern dir sie aufbewahrt! Ueberdies ist der Aufschub eben nicht so lange. Die Sachen sind vor der Thüre, und wir wissen nicht, ob nicht noch in dieser Generation all das Unsere ein Ende nehmen, und jener fürchterliche Tag ankommen wird, an welchem das schreckliche und unbestochene Gericht über uns solle ge-

halten werden. Die mehresten Zeichen sind bereits erfüllet. Das Evangelium ist auf dem ganzen Erdkreise geprediget (*), Kriege, Erderschütterungen, Hungersnöthen sind erfolget, und nur noch ein kleiner Zeitraum ist dazwischen. — Aber du siehst die Zeichen nicht. — Eben dies ist das grösseste Zeichen. Auch Noahs Zeitgenossen sahen die Vorzeichen des Allverderbnisses nicht, sondern, während sie spielten, assen, Hochzeit hielten, und Alles, wie sonst, fortmachten, wurden sie von jener erschrecklichen Rache ergriffen. So wurden auch die Sodomiter, als sie sich erlustigten, und nichts weniger, als, was nachher geschah, vermutheten, von den über sie herabgeschickten Donnerblitzen verbrennet. Dies alles also bedenken wir, und richten wir uns zur Abreise von hier. Ist auch der gemeinsame Tag der Vollendung noch nicht so nahe, so ist doch jedes Einzelnen Ende vor der Thüre, er sei nun Greis oder Jüngling: und dann wird kein Oel mehr zu kaufen, keine Nachsicht mehr zu erflehen sein, flehte auch Abraham, auch Noah, auch Job, auch Daniel. Also — so lange wir Zeit haben, erwerben wir uns vieles Vertrauen (**), sammeln wir viel Oel, heben wir Alles im Himmel auf, damit wir zur Zeit, in der wir es am meisten brauchen werden, es alles geniessen können durch die Gnade und Men-

(*) Nach der damaligen Geographiekunde. — Wie diese Worte Christi zu verstehen seien, wird an ihrem Orte, Matth. 24, 14, gesagt werden.

(**) D. i. Sicherheit, mit der wir vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen.

Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft itzt und zu allen Zeiten gehört. Amen.

Ein und zwanzigste Rede.

Niemand kann zweenen Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen, und den andern lieben: oder er wird dem einen anhangen, und den andern verachten. (Kap. 6, 24.)

I.

Siehst du, wie der Heiland nach und nach von den gegenwärtigen Gütern abführt, mehrern Unterricht von der Armuth giebt, und die Tyrannei der Geldliebe unterdrücket! Nicht zufrieden mit dem vielen und wichtigen vorhin Gesagten, setzet er noch, Mehreres und Schrecklicheres hinzu. Denn was ist schrecklicher, als das itzt Gesagte — daß, falls wir die Reichthümer lieben, wir nicht Diener Christi werden sein können. Was ist im Gegentheile erwünschlicher, als, daß, falls wir über sie hinaussehen, wir eine emsige Wohlgewogenheit und Liebe zu ihm haben werden? Was ich immer sagte, das sage ich auch itzt — daß er den Zuhörer durch Beides zur Befolgung seiner Vorschriften antreibe, durch das Nützliche und Schädliche: gleichwie ein guter Arzt aus der Vernachlässigung (seiner Vorschriften) Krankheit, aus der Vollziehung derselben,

ben, Gesundheit vorsaget. Sieh also, welchen Gewinn er abermal zeiget, und wie er durch die Wegräumung des Gegenseitigen, das Nützliche einführt. „Der Reich„thum, spricht er, schadet euch nicht nur darum, daß „er Diebe wider euch bewaffnet, daß er den Verstand „ganz verfinstert: sondern auch darum, daß er euch aus „dem Dienste Gottes verstößt, Gefangene des sinnlo„sen Geldes aus euch macht. Auf beiden Seiten be„schädigt er; macht euch zu Dienern derer, denen ihr „befehlen solltet, und zu Nichtdienern Gottes, dem zu „dienen ihr am meisten nöthig habt.“ Gleichwie er dorten den doppelten Schaden zeigte — daß der Schatz da niedergelegt werde, wo ihn die Motte verdirbt, und da nicht niedergelegt werde, wo die Aufbewahrung sicher ist: so zeigt er auch hier den doppelten Schaden — daß der Reichthum vom Dienste Gottes abführe, und uns sich unterwerfe. Doch nicht gleich sagte er dies, sondern er bereitet erst durch gemeine Vernunftschlüsse darauf vor, und spricht: **Niemand kann zweenen Herren dienen.** Unter zween, verstehet er, einander entgegen gesetzte Befehle ertheilende Herren. Ist dies nicht, so sinds nicht zween. **Der Gläubigenmenge war ein Herz, und eine Seele.** (Apostelg. 4, 32.) Waren sie gleichwohl in mehrere Leiber getheilt, machte doch die Einstimmung aus den Vielen ein Einziges. Dann dehnt er dies noch weiter aus, und spricht: Nicht allein nicht dienen wird er, sondern auch hassen und verabscheuen. Denn entweder wird er den einen hassen, und den andern lieben: oder er wird dem

einen

einen anhangen, und den andern verachten. Zwar scheint er das Nämliche zweimal gesagt zu haben; aber nicht ohne Ursache stellte er die Rede so — um zu zeigen nämlich, daß der Uebergang zum Bessern leicht sei. Damit du nicht sagtest: „Ich bin nun einmal zum „Sklaven gemacht; die Geldbegierde hat mich schlechters„dings unterjocht;“ so zeigt er, daß es möglich sei, sich zu ändern, und daß man, so wie von jener zu dieser, also auch von dieser zu jener Seite sich neigen könne. Nachdem er also dies unbestimmt (*) gesagt hatte, um den Zuhörer zu bewegen, ein unpartheiisches Urtheil über das Gesagte zu fällen, und aus der Natur der Sachen selbst den Spruch abzuziehen — als er ihn sich gewonnen hatte, dann erklärte er sich, und sprach also: **Ihr könnet nicht Gotte dienen, und dem Reichthume.** Zittern wir, indem wir gedenken, was wir Christum zu sagen veranlasset haben — daß er Gotte, das Gold zur Seite setzte! Ist nun aber dies schon schrecklich, so ist es noch weit schrecklicher, daß dies in der That geschieht, und die Liebe zum Gelde die Furcht Gottes überwiegt. — Wie also? Bei den Alten war dies nicht möglich? — Keineswegs. — Wie ward also Abraham, sprichst du, wie ward Job berühmt? — Nenne mir nicht Reiche, sondern Sklaven des Reichthums! Job war reich; aber er diente nicht dem Reichthume: er hielt und beherrschte ihn: war Herr, nicht Knecht. Wie Verwalter fremder Güter, so besaß er all Jenes. Nicht allein raubte er nichts Fremdes, sondern theilte auch noch das

(*) Oder: überhaupt.

das Seine mit den Dürftigen; und was noch mehr ist, er freute sich nicht einmal über seine Habe, wie er selbst sagte: Hab' ich mich über meinen großen Reichthum je gefreut? (Job 31, 25.) Darum trauerte er auch nicht, da derselbe dahin war. Aber nicht so sind die Reichen itzt beschaffen: sondern, mehr, als jeder Sklave, unterworfen, zahlen sie dem Reichthume, wie einem hartgebiethenden Herrn, Tribute. Denn die Geldliebe hat ihr Gemüth, wie eine Festung, eingenommen, und schickt ihnen täglich gottlose Befehle von dorten herab zu: und Keiner ist zu finden, der sie nicht beobachte. Sinne also nicht Ueberflüßiges aus. Einmal hats Gott ausgesprochen, und gesagt, daß dieser und jener Dienst nicht können beisammen stehen. Sage also du nicht: sie können. Da der Eine zu rauben, der Andere das Seine hinzugeben; der Eine keusch zu leben, der Andere zu huren; der Eine sich zu berauschen und zu erlustigen, der Andere den Leib strenge zu halten; dieser über die irdischen Güter hinwegzusehen, jener denselben anzuhangen; jener Marmorsteine und (prächtig gezierte) Wände und Decken zu bewundern, dieser aber sie zu verachten, und nur die Tugend zu ehren, befiehlt: wie können Beider Dienste beisammen stehen?

2. Herrn aber nennte er hier den Reichthum, nicht wegen seiner Natur, sondern wegen der Armseligkeit der ihm Unterworfenen. So nennte er (*) auch den Bauch, Gott, nicht wegen der Würde des Herrschen-

(*) Paulus Philipp. 3, 19.

schenden, sondern wegen der Armseligkeit der Dienenden, die ärger, als alle Strafe ist, und statt aller von den Gefangenen zu nehmenden Rache gelten kann. Denn wo ist wohl ein Verdammter so elend, als diejenigen, welche, da sie Gott zum Herrn hatten, von dessen so sanftmüthiger Regierung zur harten Tyrannei übergehen, und dies, nachdem sie einen so großen Schaden von dem gemachten Schritte auch hier schon leiden! Davon entsteht ja unaussprechlicher Schaden, Zänke, Beschwernisse, Streitigkeiten, Arbeiten, Seeleverblendung, und, was schwerer als Alles ist, die Beraubung der himmlischen Güter. Nachdem er also aus Allem bewiesen hatte, wie nützlich die Verachtung der Gelder zur Bewahrung der Gelder selbst, zur Seelenfreude, zum Besitze der Tugend, und zur Sicherheit der Frömmigkeit sei, beweiset er endlich, daß die Befolgung der gegebenen Mahnung möglich sei. Dies ist die beste Art Gesetze zu geben, das Nützliche nicht blos befehlen, sondern es auch möglich machen. Darum spricht Er auch weiter: **Sorget nicht ängstlich für eure Seele (*) — was ihr zu essen bekommen werdet.** (v. 25.) Damit sie nicht sagten: „Wie also? wenn wir nun „Alles hinwegwerfen, wovon werden wir leben könen?“ so kömmt er dieser Einwendung zeitlich zuvor. Gleichwie wenn er anfangs gesagt hätte, **sorget nicht ängstlich**, die Rede hart geschienen hätte: also, nachdem er den aus der Habsucht entstehenden Schaden gezeigt hatte,

(*) Weit besser, für den Unterhalt eures Lebens. ψυχη antwortet hier dem hebräischen נפש, Leben.

hatte, machte er die Annahme seiner Ermahnung leicht. Darum sagte er nicht glattweg, **sorget nicht ängstlich**, sondern, nachdem er die Ursache beigesetzet hatte, dann gab er die Befehle. Nachdem er gesagt hatte, **ihr könnet nicht Gotte und dem Reichthume dienen**, sagte er weiter: **darum sage ich euch, sorget nicht ängstlich. Darum**, d. i. wegen des unsäglichen Schadens. Denn nicht allein dem Gelde selbst, sondern auch den allerwichtigsten Dingen, und der Erwerbung des Heiles schadet es, weil es euch von Gotte, der euch erschaffen hat, und für euch sorget, und euch liebt, abwendig macht. **Darum sage ich euch, sorget nicht ängstlich.** Weil er den unsäglichen Schaden bereits gezeiget hat, so dehnt er das Geboth. Nicht allein befiehlt er die Güter hinzuwerfen, sondern verbietet auch, für die nothwendige Nahrung ängstlich zu sorgen, da er spricht: **Sorget nicht ängstlich für eure Seele — was ihr zu essen bekommen werdet.** Nicht als hätte die Seele Speise nöthig, denn sie ist geistig: sondern weil er sich nach der gemeinen Art zu reden richtete. Hat die Seele gleichwohl keine Speise nöthig, so bleibt sie doch nicht in dem Leibe, wenn der nicht genährt wird. — Nachdem er dies gesagt, behauptet er auch hier seinen Satz nicht ohne Grund, und bestättigt ihn mit, theils von uns, theils von andern Geschöpfen hergenommenen Beispielen. In Rücksicht auf uns spricht er: **Ist nicht die Seele mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung? Wer also das Größere gegeben, wie wird dieser nicht auch das Kleinere geben?**

Der

Der das Nahrung bedürfende Fleisch gemacht, wie wird dieser nicht auch die Nahrung geben? Deswegen sagte er nicht schlechthin: **Sorget nicht ängstlich — was ihr essen, oder womit ihr euch kleiden werdet;** sondern, **für den Leib und die Seele,** setzte er hinzu, weil er von ihnen den Beweis nehmen, und mit Vergleichen die Rede fortsetzen wollte. — Die Seele gab Gott nur einmal, und diese bleibt. Den Leib aber giebt er mit jedem Tage. Nachdem er beides, der Seele Unsterblichkeit und des Körpers Hinfälligkeit — gezeigt hatte, spricht er weiter: **Wer von euch kann seiner Länge eine Elle zusetzen?** (Von der Seele, die keinen Zusatz bekömmt, schweigt er, und redet blos von dem Leibe.) Damit gab er nun dies zu verstehen, daß nicht die Speise, sondern Gottes Vorsicht, ihn größer macht, wie dies auch Paulus mit andern Worten lehrte: **Also — weder der Pflanzende, weder der Giessende ist was, sondern der Wachsthumgebende — Gott.** (1. Kor. 3, 7.) So mahnte er nun in Hinsicht auf uns. In Hinsicht auf andere Geschöpfe aber, sprach er: **Betrachtet die Vögel der Luft.** (v. 26.) Damit nicht Jemand sagte, es sei nützlich zu sorgen — so nam er von dem Größern und von dem Geringern Anlaß, sie zu mahnen. Von dem Größern, der Seele und dem Leibe: von dem Geringern, den Vögeln. — Wenn Gott für weit geringere Geschöpfe Sorge trägt, wie wird er nicht auch für euch sorgen, spricht er. Dies sagte er nun zu diesen Zuhörern; denn bisher hörte ihm die Volksmenge zu. Zum Teufel aber sagte er nicht

so,

so. — Wie denn? Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von allen Geschöpfen, die aus dem Munde Gottes kommen. (Matth. 4.) Hier aber erwähnt er die Vögel, und dies sehr schicklich und nachdrücklich; wenn gleich einige Gottlose sich so weit verloren, daß sie dieses Beispiel (von den Vögeln) tadeln, als schicke es sich nicht, den Menschen durch Anführung natürlicher Eigenschaften zu ermuntern; denn was er von den Vögeln sagt, sei ja natürlich.

3. Was antworten wir also hierauf? — Wenn ihnen dies gleich gemäß ihrer Natur eigen ist, so kann es doch auch uns, mit Anstrengung unsers Willens, eigen werden. Er sagte nicht: **Betrachtet die Vögel, wie sie fliegen** — welches dem Menschen unmöglich ist; sondern, **wie sie ohne Sorge genähret werden** — welches, wenn wir wollen, auch uns leicht geschehen kann: und dies beweisen diejenige, die es in der That erfahren haben. Darum verdient die Weisheit des Gesetzgebers vorzüglich bewundert zu werden, der von Menschen Beispiele nehmen, den Moses, den Elias, den Johannes und Andere nicht Sorgende nennen konnte; aber um sie desto mehr zu treffen, die unvernünftigen Thiere erwähnte. Hätte er jene Gerechte angeführt, so hätten sie sagen können: so weit, wie jene sind wir noch nicht gekommen. So aber schwieg er von jenen, und stellte ihnen die Vögel der Luft vor, und schnitt ihnen so alle Entschuldigung ab, ganz wieder nach dem Tone des alten Gesetzes. Denn das alte Gesetz verweiset zur Biene, zur Ameise, zur Turteltaube,

zur

zur Schwalbe. Dies ist nun aber keine geringe Ehre, wenn wir aus freiem Willen thun, was diese von Natur aus thun. — Also wenn er für die wegen uns geschaffene Wesen so viel Sorge trägt, wie viel mehr für uns? Wenn für die Knechte: wie viel mehr für den Herrn? Darum sagte er: **Betrachtet die Vögel.** Er sagte nicht: **Sie treiben nicht Wirthschaft, handeln nicht;** denn dies war hoch verbothen (*). Sondern: **Sie säen nicht, erndten nicht ein.** „Also „soll man nicht säen?" — Daß man nicht säen solle, sagte er nicht, sondern, daß man nicht ängstlich sorgen solle. So wie er auch nicht sagte, daß man nicht arbeiten, sondern, daß man nicht kleinmüthig sein, und sich mit Sorgen quälen solle. Nähren solle man sich, aber nicht ängstlich darum besorgt sein. Diese Mahnung gab ehedem schon im Dunkeln David, da er also sprach: **Du öffnest deine Hand, und erfüllest alle Thiere mit Segen.** Und wiederum: **Der ihren Lastthieren, und den ihn anrufenden Rabenjungen Speise giebt.** — (Ps. 144, 17.) „Wer sind denn also die, „welche nicht gesorgt haben?" — Hörtest du nicht, wie viele Gerechte ich vorführte? Siehst du nicht, nebst jenen, den Jakob aus dem väterlichen Hause gehen, von Allem entblöset? Hörst du ihn nicht bethen und sprechen: **Wenn mir der Herr Brod zum Essen, und Kleider zur Bedeckung giebt!** (1. B. Mos. 28, 20.) So konnte nur ein Sorgenloser und Alles

von

(*) Den Aposteln.

von Gott Erwartender sprechen. Dies thaten nun auch die Apostel, die Alles von sich warfen, und nicht sorgten: und die Fünftausend und die Dreitausend. Wenn du aber, nachdem du dies gehört, von jenen schweren Fesseln dich noch nicht losmachen willst, so lasse dich wenigst durch die Betrachtung, wie unvernünftig diese Sorge sei, bewegen, davon abzustehen. **Wer von euch,** sagt er, **kann zu seiner Länge eine Elle setzen?** (v. 27.) Sieh, wie er aus dem Offenbaren das Nichtoffenbare bekannt macht! Gleichwie du, sagte er, mit deinem Sorgen deinem Leibe nicht einmal einen geringen Zusatz geben kannst, also kannst du auch nicht Speise für ihn sammeln, obwohl du es zu können vermeinst. Aus diesem erhellet klar, daß nicht unser Fleis, sondern Gottes Vorsicht Alles wirke, auch das, was wir zu wirken scheinen: so daß, wenn er uns verliesse, weder Sorge noch Arbeit, noch sonst was dergleichen fruchten, sondern Alles vergeblich sein würde.

4. Halten wir also nicht dafür, diese Gebothe seien unmöglich. Denn Viele beobachten sie auch itzt. Weißt du dies nicht, so ist dies eben nicht wundersam. Auch Elias glaubte alleine zu sein; aber er hörte: **Ich behielt mir sieben tausend Männer bevor.** (3. B. Kön. 19, 18.) Sonach ist kein Zweifel, daß es auch itzt viele gebe, die ein apostolisches Leben führen, gleichwie damals die Dreitausend und die Fünftausend. Wenn wir aber dies nicht glauben, so thun wir dies nicht deswegen, weil es keine solche giebt, sondern weil wir so weit von ihnen zurückestehen. Gleichwie der Trunkenbold

bold nicht leicht glaubt, daß es Menschen giebt, die kaum Wasser trinken, obwohl dies in unseren Zeiten viele Mönche thaten. Wie der Erzhurer sich nicht überreden kann — daß es leicht sei, Jungfrau bleiben; und der Räuber fremder Güter — daß Jemand das Seinige leicht mittheile: so werden auch die, welche sich mit jedem Tage unzähligen Sorgen überlassen, dies nicht so leicht annehmen. Daß aber Viele sich an jener Vorschrift gehalten haben, können wir mit denen beweisen, die sie in unserem Zeitalter beobachten. — Aber für euch ist's indeß genug, wenn ihr lernet, nicht geizig sein, wenn ihr lernet, daß das Almosen gut sei, und daß man von dem Seinen mittheilen müsse. Dies, wenn du thust, Geliebter, wirst du geschwinde auch zu jenem gelangen. Inzwischen also legen wir den überflüßigen Kleiderprunk ab! Begnügen wir uns mit dem Mittelmäßigen, und lernen wir all das Unsere mit rechtmäßigem Arbeiten verdienen. Als der selige Johannes gegen die Zöllner und Soldaten redete, sagte er ihnen, sie sollten mit ihrem Solde zufrieden sein. Zwar wollte er sie zu einer andern höhern Tugend hinanführen; weil sie aber dessen noch nicht fähig waren, so predigte er das Geringere. Würde er das Höhere gepredigt haben, so würden sie darauf nicht Acht gehabt, und auch das Geringere nicht beobachtet haben. Darum üben auch wir euch in dem Geringern. Denn wir wissen, daß die Last der Besitzlosigkeit für euch noch zu schwer sei, und daß ihr noch himmelweit von dieser Tugend entfernt seid. Halten wir also wenigst die letzten Gebothe! Dies ist

kein geringer Trost. Haben auch von den Heiden Einige jenes, obwohl nicht mit der gehörigen Meinung beobachtet, und all das Ihre verlassen; so sind wir doch zufrieden mit euch, wenn ihr reichliches Almosen gebt. Geschwinde werden wir auch zu jenem gelangen, wenn wir so darein gehen. Wenn wir aber dies nicht einmal thun, welche Vergebung verdienen wir, die wir die, so im alten Bunde lebten, übertreffen sollten, uns von den heidnischen Philosophen übertreffen lassen. Was werden wir sagen, wenn wir, die wir Engel und Söhne Gottes sein sollen, nicht einmal Menschen zu sein scheinen? Denn Rauben und Geizen ist nicht menschliche Sanftmuth, sondern thierische Grausamkeit. Ja noch schlimmer als Thiere sind die, welche fremdes Gut rauben. Den Thieren ist dies gemäß ihrer Natur eigen. Wir aber, mit der Gabe der Vernunft beehrt, und in eine widernatürliche Wildheit ausgeartet, welche Verzeihung verdienen wir? Betrachten wir also die Stufen der uns dargestellten Tugend, steigen wir wenigstens zur mittlern hinauf, damit wir von der künftigen Strafe befreiet werden, auf dem Wege fortwandeln, und den Gipfel der Güter selbst erreichen! Dies Alles erlangen wir durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu allen Zeiten gebührt. Amen.

Zwei und zwanzigste Rede.

Betrachtet die Feldlilien, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Dennoch sag' ich euch, selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit, war nicht so gekleidet, wie eine von diesen.

(Kap. 6, 28.)

I.

Nachdem Jesus von der nothwendigen Nahrung geredt, und gezeigt hatte, daß man für sie nicht ängstlich sorgen solle, geht er zu dem Leichtern über. Denn so nothwendig ist Kleidung nicht, als Speise. — Warum brauchte er also hier nicht das nämliche Beispiel, das von den Vögeln? Und spricht nicht vom Pfauen, vom Schwanen, vom Schafe? Derlei Beispiele konnte er ja viele von ihnen anführen. — Weil er die Größe (der göttlichen Sorgfalt) aus beiden — der Geringheit der so gezierten Dinge, und der Pracht des den Lilien verliehenen Putzes — beweisen wollte. Darum nannte er sie nach dieser Beschreibung, nicht mehr Lilien, sondern Feldgras. (v. 30.) Und mit dieser Benennung nicht zufrieden, setzte er noch eine andere Erniedrigung hinzu, das heute steht. Er sagte nicht, das morgen nicht steht, sondern was viel Geringeres, das in den Ofen geworfen wird. Und er sagte nicht schlechtweg, kleidet; sondern: so kleidet. Siehst du

allenthalben die vielen Erhöhungen und Erweiterungen? — Dies that er nun, um seine Zuhörer zu bereden; darum er denn auch hinzusetzte: Wie viel mehr euch? Dies will viel sagen. Denn, Euch, bedeutet nichts Anderes, als das vielgeehrte und besorgte Menschengeschlecht. Gleichsam, als sagte er: Euch, denen er eine Seele gegeben, denen er einen Leib gestaltet, wegen derer er alles Sichtbare gemacht, wegen derer er Propheten geschickt, und Gesetze gegeben, und tausenderlei Gutes gewirkt hat; wegen derer er den eingebornen Sohn dargegeben, und zahllose Wohlthaten durch denselben verliehen. — Nachdem er nun dies klar dargethan hatte, dann giebt er auch Verweis, und spricht: Ihr Kleingläubigen! So machen's die Rathgeber. Sie mahnen nicht blos, sondern bringen auch Stichelreden an, um zur Befolgung des Gesagten desto mehr zu bewegen. Damit lehret er uns nun, nicht allein für Kleidung nicht zu sorgen, sondern auch die Pracht der Kleidung nicht zu bewundern: denn den Blumen ist Pracht, und den Kräutern ist Schönheit eigen. Ja, das Heu ist noch kostbarer, als diese Kleidung. Was dünkest du dich also groß mit einer Sache, in der du weit von den Kräutern übertroffen wirst? — Und sieh, wie er Anfangs das Geboth leicht macht, indem er sie abermals durch Vorstellung des Entgegengesetzten, und von ihnen Gefürchteten zur Beobachtung desselben antreibt. Nachdem er gesagt hatte, betrachtet die Feldlilien, sagte er weiter: sie arbeiten nicht. Also — um uns vom Arbeiten zu befreien, befahl er so. Also

nicht das Nichtsorgen für diese Dinge, sondern das Sorgen ist Arbeit. Und gleichwie er, als er sagte, sie säen nicht, nicht das Säen aufhob, sondern das Sorgen; also auch, da er sagte, sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, hob er nicht das Arbeiten auf, sondern das ängstliche Sorgen. Wenn nun Salomon von der Schönheit derselben übertroffen ward, und dies nicht ein- oder zweimal, sondern die ganze Zeit seiner Regierung. — Denn man kann nicht sagen, daß er itzt so, nachher wieder anders gekleidet gewesen: sondern nicht an einem Tage war er also gezieret. Dies sagte er mit den Worten: durch die ganze Zeit seiner Regierung (*). Er ward nicht von einer Blume übertroffen, der andern aber machte er's nach, sondern von Allen zugleich ward er übertroffen. Darum sagte er: Wie eine von diesen. Denn wie weit die Lüge von der Wahrheit, so weit sind jene Kleider von diesen Blumen entfernt. — Wenn also jener den Sieg eingestand, der glänzendste unter allen je gewesenen Königen: wann wirst du siegen, oder vielmehr nur ein wenig einer solchen Schönheit dich nahen können? Sonach sollen wir diese Schönheit nie verlangen. Und was ist denn ihr Ende? Nach dem Siege, wird sie in den Ofen geworfen. Wenn also Gott für so geringe und verachtete Geschöpfe also sorget, wie viel mehr wird er für dich — das nothwendigste Thier aus allen — sorgen? — Warum machte er also jene Wesen so schön? Damit er seine Weisheit, und die Größe seiner Macht zeigte,

(*) Also las Chr. βασιλειᾳ statt δοξῃ.

damit wir seine Herrlichkeit aus allen seinen Werken erkennten. Denn nicht die Himmel nur verkündigen die Herrlichkeit Gottes, sondern auch die Erde. Dies gab David mit den Worten zu verstehen: **Lobet den Herrn ihr fruchttragende Bäume, und alle Cedern!** (Ps. 148, 9.) Denn einige schicken durch ihre Früchte, andere durch ihre Größe, andere durch ihre Schönheit Lobeserhebung zum Schöpfer empor. Ein Beweis vieler Weisheit und Macht ist auch dies, daß er auch den geringsten Geschöpfen — drnn was ist geringer als dasjenige, das heute ist, und morgen nicht ist — eine so große Schönheit mittheilet. — Wenn er also dem Grase das Unbrauchbare gegeben — denn was trägt seine Schönheit zur Nahrung des Feuers bei? — wie wird er dir nicht das Brauchbare geben? Wenn er das Schlechteste bis zum Ueberflusse verschönert, und dies nicht zu irgend einem Gebrauche, sondern zum Zeichen seiner Herrlichkeit: wie viel mehr wird er dir — dem Vornehmsten unter Allen — das Nothwendige verschaffen?

2. Da er nun die viele obwaltende Vorsicht Gottes gezeigt hatte, und sie itzt bestrafen sollte, braucht er auch hier Schonung, und nennt sie nicht Ungläubige, sondern Kleingläubige. **Wenn Gott das Feldgras so kleidet,** spricht er, **wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen!** Dies thut er zwar alles selbst. Denn **Alles ist durch ihn gemacht worden, und ohne ihn ist nichts gemacht worden.** (Joh. 1, 3.) Dennoch spricht er zur Zeit noch nichts von sich. Zum Beweise seines

seines Ansehens war es indeß genug, bei jedem Gebothe zu sagen: Ihr habt gehört, zu den Alten seie gesagt worden; ich aber sage euch. Wundere dich demnach nicht, wenn er sich in den folgenden Reden verbirgt, oder was Niedriges von sich spricht. Denn bisher war er auf dies Einzige bedacht, seine Rede ihnen annehmlich zu machen, und durchaus zu zeigen, daß er nicht Gottesfeind, sondern einig und übereinstimmend mit dem Vater sei. Dies thut er nun auch hier. — In so vielen gehaltenen Reden führte er ihn immer an, bewunderte seine Weisheit, Fürsicht, Sorgfalt für alles Große und Kleine. Als er von Jerusalem sprach, nannte er sie Stadt des großen Königs. Wiederum, als er den Himmel erwähnte, nannte er ihn Thron Gottes. Und als er von der Weltregierung sprach, schrieb er ihm wieder Alles zu, sprechend: Der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, seinen Regen über Gerechte und Ungerechte fallen läßt. Und im Gebethe hieß er sprechen: Dein ist das Königreich, und die Macht, und die Herrlichkeit. Auch hier, wo er von seiner Vorsehung sprach, und zeigte, daß er auch in geringen Dingen der beste Werkmeister sei, sagte er, daß er das Feldgras kleide. Und nirgendwo nennt er ihn seinen, sondern ihren Vater, damit er auch mit der Ehre sie anzöge, und wenn er ihn seinen Vater nennen würde, sie darüber nicht zürnten. — Wenn man aber für das Schlechte und Nothwendige nicht sorgen soll, welche Vergebung verdienen die, welche für das Prächtige sorgen? Welche Vergebung

verdienen die, welche nicht schlafen, um Anderer Güter rauben zu können? **Sorget also nicht ängstlich, und sprecht nicht: Was werden wir essen, was trinken, was anziehen?** (v. 31.) **Nach all diesem trachten die Heiden.** (v. 32.) Siehst du, wie er sie aufs neue noch mehr beschämte, und erklärte, daß er nichts Lastendes noch Schweres befohlen habe. Gleichwie, als er sagte, **wenn ihr nur die euch Liebenden liebet, thut ihr nichts Großes: denn auch die Heiden thun dies,** er mit der Erwähnung der Heiden sie zum Größern aufweckte: so führt er diese auch itzt vor, straft sie, und beweißt, daß er nothwendige Pflicht fodere. Wenn wir mehr Tugend denn die Schriftgelehrten und Pharisäer besitzen sollen, welche Vergebung verdienen wir, die wir diese nicht nur nicht übertreffen, sondern in der Niedrigkeit der Heiden bleiben, und ihr kleinmüthiges Wesen nachahmen? — Bei diesem Verweise aber blieb er nicht stehen, sondern nachdem er sie hierdurch überzeugt, aufgeweckt, und mit allem Nachdrucke beschämt hatte, tröstet er sie wieder auf der andern Seite, und spricht: **Denn euer himmlischer Vater weiß schon, daß ihr alles dessen bedörfet.** Er sagte nicht, **Gott weiß es,** sondern, **der Vater weiß es,** größeres Vertrauen in ihnen zu erregen. Denn wenn er Vater ist, und solcher Vater, wird er seine in äussersten Nöthen steckende Kinder nicht verschmähen können: weil dies nicht einmal menschliche Väter können. — Nach diesem führt er wieder einen andern Grund an. — Was für einen? — Daß ihr

alles

alles dessen bedörfet? Damit will er so viel sagen: Dies sind nicht überflüßige Dinge, daß er dafür nicht sorge — obwohl er auch für das Ueberflüßige, wie beim Grase, sorget — sondern es sind Nothwendigkeiten. Also was du für einen Grund hältst, Sorge zu tragen, das ist vielmehr ein Grund, die Sorge abzulegen. Sagst du, „darum muß ich sorgen, weil es Nothwendigkeiten sind," so sage im Gegentheile ich: Eben darum sollst du nicht sorgen, weil es Nothwendigkeiten sind. Wär' es Ueberfluß, auch dann solltest du nicht verzweifeln, sondern die Mittheilung desselben hoffen. Da es aber Nothwendigkeiten sind, so darf man nicht mehr zweifeln. Wo ist ein Vater so hart, daß er den Kindern das Nothwendige nicht gebe? Darum wird es auch allerdings Gott geben. Denn er ist Schaffer der Natur, und kennt ihr Bedürfnis genau. Du kannst nicht einwenden, er sei zwar Vater, und das, was du verlangst, wahres Bedürfnis; aber er wisse nicht, daß wir es nöthig haben. Denn wer die Natur selbst kennt, sie geschaffen, und also eingerichtet hat, der kennt offenbar auch ihr Bedürfnis, und weiß es noch viel mehr, wenn du in einer Noth steckest. Denn so wollte er's haben — daß du in diese Noth gerietheſt. Er wird also dem, was er wollte, nicht entgegen sein, wird — dich nicht in diese Noth gerathen lassen, und dir das Nothwendige versagen.

3. Also — sorgen wir nicht! Denn wir werden davon weiter nichts haben, als daß wir uns selbst plagen. Da er uns, wir mögen nun sorgen oder nicht,

giebt,

giebt, ja noch eher giebt, wenn wir nicht sorgen; was bleibt uns vom Sorgen anderes übrig, als unnöthige Selbstpeinigung? Nie wird ein zu einem herrlichen Gastmale Geladener für Speise, nie ein zum Brunnen Gehender für Trank sorgen. So sein denn auch wir nicht sorgfältig und kleinmüthig, die wir die Fürsicht Gottes, reichlicher denn alle Brunnen, und tausend zubereitete Gastmale haben! — Nach diesem bringt er wieder einen andern Grund bei, warum man dies alles von Gott hoffen solle, da er spricht: Suchet das Reich Gottes, und dies alles wird euch zugelegt werden. (v. 33.) Nachdem er der Seele die Sorge abgenommen, dann erwähnte er auch den Himmel. Denn er kam das Alte aufzuheben, und uns zu einem bessern Vaterlande zu rufen. Darum wendet er Alles an, um uns von dem Ueberflüßigen und vom Hange zum Irdischen loszureissen. Darum that er von den Heiden Meldung, und sagte, daß diese dies suchen, derer ganze Arbeit dem gegenwärtigen Leben gewidmet ist, die keine Sorgen für das Zukünftige, keine Gedanken an den Himmel haben. Euer Vornehmstes aber ist nicht dies, sondern was Anderes. Nicht deswegen wurden wir geschaffen, daß wir äßen und tränken, und uns kleideten: sondern daß wir Gott zu gefallen, und die ewigen Güter zu erwerben suchten. Gleichwie wir also für diese irdische Dinge, als Nebensache arbeiten, so sollen wir auch um sie als Nebensache bethen. Darum sagte er: Suchet zuerst das Reich der Himmeln, und dies alles wird euch zugelegt werden. Es

heißt

heißt nicht: wird gegeben werden, sondern, wird zugelegt werden, damit du erkenntest, daß die gegenwärtigen Güter nichts gegen die großen zukünftigen wären, welche gegeben werden. (*) Darum befiehlt er nicht jene, sondern die andern zu begehren, und zu vertrauen, daß zu diesen auch jene werden gelegt werden. Suche also das Künftige, und du wirst das Gegenwärtige erhalten. Suche nicht das Sichtbare, und es wird dir allerdings zu Theile werden. Solcher Dinge wegen den Herrn anzugehen, steht nicht für dich. Da du verpflichtet bist, alle Arbeit und Sorge jenen unaussprechlichen Gütern zu widmen, beschimpfest du dich sehr, wenn du dich der Begierde vergänglicher Güter überlässest. „Wie befahl er aber, das Brod zu begehren?" — Das befahl er nicht schlechtweg, sondern er sagte: unser tägliches Brod gieb uns heute! — Dies beobachtet er nun auch hier. Er sagte nicht: Sorget nicht! sondern, sorget nicht für den morgigen Tag! und schenkte uns so zugleich die Freiheit, und legte der Seele wichtigere Geschäfte vor. Jene Dinge zu begehren befahl er deswegen, nicht, als brauchte Gott unser Erinnern, sondern, damit wir lernten, daß wir, was wir immer wohl thun, mit seiner Hilfe thun, und daß wir durchs Gebeth um dieselbe an seinen Umgang gewöhnt würden. Siehst du, wie der Heiland sie hieraus überzeugt, daß sie auch das Gegenwärtige überkommen würden? Denn wer das Größere

(*) Die Hauptsache (die zukünftigen Güter) — sagt Chr. — werden gegeben; die Nebensache (die irdischen) nur zugelegt.

Größere giebt, wird viel mehr das Kleinere geben. Nicht deswegen, spricht er, befahl ich nicht zu sorgen, nicht zu bitten, daß ihr Noth littet, und nackend herumgienget, sondern daß ihr auch dies im Ueberflusse bekämet. Dies konnte sie am meisten reizen. Also, gleichwie er in der Rede vom Almosen, wo er verbot, sich mit demselben vor den Menschen zu zeigen, sie dadurch am meisten gewann, daß er sagte (die verlangte Ehre) würde ihnen in weit größerem Maße mitgetheilt werden — denn dein im Verborgenen zusehender Vater, sagte er, wird's dir öffentlich vergelten — so auch hier, da er sie vom Gesuche der gegenwärtigen Güter abhält, versichert er sie vorzüglich, daß sie den Nichtsuchenden in weit größerm Ueberflusse werden gegeben werden. Darum befehle ich, sagt er, nicht zu suchen, nicht — daß du nicht bekommest, sondern daß du reichlicher bekommest: daß du bekommest auf eine für dich passende Art; daß du bekommest mit einem dir angemessenen Nutzen; damit du nicht sorgest, und durch die Besorgnis dieser Dinge getheilt seiest, und dich dieser so wohl als der geistlichen unwürdig machest; damit du nicht unnöthiges Leid ausstehest, und der vorliegenden Güter beraubt werdest. — — Sorget also nicht für den morgigen Tag! Genug ist jedem Tage sein eigenes Böses, d. i. Armseligkeit, Plage. Ist's dir nicht genug, daß du im Schweisse deines Angesichts dein Brod issest? Warum setzest du noch eine andere Armseligkeit — die von der Sorge entstehende — hinzu, der du auch von den vorigen Mühseligkeiten sollst befreiet werden.

4. Un-

4. Unter Böses versteht er hier nicht Moralischbö-ses, sondern Armseligkeit, Mühe, Plagen. Wie es denn auch anderswo heißt: **Ist was Böses in der Stadt, das nicht der Herr gemacht hat?** (Amos 3, 6.) Hierunter werden nicht Räubereien, nicht Geizhandlun-gen, noch sonst was dergleichen, sondern von oben herab zugeschickte Plagen verstanden. Wiederum heißt es anderswo: **Ich mache Friede, und schaffe Böses.** (Jes. 45, 7.) Hier ist nicht von Bosheit, sondern von Hunger und Pestilenz, welche von Vielen für böse ge-halten werden, die Rede. Denn dies ist die Gewohn-heit Vieler, derlei Erscheinungen böse zu nennen. So nannten auch die Priester und Wahrsager, als sie die Kühe, ohne ihren Kälbern an die Bundeslade gespannt, für sich fortgehen liessen, jene vom Himmel zugeschickte Plagen, und den darüber entstandenen Kummer und Schmerzen, Böses. (1. Kron. 6.) In dem nämli-chen Verstande also nimmt der Heiland das Wort auch hier: **Genug ist dem Tage sein eigenes Böses.** Nichts plagt die Seele so, wie Sorge. Darum rieth auch Paulus die Jungfrauschaft an, da er spricht: **Ich will, daß ihr sorgenlos seid.** (1. Kor. 7, 32.) — Wenn er aber sagt, **der morgige Tag werde für sich selbst sorgen**, so versteht er dies nicht so, als wenn der Tag sorgte, sondern, weil er gegen das rohe Volk redet, und seinen Worten Nachdruck geben will, so stellt er die Zeit als eine Person vor, nach dem gemeinen Sprach-gebrauche. — Und hier zwar räth er nur dies. In der Folge aber befiehlt er's auch, mit den Worten: **Führet**

kein

kein Gold, noch Silber, noch Tasche mit euch auf der Reise. (Luk. 10, 4.) Nachdem er dies mit dem Werke selbst gezeigt hatte, dann endlich erhöht er den Rath zum Gesetze, und sein Vortrag ward angenommen, weil er schon vorhinein durch seine eigene Handlungen bestätiget war. — „Wo mit Handlungen bestätiget?“ — Höre ihn selbst sprechen: Der Menschensohn hat nicht, wo er das Haupt hinlege. (Luk. 9, 58.) Mit diesem alleine aber ist er nicht zufrieden. Er stellt auch ein Beispiel hievon an seinen Jüngern dar, die er so bildet, und über alle Bedürfnisse hinaussetzt. — Betrachte aber seine Sorgfalt, wie sie aller Väter Liebe übersteigt! Das befehle ich, sagt er, blos darum, daß ich euch der überflüßigen Sorgen enthebe. Wenn du heute für den morgigen Tag sorgest, wirst du morgen wieder sorgen. Wie ist dies nicht überflüßig? Was lädst du dem Tage mehr Armseligkeiten auf, als ihm zugedacht sind, und warum dringest du, neben der Last eigener Plage, auch noch die des zukünftigen ihm auf? Und dies, ohne durch einen solchen Zusatz die erste Last zu mindern, sondern nur um Plage auf Plage zu häufen? Um sie noch mehr zu widerlegen, belebt er die Zeit selbst, und stellt sie als beleidigt, und über die überflüßige Beschwerde klagend vor. Du bekamest den Tag, damit du für seine Angelegenheiten sorgtest. Warum legst du auch noch die des andern Tages dazu? Hat er nicht Last genug an der Sorge für sich? Warum lädst du ihm noch mehr auf? — Da nun der Gesetzgeber, und unser künftiger Richter,

dies

dies spricht, so gedenke, welch süße Hoffnungen er uns dadurch mache, daß er selbst bezeigt, dieses Leben sei armselig und beschwerlich, so daß die Sorge eines Tages uns schon genug plage! Dennoch, nach so vielen und so wichtigen Vorstellungen, sorgen wir zwar für das Irdische, für das Himmlische aber nicht; verkehren die Ordnung, und widersetzen uns von beiden Seiten dem Gesagten. Denn, bedenke nur! suchet, spricht der Heiland, die irdischen Güter durchaus nicht. Wir aber suchen sie beständig. Suchet die himmlischen! spricht er. Wir aber suchen sie nicht eine kleine Stunde, sondern, wie viele Sorge wir für das Leibliche beweisen, eben so viele, ja noch grössere Nachläßigkeit beweisen wir für das Geistliche. — Aber — so geht's nicht immer fort, so währts nicht ewig. Sehet, wir verachten das Geboth zehen Täge, zwanzig Täge, hundert Täge. Müssen wir nicht endlich gar darüber sterben, und in die Hände des Richters fallen? — „Aber der Aufschub tröstet." Welcher Trost, mit jedem Tage Strafe und Rache erwarten! Willst du einen Trost vom Aufschube nehmen, so benutze ihn zur Buße, und bessere dich. Wenn du das Entferntsein der Strafe für einigen Trost hältst, so ist's noch weit grösserer Gewinn, nicht in die Strafe fallen. Brauchen wir also diesen Aufschub, damit wir von den über uns hängenden Strafen ganz befreiet werden. Nichts von dem Befohlnen ist schwer: sondern, so leicht ist Alles, daß, wenn wir nur einen guten Willen beibringen, wir Alles vollziehen können, sind wir gleich unzähliger Missethaten schuldig. Ma-

nasses hatte unzählige Lasterthaten begangen — hatte die Hände wider das Heiligthum ausgestreckt, Greuel in den Tempel eingeführt, die Stadt mit Mordthaten gefüllet, und viel anderes Sträfliches gethan. Dennoch, nach einer solchen und so großen Ungerechtigkeit, reinigte er sich von allen jenen Lastern. Wie und auf welche Weise? Durch die Buße und den Willen.

5. Keine, gar keine Sünde ist, die nicht durch die Kraft der Buße, oder vielmehr durch die Gnade Christi könne getilgt werden. Wenn wir nur umkehren, so haben wir Ihn zum Helfer. Willst du gut werden, so hindert dich Niemand. Zwar — es ist Einer — der Teufel — der hindern will, aber nicht kann, wenn du das Beste wählest, und Gott zum Mitstreiter gewinnest. Willst du aber nicht, sondern sprengest zurücke — wie wird er dir beistehen? Nicht mit Noth und Gewalt, sondern freiwillig sollst du selig werden. Wenn du einen Knecht hättest, der dich haßte, verabscheute, oft widerspenstig würde, und davon liefe; würdest du ihn gewiß nicht behalten, wenn du auch seines Dienstes bedürftest. Wie viel mehr wird Gott, der nicht des nöthigen Dienstes, sondern deines Heiles wegen Alles thut, dich nicht mit Gewalt behalten wollen! Wenn du im Gegentheile nur den Willen zeigst, wird er dich nie verlassen, wie sich immer der Teufel dagegen setze. Also — sind wir Schuld an unserem Untergange. Wir gehen nicht zu Gotte, wir nahen uns ihm nicht, wir bitten ihn nicht, wie sich's gebührt. Sondern wenn wir uns ihm auch nahen, so thun wir

des, nicht als hätten wir Etwas zu erwarten, nicht mit dem gehörigen Vertrauen, nicht wie Bittende, sondern wie Gähnende und Schläfrige verrichten wir Alles. Nun will aber Gott gebethen sein, und dafür weiß er dir großen Dank. Er ist der einzige Schuldner, der dir für das Fodern Dank weiß, und giebt, was man nicht geliehen hat. Wenn er den Bittenden sehr dringend sieht, bezahlt er auch, was er nicht bekommen hat. (*) Sieht er ihn aber nachläßig, so hält er mit seinen Gaben zurücke. Nicht, als gäbe er nicht gerne, sondern, weil es ihn freut, wenn wir von ihm begehren. Darum brachte er das Beispiel — jenes zu Nachte gekommenen und Brod begehrenden Freundes, und jenes weder Gott noch Menschen fürchtenden Richters — bei. Er blieb aber nicht bei den Beispielen stehen, sondern zeigte diese Wahrheit mit dem Werke selbst, als er jenes Weib aus Phönizien mit einer großen Gabe beschenkt nach Hause schickte. An dieser zeigte er, daß er den Heftigbittenden auch das gebe, was sich nicht gebührt. Es geziemt sich nicht, sagte er, das Brod der Kinder zu nehmen, und den Hündchen vorzuwerfen. (Mark. 7, 27.) Doch gab er's, weil sie es heftig verlangte. An den Jüden aber zeigte er, daß er den Nachläßigen nicht einmal das Gebührende gebe. Die bekamen also nicht nur nichts, sondern verloren auch das Ihre. Die, weil sie nicht bathen, bekamen das Eigene nicht; jene aber, weil sie inständig bath, konnte auch Frem-

(*) D. i. er giebt uns auch das, was wir nicht begehrt haben.

Fremdes erlangen, und das Hündchen bekam das Brod der Kinder. Solch großes Gut ist das Anhalten (beim Gebethe). Wenn du auch Hund bist, und erhältst, wirst du dem nachläßigen Sohne vorgezogen werden. Denn was die Freundschaft nicht bewirkt, das bewirkt das Anhalten. Sprich also nicht: „Gott ist mir feind, und wird mich nicht erhören.“ Bethest du mit Ungestümme, so wird er geschwinde antworten, obschon nicht der Freundschaft, dennoch der Ungestümme wegen; und weder die Feindschaft, noch die Unzeit, noch sonst was wird daran hindern. Sprich nicht: „Ich bin's nicht „würdig, und darum bethe ich nicht.“ Eine solche war ja das Weib aus Syrophönizien. Sprich nicht: „Ich „habe viel gesündigt, und kann den Erzürnten nicht an„rufen.“ Denn nicht auf das Würdigsein sieht Gott, sondern auf das Wollen. Wenn jenen Fürsten, der weder Gott fürchtete, noch die Menschen scheute, die Wittwe bewog: so wird das anhaltende Gebeth den Allgütigen noch viel eher bewegen. Wenn du auch nicht Freund bist, auch nicht das Schuldige foderst, auch dein Väterliches verschwendet hast, auch lange Zeit abwesend gewesen bist, auch unwerth, auch der Letzte unter allen bist, auch dem Erzürnten, dem Ergrimmten dich nahest, so darfst du nur bethen, und zu ihm zurücke kehren. Und du wirst Alles erhalten, wirst den Zorn und die Verdammung sogleich auslöschen. „Aber ich bethe ja, und erhalte nichts.“ — Du bethest aber auch nicht, wie jene, wie die Syrophönizierinn sage ich, wie der zu Nacht gekommene Freund, und wie die den Rich-

ter unaufhörlich bestürmende Wittwe, und wie der sein Väterliches verschwendende Sohn. Würdest du so bethen, geschwinde würdest du erhalten. Denn Gott, wenn er auch beleidigt worden ist, bleibt Vater: bleibt Kinderfreund, wenn er auch erzürnt ist worden, und sucht Eines nur — nicht Rache wegen der Unbilden zu nehmen, sondern dich bekehrt und bethend zu sehen.

6. Brennten nur wir so, wie seine Eingeweide vor Liebe gegen uns brennen! Aber dies Feuer sucht nur Gelegenheit. Biethest du ihm auch nur einen kleinen Funken dar, so zündest du eine ganze Flamme von Wohlthätigkeit auf. — Nicht, weil er ist geschimpft worden, zürnt er, sondern weil du schimpfest, und dadurch einem Rasenden ähnlich wirst. Wenn wir, die wir böse sind, Schmerzen fühlen, da uns unsere Kinder schimpfen: wie viel mehr erzürnt sich Gott, der unfähig ist, geschimpft zu werden, nur über dich, der du schimpfest? Wenn wir, die wir blos natürlich lieben — wie viel mehr er, der über die Natur liebt? Wenn auch ein Weib der Geburten ihres Leibes vergißt — werde doch ich deiner nicht vergessen, spricht der Herr. (Jes. 49, 15.) Nahen wir uns also ihm, und sagen wir: Ja, Herr! auch die Hündchen essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren abfallen. (Matth. 15, 27.) Nahen wir uns ihm zur Zeit und zur Unzeit. Oder, besser zu reden, wir können uns ihm nie zur Unzeit nahen. Unzeitig ist dies, wenn man sich ihm nicht immer nahet. Denn wer gerne giebt, den bittest du immer zur rechten Zeit.

Gleichwie das Odemholen nie unzeitig ist, so ist auch nicht das Bitten, sondern das Nichtbitten unzeitig. So wie dies Odemholen, so haben wir auch Gottes Hilfe nöthig, und — wenn wir nur wollen, so können wir ihn leicht gewinnen. Dies anzuzeigen, und zu beweisen, daß Gott zum Wohlthun allzeit bereit sei, sprach der Prophet: Wie die Morgenröthe, so bereit werden wir ihn finden. (*) (Osee 6, 3.) So oft wir zu ihm kommen, werden wir ihn auf unser Bitten warten sehen. Wenn wir aber nichts von seinem Kraftbrunnen schöpfen, so liegt alle Schuld auf uns. So klagte er auch die Juden an, sprechend: Meine Barmherzigkeit war wie Morgenwolke, wie vorübergehender Thau. Dies heißt, ich habe das Meine alles geleistet; ihr aber, wie die darüberkommende Sonnenhitze Nebel und Thau zerstreut und verbirgt, so habt ihr mit eurer vielen Bosheit meine unsägliche Freigebigkeit zurückgetrieben. Und eben dies ist abermal ein Werk der Fürsicht. Denn wenn er uns seiner Wohlthaten unwürdig sieht, hält er sie zurücke, um uns nicht träge zu machen. Wenn wir uns aber nur ein wenig bekehren — so viel, als erfodert wird, einzusehen, daß wir gesündigt haben — so strömet er, mehr als die Quellen, gießt mehr aus, als die See; und je mehr du bekömmst, desto mehr freut's ihn, und er bereitet sich, dir noch mehr zu geben. Denn unser Heil und Freigebigkeit gegen die Bittenden ist für ihn Reichthum. Dies gab auch Paulus zu verstehen, als er

(*) Nach den LXX.

er sprach: Reichlich gegen Alle und für Alle, die ihn anrufen. (Röm. 10, 12.) Wenn wir nicht begehren, dann zürnt er; wenn wir nicht begehren, dann wendet er sich von uns ab. Darum ward er arm, daß er uns reich machte; darum trug er Jenes, daß er uns zum Bethen aufriefe. Verzweifeln wir also nicht! sondern, da wir diese Gelegenheiten und süße Hofnungen haben — wenn wir auch täglich sündigen — nahen wir uns Gotte, rufen wir ihn an, bitten, verlangen wir Verzeihung der Sünden: so werden wir fernerhin zum Sündigen langsamer sein, den Teufel verscheuchen, und Gott uns zum Freunde machen, und die zukünftigen Güter erlangen, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft in alle Ewigkeit gebührt. Amen.

Ende der ersten Abtheilung des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes, Chrysostomus, 344-407

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Bd.: 1,1

Augsburg (1786)

P.gr. 94-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606483-6
VD18 8018944X-001